

16. Wahlperiode

36. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 16. Oktober 2008

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches		Große Anfrage und schriftliche Antwort des Senats: Eigenverantwortliche Bezirke als Teil einer effektiven und effizienten Verwaltung	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Drsn 16/1252 und 16/1717	3315
Stefan Zackenfels (SPD)	3234	Große Anfrage und schriftliche Antwort des Senats: Klarheit über notwendige Schulsanierungen – Sanierungstau an den einzelnen Berliner Schulen beziffern!	
Uwe Goetze (CDU)	3235	Drsn 16/1556 und 16/1781	3315
Carl Wechselberg (Linksfraktion)	3236	Große Anfrage: Eine Schule für alle oder für alle eine Schule?	
Joachim Esser (Grüne)	3237	Drs 16/1790	3315
Christoph Meyer (FDP)	3238	Beschlussempfehlung: Baumschutz transparent gestalten!	
Liste der Dringlichkeiten	3314	Drs 16/1561	3315
Konsensliste		Beschlussempfehlung: Bäume schützen, Anwohner/-innen informieren, Wasserschiffahrtsamt stoppen	
I. Lesung: Gesetz zum Staatsvertrag über die NKL Nordwestdeutsche Klassenlotterie		Drs 16/1562	3315
Drs 16/1759	3315	Beschlussempfehlung: Klimaschutz ernst nehmen: Bäume schützen, gefällte ersetzen	
I. Lesung: Gesetz zur Änderung des Laufbahngesetzes		Drs 16/1563	3315
Drs 16/1764	3315	Beschlussempfehlung: Brandschutz in Grün- und Erholungsanlagen	
I. Lesung: Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Errichtung eines Landeslabors Berlin-Brandenburg zum 1. 1. 2009		Drs 16/1564	3315
Drs 16/1787	3315	Beschlussempfehlungen: Neuzuschnitte von Tarifzonen des VBB – kundenfreundliche Ausweitung des Tarifbereiches B	
I. Lesung: Keine Grabsteine aus Kinderarbeit I – Gesetz zur Änderung des Friedhofsgesetzes		Drsn 16/1736	3315
Drs 16/1788	3315	Beschlussempfehlung: Demografiekonzept für Berlin	
Antrag: Keine Grabsteine aus Kinderarbeit II – Ergänzung der Friedhofsordnungen		Drs 16/1761	3315
Drs 16/1789	3315		

Beschluss	3318
Beschlussempfehlungen: Das Sportmuseum und das Wassersportmuseum zur Senatsverwaltung für Inneres und Sport!	
Drs 16/1768	3316
Beschluss	3318
Beschlussempfehlungen: Konzept für Müttersprachkurse vorlegen	
Drs 16/1771	3316
Beschlussempfehlungen: Reaktivierung der Heidekrautbahn im Norden Berlins	
Drs 16/1772	3316
Beschlussempfehlung: Familienbericht 2008: Kinder schützen – Familien stärken	
Drs 16/1776	3316
Beschlussempfehlung: Vorschulische Sprachförderung – Qualitätssicherung gewährleisten und Finanzierung der Sprachfeststellungstests sichern	
Drs 16/1777	3316
Beschlussempfehlung: DDR-Geschichte und Berliner Mauer rechtzeitig und umfassend im Unterricht der Berliner Schulen verwirklichen	
Drs 16/1779	3316
Antrag: Universitätsmedizingesetz umgehend novellieren	
Drs 16/1541	3316
Antrag: Verkehr von Nostalgie – Planungen für Molkenmarkt ändern	
Drs 16/1793	3316
Antrag: Welche öffentlichen Infrastrukturprojekte eignen sich für Öffentlich-Private-Partnerschaften – ÖPP –?	
Drs 16/1794	3316
Antrag: Rechts- und klagesichere AV-Wohnen (Ausführungsvorschriften zur Ermittlung angemessener Kosten der Wohnung gemäß § 22 SGB II)	
Drs 16/1795	3316
Antrag: Würdig leben bis zuletzt	
Drs 16/1796	3316
Antrag: Ausgründungsinitiative starten	
Drs 16/1797	3316
Antrag: Ehrenamtlich tätige Studierende nicht benachteiligen	
Drs 16/1798	3316
Antrag: Abwanderung ausgebildeter Lehrer/-innen aus Berlin abwenden (I)	
Drs 16/1799	3316

Antrag: Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Drs 16/1800 3316

Antrag: EU-Informationen aus erster Hand: Wochenbericht des Berliner Verbindungsbüros

Drs 16/1803 3317

Antrag: Alphabetisierungsoffensive – jetzt!

Drs 16/1806 3317

Antrag: Klimaschutz im Genehmigungsrecht für (Kohle-)Kraftwerke berücksichtigen – Bundesländer müssen neue Kohlekraftwerke endlich aus Klimaschutzgründen stoppen dürfen

Drs 16/1809 3317

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2007 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Bezirke

Drs 16/1763 3317

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Vorbereitungen für den Berliner Mietspiegel 2009

Dr. Michael Arndt (SPD) 3239, 3240
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 3239, 3240
 Daniel Buchholz (SPD) 3240

Potemkinsche Lehrerausstattung

Sascha Steuer (CDU) 3240, 3241
 Staatssekretär Eckart Schlemm 3240, 3241, 3242
 Özcan Mutlu (Grüne) 3241

Wir sind Pankow – tolerant und weltoffen!

Stefan Liebich (Linksfraktion) 3242
 Senator Dr. Ehrhart Körting 3242, 3243
 Andreas Otto (Grüne) 3243

Modernisierung der öffentlichen Beleuchtung im Schneckentempo oder bringt der Berliner Sonderweg das Land um Einsparungen von jährlich 10 Millionen Euro und 50 000 Tonnen CO₂?

Andreas Otto (Grüne) 3243, 3244
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 3243, 3244

Abschiebungen: Welche Folgen hat das EuGH-Urteil?

Rainer-Michael Lehmann (FDP) 3244, 3245
 Senator Dr. Ehrhart Körting 3244, 3245
 Özcan Mutlu (Grüne) 3245

Zukunft der Tagespflege

Sandra Scheeres (SPD) 3245, 3246
 Staatssekretär Eckart Schlemm 3246
 Elfi Jantzen (Grüne) 3246

Existenzgründerbüro Neukölln

Margit Görsch (CDU) 3247
 Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 3247, 3248

Endstation Stellenpool?

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion)	3248, 3249
Senator Dr. Thilo Sarrazin	3248, 3249
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)	3249

International bedeutendste Fotovoltaikkonferenz auch 2009 nicht in Berlin?

Elisabeth Paus (Grüne)	3250
Senatorin Katrin Lompscher	3250

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Zuverlässigkeit der S-Bahn**

Christian Gaebler (SPD)	3250, 3251
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	3250, 3251

Schuldenbremse für die Länder

Uwe Goetze (CDU)	3251
Senator Dr. Thilo Sarrazin	3251

Projekt Stadtteilmütter

Elke Breitenbach (Linksfraktion)	3252
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner	3252

Entzug der Zuständigkeit des Bezirks

Özcan Mutlu (Grüne)	3252, 3253
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	3252, 3253

Wirtschaftlichkeitsuntersuchung des Flughafens Berlin-Tempelhof

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	3253
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	3253

Börsengang der Bahn AG

Jutta Matuschek (Linksfraktion)	3254
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	3254

Sperrung der Wilhelmstraße

Dr. Martin Lindner (FDP)	3254, 3255
Senator Dr. Ehrhart Körting	3255

Information der Bürger im Umfeld von Justizvollzugseinrichtungen

Sven Kohlmeier (SPD)	3255
Senatorin Gisela von der Aue	3255, 3256

Situation des ISTAF

Andreas Statzkowski (CDU)	3256
Senator Dr. Ehrhart Körting	3256

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**II. Lesung****Achtes Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes**

Drs 16/1769	3256
Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion)	3256
Andreas Statzkowski (CDU)	3257
Thomas Kleineidam (SPD)	3258
Thomas Birk (Grüne)	3259

Henner Schmidt (FDP)	3260
----------------------------	------

Antrag und dringliche Beschlussempfehlung**Verbraucherschutz sicherstellen – Hotline bei der Verbraucherzentrale finanziell unterstützen!**

Drsn 16/1807 und 16/1826	3261
Michael Schäfer (Grüne)	3261, 3262, 3265
Dr. Martin Lindner (FDP)	3262
Birgit Monteiro (SPD)	3262
Gregor Hoffmann (CDU)	3263
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	3264
Kai Gersch (FDP)	3265

Beschluss [mit neuer Überschrift:

Beratung der Bürgerinnen und Bürger

sicherstellen] 3318

Anträge**Elektromobilität unterstützen und verbraucherfreundlich gestalten**

Drs 16/1801	3265
-------------------	------

Elektromobilität im Berliner Fuhrpark einsetzen!

Drs 16/1802	3266
Henner Schmidt (FDP)	3266, 3267, 3268, 3270
Oliver Scholz (CDU)	3266, 3268
Daniel Buchholz (SPD)	3267, 3268
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	3269
Claudia Hämmerling (Grüne)	3270, 3271
Dr. Martin Lindner (FDP)	3271

I. Lesung**Gesetz zur Änderung des Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetzes Berlin, der Problemabfallverordnung, der Verordnung zum Ausschluss von Abfällen von der Annahme bei den Berliner Stadtreinigungsbetrieben (BSR) sowie der Verordnung zum Ausschluss von Abfällen von der Entsorgung durch den öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträger Land Berlin**

Drs 16/1773	3271
Daniel Buchholz (SPD)	3272
Carsten Wilke (CDU)	3273
Marion Platta (Linksfraktion)	3274
Felicitas Kubala (Grüne)	3275
Henner Schmidt (FDP)	3276

Antrag**Würdiger Abschied von einem historischen Flughafen Berlin-Tempelhof**

Drs 16/1792	3277
Rainer Ueckert (CDU)	3277
Christian Gaebler (SPD)	3279
Uwe Goetze (CDU)	3279
Alice Ströver (Grüne)	3280
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	3281
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	3282

II. Lesung**Achtes Gesetz zur Aufhebung von
Rechtsvorschriften (8. Aufhebungsgesetz)**

Drs 16/1762 3283

Dringliche II. Lesung**Gesetz über die Stiftung „Museum für
Naturkunde“ – Leibniz-Institut für
Evolution- und Biodiversitätsforschung an
der Humboldt-Universität zu Berlin**

Drs 16/1827 3283

**Gesetz zu dem Staatsvertrag über die
Errichtung einer gemeinsamen Einrichtung
für Hochschulzulassung**

Drs 16/1828 3283

**Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über
die Zuständigkeit der Berliner Gerichte**

Drs 16/1829 3284

**Erstes Gesetz zur Änderung des
Berliner Juristenausbildungsgesetzes**

Drs 16/1830 3284

I. Lesung**Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes I
(Änderung der Aufnahme- und Regelungs- für die
Grundschule)**

Drs 16/1804 3284

**Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes II
(Änderung der Aufnahme- und Regelungs- für die
Sekundarstufe I)**

Drs 16/1805 3284

Özcan Mutlu (Grüne) 3284

Dr. Felicitas Tesch (SPD) 3285

Sascha Steuer (CDU) 3286

Steffen Zillich (Linksfraktion) 3286

Mieke Senftleben (FDP) 3287

**Große Anfrage
und schriftliche Antwort des Senats****Sanierung des ICC auf solider Basis durchführen**

Drsn 16/1555 und 16/1672 3288

Michael Dietmann (CDU) 3288

Jörg Stroedter (SPD) 3289

Elisabeth Paus (Grüne) 3290

Stefan Liebich (Linksfraktion) 3291

Albert Weingartner (FDP) 3292

Aktuelle Stunde**Finanzmarkt in der Krise und ihre****Auswirkungen auf Berlin** 3293**Erklärung des Regierenden Bürgermeisters****Finanzmarktstabilisierungsgesetz** 3293**Dringlicher Entschließungsantrag****Verantwortung in der Finanzkrise übernehmen –****Verantwortliche zur Rechenschaft ziehen –****Regulierung der Finanzmärkte voranbringen**

Drs 16/1837 3293

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit .. 3293

Frank Henkel (CDU) 3300

Michael Müller (SPD) 3302

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) 3304

Carola Bluhm (Linksfraktion) 3307

Dr. Martin Lindner (FDP) 3309

Beschlussempfehlungen**Sommercamps an Berliner Ganztagsgrundschulen**

Drs 16/1778 3311

Beschluss 3318

**Aktiv gegen Jugendgewalt (II): Zertifikate für
Box- und Kampfsportschulen**

Drs 16/1780 3312

Dringliche Beschlussempfehlungen**Nachträgliche Genehmigung der im
Haushaltsjahr 2007 in Anspruch genommenen
über- und außerplanmäßigen Ausgaben und
Verpflichtungsermächtigungen für die
Hauptverwaltung**

Drs 16/1831 3312

Beschluss 3318

**Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz von
acht Sportflächen im Bezirk Marzahn-Hellersdorf**

Drs 16/1832 3312

Beschluss 3318

**Entwurf des Bebauungsplans 9-16 im Bezirk
Treptow-Köpenick, Ortsteile Johannisthal und
Adlershof**

Drs 16/1833 3312

Beschluss 3318

**Entwurf des Bebauungsplans XV-51d im
Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof**

Drs 16/1834 3312

Beschluss 3318

**Entwurf des Bebauungsplans XV-511 im
Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof**

Drs 16/1835 3312

Beschluss 3319

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/1810 3313

Antrag**Verunsicherung der Lehrer, Eltern und
Schüler sofort beenden – keine Änderung der
Schulstruktur am Parlament vorbei**

Drs 16/1791 3313

Entschließungsantrag**Bildungsgipfel 2008: Worten müssen Taten
folgen – gemeinsame Verantwortung für die
Bildung jetzt!**

Drs 16/1808 3313

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 36. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Medienvertreter sehr herzlich.

Vor Eintritt in die Tagesordnung habe ich Geschäftliches mitzuteilen. Zur Großen Anfrage der Fraktion der FDP über „Tarifstreik bei der BVG“ Drucksache 16/1610 ist im 14. Oktober 2008 die schriftliche Antwort des Senats Drucksache 16/1821 eingegangen.

Am Montag sind folgende zwei Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Linksfraktion und der Fraktion der Grünen zum Thema: „Finanzmarkt in der Krise und ihre Auswirkungen auf Berlin“,
2. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Werden nach den Parkplätzen auch die Autos verboten? Die Beschränkung der Innenstadtparkplätze ist wirtschafts-, verkehrs- und bürgerfeindlich!“.

Die Fraktion der FDP hat im Ältestenrat ihr Thema zurückgezogen und sich dem Thema der übrigen Fraktionen angeschlossen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Am Dienstag hat mich ein Schreiben des Herrn Regierenden Bürgermeisters Wowereit mit der Ankündigung erreicht, eine Erklärung entsprechend Artikel 49 Abs. 3 der Verfassung von Berlin zum geplanten Finanzmarktstabilisierungsgesetz abgeben zu wollen. Diese Erklärung wird erfolgen, sobald der Regierende Bürgermeister von den Gesprächen im Bundeskanzleramt zurück ist und im Abgeordnetenhaus eintrifft. Das wird aller Voraussicht nach gegen 17.30 Uhr der Fall sein.

Die Fraktionen haben sich einvernehmlich darauf verständigt, die Aktualität ihres Antrags auf Durchführung einer Aktuellen Stunde, die nachher mit dem Regierenden Bürgermeister abgewickelt wird, zu begründen. Zur Begründung der Aktualität rufe ich nun für die Fraktion der SPD Herrn Kollegen Zackenfels auf. – Bitte schön, Herr Zackenfels, Sie haben das Wort.

Stefan Zackenfels (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Begründung könnte ganz einfach lauten: Es gibt kein aktuelleres Thema. Es ist, finde ich, ein Zeichen von Reife und Verantwortungsbewusstsein, dass sich unser Haus heute über alle Fraktionen hinweg offenbar auf das Thema Finanzmarktkrise einigen konnte.

Solange der Immobilienwerteverfall in den USA allein Kern der Krise war und einige schlecht wirtschaftende Landesbanken wie die SachsenLB oder Bundesinstitute wie die KfW betroffen waren, konnte man sich der Illusion hingeben, der Kelch zöge an uns vorüber. Mit dem von Bundesfinanzminister Peer Steinbrück nun vorgelegten Finanzmarktstabilisierungsgesetz steht die von Klaus Wowereit geführte Landesregierung vor einer folgenreichen Entscheidung. Formal – ich betone ausdrücklich: formal – bedarf es wohl unserer Zustimmung hier nicht, aber dass die Länder, letztendlich auch wir so mir nichts dir nichts ins Obligo gehen müssen, ohne Mitsprache bei der Abwicklung und Kontrolle der Gelder zu haben, haben im Übrigen die bayerische CSU und auch noch ganz andere Angela Merkel vorgeworfen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir in der SPD-Fraktion begrüßen daher umso mehr, dass der Regierende Bürgermeister diese Krise zum Anlass nimmt, uns hier in Form einer Regierungserklärung direkt nach seinen Gesprächen mit der Bundesspitze den aktuellen Stand der Verhandlungen und die Position Berlins darzustellen.

Die Tragweite der Entscheidung erfordert in der Tat Antworten auf Fragen wie: Welchen finanziellen Risiken wird Berlin in den kommenden Jahren ausgesetzt sein? Können wir – und wenn, wie – verhindern, dass wir, die wir unsere Hausaufgaben gemacht haben und die letzten Jahre unsere Bücher sehr erfolgreich von faulen Geschäften sauber gehalten haben, jetzt für die miesen Geschäfte der baden-württembergischen und nordrhein-westfälischen Landesbanken bürgen müssen? Und ganz im Zentrum natürlich die Frage: Wie signalisieren wir hier den Menschen in Berlin, dass wir da sind und verantwortungsvoll, aber nicht oberflächlich, schnell, aber nicht unbedacht mit den Folgen der Krise umgehen?

Peer Steinbrück hat zu Recht darauf hingewiesen: Die Zeit der Millionengehälter, der Boni, der Abfindungen ohne Gegenleistungen ist vorbei.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Auch die Strukturen der Finanzmärkte weltweit und in unserem Land bedürfen endlich einer Regulierung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Mehr denn je misst sich an diesen beiden Seiten der gleichen Medaille – Stabilisierung des Geldflusses einerseits und Lehren aus dem Finanzwahnsinn andererseits –, wie weit Politik und Staat Glaubwürdigkeit verteidigen, vielleicht sogar hier zurückgewinnen können.

Ich bin mir sicher, dass die hoffentlich nachdenkliche und präzise Debatte einer solchen Aktuellen Stunde wie die, die jetzt ansteht, den Berlinerinnen und Berlinern die Antworten ihrer Volksvertreter geben wird, auf die sie ein Recht haben. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Zackenfels! – Für die CDU-Fraktion spricht nunmehr Herr Goetze. – Bitte schön, Herr Goetze, Sie haben das Wort.

Uwe Goetze (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat, seit mehreren Wochen wird über nichts anderes mehr gesprochen als über die globale Finanzkrise mit ihren gewaltigen Herausforderungen, die schnelles und entschiedenes Handeln auf allen Ebenen fordert. Deswegen werden wir uns heute unter zwei Tagesordnungspunkten damit beschäftigen. Das Abgeordnetenhaus von Berlin wird den Versuch unternehmen, einen vergleichbaren, wenn auch kleinen Beitrag zur Bewältigung dieser Finanzmarktkrise zu schaffen.

Banken und Fondsgesellschaften haben in den vergangenen Jahren Deregulierung und Freiheit eingefordert, aber sie sind mit dieser Freiheit nicht so umgegangen, wie es wünschenswert gewesen wäre. Durch die Entwicklung immer neuer Finanzprodukte sind Risiken bis zur Unkenntlichkeit zerstückelt und neu verpackt worden, aber diese Risiken sind dadurch nicht verschwunden, sondern nur schlechter nachvollziehbar geworden. Das Prinzip, dass mit hohen Renditen und hohen Risiken auch die Gefahr von Verlusten verbunden ist, wurde durch dieses Versteckspiel durchbrochen. Viele von uns sind auch angesichts hoher Renditeversprechungen darauf hereingefallen.

In den vergangenen Tagen haben uns viele Leute darauf angesprochen, ob ihr Geld noch sicher sei und was die Politik und jeder einzeln für sich genommen jetzt tun könne. Meine Antwort war immer: Durch das verantwortungsvolle Handeln der Bundesregierung, die die Sichteinlagen und die Sparguthaben der Menschen abgesichert hat, ist ein gefährlicher Prozess des Vertrauensverlusts gestoppt worden.

[Beifall bei der CDU]

Die Bundeskanzlerin hat es mit ihren Worten zusammengefasst: Vertrauen ist die Währung, in der bezahlt wird. Die Menschen, die einer Bank ihr gespartes Geld anvertrauen, müssen davon überzeugt sein, dass dieses Geld in guten Händen ist. Darum geht es jetzt: Vertrauen und Sicherheit schaffen.

Ein solches Sanierungs- beziehungsweise Konsolidierungspaket ist nicht nur notwendig, sondern alternativlos. Wir müssen der Finanzkrise unter den Rahmenbedingungen unserer höchsten wirtschaftlichen Errungenschaft begegnen, der sozialen Marktwirtschaft. Es geht darum zu verhindern, dass die Schieflage auf den Finanzmärkten massiv auf unsere Realwirtschaft durchschlägt, dass Arbeitsplätze verloren gehen und eine ausgeprägte Rezession um sich greift. Wir müssen die Gefahr reduzieren, dass den Unternehmen durch einen Mangel an Krediten Ver-

trauen entzogen wird, dadurch das Finanzsystem, das wir hier in der Bundesrepublik haben, Schaden leidet und insgesamt unsere Wirtschaft ohne solche Hilfen, wie sie die Bundesregierung derzeit vornehmen will, den Bach runtergeht.

[Beifall bei der CDU]

Deswegen stehen für uns auch die Hilfsaktionen für einzelne Banken nicht im Vordergrund. Das mag notwendig sein, um Kollapssituationen zu reduzieren. Für uns steht eine Hilfe im Vordergrund, die letztlich auch in der mittelständischen Wirtschaft ankommt, dass Investitionen weiter getätigt werden, die häufig durch Kredite finanziert werden, dass kurzfristige Betriebsmittelkredite weiter gewährt werden und dass deswegen Firmen nicht unnötigerweise in Konkurse gezwungen werden. Das ist die Hauptaufgabe, darum geht es, und deswegen müssen die Banken sich untereinander wieder Geld leihen und den Unternehmen Geld leihen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wichtig ist auch, dass wir daraus Schlussfolgerungen für die Kontrollmechanismen ziehen. Eine derartige Deregulierung der Märkte, wie wir sie in den letzten Jahren hatten, muss ein Ende haben. Sinnvolle Regulierungen müssen eingeführt werden, verbunden mit den notwendigen Kontrollen.

[Carola Bluhm (Linksfraktion): Eine späte Erkenntnis!]

Wir haben allerdings hier in Berlin auch eine Situation, die wir heute im Rahmen der Aktuellen Stunde erörtern wollen. Wir fragen den Regierenden Bürgermeister, wie sich die rot-rote Koalition in dieser Krise verhält. Herr Wowereit hat heute die Gelegenheit, zur Vertrauensbildung beizutragen und deutlich zu machen, dass die Solidarität unter den Bundesländern keine Einbahnstraße ist. Rot-Rot fordert seit Monaten Entschuldungshilfen für Berlin in der Föderalismuskommission II ein. Auf der anderen Seite macht Berlin Vorbehalte bei der gemeinsamen Handlung und der gemeinsamen Krisenbewältigung der Bundesländer zusammen mit der Bundesregierung. Das kann so nicht sein! Solidarität ist keine Einbahnstraße. Hier muss Herr Wowereit an beiden Strängen ziehen.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Können Sie zum Schluss kommen?

Uwe Goetze (CDU):

Ja! – Zweitens wollen wir wissen, mit welchen Maßnahmen dieser Senat der strukturschwachen Berliner Wirtschaft hilft. Der IHK-Chef hat in einem Interview erklärt, man müsse mehr Verständnis für die Wirtschaft haben. Wir wollen wissen, wie der Regierende Bürgermeister sich auf den Ernstfall einer konjunkturellen Schlechterentwicklung in der Stadt vorbereitet hat.

Uwe Goetze

Drittens wollen wir auch noch wissen, wie Herr Sarrazin diese Probleme in seinem Haushalt abbildet. Das Herbstgutachten hat gezeigt, dass mit weniger Steuereinnahmen zu rechnen ist und dass das optimistische Bild, das Herr Sarrazin in seinem Haushaltsplanentwurf und in der mittelfristigen Finanzplanung gezeichnet hat, nicht mehr realistisch ist. Wir erwarten, dass ein Nachtragshaushalt vorgelegt wird, in dem eine realistische Einschätzung gegeben und den Berlinerinnen und Berlinern auch gesagt wird, wo gespart werden muss und welche Schlussfolgerungen für den Berliner Landeshaushalt aus der schlechter werdenden wirtschaftlichen Situation zu ziehen sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die Linksfraktion hat nunmehr der Kollege Wechselberg das Wort. – Bitte schön, Herr Wechselberg!

Carl Wechselberg (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit einem Desaster historischen Ausmaßes endet in diesen Wochen die Epoche des spekulativen Finanzmarktkapitalismus und erschüttert das bestehende Wirtschaftssystem in seinen Grundfesten. Die schwerste Krise der internationalen Finanz- und Wirtschaftsmärkte seit 1931 bedroht Wohlfahrt und Arbeitsplätze zahlloser Menschen weltweit. Es sind in diesem monumentalen Systemversagen die von skrupelloser Gier getriebenen kapitalistischen Finanzmärkte und ihr aktueller Fall ins Bodenlose,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das glauben Sie doch selber nicht!]

die die Menschen und die Politik voller Sorgen, Wut und berechtigter Ängste in die Zukunft blicken lassen, auch uns auf der bescheidenen Bühne der Berliner Politik.

Bundestag und Bundesrat stehen vor der Entscheidung, über die Risikoabschirmung des Finanzkapitalismus, und natürlich haben auch wir als Linke, die wir wohl manches früher und klarer gesehen haben als andere,

[Gelächter bei CDU und der FDP]

die große Hoffnung, dass sich dessen Crash vermeiden lässt. Wir hoffen, dass es gelingt in der jetzt begonnenen internationalen Kraftanstrengung, den Kollaps der Banken und der Wirtschaft aufzuhalten – mit Tausenden Milliarden Euro und Dollars an Garantien und Bürgschaften aus den öffentlichen Kassen, mit Verstaatlichungen und mit massiven Eingriffen in die Finanzmärkte, allein in der Bundesrepublik mit rund 500 Milliarden Euro. Das findet prinzipiell unsere Zustimmung, weil es das kleinere Übel ist und wohl nur so verhindert werden kann, dass sich der Krise der Finanzmärkte ein Zusammenbruch der Realwirtschaft anschließt.

Wir kritisieren zugleich gemeinsam mit den Fraktionen von SPD und Grünen im Bundestag, dass die Verwendung der Rettungsmilliarden und die an sie geknüpften Bedingungen undemokratisch erfolgen und allein, jenseits parlamentarischer Beteiligung und Kontrolle, im Ermessen des Bundesfinanzministers und des Bundeskabinetts stehen sollen. Bevölkerung, Bundesländer und Bundestag, die derartig umfassend und bis weit in die Zukunft hinein in eine Hunderte Milliarden Euro schwere Haftung genommen werden sollen, haben zweifellos das Recht, über die Verwendung dieser Mittel und deren Kontrolle mitzuentscheiden und ihrerseits festzulegen, welche Auflagen Banken und Manager erfüllen müssen, um dieses öffentliche Geld erhalten zu können.

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen]

Die jetzigen Regelungen jedenfalls sind inakzeptabel und bedürfen dringend der Veränderung, auch noch in den wenigen Stunden, die jetzt noch für eine Einigung über das Paket zur Verfügung stehen. Wir brauchen darüber hinaus faire Bedingungen für die finanzielle Beteiligung der Länder. Wir erinnern daran, wie Berlin allein die Lasten des Berliner Bankenskandals bewältigen musste – überhaupt eine interessante Parallele im Kleinen – und wie wir mit unseren Altschulden von rund 58 Milliarden Euro in Karlsruhe im Regen stehen gelassen wurden. Wenn jetzt unsere gesamtstaatliche Verantwortung als Bundesland eingefordert wird – der wir uns nicht entziehen –, muss wenigstens eine angemessene Berücksichtigung unserer finanziellen Leistungsfähigkeit erfolgen, und diese ist objektiv gering.

Es geht in den kommenden Monaten, wenn sich der Nebel gelichtet hat, um die Frage, wie sichergestellt werden kann, dass sich ein derartiges Desaster strukturell nicht wiederholen kann. Wie kann endlich eine umfassende und effektive Regulation der Finanzmärkte erreicht werden? Wie wird sichergestellt, dass die Nutznießer des Systems, die über Jahre profitiert und Milliarden an privatem Reichtum gescheffelt haben, während nun die Verluste vergesellschaftet werden sollen, angemessen zur Kasse gebeten und an den Kosten des Desasters umfassend beteiligt werden?

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Wir brauchen dafür eine Steuer- und Abgabepolitik, die weit gerechter ist als die bestehende, und wir brauchen eine gezielte Belastung der Besserverdienenden.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das hätte die Finanzkrise verhindert!]

Wie soll man in dieser Krise eigentlich noch vor einer zu Recht empörten Bevölkerung rechtfertigen, die die Zeche für die Spekulanten zahlen soll, dass es keine angemessene Erbschaftsteuer gibt, keine angemessene Vermögenssteuer und Vermögensabgabe und keine Einkommensteuer- und Unternehmenssteuersätze, die Unternehmen, Besserverdienende und Vermögende angemessen belasten?

Carl Wechselberg

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Wir erwarten endlich die Thematisierung der Einnahmeseite unseres Staates und auf Vermögen und Besserverdienende zielende Vorschläge und politische Initiativen, die diese zur Kasse bitten, gerade auch aus dem rot-roten Berlin! Das erzwingt diese Krise, und das erzwingt die berechtigte Wut der Bevölkerung.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Dumper Linkspopulismus!]

Das wäre ein Anfang von Gerechtigkeit in schlimmen Zeiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die Grünen hat nunmehr der Kollege Esser das Wort. – Bitte schön, Herr Esser!

Joachim Esser (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir wissen im Augenblick noch nicht, ob sich auch Berlin mit Verpflichtungen von bis zu 7 Milliarden Euro an dem Rettungspaket der Bundesregierung beteiligen muss. Aber unabhängig davon dürfte uns allen bewusst sein, dass die deutsche Politik in Bund und Ländern vor der folgenswersten finanziellen Entscheidung ihrer Geschichte steht. Ich nehme an, Sie alle spüren – genau wie ich – das bedrückende moralische Dilemma, das mit dieser Entscheidung verbunden ist. Weil niemand sonst mehr handlungsfähig ist, ist es zur Aufgabe der Politik und des Staats geworden, einen Zusammenbruch des Kreditsystems zu verhindern und die damit verbundenen verheerenden Folgen für die produzierenden Unternehmen, ihre Beschäftigten und die gesamte Bevölkerung abzuwenden. Zögern und Zuhalten darf man da nicht. Die falsche Politik der 1930er-Jahre dürfte uns allen eine Warnung sein. So weit ist die staatliche Rettungsaktion tatsächlich ohne Alternative.

[Beifall bei den Grünen]

Aber: Mit dem Finanzsystem rettet man unausweichlich – und das ist das moralische Dilemma – auch die Spitzbuben in Nadelstreifen, die den Schaden angerichtet haben.

[Beifall von Heidi Kosche (Grüne)]

Die Menschen fragen uns deshalb zu Recht: Warum nehmt ihr diejenigen, die das Desaster in erster Linie verursacht haben, nicht stärker in die Mithaftung?

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der Regierende Bürgermeister Wowereit antwortet dann, wie heute morgen zu lesen ist, leichthin: Hier werden keine Geschenke an die Banken verteilt. – Wenn man das Rettungspaket der Bundesregierung aber genauer liest – was leider kaum einer tut –, kommt man zu einem ganz anderen Schluss: Das Gesetz lässt es ausdrücklich zu, unnötige Geschenke zu verteilen.

[Bürgermeister Harald Wolf: Das stimmt!]

Es handelt sich um ein finanzpolitisches Ermächtigungsgesetz, das der Regierung drei Instrumente für mögliche Maßnahmen zur Verfügung stellt: erstens Eigenkapitalzuführung, zweitens Kreditgarantien, drittens Aufkauf fauler Kredite und Investments. Nur bei der „Rekapitalisierung“ genannten Verstaatlichungsvariante in § 6 wird von den Banken zwingend eine Gegenleistung verlangt. Eigenkapital gibt es in der Tat nur gegen die Übertragung von Geschäftsanteilen an den Staat. Aber weder für die Kreditgarantien nach § 7 und – schlimmer noch – selbst für den Aufkauf von Problemkrediten und Investments nach § 8 ist irgendeine Gegenleistung der Banken, ihrer Eigentümer oder Manager zwingend vorgeschrieben. Es ist in das Belieben der Bundesregierung gestellt,

[Heidi Kosche (Grüne): Unglaublich!]

welche Mittel sie vorzugsweise ergreift und welche nicht, und ob Gegenleistungen verlangt werden, ist zukünftigen Rechtsverordnungen der Regierung überlassen. Das, Herr Lindner – wegen Ihres Zwischenrufs vorhin –, ist der Grund, warum ich gesagt habe, es sei ein Ermächtigungsgesetz für die Regierung. Die Parlamente haben hier nichts in der Hand.

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion –
Christoph Meyer (FDP): Das haben wir auch gesagt!]

Dann sage ich Ihnen noch dazu: So groß ist das Vertrauen von uns Grünen in eine Regierung aus CDU und SPD nicht, dass wir ihr diesen Blankoscheck ausstellen wollen.

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion]

Um unsere Unterstützung zu bekommen, Herr Zuckenfels, muss das Paket eine klare politische Richtung bekommen. Wir unterstützen den Weg, den Banken gegen Abgabe von Geschäftsanteilen Kapital zuzuführen. Wir lehnen es aber ab, Kredite und Investments ohne jede Gegenleistung aufzukaufen oder zu garantieren.

[Beifall bei den Grünen]

Aufgabe der Politik ist es definitiv nicht, alle Finanzmarktakteure und ihre Vermögen auf Kosten der Steuerzahler herauszuheben. Davon sind inzwischen selbst die USA abgekommen, und Großbritannien hat diesen Weg zu Recht nie beschritten.

Die gigantische Hilfsaktion der Allgemeinheit ist nur gerechtfertigt, wenn sie zugleich wenigstens eine erste Antwort auf die tiefergehende Frage enthält: In welcher Gesellschaft wollen wir eigentlich leben? – In einer Gesellschaft, in der nachhaltig gewirtschaftet wird – ökologisch, sozial, finanziell und ökonomisch – oder weiter in einer Welt, die von Kurzfristen, besinnungslosem Profitstreben und verantwortungslosem Schuldenmachen beherrscht wird und in der ein Bankenvorstand im Jahr 200 Mal so viel verdient wie ein Lehrer? Ich bin gespannt, ob die Debatte heute Abend auf der Höhe der Zeit und der aufgeworfenen Fragen geführt wird. – Danke!

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Esser! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Kollege Meyer das Wort. – Bitte schön, Herr Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte zu Beginn meiner Ausführungen noch einmal kurz auf die Ursachen der Finanzmarktkrise eingehen. Wir sind uns doch hier alle im Klaren darüber, dass der Kern des Problems in den Vereinigten Staaten von Amerika entstanden ist,

[Dr. Martin Lindner (FDP): So ist es!]

dass dort durch staatliches Handeln, durch eine verantwortungslose Zins- und Geldpolitik und letztlich durch eine verantwortungslose Kreditvergabe in der Masse

[Dr. Martin Lindner (FDP): An kleine Leute!]

diese Krise und diese Blase erst entstanden sind.

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Die Krise, die von den USA nach Europa gekommen ist, die Krise, die wir jetzt zu besprechen haben, ist eine Vertrauenskrise zwischen den Banken. Es ist keine Vertrauenskrise zwischen Kunden und Banken, sondern das Problem, das wir haben und dessentwegen wir über ein Stabilitätspaket reden müssen, ist, dass sich Banken untereinander kein Geld mehr leihen und wir ein Liquiditätsproblem haben.

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Dazu kommt, dass in der Bundesrepublik Deutschland offensichtlich in den letzten Jahren die Bankenaufsicht,

[Volker Ratzmann (Grüne):
Die Sie abschaffen wollen!]

die die bereits regulierten Märkte kontrollieren sollte, versagt hat. Wir müssen auch darüber reden, dass das Nebeneinander von BaFin und Bundesbank in der Form nicht mehr Bestand haben kann.

[Beifall bei der FDP]

Im Interesse des Landes wird sich die FDP auf Bundesebene und sicherlich auch hier im Abgeordnetenhaus nicht gegen dieses Rettungspaket stellen. Wir sind sicherlich, was die Kritik an einzelnen Punkten angeht, durchaus bei Ihnen, Herr Esser, und bei Ihnen, Herr Zuckenfels! Es kann nicht sein, dass die Länder in die Mithaftung genommen werden, wenn die Entscheidungskompetenz einzig und allein auf der Bundesebene verbleibt. Das geht nicht.

[Beifall bei der FDP]

Ich denke, dass wir sicherlich bis morgen noch die eine oder andere Korrektur bekommen werden.

Herr Wechselberg! Es geht nicht, dass Sie die momentane Krise zu einer Art Pauschalkritik an der sozialen Marktwirtschaft nutzen wollen.

[Zuruf von der Linksfraktion]

Das funktioniert nicht. Sie haben selbst die Bankgesellschaft als Beispiel genannt. Wir haben nicht nur in der DDR, sondern in den letzten zehn, fünfzehn Jahren hier in der Bundesrepublik genug Beispiele dafür gehabt, dass der Staat als Banker versagt.

[Beifall bei der FDP]

In Berlin tragen wir immer noch an den Folgen. Wir sehen es in Sachsen, wir sehen es bei der WestLB, wir sehen es in Baden-Württemberg.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Deswegen soll der Staat jetzt helfen?]

Die Krise in den Finanzsystemen ist über den staatlichen, den öffentlich-rechtlichen Bankensektor nach Deutschland gekommen.

[Beifall bei der FDP –
Dr. Martin Lindner (FDP): Richtig! –
Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Die Erde ist eine Scheibe!]

Wenn wir hier wieder Vertrauen herstellen wollen, dann sollten Sie nicht der Versuchung nachgeben, durch das Aufgreifen von Angst und Neid eine Debatte über ein anderes Wirtschaftssystem anzufangen. Daher, Herr Esser, sind auch Sie hier auf dem Holzweg.

[Beifall bei der FDP]

Wer hat denn in den letzten Jahren profitiert? – Sie sagen hier immer pauschal: Die Banker, die Männer in Nadelstreifen! – Profitiert hat vor allem in den letzten zehn, fünfzehn Jahren die amerikanische Volkswirtschaft, derjenige, der sich ein Haus bauen konnte, obwohl er eigentlich nicht die wirtschaftlichen Mittel dazu hatte. Das sind jetzt auch die Leidtragenden.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das sind überhaupt nicht die Leidtragenden!]

Aber zunächst hat die amerikanische Volkswirtschaft profitiert, und das sollte man hier auch so deutlich formulieren.

Wir müssen – da dürfen wir den rot-roten Senat nicht aus der Verantwortung entlassen – vor allem, wenn wir hier im Abgeordnetenhaus debattieren, über die Auswirkungen für das Land Berlin reden. Das ist zum einen die Frage, was an finanziellen Belastungen aus dem Rettungspaket auf das Land Berlin zukommen kann. Wesentlich wichtiger aber ist – wir hatten es gestern schon im Hauptausschuss –, dass wir offensichtlich in der Realwirtschaft der Bundesrepublik Deutschland in eine Rezession schlittern. Die Reduzierung der Wachstumsprognose auf 0,2 Prozent für das Jahr 2009 hat Herr Goetze schon erwähnt. Wir müssen feststellen: Das gesamte Konsolidierungspaket des rot-roten Senats wird im nächsten Jahr platzen.

Christoph Meyer

Herr Sarrazin hat bereits darauf hingewiesen, dass er sich so fühlt wie vor einer Schulklasse, wenn er vor den rot-roten Abgeordneten steht, um ihnen zu erklären und sie zu warnen, dass die Zeit des Geldausgebens und die Zeit der Begehrlichkeiten, die offensichtlich im Vorfeld der Haushaltsplanaufstellung 2010/2011 ausgebrochen sind, vorbei sind. Wir müssen uns alle darüber im Klaren sein, dass im nächsten Jahr auf der Einnahmeseite im Berliner Haushalt ein dreistelliger Millionenbetrag wegbrechen wird. Wir müssen darüber debattieren, ob man den Weg der Linken – mehr Schulden – gehen möchte oder ob man weiter auf der Ausgabeseite zu sinnvollen Konsolidierungsmaßnahmen kommt. Auch darüber werden wir heute Abend nach der Regierungserklärung von Herrn Wowereit sprechen müssen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Florian Graf (CDU)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Ich gehe bei diesem Antrag aller fünf Fraktionen davon aus, dass das Thema einvernehmlich gewählt worden ist. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so und verbinden die Erklärung des Regierenden Bürgermeisters mit der Aktuellen Stunde. Der Zeitpunkt der Behandlung ist – wie gesagt – noch offen.

Ich weise Sie auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hin. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Für die heutige Sitzung lagen dem Ältestenrat folgende Entschuldigungen von Senatsmitgliedern vor: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner wird uns gegen 17.45 Uhr verlassen, um die historische Khadija-Moschee mit zu eröffnen. Senator Prof. Dr. Zöllner ist ganztägig abwesend, weil er auf der Kultusministerkonferenz in Saarbrücken weilt. Der Regierende Bürgermeister wird zu uns kommen, sobald das Gespräch der Bundeskanzlerin mit den Ministerpräsidenten der Länder zum Finanzmarktstabilisierungsgesetz beendet ist. Die Entschuldigung von Senator Dr. Sarrazin wegen Besprechungen im Rahmen der Föderalismuskommission II ist inzwischen obsolet geworden, und wir begrüßen ihn in unserer Mitte.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage erhält der Kollege Dr. Michael Arndt von der Fraktion der SPD zu dem Thema

Vorbereitungen für den Berliner Mietspiegel 2009

– Bitte schön, Herr Dr. Arndt, Sie haben das Wort!

Dr. Michael Arndt (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehe geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat den jüngst zustande gekommenen Konsens zwischen den Mieter- und Vermieterverbänden, die sich offenbar auf gemeinsame Kriterien für die Erarbeitung des neuen Berliner Mietspiegels 2009 einigen konnten?
2. Teilt der Senat meine Auffassung, dass es sich auch bei dem nächsten Berliner Mietspiegel 2009 um einen in rechtlicher Hinsicht „qualifizierten Mietspiegel“ handeln sollte, der nach Möglichkeit von allen Beteiligten mitgetragen und unterschrieben werden sollte?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Die Stadtentwicklungssektorin, Frau Junge-Reyer, hat das Wort – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Arndt! Die Einigung der an der Mietspiegelerstellung beteiligten sechs Verbände wird vom Senat ausdrücklich begrüßt. Eine solche Einigung ist als Möglichkeit zur Anerkennung des Mietspiegels ausdrücklich im Gesetz vorgesehen. Mit solch einer Verständigung werden vor allen Dingen die Differenzen über die Spannausweisungen ausgeräumt. Es werden mit einer feldspezifischen Spanne – also bezogen auf ein einzelnes Feld des Mietspiegels – je nach Streuung in den einzelnen Mietspiegelfeldern zwischen zwei Drittel und drei Viertel der erhobenen Werte berücksichtigt. Hinzu kommt, dass sich die Verbände darauf verständigt haben, eine Bereinigung von Extremwerten vorzunehmen. Beides zusammen bewirkt, dass es auf der einen Seite pro Mietspiegelfeld eine sachgerechte Ausweisung der Miete gibt, auf der anderen Seite werden auf diese Weise statistisch unplausible Werte herausgefiltert.

Auch hinsichtlich des Umgangs mit dem energetischen Zustand eines Wohngebäudes wird nach meiner Auffassung eine umsetzbare Lösung gefunden werden. Diese Lösung wird zurzeit vorbereitet, was auch dadurch deutlich wird, dass die entsprechenden Fragestellungen Gegenstand der Mietspiegelerhebung für das Jahr 2009 sind.

Ihre Intention, die aus Ihrer Frage 2 deutlich wird, teile ich ausdrücklich. Wie bisher werden auch für den künftigen Mietspiegel im Jahr 2009 die Anforderungen an einen qualifizierten Mietspiegel – wie ihn das Gesetz vorsieht – mit Sicherheit erfüllt sein. Im Rahmen des Berliner Mietspiegels 2009 werden alle erhobenen Daten entsprechend gewürdigt. Mit der jetzt durch die Vereinbarung absehbaren Anerkennung des qualifizierten Mietspiegels 2009 ist

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

in erheblichem Umfang Rechtssicherheit für beide Seiten geschaffen worden. Vor allem aber ist auch eine Voraussetzung dafür geschaffen worden, dass es keine ungerechtfertigten überzogenen Mieterhöhungen geben wird. Der Senat ist außerordentlich zufrieden mit der Verständigung der Verbände.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage des Kollegen Dr. Arndt – bitte schön!

Dr. Michael Arndt (SPD):

Frau Senatorin! Teilen Sie auch meine Auffassung, dass mit Ihren Ausführungen, die Vorbildcharakter auch für andere Bereiche der Politik haben können, eine neue Kultur auf dem Berliner Mieter-Vermietermarkt eingetreten ist?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Arndt! Ich teile diese Auffassung ausdrücklich! Man mag widersprüchliche Auffassungen gehabt haben. Sich in einer solchen Situation zu verständigen schafft Rechtssicherheit. Von besonderer Bedeutung ist der Umstand, dass sich die Verbände darauf verständigt haben, das Prinzip und die Grundzüge der Verständigung auch auf künftige Diskussionen über Mietspiegel zu übertragen. Solch eine in die Zukunft gerichtete Verständigung, die letztlich ein Versprechen gegenüber den Mieterinnen und Mietern und denjenigen, die als Eigentümer Sicherheit haben wollen, ist, ist vorbildlich für Prozesse, bei denen andernfalls in erheblichem Umfang eine Mediation oder Moderation erforderlich sein könnte. Ein wenig war es auch hier der Fall, aber es hat funktioniert. Darüber freue ich mich.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Buchholz – bitte!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Im Mietspiegel 2009 wird der energetische Zustand der Wohnung aufgrund der verminderten Datenlage nur eingeschränkt berücksichtigt werden. Glauben Sie, dass sich dies erst 2011 oder gar 2013 ändert, oder haben Sie Hinweise von der Bundesebene, dass demnächst Mieter die Miete kürzen dürfen, wenn der energetische Zustand einer Wohnung sehr schlecht ist?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Buchholz! Die Mieter- und Vermieterverbände haben sich darauf verständigt, sich dieser Herausforderung bereits jetzt zu stellen, selbst wenn es noch keine wissenschaftlich fundierte Grundlage zur Erfassung des energetischen Zustands eines einzelnen Hauses gibt. Sie haben zudem verabredet, dass sie für die künftigen Mietspiegel eine Untersuchung des jeweiligen energetischen Zustands eines Hauses anstreben und dass sie das Ergebnis zur Grundlage einer Verständigung nehmen wollen. Damit hätte man eine Grundlage, die auf ein einzelnes Haus bezogene Daten und Fakten liefert und kann in einem Abgleich mit dem jeweiligen Mietspiegelfeld hausbezogen die Entscheidung treffen, wie sich eine energetische Sanierung auf eine sachgerechte, interessengerechte und rechtssichere Miete auswirkt.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Steuer von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Potemkinsche Lehrerausstattung

– Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Ich frage den Senat:

1. Wie viele Schulen hatten bei der ersten Zählung zu Beginn des Schuljahres 2007/08 unter 96 Prozent Lehrerausstattung, und wie viele sind es 2008/09?
2. Warum wird die „Lehrerfeuerwehr“ nicht an den Schulen eingesetzt, die heute unter 96 Prozent Lehrerausstattung haben?

Präsident Walter Momper:

Es antwortet Staatssekretär Schlemm. – Bitte schön!

Staatssekretär Eckart Schlemm (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Herr Abgeordneter Steuer! Zu Ihrer Frage 1: Zum vergleichbaren Zeitpunkt im September waren es im Jahr 2007 172 Schulen, im Jahr 2008 sind es 115 Schulen. Das Ergebnis der Schnellabfrage, die wir in diesem Jahr durchgeführt haben, lautet, dass die Ausstattung der

Staatssekretär Eckart Schlemm

Schulen insgesamt nahezu 100 Prozent beträgt. Bei einem Lehrkräftebestand von insgesamt 21 900 Vollzeiteinheiten gibt es für die mehr als 800 Schulen ein geringfügiges Minus von 38 Stellen. In dieser Berechnung sind die 140 Lehrkräfte des Vertretungspools sowie die eingestellten Vertretungslehrkräfte im Rahmen der dreiprozentigen Personalkostenbudgetierung nicht enthalten. Bei der Schnellabfrage – darauf möchte ich insbesondere hinweisen – handelt es sich um eine Momentaufnahme. Für die alljährliche Lehrkräftebedarfsfeststellung, die wir immer zum 1. November durchführen, erwarten wir noch Veränderungen. Diese konnten derzeit noch nicht quantifiziert werden, da die exakte Prüfung aller Bedarfe und die Kontrolle des erteilten Unterrichts der Lehrkräfte erst noch erfolgt. Erfahrungen aus den Vorjahren lassen jedoch auf eine weitere Verbesserung der Unterrichtsversorgung schließen.

Zu Ihrer zweiten Frage: Die Lehrkräfte des Vertretungspools werden auch an diesen Schulen eingesetzt, allerdings sind sie nicht in der Berechnung der Schulen enthalten. Deshalb halte ich zusammenfassend fest: Eine potemkinsche Lehrerausstattung – wie die Mündliche Anfrage überschrieben wurde – würden sich weder Lehrkräfte noch Eltern in Berlin bieten lassen, sondern sie würden vielmehr auf das Heftigste protestieren. Dass ein entsprechender Protest bislang nicht geäußert wurde – weder über die Medien noch direkt bei der Senatsverwaltung –, zeigt, dass wir bei der Lehrerausstattung auf dem richtigen Weg sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Danke, Herr Staatssekretär Schlemm! – Der Kollege Steuer hat noch eine Nachfrage. – Bitte sehr!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Staatssekretär Schlemm! Wie Sie auf die Idee kommen, dass dies eine Gutheißung Ihrer Politik ist und keine Resignation, ist mir nicht klar, aber das ist Ihre Interpretation.

Präsident Walter Momper:

Wenn das die Frage war, dann wird sie beantwortet.

Sascha Steuer (CDU):

Halten Sie es für vertretbar, dass nach wie vor über 100 Schulen unter 96 Prozent Lehrerausstattung haben und es Schulen gibt, die sogar unter 90 Prozent Lehrerausstattung haben, wie aus Ihrer Übersicht hervorgeht?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Staatssekretär Schlemm!

Staatssekretär Eckart Schlemm (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Abgeordneter Steuer! Ich glaube nicht, dass gerade die Berliner Eltern resignieren. Wir bekommen in vielen anderen Bereichen immer noch Zuschriften, wenn etwas nicht rund läuft. Diesen Problemen werden wir nachgehen, und wir werden sie lösen. Das werden wir auch in diesem Bereich tun, wenn Probleme auftreten.

Ihre Frage, weshalb die Schulen so unterschiedlich ausgestattet sind, muss ich damit beantworten, dass ich darauf hingewiesen habe, dass das eine Momentaufnahme für den Tag gewesen ist, an dem wir diese Umfrage durchgeführt haben. Es gibt immer wieder – das ist systembedingt – Gründe, weshalb Schulen noch eine Ausstattung haben, die unterhalb der 100 Prozent liegt. Zum Beispiel werden Lehrkräfte, die dauerhaft erkrankt sind und nach dem Hamburger Modell wieder Unterricht erteilen, nicht in der Statistik aufgeführt, weil sie noch krankgeschrieben sind. Deshalb ist diese Schule rein rechnerisch zwar unterausgestattet, aber sie kommt mit den vorhandenen Lehrkräften sehr gut zurecht. Dasselbe gilt zum Beispiel für die Rückkehr von Lehrkräften aus der Elternzeit. Wenn die Schule weiß, dass diese Lehrkräfte in Kürze zurückkommen, dann wartet sie ihr Zurückkommen ab und fordert nicht in jedem Einzelfall noch eine Vertretungslehrkraft zur Überbrückung an.

Ein weiterer Grund, warum Schulen zu unter 100 Prozent ausgestattet sind, sind die noch nicht abgeschlossenen Auswahlverfahren für Einstellungen. Diese werden erst mit dem Tag in der Statistik erfasst, wenn die Lehrer an der Schule angekommen sind.

Ich darf ferner darauf hinweisen, dass es auch Kooperationen zwischen Schulen gibt – ich nenne als Beispiel die Paul-Mohr-Grund- und Sonderschule in Spandau –, bei denen die eine Schule 95 Prozent und die andere 105 Prozent hat. Beide Schulen arbeiten in demselben Gebäude und ergänzen sich mit ihren Lehrkräften. – Es gibt noch eine Reihe weiterer Gründe, aber ich möchte es dabei bewenden lassen. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke, Herr Staatssekretär! – Der Kollege Mutlu hat eine Nachfrage. – Bitte, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Staatssekretär! Entsprechend Ihrer Schnellabfrage vom 8. Oktober haben 322 Schulen eine Unterausstattung, also weniger als 100 Prozent. In der gesamten Stadt fehlen 38 Vollzeitlehrerstellen, und es gibt Bezirke, da fehlen sogar bis zu 30 Lehrkräfte. Ich möchte bei dieser Gelegenheit anmerken, dass es Schulen gibt, die 75 Prozent Lehrerausstattung haben, das heißt, dass vielerorts viele Lehrer fehlen.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Mutlu! Sie müssen eine Frage stellen, und der Anlauf war schlichtweg zu lang. Bitte, stellen Sie jetzt Ihre Frage!

Özcan Mutlu (Grüne):

Entschuldigen Sie, Herr Präsident! – Ich komme zu meiner Frage: Wie und wann wollen Sie diesen Misstand endlich mit tatsächlichen Neueinstellungen beheben?

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Eckart Schlemm (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Abgeordneter Mutlu! Ich weise noch einmal darauf hin, dass das ein Verteilungsproblem innerhalb der Schullandschaft ist. Wie ich erwähnte, waren von insgesamt 21 900 Lehrkräften 38 Stellen an diesem Stichtag nicht besetzt, was weniger als 0,2 Prozent sind.

[Beifall bei der SPD]

Wir haben bisher keine Beschwerden, weder von Eltern noch von Schulen, dass mit der vorhandenen Lehrerausstattung kein vernünftiger Unterricht durchgeführt werden kann. – Danke!

Präsident Walter Momper:

Danke, Herr Staatssekretär!

Nun hat der Kollege Liebich das Wort zu seiner Mündlichen Anfrage über

Wir sind Pankow – tolerant und weltoffen!

– Bitte, Herr Liebich!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die für den heutigen Donnerstag angekündigte Mahnwache der NPD gegen die Eröffnung der Moschee der Ahmadiya-Gemeinde in Berlin-Pankow sowie die von allen Bezirksorganisationen der im Abgeordnetenhaus vertretenen Parteien unterstützte Aktion gegen Ausgrenzung und Hetze in Heinersdorf und für Vielfalt und Toleranz?
2. Welche Erkenntnisse hat der Senat über die Organisation Pax Europa, zu deren Landesvorsitzenden der CDU-Abgeordnete René Stadtkewitz am 30. September gewählt wurde, der sogleich vor der sich vermeintlich „ausbreitenden islamischen Ideologie in vielen Bezirken“ warnte, die unübersehbar sei, und der fürch-

tet, „dass die Verachtung, die viele Muslime gegenüber ihren Nachbarn empfinden, die Hemmschwelle für eine nie gekannte Gewaltbereitschaft gegenüber Nichtmuslimen“ senken würde?

Präsident Walter Momper:

Vielen Dank! – Zur Beantwortung der Fragen hat der Innensenator Dr. Körting das Wort. – Bitte sehr!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Liebich! Wir haben heute eine Versammlung, die von der Interessengemeinschaft Pankow-Heinersdorfer Bürger e. V. durchgeführt wird, und zwar unter dem Motto „Für Demokratie und Menschenrechte – gegen Antisemitismus, Rechts- und Linksextremismus sowie Islamismus“. Die Bürgerinitiative wird von mir eher als ein Bündnis ängstlicher Bürger und nicht als eine rechtsextremistische Organisation eingeschätzt, aber am 11. Juli 2007 hat diese Interessengemeinschaft unter dem Motto „Pankow braucht mehr Demokratie und keine Moschee“ einen Aufzug durchgeführt. Damit ist meines Erachtens dann doch schon eine Zielrichtung bei der Interessengemeinschaft erkennbar, die einem Teil der Bevölkerung das Recht auf Religionsfreiheit abspricht. Insofern ist das eine Interessengemeinschaft, die ich persönlich in ihrem Ansatz für verfehlt halte. Wir sind ein toleranter Staat, und auch solche wie die Interessengemeinschaft mit ihren Äußerungen sind zugelassen, aber ich bin der Ansicht, dass alle deutlich machen müssen, dass – jedenfalls von unserem Verständnis von Religionsfreiheit her – wir derartige Zielrichtungen, wie sie die Interessengemeinschaft generell gegen Moscheebauten hat, nicht unterstützen können.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Ich habe übrigens auch in Gesprächen mit der Interessengemeinschaft deutlich gemacht, dass da eine Scheidelinie ist, wo ich ihre Ängste zwar verstehe, weil sie mit etwas konfrontiert werden, mit dem sie bisher noch nie etwas zu tun hatten, dass sie aber die falschen Mittel wählen, um sich mit der Sache auseinanderzusetzen.

Zur zweiten Frage: Über die Gruppe Pax Europa hat der Senat keine Erkenntnisse, weil es sich nicht um eine Organisation handelt, mit der wir uns von Amts wegen auseinandersetzen. Ich habe also meine Kenntnis aus einem Internetauftritt, den ich mir habe ausdrucken lassen. Danach ist Pax Europa, Landesverband Berlin-Brandenburg, eine Organisation, deren Ziel es ist, den Erhalt der Wertegemeinschaft der christlich-jüdisch geprägten Kultur zu fördern.

Das ist alles in Ordnung, aber sie wollen auch alles aufklären, was zugunsten islamisch geprägter Interessengruppen geht. Das ist mit meinem Verständnis von Religionsfreiheit nicht vereinbar. Man kann sagen: Ich bin für

Senator Dr. Ehrhart Körting

christlich-jüdische Kultur. Ich lebe aus der christlichen Kultur heraus. – Aber man muss gleichzeitig andere Religionen und Kulturen tolerieren. Das scheint Pax Europa nicht zu tun. Deshalb bedauere ich, dass dort auch führende Vertreter demokratischer Parteien tätig sind. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Der Kollege Otto hat eine Nachfrage. – Bitte, Sie haben das Wort!

Andreas Otto (Grüne):

Geben Sie mir recht, dass es, wenn wir Bauwerke wie Moscheen in Ortsteilen errichten, in denen es Derartiges bisher noch nicht gab, besonders darauf ankommt, die Anwohner vorzubereiten und zu unterstützen? Ist es richtig, von dem Grundsatz auszugehen, dass sich für ein gedeihliches Zusammenleben alle ändern müssen – sowohl die, die bereits dort leben, als auch die, die dort hinkommen?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Abgeordneter! Ich habe deutlich gemacht, dass ich Leute, die ängstlich sind und zurückschrecken, weil sie mit Neuem, Fremdem in Berührung kommen, nicht verzeufl. Aber gerade in Heinersdorf gab es in den letzten Monaten eine umfassende Aufklärung. Es gab Bürgerversammlungen. Auch die Gemeinde, die dort bauen will – mit der ich übrigens nicht „verheiratet“ bin, die mir fremd und zu orthodox ist, die aber dort im Rahmen der Religionsfreiheit lebt –, hat unzählige Angebote an die Bürger gemacht, um aufzuklären. Wer diese Angebote nicht annimmt und trotzdem sagt, die seien des Teufels, der muss sich selbst den Spiegel vorhalten. Er kann sich später nicht beschweren, er sei nicht aufgeklärt worden. Die Heinersdorfer wurden aufgeklärt. Ihnen wurden Gespräche und Informationsmaterialien angeboten. Sie hätten sich davon überzeugen können, dass – wie immer man zu dieser Religionsgemeinschaft steht – keine Gefahr für unsere öffentliche Ordnung oder die Bewohner von Heinersdorf besteht.

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen – Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Es geht jetzt weiter mit einer Anfrage des Kollegen Otto von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu dem Thema

Modernisierung der öffentlichen Beleuchtung im Schnecken tempo oder bringt der Berliner Sonderweg das Land um Einsparungen von jährlich 10 Millionen Euro und 50 000 Tonnen CO₂?

– Bitte schön, Herr Otto!

Andreas Otto (Grüne):

Ich frage den Senat:

1. Bis wann und wie will der Senat die öffentliche Beleuchtung so modernisieren, dass das Einsparpotenzial bei der öffentlichen Beleuchtung von mindestens 10 Millionen Euro und mindestens 50 000 Tonnen CO₂ jährlich endlich realisiert wird?
2. Warum will der Senat zuerst das Management der Beleuchtung ausschreiben und sich nicht wie alle anderen Städte der Bundesrepublik über ein Verhandlungsverfahren die besten Konzepte zur Finanzierung und Modernisierung der öffentlichen Beleuchtung in Berlin vorlegen lassen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Otto! – Die Senatorin für Stadtentwicklung beantwortet das. – Bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Otto! Ziel des Senats ist der Erhalt der Verkehrssicherheit, der Funktionsfähigkeit und die Modernisierung der außerordentlich veralteten Anlagen in einigen Stadtbezirken, aber auch die CO₂-Reduzierung und die Kosteneinsparung bei der öffentlichen Beleuchtung.

Bereits seit Übernahme der Zuständigkeit und ausdrücklich vor Ausschreibung eines Konzepts bzw. der Suche eines Betreibers für die öffentliche Beleuchtung ist der Senat tätig geworden. Unter anderem werden zunächst – wie es sich aus dem Gesamtkonzept ergibt – voraussichtlich die Einsparpotentiale, die sich daraus ergeben, dass die vorhandenen 8 500 gasfreien Leuchten durch moderne, energiesparende Elektroleuchten ersetzt werden, innerhalb der nächsten fünf Jahre erhebliche Effekte zur CO₂-Minderung mit sich bringen. Darüber hinaus wurde bereits im Herbst 2006 mit der Modernisierung der Straßenbeleuchtung in außerordentlich relevanten Größenordnungen begonnen. Wir wollen beispielsweise bis Ende 2008 ca. 40 000 Elektroleuchten mit moderner Funksteuerung versehen und die außerordentlich störanfällige Tonfrequenzrundsteuerung und die veraltete Dämmerungsschaltung ersetzen. Das ist ebenfalls ein wesentlicher Beitrag zur Modernisierung der Leuchten.

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

Ein weiteres Beispiel: Es gibt die durch Quecksilberhochdrucklampen in der Vergangenheit erzeugte CO₂-Emission. Der Gesamtbestand wird am Ende des Jahres bei 9,5 Prozent liegen, und im Jahr 2010 wird es in Berlin solche Leuchten nicht mehr geben. Der durchschnittliche Anteil – zum Vergleich – liegt in anderen deutschen Städten immer noch bei 33 Prozent.

Wir haben uns im Frühjahr 2007 zu der Konzeption einer Beleuchtung beraten lassen, und zwar zu organisatorischen, wirtschaftlichen, energieeffizienten, steuerrechtlichen und finanziellen Gesichtspunkten. Wir sind dazu gekommen, eine projektorientierte Erneuerung des Bestandes vorzunehmen. Ich halte es für richtig, dass wir Verträge gestalten wollen, die auch während der Laufzeit einen größtmöglichen Steuerungsspielraum haben. Wenn wir jetzt für die hochkomplexe und vielfältige Leuchtenlandschaft in Berlin ein abschließendes Angebot annehmen würden, würden wir uns die Möglichkeit nehmen, künftig noch etwas zu ändern. Das beträfe nicht nur stadtgestalterische Vorgaben, sondern insbesondere auch technische Erneuerungen, mit denen wir in den nächsten Jahren rechnen. Die künftige Änderung solcher Bauprogramme, die kleinteilige Vergabe und die straßenbezogene Analyse der Leuchtsituation führt dazu, dass wir von dem Betreiber immer den neuesten technischen Stand erwarten können. Mit einem solchen Vertrag haben wir die Sicherheit, zum Zeitpunkt der Maßnahme die jeweils energieeffizienteste und kostengünstigste Lösung bestellen zu können. Wir können dadurch im Wettbewerb mit anderen Städten erreichen, dass wir die technischen Möglichkeiten der Zukunft nutzen können. Zudem können wir die finanziellen Erfolge für das Land Berlin immerzu verbessern.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Kollege Otto hat eine Nachfrage. – Bitte!

Andreas Otto (Grüne):

Vielen Dank für die Antwort, Frau Senatorin! – In welchem Jahr werden Sie erstmalig die von uns berechneten und von Ihnen auch nicht bestrittenen 10 Millionen Euro und 50 000 Tonnen CO₂ einsparen? Dass Sie daran projektorientiert arbeiten, erleben wir bereits seit fünf Jahren. Wann wird erstmalig eine Einsparung realisiert?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Otto! Das ist Aufgabe eines Betreibers bei der Erstellung eines Beleuchtungskonzepts. Derjenige, der eine Ausschreibung gewinnt, muss uns darstellen, wie zügig eine Energieeinsparung zu erreichen ist. Nur wenn

ihm das gelingt, kann der Betreiber einen wirtschaftlichen Erfolg mit dem Auftrag erzielen. Es ist der Anreiz für ein Unternehmen, das Programm möglichst schnell umzusetzen, um entsprechend schnell wirtschaftlich erfolgreich zu sein. Unser Interesse ist die möglichst zügige Reduzierung der CO₂-Emission. Das ist eine Win-Win-Situation. Wir möchten zum Ende der Laufzeit mindestens die von Ihnen beschriebene Situation erreichen. Wir glauben aber, dass wir eine Vertragskonstruktion gefunden haben, die den Anreiz bietet, diese Ziele viel früher zu erreichen. Das ist unser Ziel.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Lehmann von der Fraktion der FDP zu dem Thema

Abschiebungen: Welche Folgen hat das EuGH-Urteil?

– Bitte schön, Herr Lehmann!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat das Urteil des EuGH vom 25. September 2008 bezüglich der Abschiebung von in Deutschland aufgewachsenen Kindern türkischer Gastarbeiter, und welche Konsequenzen zieht der Senat aus diesem Urteil insgesamt für seine Abschiebepaxis bei in Deutschland aufgewachsenen Migranten?
2. Welche Folgen hat das Urteil für bereits vorgenommene Abschiebungen, und besteht für diese Menschen nunmehr ein Rechtsanspruch auf Rückkehr nach Deutschland?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Für den Senat antwortet der Innensenator. – Herr Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Lehmann! Zu 1: Der EuGH gibt die Rechtslage zutreffend wieder. Insofern hat das Urteil des EuGH auf die Berliner Praxis keine Auswirkungen, weil wir entsprechend der Rechtslage handeln. Dieses Urteil ist in der Öffentlichkeit vielfältig missverstanden worden. Das, was dort gefordert wird, dass bei Angehörigen, die ein Aufenthaltsrecht aus Artikel 7 des Beschlusses 1/80 des Assoziationsrates EWG-Türkei haben, keine Abschiebemaßnahme oder ähnliches erfolgt, ist Praxis der Berliner Ausländerbehörde. Das ist höchst kompliziert zu erklären, weil unter

Senator Dr. Ehrhart Körting

diese Regelung nur ein Familienangehöriger bei Geburt oder Einreise fällt, der zu einem dem regulären Arbeitsmarkt angehörigen türkischen Elternteil gehört, wenn er anschließend drei bzw. fünf Jahre mit dem Elternteil in häuslicher Gemeinschaft gelebt hat und der Elternteil in dieser Zeit dem regulären Arbeitsmarkt angehörte. Das ist die Regelung, die sich aus Artikel 7 des Beschlusses 1/80 des Assoziationsrates EWG-Türkei ergibt. Es ist eine begrenzte Personengruppe von Arbeitnehmern türkischer Herkunft und ihren Angehörigen.

Das darf nicht mit allen anderen unter das Aufenthaltsgesetz der Bundesrepublik Deutschland fallenden Menschen, auch türkischen Menschen und deren Angehörigen, verwechselt werden. Insofern ist die Beendigung eines Aufenthaltes von jemandem der unter Artikel 7 dieses Assoziationsabkommens fällt, mir nicht bekannt. Deshalb gibt es auch keine Wiedergutmachung oder anderes. – Ich danke Ihnen!

Präsident Walter Momper:

Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Lehmann. – Herr Kollege Lehmann!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Ich danke sehr, Herr Senator! Sie haben schon von dem Beschluss des Assoziationsrates gesprochen. In dem Zusammenhang habe ich eine Nachfrage. Gibt es in diesem Fall auch Abkommen mit anderen Ländern, die nicht EU-Mitglied sind?

Präsident Walter Momper:

Herr Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Lehmann! Es gibt eine Reihe von Ländern, die ihrerseits etwa mit dem Vereinigten Königreich oder ähnlichem Abkommen haben, die nach meiner Kenntnis in das EU-Recht transportiert worden sind. Der für uns entscheidende Fall, uns in erheblichem Umfang betreffende Fall, sind türkische Arbeitnehmer, die nach Deutschland gekommen sind, um hier zu arbeiten und bei denen das Assoziationsabkommen gewährleistet, dass die bloße Tatsache, dass sie ihre Arbeit verlieren, nicht dazu führen kann, sie wieder aus dem Land herauszuwerfen – auch nicht ihre Angehörigen. Das ist in dem Assoziationsabkommen geregelt. Ich halte das für eine angemessene Regelung. Es ist richtig: Wenn man die Menschen holt, ist man auch für sie verantwortlich und kann nicht sagen, der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr muss gehen.

Die Fälle, die wir in der Öffentlichkeit diskutiert haben, auch mit den vorläufigen Anwendungshinweisen der Berliner Ausländerbehörde, betreffen nicht diese Fälle. Fälle, die unter das Assoziationsabkommen fallen und den An-

wendungshinweisen vorgehen, haben nach § 4 Abs. 5 des Aufenthaltsgesetzes einen Anspruch auf Aufenthalt. Andere haben keinen Anspruch.

Präsident Walter Momper:

Kollege Mutlu, haben Sie sich gemeldet? Dann haben Sie jetzt auch das Wort. Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Das EuGH-Urteil betrifft in der Tat nur Türken. Welche konkreten Auswirkungen hat dieses Urteil auf die Anwendung des Ausländergesetzes, insbesondere auf § 35 sowie § 34? Das bezieht sich nicht auf Abschiebungen, sondern eher auf eigenständiges Aufenthaltsrecht. Welche Konsequenzen ziehen Sie aus diesem Urteil für das eigenständige Aufenthaltsrecht der Kinder von ehemaligen Gastarbeitern in diesem Land?

Präsident Walter Momper:

Herr Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Mutlu! Wer unter dieses Abkommen fällt, hat einen Anspruch auf eine Aufenthaltserlaubnis. Die kann ihm auch keiner nehmen. Die Fälle des § 34 und des § 35 sind eigentlich etwas anderes. Dort geht es um die Niederlassungserlaubnis. Diese ist nach deutschem Recht daran geknüpft, dass Lebensunterhalt oder ähnliches gesichert ist und wird durch das Assoziationsabkommen nicht berührt. Das Assoziationsabkommen stellt nur sicher, dass die Menschen unbehelligt bleiben können. Es sagt nichts darüber aus, welchen Status ich den Menschen gewähren muss. Sie haben einen Aufenthaltserlaubnisanspruch – nicht mehr und nicht weniger. Es kann ihnen auch keiner mit der Abschiebung drohen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage der Kollegin Scheeres der SPD-Fraktion zu dem Thema

Zukunft der Tagespflege

– Bitte schön, Frau Scheeres!

Sandra Scheeres (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die steuerlichen und sozialversicherungsrechtlichen Änderungen in Bezug auf das Tagespflegepersonal, und welche Auswirkungen haben diese auf die frühkindliche Betreuung in Berlin?

Sandra Scheeres

2. Sind aus Sicht des Senats Maßnahmen erforderlich, um die Tagespflege in Berlin auf das durch den Gesetzgeber geforderte höhere Qualitätsniveau heben zu können?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Der Staatssekretär Schlemm hat das Wort.

Staatssekretär Eckart Schlemm (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Scheeres! Zur Ihrer ersten Frage: Die neuen steuer- und sozialversicherungsrechtlichen Regelungen betreffen die öffentlich finanzierte Kindertagespflege im gesamten Bundesgebiet. Sie beruhen nicht auf einer Änderung der gesetzlichen Grundlage, sondern sind Folge einer veränderten, aber für die Länder verbindlichen Interpretation durch das Bundesministerium der Finanzen. Demnach wird die Betreuung von bis zu fünf Kindern als nebenberuflich ausgeübte Tätigkeit eingestuft, für die Sozialversicherungsbeiträge in einer Mindesthöhe von 120 Euro erhoben werden.

Im Rahmen der Novellierung des Sozialgesetzbuches VIII, das das Kinder- und Jugendhilfegesetz enthält und das morgen im Bundesrat abschließend behandelt wird, wird die hälftige Erstattung durch den Träger der öffentlichen Jugendhilfe geregelt. Damit entstehen sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze. Die Mehrbelastung für die Tagespflegemütter und -väter wird durch die öffentliche Hand hälftig aufgefangen. Die Leistungserbringung in der Kindertagespflege ändert sich damit aber nicht.

Zu Ihrer Frage 2: Neben den zuvor genannten Änderungen durch das Bundesministerium der Finanzen erwachsen aus der Novelle des Sozialgesetzbuches veränderte Leistungs- und Qualitätsanforderungen für die Kindertagespflege. Ziel dieser Veränderungen ist es, die Kindertagespflege zu qualifizieren. In diesem Zusammenhang ist auch eine leistungsgerechte Bezahlung vorgesehen. Ein Großteil der neuen bundesgesetzlichen Regelungen ist in Berlin bereits Standard. Das betrifft insbesondere die Anforderungen an das Qualifizierungsniveau für Tagespflegepersonen.

Zurzeit werden die landesrechtlichen Regelungen vorbereitet, mit denen eine Anpassung der Kindertagespflege in Berlin an die Bundesgesetzgebung möglich ist.

Präsident Walter Momper:

Es gibt eine Nachfrage von Frau Scheeres. – Bitte schön!

Sandra Scheeres (SPD):

In welcher Form und wann plant der Senat, die Tagespflegepersonen über den von Ihnen dargestellten Sachverhalt zu informieren, damit sie eine Sicherheit haben?

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Schlemm, bitte!

Staatssekretär Eckart Schlemm (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Das wird in naher Zukunft geschehen, sobald die Vorbereitungen des Senats abgeschlossen sind. Wir sind schon seit einiger Zeit dabei, diese Regelungen für das Land umzusetzen, die Vorbereitungen dafür zu schaffen – Gesetzgebungsverfahren, Ordnungsverfahren, was notwendig ist. Sobald wir im Senat Klarheit darüber haben, in welche Richtung wir gehen, werden wir die Tagespflegepersonen explizit informieren.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär! – Eine Nachfrage von Frau Jantzen! – Bitte schön, Frau Jantzen!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Mit Verlaub, Herr Schlemm – diese Änderungen treten zum 1. Januar 2009 in Kraft, und die Tagespflegeeltern sind zutiefst beunruhigt, was ihre Weiterarbeit und die auskömmliche Finanzierung angeht.

Präsident Walter Momper:

Jetzt muss eine Frage kommen, Frau Jantzen!

Elfi Jantzen (Grüne):

Jetzt kommt die Frage, Herr Momper! – Was heißt „in naher Zukunft“?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Staatssekretär Schlemm!

Staatssekretär Eckart Schlemm (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

So bald wie möglich!

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage von Frau Görsch von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Existenzgründerbüro Neukölln

– Bitte schön, Frau Görsch, Sie haben das Wort!

Margit Görsch (CDU):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Warum hat der Senat die Gelder an die BBS e. V. für die Kofinanzierung des Existenzgründerbüros Neukölln, das für den Berliner Süden erste Anlaufstelle potenzieller Gründer war, nicht mehr bereitgestellt?
2. Wie steht der Senat dazu, dass aus diesem Grund das Büro innerhalb von einer Woche nach Bekanntwerden der Finanzierungslücke – ab 1. Oktober 2008 – geschlossen wurde und kompetente Mitarbeiter entlassen werden mussten, obwohl gerade in Neukölln und Umgebung sehr viele Gründer die kostenlose Erstberatung des Büros nutzten, und wohlwissend, dass Neuköllns und Berlins Gründerszene solche schnelle und unkomplizierte Unterstützung dringend braucht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Wer beantwortet für den Senat? – Frau Dr. Knake-Werner! Bitte schön! Sie haben das Wort!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Görsch! Das von ihnen hier genannte Existenzgründerbüro Neukölln läuft unter der Maßnahme „Start me up! – NeuköllnerInnen machen sich selbstständig“. Träger – das haben Sie richtig gesagt – ist die Basisgesellschaft für Bildung und Strukturentwicklung. Gefördert wird dieses Projekt nach § 218 SGB III. Hier geht es um den Eingliederungszuschuss. Das ist eine Förderung aus zwei Töpfen, auf der einen Seite mit Mitteln der Bundesagentur für Arbeit, auf der anderen Seite mit ergänzenden Mitteln des Landes Berlin.

Bei dieser Förderung handelt es sich nicht um eine institutionelle Förderung. Es wurde kein Büro gefördert, sondern die Förderung ist personen-, das heißt teilnehmerbezogene Förderung. Drei vorher arbeitslose Menschen haben dadurch eine Beschäftigung gefunden – eine befristete Beschäftigung, das sage ich auch gleich dazu. Der Kern solcher Maßnahmen ist, dass sie befristet sind. Auch diese Maßnahme war bis zum 30. September 2008 befristet und lief dann fristgerecht aus.

Ab 1. Oktober hat der Träger BBS ein neues Projekt beantragt, und zwar unter den Förderkonditionen von § 16a SGB II, das ist der Berliner ÖBS. Dieses Projekt ist zum 1. Oktober gestartet. Es folgt auch hier wieder eine teilnehmerbezogene Förderung aus Mitteln der Bundesagentur, ergänzt aus Mitteln des Landes Berlin, wie es beim ÖBS der Fall ist.

Jetzt zu Ihrer zweiten Frage! Ich unterstreiche noch einmal deutlich: Geförderte Beschäftigungsmaßnahmen sind immer befristet. Das ist auch hier so. Die Befristung ist mit der Erteilung des Bewilligungsbescheides auch ausgesprochen worden. Deshalb hat es hier keine kurzfristige Entscheidung gegeben und auch keine kurzfristige Entlassung von Menschen.

Das Folgeprojekt unter dem Titel „Beratungshilfe für Existenzgründungswillige in Neukölln“ betreibt weiterhin Existenzgründerberatung auf der niedrigsten Schwelle. Auch hier haben wiederum drei Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine Chance zu einer Beschäftigung erhalten. Es ist wieder ein teilnehmerfinanziertes Projekt, allerdings haben diese Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine sehr viel längere Fördermöglichkeit, weil es sich im Rahmen des Berliner ÖBS bewegt. Auf dieser Ebene ist auch die Kontinuität der Maßnahme deutlich besser abgesichert.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Görsch! – Bitte schön!

Margit Görsch (CDU):

Vielen Dank! – Frau Senatorin! Sie sprechen von befristeten Arbeitsverträgen zum 30. September. Das stimmt nicht ganz. Der eine Mitarbeiter zumindest hat einen Arbeitsvertrag, der länger läuft. Er wurde jetzt höchstwahrscheinlich – das weiß ich nicht genau – ins Rathaus umgesetzt.

Präsident Walter Momper:

Jetzt muss eine Frage kommen!

Margit Görsch (CDU):

Für ein funktionierendes Büro wäre eine weitere Kofinanzierung nur notwendig gewesen, um diese Priorität zu setzen, denn dieses Büro hat vorwiegend Migranten beraten.

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin! Ich vermag den Fragecharakter beim besten Willen nicht zu erkennen. Bitte stellen Sie eine Frage!

Margit Görsch (CDU):

Okay! – In dem begonnenen Förderzeitraum von 2008 bis 2013 liegt hinsichtlich der Verwendung von ESF-Geldern der Förderschwerpunkt besonders auf Frauen, Migranten und Umwelt. Wie setzt der Senat diesen Förderschwerpunkt um?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Danke, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete Görsch! Das ist eine ganz andere Frage. Dazu könnte ich Ihnen längere Ausführungen machen. Es gibt eine Fülle von Projekten mit diesem Schwerpunkt, die in der neuen Förderperiode des ESF gefördert werden. Hier ist es so, dass die Kofinanzierung des Landes Berlin aus der alten Förderperiode des ESF gelaufen ist, das heißt, es sind noch einmal Mittel bis zur Hälfte des Jahres 2008 eingesetzt worden. Damit ist diese Fördermöglichkeit dann aber ausgeschöpft.

Mich wundert, dass Ihnen jetzt auffällt, dass dort Leute wegen der Befristung aufgehört haben zu arbeiten. Das Projekt läuft seit 2003. Es hat immer Änderungen in dem Personalbestand gegeben, weil es immer eine teilnehmerbezogene, befristete Förderung war. In den letzten fünf Jahren hat es entsprechend eine Fülle an Wechseln gegeben. Ich hoffe darauf, dass es jetzt ein bisschen mehr Kontinuität dadurch gibt, dass die Personen, die die sicherlich sehr wichtige und auch sehr begehrte Arbeit übernehmen, länger beschäftigt werden können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage von Frau Kollegin Dr. Barth von der Linksfraktion zu dem Thema

Endstation Stellenpool?

– Bitte schön, Frau Dr. Barth!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Entspricht es den Tatsachen, dass die für Finanzen zuständige Senatsverwaltung der Versetzung von Küchenhilfen aus dem Kita-eigenbetrieb Nordost in den Stellenpool zugestimmt hat, und wenn ja, wie viele Kolleginnen und wie viele Kollegen sind betroffen, wie hoch ist deren Altersdurchschnitt, wie viele von ihnen sind behindert, und mit welcher Begründung und welchen Auflagen erfolgte diese Zustimmung?
2. Wie begründet der Senat die Zustimmung unter finanzpolitischem Aspekt, wenn für das Land künftig doppelte Kosten anfallen: zum einen für die ca. 60 Kolleginnen und Kollegen, die nach ihrer Versetzung in den Stellenpool aus dem Landeshaushalt finanziert werden sollen, und zum anderen für die Finanzierung der von ihnen bisher erbrachten Leistung, die ja nicht entfällt, sondern künftig durch externe Anbieter übernommen und aus dem Kostenblatt finanziert werden soll?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat – der Finanzsenator! Bitte schön, Herr Dr. Sarrazin! Sie haben das Wort!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Danke, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete Barth! Ich kann verstehen, dass Sie diese Angelegenheit irritiert, ich bin auch irritiert.

Zur Sache selbst muss man sagen: Die Angelegenheit lief richtig. Die Zustimmung war zwingend, weil wir hier Opfer unserer eigenen vergangenen Logik wurden. Das will ich Ihnen kurz erklären: Als wir auf die Eigenbetriebe umstellten, geschah das mit der Idee – die richtig war –, zwischen Eigenbetrieben und freien Trägern eine vergleichbare Grundlage herzustellen. Dies geschah durch die sogenannte Kostenblattfinanzierung. Das bedeutet, alle bekommen Finanzierung nach Standardkosten. Sie bekommen Geld, wofür sie eine bestimmte Leistung erbringen müssen. Wie sie das machen, ist ihre Sache. Deshalb können unterschiedliche Träger, wenn man so will, miteinander um die Kinder konkurrieren. Das ist der an sich richtige Ansatzpunkt.

Nun war es so, dass unsere staatlichen Kitas allesamt weit überhöhte Kosten hatten und wir lange Verhandlungen mit der Senatsverwaltung für Bildung führten, bis wir hier einen geeigneten Weg fanden. Dabei wuchs meine Verwaltung über sich selbst hinaus und hat damals gesagt: Okay, damit wir das schaffen können, werden wir ausnahmsweise und für den Übergang zulassen, dass überzähliges Personal an den Stellenpool abgegeben und dieses bei den Eigenbetrieben kostenentlastend angerechnet werden kann. – Das war der Ausgangspunkt. Das hat im Prinzip funktioniert. Wir haben damals bei der Gründung der Eigenbetriebe sehr viele Kitabetreuerinnen übernommen, die nicht mehr nötig waren. Wir haben sehr viele Hilfskräfte, Erzieherinnen, insgesamt sehr viel Personal übernommen.

Dieser Eigenbetrieb allerdings meinte, er könne das Küchenhilfspersonal auch aus dem Kostenblatt finanzieren. Er hat dies einige Jahre durchgehalten. Jetzt hat er festgestellt, dass es doch zu teuer wird, und hat 51 Küchenhilfskräfte an den Stellenpool abgegeben. Was wir den übrigen vier Eigenbetrieben vor drei Jahren erlaubt haben, können wir jetzt dem Kita-Eigenbetrieb Nordost nicht verweigern. Das ist eine Frage der Gleichbehandlung. Es wäre auch rechtlich gar nicht möglich, zumal wir zu Recht von allen Eigenbetrieben grundsätzlich eine Kostenblattfinanzierung einfordern.

Die Köchinnen bleiben allesamt bei den Eigenbetrieb, es geht ausschließlich um Hilfskräfte. Diese sind – danach haben Sie auch gefragt – im Durchschnitt 49 Jahre alt, 15 von ihnen schwerbehindert. Diese Mitarbeiterinnen gehen nun an den Stellenpool über, was aus den von mir dargestellten Gründen unvermeidlich ist. Der Stellenpool ist

Senator Dr. Thilo Sarrazin

aber jederzeit bereit, diese Kräfte zu marktgerechten Kostensätzen wieder an den Eigenbetrieb Nordost abzugeben. Es liegt in der Verantwortung des Eigenbetriebs Nordost, ob er dieses tut. Wenn er es nicht tut und sich für einen externen Caterer entscheidet, wird das von uns bedauert. Es ist an unserem Kostenermäßigungsangebot nicht gescheitert, es ist eine Entscheidung des Eigenbetriebs Nordosts, so mit seinen langjährigen Mitarbeiterinnen umzugehen. Dort liegt die Verantwortung dafür. Wir haben zusätzliche Kosten, sind darüber gar nicht zufrieden, aber wir müssen eben alle Eigenbetriebe einheitlich behandeln. – Danke schön!

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Absurd ist das schon!]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Kollegin Dr. Barth – bitte schön!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Sarrazin! Erst einmal vielen Dank für diese Antwort. Aber ich finde, der Vorgang ist schier unglaublich. Wir werden uns sicher noch damit befassen müssen.

[Zuruf von der CDU: Koalitionskrieg!]

Deshalb meine Frage: In welchen weiteren Fällen hat die für Finanzen zuständige Senatsverwaltung bei den Kita-Eigenbetrieben einer Doppelbelastung des Landeshaushalts, die durch die Aufnahme von Personal in den Stellenpool resultiert, zugestimmt?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Alle vier übrigen Eigenbetriebe haben bei ihrer Gründung, damit sie in das Kostenblatt passten, überzähliges Personal abgegeben.

[Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):
Das ist doch kein überzähliges Personal!]

– Wie bitte?

Präsident Walter Momper:

Es gibt keine Nachfragen, jedenfalls nicht über den Tisch!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Das Personal ist in dem Sinn überzählig, als es aus dem Kostenblatt nicht finanziert werden kann.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Dr. Hiller! – Bitte schön, Frau Dr. Hiller!

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich halte diesen Vorgang für erschreckend und frage daher: Wie vereinbart sich dieses Vorgehen der Kostenreduzierung – man könnte auch der Kostendrückerei sagen – der Senatsverwaltung für Finanzen mit dem Ansatz, dass Kinder in Kitas möglichst gesundes und fachgerecht zubereitetes Essen erhalten sollen? Könnte dieses Beispiel nicht ein Präzedenzfall auch für andere Bereiche des gesellschaftlichen Lebens in Berlin werden?

[Mario Czaja (CDU): Für unsere Kantine zum Beispiel!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator, Dr. Sarrazin – bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Frau Dr. Hiller! Damit stellen Sie eine interessante Theorie auf, dass nämlich ältere, ungelernte Kräfte durchschnittlich besonders gutes Essen zubereiten. Das kann so sein, das muss aber nicht so sein. – Wir haben hier einen Eigenbetrieb, der eine verantwortliche Geschäftsführung hat und eigenverantwortlich handelt. Wir haben nach intensiver Diskussion – und die damalige Reform war nicht meine Idee, sie wurde gemeinsam geboren – gesagt: Wir wollen mehr Wettbewerb zwischen freien Trägern und unseren staatlichen Kitas haben. Wir haben uns damals gemeinsam für diesen Weg entschieden: einheitliche Kostenblattfinanzierung für alle, das heißt, jeder Träger bekommt für eine vergleichbare Leistung ein vergleichbares Geld. – Ich darf Ihnen verraten, alle unsere Eigenbetriebe sind leider noch immer teurer als die freien Träger, weil sie im Augenblick Defizite anhäufen. Ihre Unterstellung, sie seien besonders leistungsfähig, kann ich von den Zahlen her leider überhaupt nicht teilen.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Wenn jetzt der Eigenbetrieb Nordost zu spät nun zu ungeeigneten Maßnahmen greift, kann ich ihn daran nicht hindern. Er darf dies.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Dann gehe ich weiter und komme zur Anfrage Nr. 9 der Frau Kollegin Paus von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu dem Thema

International bedeutendste Photovoltaikkonferenz auch 2009 nicht in Berlin?

– Bitte schön, Frau Paus, Sie haben das Wort!

Elisabeth Paus (Grüne):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie ist es zu bewerten, wenn der Senat die Stärkung der Erneuerbare-Energien-Branche verbal verkündet, es ihm jedoch wieder nicht gelungen ist, die bedeutendste Photovoltaikkonferenz und -ausstellung 2009 nach Berlin zu holen?
2. Welche Bemühungen hat der Senat unternommen bzw. beabsichtigt er zu unternehmen, um in den Folgejahren den Zuschlag für diese Photovoltaikkonferenz für Berlin zu bekommen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Für den Senat antwortet die Umweltsenatorin. – Frau Lompscher, bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Paus! Ich könnte es jetzt kurz machen: Der Veranstalter entscheidet, wo er das durchführt, und er ist nicht an das Land Berlin herangetreten, um es in Berlin durchzuführen. Aber wir haben uns sachkundig gemacht und festgestellt, dass beabsichtigt ist, diese Veranstaltung ab 2009 in Dresden durchzuführen, und zwar mit dem Hintergrund, dass Dresden speziell und Sachsen im Allgemeinen ein führender Branchenstandort ist, mit über 43 000 Beschäftigten und 1 200 Unternehmen der größte in Europa, und dass sich die Veranstalter gern an den Herstellern der Mikrochips orientieren.

[Oliver Scholz (CDU): Und was sagt uns das?]

Im Übrigen findet in Berlin im zweijährigen Turnus die „bautech“ im Zusammenhang mit einer Solar-Energy-Messe statt. Die Zusammenlegung dieser beiden Messen hat erheblich zur Erhöhung der Besucherresonanz beigetragen. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Paus? – Bitte schön!

Elisabeth Paus (Grüne):

Vor dem Hintergrund, dass dieses Land Berlin auch eine Messegesellschaft und einen Wirtschaftssenator hat, würde ich mich freuen, wenn der Senat jetzt mit der Stimme des Wirtschaftssenators antwortete. – Ihnen ist doch bekannt, dass gerade die Photovoltaikindustrie mit einem jährlichen Wachstum von rund 30 bis 40 Prozent zu den dynamischsten Bereichen der deutschen Wirtschaft gehört. Ihnen sollte auch bekannt sein, dass diese Konferenz sehr attraktiv ist, weil sie beispielsweise in diesem Jahr in Valencia über 600 Anbieter gehabt hat und die gesamte Wertschöpfungskette vertritt. Deshalb frage ich noch

einmal: Warum haben Sie sich nicht selbst engagiert und versucht, diese zentrale Konferenz für die internationale Solarindustrie nach Berlin zu holen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Selbstverständlich ist dem Senat bekannt, dass es ein wachstumsstarkes Feld ist. Aber ich habe schon ausgeführt, dass es aus diesem Grund in Berlin die „bautech“ gibt und in diesem Zusammenhang die Solar-Energy-Messe stattfindet. Das ist aus meiner Sicht ein angemessener Beitrag des Landes Berlin.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Die Fragestunde ist damit beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet werden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt der Kollege Gaebler von der Fraktion der SPD. – Bitte schön!

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an die Senatorin für Stadtentwicklung. Es geht um die Zuverlässigkeit der S-Bahn und die Kürzungen. – Sie haben öffentlich angekündigt, dass Sie Kürzungen prüfen. Hat es bereits Gespräche und Reaktionen seitens der S-Bahn gegeben, damit es kurzfristig zu Verbesserungen kommt und bestehende Missstände – Zugausfälle, angeblich ständige Signalstörungen, Personalmangel – behoben werden?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Gaebler! Der VBB hat uns berichtet, dass die Pünktlichkeit in erheblichem Umfang nachgelassen hat. Wir hatten insbesondere im Monat Juni einen Pünktlichkeitsgrad von nur noch 91 Prozent, waren in den ersten sechs Monaten im Mittel bei etwas über 93 Prozent, und das ist ausdrücklich zu wenig. Wir haben darüber hinaus festgestellt, dass die Anzahl der Signalstörungen in-

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

nerhalb eines Jahres um 80 Prozent zugenommen hat, und das ist zu viel. Weichenstörungen haben um 30 Prozent zugenommen. Worauf dies zurückzuführen ist, kann man vorläufig vermuten. Wir stellen fest, dass die S-Bahn weniger Wagen einsetzt. Die Wagen, die zur Verfügung stehen, sind nicht ständig einsatzbereit. Diese Sorge hat uns dazu veranlasst, mit der S-Bahn erste Gespräche zu führen. Ich habe die Geschäftsführung der S-Bahn gebeten, uns bis Anfang November eine Stellungnahme zukommen zu lassen, und zu einem Gespräch mit mir in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung eingeladen, weil mein Ziel ist, nicht zu einer Pönale zu greifen und auf diese Weise Geld des Landes einzusparen, sondern eine hohe Qualität durch Pünktlichkeit, entsprechende Zugfolgen und qualitativ besseres Wagenmaterial zu erreichen. Das ist das Ziel der bereits terminierten Gespräche mit der S-Bahn.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage des Kollegen Gaebler? – Bitte schön!

Christian Gaebler (SPD):

Frau Senatorin! Es gibt durchaus auch die Meinung, der S-Bahn sei das mit der Pönale relativ egal, weil die Einsparungen, die sie derzeit erzielt und die zu den Ausfällen führen, mehr ausmachen, als sie eventuell als Pönale zahlen müsste. Spielt das eine Rolle in Ihren weiteren Überlegungen, eventuell das Instrumentarium zu überprüfen, das man gegenüber der S-Bahn hat?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Gaebler! Die Möglichkeiten, aus dem Vertrag mit der S-Bahn heraus solche Pönalen zu definieren, reichen nicht aus. 2,3 Millionen Euro bis Ende Juli sind zwar schon eine Größenordnung, die zumindest spürbar ist. Wenn sich der Betrag bis zum Ende des Jahres noch erhöhen sollte, kann ich mir nicht vorstellen, dass der S-Bahn 3, 4 oder 5 Millionen Euro egal wären. Dennoch wollen wir die Voraussetzungen, unter denen wir weitere Reduzierungen vornehmen können, noch einmal schärfen. Die Instrumente, die S-Bahn letztlich zu zwingen, eine anständige Qualität zu liefern, sind vielleicht noch nicht ausgereizt. Daran arbeiten wir zurzeit.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Es geht weiter mit einer Anfrage des Kollegen Goetze von der Fraktion der CDU. – Bitte schön!

Uwe Goetze (CDU):

Meine Frage richtet sich an den Finanzsenator. – Herr Sarrazin! Sie haben gestern im Hauptausschuss erklärt, dass Sie die in der Föderalismuskommission II angestrebte Schuldenbremse für die Länder begrüßten. Gleichzeitig hat der Regierende Bürgermeister gestern in der „Süddeutschen Zeitung“ gesagt, dass er die Schuldenbremse nicht mehr für sinnvoll halte, dass sie gescheitert sei. Mit welcher Haltung dieses entschiedenen Entweder-Oder wird der Senat in die weiteren Verhandlungen der Föderalismuskommission gehen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Abgeordneter Goetze! Sie müssen richtig zitieren. Der Regierende Bürgermeister sprach in der Zeitung von seiner Prognose, dass es dazu nicht kommen werde. Das mag angesichts des neuen Umfelds so sein. Gestern haben wir uns darüber unterhalten, ob eine Schuldengrenze im Prinzip sinnvoll ist, unabhängig davon, wo sie angesiedelt ist. Ich habe dies bejaht aus – wie ich meine – guten Gründen. Dann haben wir über die Umsetzung gesprochen, und ich habe gesagt: Wenn eine derartige Bremse mit Hilfen für das Land Berlin verbunden wäre, könnte ich mir kaum vorstellen, dass wir Hilfen deshalb ablehnen, weil wir eine vernünftige Schuldenbremse ablehnen. Ich bin sicher, dass das auch die Meinung des Regierenden Bürgermeisters ist.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Goetze? – Bitte!

Uwe Goetze (CDU):

Der Regierende Bürgermeister wird in der „Süddeutschen Zeitung“ wie folgt zitiert: „Die Schuldenbremse ist aus meiner Sicht kein Thema mehr.“ – Ist also davon auszugehen, dass der Senat in der Föderalismuskommission II trotz allem weiter darauf dringen und bei entsprechenden Vorschlägen mitmachen wird, eine solche Schuldenbremse einzuführen?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Dr. Sarrazin!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Wir fügen uns in das ein, was in der Kommission beraten wird. Wir stimmen uns dabei eng mit den übrigen Ländern, insbesondere mit den A-Ländern ab. Und wir stimmen uns auf der SPD-Seite über die Grenzen von Bundestag und Bundesrat hinweg eng ab. Dazu gibt es eine einheitliche Meinung der SPD, die wir teilen. Allerdings

Senator Dr. Thilo Sarrazin

haben wir immer gesagt: Wir können uns das für die besonders hoch verschuldeten Länder nur zusammen mit einer Konsolidierungshilfe vorstellen. – Dazu gibt es einen Vorschlag von vier Ländern, darunter auch Berlin, und einen anderen Vorschlag vom Bundesfinanzministerium. Ob und wie die Arbeit der Kommission durch die Finanzmarktkrise und deren finanzielle Auswirkungen in irgendeiner Weise beeinträchtigt wird, bleibt offen. Mir gegenüber haben wesentliche Akteure ihre Absicht bekräftigt weiterzumachen. Man wird sehen, was sich entwickelt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Dr. Sarrazin!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage von Frau Kollegin Breitenbach von der Linksfraktion. – Bitte schön!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Meine Frage richtet sich an Frau Dr. Knake-Werner, und zwar geht es um das Projekt Stadtteilmütter. Da war mehrmals in der Presse zu lesen, dass die Finanzierung für die Zukunft nicht mehr gesichert ist. Meine Frage ist, ob es in der Zwischenzeit Wege und vor allem Mittel gibt, um dieses Projekt Stadtteilmütter, das auch einen internationalen Preis erhalten soll, für die Zukunft finanziell abzusichern.

Präsident Walter Momper:

Frau Dr. Knake-Werner – bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Breitenbach! Ich habe ebenfalls die erneuten Berichte in der Presse gelesen und bin langsam etwas ärgerlich über die Informationspolitik zu diesem so wichtigen und erfolgreichen Projekt.

Das Stadtteilmütter-Projekt hat sich in den letzten Jahren große Anerkennung erworben. Es wird zurzeit aus unterschiedlichen Quellen finanziert. Knapp 100 der Stadtteilmütter werden im Rahmen des Berliner ÖBS gefördert. Diejenigen, die keinen Anspruch auf Förderung nach dem SGB II haben, werden von dem Bezirk gefördert. Auch ein Teil der Infrastruktur läuft über den Bezirk Neukölln.

Dann gibt es eine weitere Förderung der sozialpädagogischen Begleitung. Das sind eine Leiterin und fünf Beschäftigte, die das in den letzten Jahren gemacht haben. Das ist eine Modellmaßnahme, die von der Stadtentwicklungsverwaltung im Rahmen der Sozialen Stadt gefördert wird. Dieser Bereich des Stadtteilmütter-Projekts ist insofern gefährdet, als das Modellprojekt Soziale Stadt zum Ende 2008 ausläuft. Jetzt wird von den verschiedenen Seiten nach Möglichkeiten gesucht, wie und in welchem

Umfang diese sozialpädagogische Begleitung künftig abzusichern ist.

Das ist der Stand zu dem Stadtteilmütter-Projekt. Ich bin sicher, dass wir dieses wichtige und erfolgreiche Projekt auch bezüglich der notwendigen Integrationsleistungen gerade im Bezirk Neukölln erhalten können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Frau Breitenbach ist nicht gewünscht.

Dann geht es weiter mit dem Kollegen Mutlu von der Fraktion der Grünen. – Bitte schön, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Frage richtet sich an Stadtentwicklungssenatorin Frau Junge-Reyer: Angesichts Ihrer intensiven Befassung mit den Entwicklungen des Spreerraumes im Gebiet des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg stelle ich Ihnen die Frage, ob Sie im Falle einer Änderung des Bebauungsplanentwurfs 2-10 des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg, Osthafen, gemäß dem Antrag der SPD-Fraktion der BVV Friedrichshain-Kreuzberg, wonach bei der Bebauung einschließlich baulicher Nebenanlagen ein Abstand vom Spreeufer von mindestens 25 Metern einzuhalten und entsprechende Baugrenzen oder Baulinien in den Bebauungsplanentwurf aufzunehmen sind sowie als Höhenbegrenzung generell 24 Meter und für die Wohnnutzflächen der unbebauten Flächen ein BFG-Anteil von 70 Prozent festgesetzt werden sollen, ob Sie in diesem Fall das von Ihnen angekündigte Instrumentarium, nämlich den Entzug der Zuständigkeit des Bezirks zur Anwendung bringen werden.

[Christian Gaebler (SPD): Ist das eine spontane Frage?]

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Vielen Dank für die Aufzählung all dessen, was dort zu regeln ist. Ich darf Ihnen versichern, dass ich vom Bezirk inzwischen alle Informationen zu dem Grundstück beziehungsweise zu den Plänen dort erhalten habe. Wir prüfen selbstverständlich parallel zu dem Bezirk, ob der Bezirk sich an das hält, was dem Grundstückseigentümer versprochen worden ist. Für den Fall, dass der Bezirk das nicht tut, darf ich Ihnen versichern, würde ich tätig.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Mutlu – bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Wie bewerten Sie die Tatsache, dass in Bezug auf das Gelände der BEHALA, wo auch im Falle einer Änderung der Bebauung keine Entschädigungszahlungen beispielsweise auf den Bezirk zukommen, Sie als Vertreterin des Senats nicht, wie Ihr Kollege Wolf signalisiert hat, Ihre Macht oder Ihr Instrumentarium zur Geltung bringen, damit die BEHALA dort entsprechend dem Bürgerbegehren den Bürgerinnen und Bürgern entgegenkommt?

[Stefan Zackenfels (SPD): Was ist das für eine Frage?]

Präsident Walter Momper:

Doch, das war eine Frage, aber mit nachgeschobener Begründung. – Bitte schön, Frau Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Mutlu! Ich habe Ihre Frage nicht vollständig verstanden.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich sehe, das ich damit nicht allein bin. Die Frage nach der Macht habe ich allerdings verstanden, und die beantwortete ich Ihnen gern mit Ja.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen von Lüdeke von der Fraktion der FDP. – Bitte schön, Herr von Lüdeke.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Frage richtet sich auch an die Senatorin Junge-Reyer. – Ich möchte gern wissen: Ist Ihnen die Untersuchung des Instituts empirica bekannt, das im Auftrag der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben in den Jahren 2005 und 2006 eine Wirtschaftlichkeitsuntersuchung des Areals des Flughafens Berlin-Tempelhof erstellt hat, und zu welcher Bewertung kommt diese?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mir ist bekannt, dass dieses Institut eine Untersuchung durchgeführt hat. Ich muss Ihnen allerdings gestehen, dass mir die Einzelheiten des Ergebnisses dieser Studie heute nicht präsent sind.

Ich bin der festen Überzeugung, dass wir mit der Nachnutzung des Flughafens Tempelhof ein herausragendes innerstädtisches Gebiet zur Verfügung haben, bei dem erfolgreiche Investitionen getätigt werden können. Dies ist auch deshalb der Fall, weil Baufelder ausgewiesen werden, weil wir uns der Bedeutung und der Attraktivität des Gebäudes bewusst sind, weil wir wissen, welche Nachfragen es bereits gibt und weil wir im Ergebnis des Aufrufes, weitere Ideen für die Entwicklung des Geländes einzubringen, nach kurzer Zeit erste positive Reaktionen verzeichnen können.

Deshalb will ich Sie darauf verweisen, dass hier am Rande der Autobahn ein Standort entstehen kann, der für Gewerbe, für Produktion für die Zukunft außerordentlich geeignet ist, und ich will Sie darauf verweisen, dass hier am Rande von Neukölln – am Columbiadamm, aber auch Richtung Tempelhof – für Familien, für diejenigen, die innerstädtisch wohnen wollen, herausragende Möglichkeiten bestehen.

Dazu gibt es sicher unterschiedliche Gutachten, die jetzt schon vorliegen oder noch kommen werden. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir eine wunderbare Aussicht für dieses Gebiet im Interesse des Landes Berlin prognostizieren können. Ich bin auch der festen Überzeugung, dass die Einstellung des Flugbetriebes dazu führen wird, dass wir ein solches Potenzial für die Stadt zurückgewinnen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage des Kollegen von Lüdeke – bitte schön!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Der Parlamentarische Staatssekretär Diller hat auf eine Frage des FDP-Abgeordneten Markus Löning im Bundestag geantwortet, dass Ihnen diese Studie durchaus bekannt ist. Da Sie aber nun sagen, Sie ist Ihnen nicht bekannt, ist Ihnen wohl auch nicht bekannt, dass die Einschätzung, eine Fortführung des Flugbetriebes sei die wirtschaftlichste Variante, durch das Gutachten gestützt wird?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr von Lüdeke! Herr Präsident! Jetzt weiß ich, was Sie meinen: Das ist doch dieses etwas ältere Gutachten,

[Vereinzelte Heiterkeit]

das zu Rate gezogen wurde, als es darum ging, ein bestimmtes Volksbegehren zu begründen. Lassen Sie uns mit der Zukunft von Tempelhof und damit mit der Zukunft Berlins auseinandersetzen, aber nicht nach hinten schauen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall der Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Die Runde der Fraktionen ist damit beendet. Nun können alle weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigt werden.

[Gongzeichen]

Es beginnt Frau Matuschek, ihr folgt Dr. Lindner. – Bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Ich habe eine Frage an die Senatorin für Stadtentwicklung. Es ist erst wenige Tage her, dass auch auf Anregung der Verkehrsministerkonferenz der Börsengang der Bahn-AG verschoben wurde. Aktuelle Pressemeldungen gehen allerdings davon aus, dass der Börsengang nun im November stattfinden soll – eine Verschiebung um nicht einmal vier Wochen. Ist Ihnen bekannt, dass es sich nicht nur um Pressemeldungen handelt? Gibt es ein Prozedere, auch mit den Verkehrsministern der Länder, wie in diesem Fall zu verfahren ist?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin der festen Überzeugung, dass sich die Beantwortung der Frage, ob ein Börsengang der Bahn im November zustande kommen kann, an den Gründen orientieren wird, die zu der Verzögerung des Börsengangs geführt haben. Das heißt, lassen Sie uns diese Bewertung abwarten, auch wenn sie nicht unsere eigene ist!

Die Verkehrsministerkonferenz hat sich mit der Frage eines Börsengangs dergestalt auseinandergesetzt, dass die Verkehrsminister dargestellt haben, dass sie gegen einen Börsengang sind, weil sie der Auffassung sind, dass zum jetzigen Zeitpunkt ein solcher Börsengang nicht erfolgreich sein könnte. Sie haben sich insbesondere mit den Forderungen der Länder für den Fall, dass es doch dazu kommt, aber auch unabhängig davon auseinandergesetzt, bei denen es um die Leistungs- und Finanzierungsvereinbarung geht. Es geht also darum, wie Verkehrsinvestitionen in den Ländern künftig gesichert werden können. Das ist das Bestreben der Verkehrsminister. Lassen Sie mich deshalb sagen, dass eine Abstimmung, wie Sie sie vielleicht vermuten, mit den Ländern zu einem weiteren Börsengang im November nicht vorgenommen worden ist. Ich darf Ihnen versichern, mit dem Land Berlin wäre eine solche Abstimmung auch nicht mit positivem Ergebnis zu führen – nach wie vor.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Matuschek – bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Dennoch noch mal die konkrete Nachfrage: Ist denn mit den Ländern vereinbart worden, wie bei einem gegebenenfalls zu vollziehenden Börsengang die Bewertungen der Vermögensgegenstände und die Erlöserwartungen und dergleichen in diesem turbulenten Finanzmarkt sich auf die möglichen Einnahmen auswirken und in Folge auf die Verkehrsleistungen, die in den Ländern erbracht werden müssen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Matuschek! Die Diskussion bei den Verkehrsministern fand am 6./7. Oktober statt. Da war die Entscheidung, den Börsengang zu verschieben, noch nicht getroffen worden. Die Verabredungen, die zwischen der Bundesregierung und den Ländern getroffen worden sind, sind noch nicht so vertieft gewesen, dass man sagen könnte, es gibt einen bestimmten Anteil, der z. B. die Länder dazu führen könnte, dass Verkehrsinfrastruktur in einem bestimmten Umfang oder in einem bestimmten Prozentsatz entweder auf die Länder oder jeweils auf einen bestimmten Verkehrsträger fallen würde. Solche Verabredungen, die abschließend eine mögliche Verteilung der zurzeit völlig fiktiven Einnahmen bedeuten würde, hat es noch nicht geben können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Dr. Lindner. – Bitte schön, Herr Dr. Lindner, Sie haben das Wort!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Ich frage den Innensenator. – Herr Senator Körting! Ich bin heute an der ehemaligen US-Botschaft, das ist die Niederstädtische Kirchstraße, vorbeigekommen und freute mich, dass die jetzt befahrbar ist. Da fiel mir der Zustand in der Wilhelmstraße ein, vor der Botschaft des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Nordirland. Welche Erkenntnisse liegen denn den Ihnen unterstehenden Behörden vor, die eine solche Sperrung der Wilhelmstraße zwischen Unter den Linden und der Behrenstraße immer noch rechtfertigen? – Das wäre letztlich die einzige Botschaft, die eine solche Sperrung hat.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Damit Herr Lindner schneller durch die Stadt kommt!]

Präsident Walter Momper:

Senator Dr. Körting – bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Dr. Lindner! Das Gelände vor der britischen Botschaft ist keine Straße mehr, das ist entwidmetes Straßenland. Insofern ist die Rechtslage inzwischen ein bisschen anders geworden. Aber ich gebe Ihnen völlig recht, ich halte solche Sperrungen im Ergebnis für eine innerstädtische Katastrophe. Eine ähnliche Situation haben wir an der Clayallee, wo wir uns bemühen, durch bauliche Maßnahmen etwas zu erreichen. Aber wir haben bei der britischen Botschaft eine andere Situation als bei der jetzigen amerikanischen Botschaft. Dort haben wir gewisse Sicherheitsabstände. Als die britische Botschaft gebaut wurde, rechnete man nicht mit bestimmten terroristischen Angriffen. Dementsprechend hat man Gebäudeteile so eng an das Straßennetz gebunden, dass eine Sicherung, wie sie von den Experten des Vereinigten Königreichs, aber auch vom Landeskriminalamt verlangt wird, nicht anders als mit einer Sperrung der Straße erreicht werden konnte. Ich habe genau wie Sie die Hoffnung, dass wir in absehbarer Zeit im Lauf der nächsten Jahre zu einer weltpolitischen Situation kommen, die eine derartige Verschandelung unseres innerstädtischen Lebens nicht mehr erforderlich macht.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Dr. Lindner – bitte schön!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Ich habe großes Verständnis für die Sicherheitsbelange der britischen Botschaft. Aber wir erinnern uns doch, dass die Poller vor dem Beginn des Irakkriegs installiert wurden. Deswegen frage ich Sie: In welchen Abständen prüft das Landeskriminalamt ggf. in Zusammenarbeit mit den britischen Autoritäten, ob die Gefahrensituation, die damals zu der Einschätzung führte, heute immer noch fortbesteht?

Präsident Walter Momper:

Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Die Frage wird ungefähr jährlich von mir gestellt, sie wird mir auch jährlich beantwortet. Ich sehe das als genauso unbefriedigend an wie Sie. Aber die Antwort, die ich bisher immer bekommen habe, auch von unseren britischen Freunden, ist, dass sie im Moment keine Möglichkeit sehen, auf derartige Maßnahmen zu verzichten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt stellt Kollege Kohlmeier von der SPD eine Frage. – Bitte schön, Herr Kohlmeier!

Sven Kohlmeier (SPD):

Ich frage die Senatorin für Justiz, wie sichergestellt wird, dass die Bürger im Umfeld von Vollzugseinrichtungen informiert werden. Mit anderen Worten: Wie informiert die Justizverwaltung Bürger, Vereine, Verbände im Umfeld von Justizvollzugseinrichtungen – auch im Hinblick auf die aktuelle Presseberichterstattung?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Kohlmeier! Alle Justizvollzugsanstalten sind, wenn ich das so sagen darf, um ein gutnachbarschaftliches Verhältnis zu den Anwohnern rund um die Anstalten bemüht. Das beinhaltet eine Information über notwendige Maßnahmen. Es beinhaltet auch eine vernünftige Kommunikation, sofern es Beschwerden oder Anregungen vonseiten der Anwohner gibt.

Ich unterstelle, da Sie auf die Aktualität hingewiesen haben, dass Sie auf den Artikel im „Berliner Kurier“ von vor anderthalb Wochen Bezug nehmen. Da ging es um den Ersatzstandort für die Justizvollzugsanstalt Düppel in Lichtenberg. Da hat es in der Vergangenheit aufgrund von haushalts-, finanztechnischen und vergaberechtlichen Problemen eine Verzögerung gegeben. Über diese ist das Begleitgremium durch die Senatsjustizverwaltung informiert worden.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Kohlmeier – bitte schön!

Sven Kohlmeier (SPD):

Weil Sie den offenen Vollzug in Lichtenberg angesprochen haben, die Nachfrage auch im Hinblick auf den Artikel im „Berliner Kurier“. Treffen Ihre Aussagen in der Rechtsausschusssitzung vom 18. Juni zu, dass die Justizverwaltung weiterhin nicht plant, in der Max-Brunnow-Straße einen dauerhaften Standort des offenen Vollzugs zu haben, sondern dass es sich ausschließlich um eine baubedingte Verzögerung handelt?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Abgeordneter Kohlmeier! Ich kann das noch einmal ausdrücklich wiederholen: Es ist ein reiner Ersatzstandort bis zur Fertigstellung des Ersatzbaus in Düppel. Wir werden so schnell wie möglich den Standort Lichtenberg wieder räumen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Dann gibt es eine Frage des Kollegen Statzkowski von der CDU-Fraktion. – Bitte schön, Herr Statzkowski!

Andreas Statzkowski (CDU):

Ich hätte gern vom Sportsenator gewusst, wie er die Situation des ISTAF einschätzt, die sportliche und die wirtschaftliche Bedeutung für unsere Stadt und die Gefahr, über die in den letzten Tagen bezüglich des ISTAF in den Zeitungen zu lesen war.

Präsident Walter Momper:

Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Statzkowski! Das ISTAF ist eines der herausragenden Sportereignisse, die im Land Berlin stattfinden. Insofern schätze ich das ISTAF als eine wichtige Veranstaltung, auch für die sportliche Darstellung der Stadt Berlin, ein. Die Frage der Wirtschaftlichkeit beim ISTAF stellt sich in erster Linie als die einer Veranstaltung, die eben nicht aus Steuermitteln finanziert wird, sondern bisher insbesondere durch einen Bankensponsor. Ich kann nur hoffen, dass es gelingt, eine Finanzierung auf die Beine zu stellen, die weiterhin das ISTAF ermöglicht. Für das Land sehe ich keine Möglichkeit, neben dem, was wir an Sportförderung, an Herrichtung von Sportanlagen, an Events wie der Leichtathletik-WM oder Ähnlichem veranstalten, zusätzliche Veranstaltungskosten zu übernehmen, wenn die Sponsoren ausfallen.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Statzkowski – bitte!

Andreas Statzkowski (CDU):

Inwieweit, Herr Sportsenator, hatten Sie denn die Gelegenheit, in den letzten Tagen mit den Veranstaltern des ISTAF über die Situation zu sprechen? Welchen Informationsstand können Sie diesbezüglich hier weitergeben?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Statzkowski! Mein Haus ist in ständigem Kontakt auch mit dem Veranstalter des ISTAF. Ich glaube nicht, dass die Vieraugengespräche, die teilweise geführt werden, geeignet sind, in der Öffentlichkeit dargestellt zu werden. Wir bemühen uns – allerdings mehr psychologisch als finanziell –, zu einer Lösung mit ihm zum kommen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Damit hat die Fragestunde ihr Ende gefunden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 a:

II. Lesung

Achtes Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes

Beschlussempfehlungen VerwRefKIT und Haupt Drs 16/1769

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1235

Das ist die Priorität der Fraktion Die Linke unter der lfd. Nr. 6 der Tagesordnung. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Die Linke in Person des Kollegen Zotl. – Bitte schön, Herr Kollege Zotl, Sie haben das Wort.

Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Achte Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes hat die Einführung einer einheitlichen Ämterstruktur in den Bezirksverwaltungen zum Inhalt. Mit Beginn der nächsten Legislaturperiode wird also in jedem Bezirk die gleiche Verwaltungsstruktur existieren, und dasselbe Anliegen wird in jedem Bezirk von der gleichen Instanz bearbeitet werden. Das ist ohne Zweifel eine neue Qualität von Bürgernähe. Dennoch wird es für die Öffentlichkeit nahezu immer belangloser, wer was wo macht, weil sich Einwohnerinnen und Einwohner, die örtliche Wirtschaft, das Handwerk und das Gewerbe mehr und mehr an die Bürgerämter bzw. an die anderen Anlauf- und Beratungsstellen wenden oder den Behördengang per Internet nutzen können und das auch tun.

Wir haben die einheitliche Ämterstruktur deshalb zur Priorität gemacht, weil sich mit ihr neue Chancen für mehr Bürgernähe ergeben, die weit über die bloße strukturelle Transparenz hinausgehen. Die einheitliche Ämterstruktur bietet nämlich erstens beste Voraussetzungen, um nunmehr überall die Verwaltungsverfahren zu vergleichen, zu vereinheitlichen und zu vereinfachen. Zweitens werden durch die Bündelung in einem Amt die oftmals zeitraubenden Konkurrenzen und Selbstbehauptungsrituale zwischen verschiedenen Abteilungen aufgehoben. Drittens

Dr. Peter-Rudolf Zotl

bietet die Zusammenführung nachhaltige Chancen für Verfahrenskritik und -optimierung bis hin zur Abschaffung von Verfahren, die nur noch da sind, weil sie da sind. Diese Potenziale für mehr Bürgernähe, für weniger Bürokratie und für eine verbesserte Dienstleistungsqualität des Verwaltungshandelns müssen aber im Zuge der Vorbereitung auf diese einheitliche Ämterstruktur systematisch erschlossen werden. Sie sind nicht per se da.

Deshalb ist es gut, dass wir die einheitliche Ämterstruktur jetzt beschließen und dass ihre Einführung erst in drei Jahren, zu Beginn der nächsten Legislaturperiode geplant ist. Ab jetzt sind also noch drei Jahre Zeit, um den Prozess der strukturellen Neugestaltung mit einer nachhaltigen Verfahrensmodernisierung zu verbinden, und genau diese drei Jahre müssen wir nutzen.

Natürlich wird sich dabei unter Umständen weiterer Handlungsbedarf herausstellen. Ich will das an zwei Beispielen problematisieren. Ich denke vor allem daran, dass die Vorteile einer einheitlichen Ämterstruktur für das bürgernahe Verwaltungshandeln noch viel größer wären, wenn es auch auf der politischen Verantwortungsebene der Stadtratsressorts eine einheitliche Struktur gäbe, oder an die Modernisierung ganzer Handlungsstränge von der Haupt- bis in die Bezirksverwaltungen. Auf diese Fragen werden wir stoßen, und sie werden auch bald eine Antwort verlangen.

In den Debatten zur einheitlichen Ämterstruktur gab es zwei kräftige Konflikte. Das war erstens die vorgesehene Einordnung der Veterinär- und Lebensmittelaufsicht in die Ordnungsämter, und zweitens ist es die Zusammenführung des Tiefbaubereichs mit der Natur- und Grünflächenpflege. Hinsichtlich der Veterinär- und Lebensmittelaufsicht konnten Befürchtungen eingedämmt werden, dass mit einer Einordnung in die Ordnungsämter die Gesundheitsprophylaxe und die Verbraucherschutzaspekte verloren gehen würden. Wir haben die Erfahrungen in jenen Bezirken genau analysiert, in denen es diese Einordnung schon gibt, und es gibt solche Bezirke. Wir haben auch ein Rechtsgutachten darüber einholt, ob mit dieser Einordnung der gesetzliche Auftrag der Veterinär- und Lebensmittelaufsicht eingeschränkt werde. Die Befürchtungen haben sich dabei als nicht relevant erwiesen. Diese Prüfungen haben entscheidend zur Deeskalierung und zur Versachlichung beigetragen.

So weit sind wir hinsichtlich der Zusammenlegung von Tiefbau und Natur- und Grünflächenpflege noch nicht. Ich müsste mich sehr täuschen, wenn wir in einigen nachfolgenden Redebeiträgen nicht hören würden, dass diese Zusammenlegung das Ende der Grünflächenpflege sei. Doch wenn man sich diese Argumente genau ansieht, wie sie auch in der Anhörung in unserem Ausschuss für Verwaltungsreform gekommen sind, sieht man, dass sie unbewiesene Hypothesen und Befürchtungen sind. Hingegen gibt es aber in der Realität Bezirke, in denen eine solche Zusammenlegung bereits existiert. Dort ist sogar ein positiver Aspekt zu beobachten, nämlich die Behandlung

des gesamten öffentlichen Raums in der Einheit von Straße und Grün, und das ist doch nun wirklich bürgernah. Auch in diesem Fall denke ich, dass im Ergebnis der konträren Debatten über die geplante Zusammenlegung nunmehr eine besondere Sensibilisierung besteht und dass viel Aufmerksamkeit solchen konkreten Lösungen gelten wird, die die jetzt noch vorhandenen Befürchtungen ausschließen.

Einen wichtigen Ausschlag für unsere Zustimmung zum Gesamtpaket gab die Tatsache, dass im Rat der Bürgermeister alle entscheidenden Entscheidungen einstimmig getroffen wurden. Nie und nirgends gab es einen Antrag, auf die geplante Zusammenlegung zu verzichten. Von einigen der Kontrahenten in der Debatte wurde dann versucht, das Entscheidungsgremium und dessen Entscheidungsprozesse, also den Rat der Bürgermeister, zu disqualifizieren und das Landesparlament zu bewegen, eine andere Strukturentscheidung als der Rat der Bürgermeister zu treffen. Das machen wir nicht mit. Wenn diejenigen, die es am besten wissen müssen, nämlich die Bezirke, keinen Anlass für Veränderungen gesehen haben, dann wollen wir uns nicht arrogant über sie hinwegsetzen.

Sollte sich aber im Laufe der Zeit herausstellen, was ich persönlich nicht annehme, dass diese oder jene strukturelle Entscheidung sachgemäßer hätte sein können, haben wir im Gesetz die Möglichkeit eröffnet, dass der Senat nach Rücksprache mit den Bezirken und dem Rat der Bürgermeister die eine oder andere strukturelle Entscheidung durch Rechtsverordnung ändern kann.

Aus der Betrachtung all dessen heraus bitten wir Sie, dem Achten Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes, sprich der einheitlichen Ämterstruktur in den Bezirksverwaltungen, heute Ihre Zustimmung zu geben. Meine Fraktion wird es tun. – Danke schön!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zotl! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Statzkowski das Wort. – Bitte sehr!

Andreas Statzkowski (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Kollege Zotl hat sich in seiner Rede nahezu ausschließlich auf einen bestimmten Aspekt dieser Gesetzesänderung konzentriert. Man muss aber den gesamten Änderungstext dieses Gesetzes im Auge haben, wenn man sich im Einzelnen ein Urteil darüber verschaffen will.

Das Wichtigste und vielleicht auch Überraschendste geschah im Vorfeld dieser Gesetzgebung, nämlich die Tatsache, dass es den Bezirken gelungen ist, hier zu einer einvernehmlichen Beschlussfassung zu kommen, etwas, womit wohl gerade bei Rot-Rot, beim Berliner Senat, niemand gerechnet hatte. Denn nur so sind Äußerungen des Staatssekretärs zu verstehen, dass er nie und nimmer mit dieser Politikfähigkeit der Bezirke gerechnet hat, ja

Andreas Statzkowski

dass er sogar ein eigenes Konzept bereits in der Tasche hatte und nur darauf wartete, dieses in die Realität umsetzen zu können. Es ist ein ausdrücklicher Beweis der Bezirke, politikfähig zu sein, dass sie diesen Beschluss im RdB herbeigeführt haben.

[Beifall bei der CDU]

Die politische Vorgabe der Reduzierung der Anzahl der Bezirksstadträte lehnt die CDU-Fraktion allerdings rundheraus ab. Wenn man heute über dieses Gesetz beschließt, sollte man sich durch den Kopf gehen lassen, wie die Strukturen der Bezirke heute sind und wie sie früher gewesen sind. So haben wir allein zwei Bezirke, nämlich Mitte und Pankow, in denen es früher 21 Bezirksstadträte gab. Heute haben wir in diesen Bezirken ganze sechs. Es gibt sieben weitere Bezirke, wo wir in den früheren Strukturen 14 Bezirksstadträte hatten, heute noch sechs, und so geht es weiter. Am Ende der Neunzigerjahre hat die CDU-Fraktion in diesem Haus einer Reduzierung von 89 Bezirksstadtratspositionen und vielen, sehr vielen Stellen von Bezirksverordneten in den einzelnen Bezirken zugestimmt.

Wir haben auch von unserer Seite aus die Zusammenlegung der Bezirke forciert. Aber das ist unter einer ganz klaren politischen Maßgabe erfolgt, nämlich der der politischen Stärkung der Bezirke. Dies ist an dieser Stelle zu vermissen. Rot-Rot macht etwas anderes, und Rot-Rot will auch etwas anderes.

[Beifall bei der CDU]

Eine weitere Einsparung von zwölf Bezirksstadträten halten wir fachlich für nicht geboten. Es ist ein falsches Signal für die Bürgernähe, denn die Bezirke haben den direkten Kontakt zur Bevölkerung. Es ist eine falsche Schwerpunktsetzung gegen die Bezirke und gegen die Zusage vom Ende der neunziger Jahre, die Bezirke im Einzelnen zu stärken.

Besonders absurd in diesem Kontext ist die Forderung von Rot-Rot nach mehr Senatoren bei gleichzeitiger Reduzierung von Bezirksstadträten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Nicht dass wir uns missverstehen! Die CDU begrüßt sehr wohl die Beschlussfassung des RdB und den Beweis der Politikfähigkeit in den Bezirken und die damit einhergehende Vereinheitlichung der Ämter in den Bezirken. Sie macht Sinn für die Bürgerinnen und Bürger, und da sind wir uns durchaus einig, Herr Zotl.

Es ist mit Sicherheit auch richtig, dass sich Rot-Rot hat überzeugen lassen, dass die Neubildung der Ämter erst in drei Jahren erfolgt. Es wäre ja geradezu grotesk, jetzt mit einer Neubildung der Ämterstrukturen so anzufangen, wie es Rot-Rot anfangs der Diskussion zunächst beabsichtigt hatte. Die Festlegung der Beauftragten in den Bezirken geht allerdings nach unserer festen Überzeugung weit über die bürgerfreundliche Form der Ämterbildung hinaus. Dementsprechend werden wir auch diese Form der Gängelung der Bezirke konsequent ablehnen.

[Beifall bei der CDU]

Wenn Herr Zotl davon spricht, da würde man ja doch nur das einsparen, was da sei, weil es eben da sei und ein Eigenleben führe, muss ich sagen, dass Herr Zotl offensichtlich sehr lange nicht mehr in seinem Bezirk war und offensichtlich auch nicht die finanzielle Situation der Bezirke und den Druck kennt, unter dem sie zu arbeiten haben. Dort gibt es schon lange nicht mehr das überflüssige Fett, von dem Sie hier gesprochen haben.

[Beifall bei der CDU]

Entlarvend ist allerdings der Änderungsantrag von Rot-Rot zu diesem Gesetz. Da soll der Senat ermächtigt werden, durch Rechtsverordnungen Bezirksstrukturen zu verändern. Hier soll ein möglicher Freifahrtschein zur Umstrukturierung von Bezirksstrukturen ohne das Parlament gegeben werden. Sie können sich sicher sein, dass die Berliner CDU an dieser Entmachtung des Berliner Parlaments nicht teilhaben wird. Wir werden dagegenstimmen!

[Beifall bei der CDU]

Da fasst die Linke auf Landesparteitagen wohlmeinende Beschlüsse zur Stärkung der Bezirke, und hier im Parlament passiert genau das Gegenteil. Ohne die CDU!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Statzkowski! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Kleineidam das Wort. – Bitte sehr!

Thomas Kleineidam (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Statzkowski! Ich bin etwas verwundert über Ihren Redebeitrag. Mit dem vorliegenden Gesetz wird Rot-Rot eine Stärkung der Bezirke erreichen. Das ist der Sinn dieses Gesetzes. Sie haben am Ende Ihrer Rede sehr verräterisch dargelegt, welches Verständnis von starken Bezirken Sie haben, indem Sie das Recht des Parlaments eingefordert haben, künftige Organisationsstrukturen der Bezirke zu verändern.

[Zuruf von Andreas Statzkowski (CDU)]

Wir wollen, dass die Bezirke es machen. Wir haben ganz deutlich schon in unserer Koalitionsvereinbarung gesagt: Wir halten es zur Stärkung der Bezirke für erforderlich, dass es einheitliche Strukturen gibt – nicht mehr und nicht weniger. Wir haben deshalb den Rat der Bürgermeister gebeten, ein Organisationsmodell zu entwickeln, denn die Organisationsfrage ist eine bezirkliche Frage. Da haben wir nicht hineinzuregieren, selbst wenn wir in einzelnen Punkten als einzelne Abgeordnete eine andere Auffassung vertreten, wie man das optimal organisiert. Nein! Wir nehmen die Bezirke ernst. Deshalb haben wir sie gebeten, einen Vorschlag vorzulegen, und den haben wir eins zu eins umgesetzt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Thomas Kleineidam

Da ist es auch konsequent, den Bezirken künftig die Federführung bei eventuellen Veränderungen der Organisationsstruktur zu überlassen.

[Thomas Birk (Grüne): Das steht aber nicht so im Gesetz!]

– Da steht drin, dass der Senat in Absprache mit den Bezirken das durch Rechtsverordnung ändern kann. Das ist dann eben gerade keine gesetzliche Frage mehr. – Wir haben hier gesetzlich die Einheitlichkeit zu regeln. Die Organisationsfragen überlassen wir den Bezirken, weil wir starke Bezirke wollen, offensichtlich im Gegensatz zu Ihnen.

Aus dem gleichen Motiv heraus haben wir uns auch dafür entschieden, dass die Bezirksämter künftig aus einem Bezirksbürgermeister oder einer Bezirksbürgermeisterin und vier Stadträten oder Stadträtinnen bestehen, weil die Zahl Fünf der Aufgabenanzahl in den Bezirken entspricht. Hier wird konzentriert, hier wird eine stärkere Bezirksverwaltung für die Zukunft ermöglicht, als das heute der Fall ist.

Wenn Sie davon gesprochen haben, dass Pankow 21 Bezirksamtsmitglieder braucht,

[Andreas Statzkowski (CDU): 18!]

um diesen zugegebenermaßen großen Bezirk zu regieren, dann kennen Sie offensichtlich die Geschichte der Fusionen der Berliner Bezirke und der Gebietsreform überhaupt nicht. Die 21 war eine Ausnahmesituation. Das müssten Sie eigentlich genau wissen. Hier zu tun, als ob von 21 auf 5 reduziert würde, ist einfach falsch. Im Übrigen waren wir bei den Bezirken, die nicht fusioniert haben, schon einmal bei der Zahl Fünf. Das war sinnvoll, und daran orientiert sich das Gesetz.

Zum Schluss soll nicht unerwähnt bleiben, dass auch mit dem vorliegenden Gesetzentwurf die Bürgerämter weiter zu kundenfreundlichen Ansprechstellen ausgebaut werden. Das ist erklärte Politik von Rot-Rot. Wir wollen eine bürgerinnen- und bürgerfreundliche Verwaltung. Deshalb bitte ich Sie heute: Stimmen Sie diesem Gesetz in der veränderten Fassung zu! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kleineidam! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Abgeordnete Birk das Wort! – Bitte sehr!

Thomas Birk (Grüne):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ähnlich ungewiss wie die Zukunft der internationalen Finanzmärkte ist auch die Zukunft der Berliner Bezirke.

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

– Wir sind hier das Berliner Parlament und reden über ein Thema, das für Berlin ganz schön wichtig ist. – Die Verantwortung dafür trägt die rot-rote Koalition. Nur in einem Punkt herrscht ab demnächst Klarheit: Ab der nächsten Legislaturperiode haben wir eine einheitliche Ämterstruktur.

Das ist also eine reine Strukturreform. Aber schon der Weg dorthin hat absurde Züge getragen, denn die beiden Verwaltungsreformexpertinnen und -experten, also Frau Flesch von der SPD und Herr Dr. Zotl von der Linkspartei, sind gegen dieses Projekt. Das haben sie auch den verblüfften Gästen bei der Anhörung im Ausschuss erklärt. Sie machten das nur, weil Körting und die Mehrheit ihrer Fraktionen sie dazu zwängen. So schafft man kein Vertrauen in eine Strukturreform, werte Kolleginnen und Kollegen!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wir befürworten grundsätzlich die einheitliche Ämterstruktur, wären aber gerne noch einen Weg weiter gegangen und hätten auch die einheitlichen Ressorts gefordert. Aber das Gesetz zur einheitlichen Struktur hat mindestens zwei Schönheitsfehler. Herr Dr. Zotl hat die Konflikte genannt. Der eine für uns gewichtige Konflikt ist: Wir lehnen die Zusammenlegung von Grünflächen-, Landschaftsplanungs- und Tiefbauämtern ab und damit insbesondere auch die Abtrennung von Umwelt- und Naturschutz von den Grünflächen und der Landschaftsplanung. Wir halten das für eine krasse fachliche Fehlentscheidung.

[Beifall bei den Grünen und von Henner Schmidt (FDP)]

Wir wollen die Landschaftsplanung, die Grünflächen, Umwelt- und Naturschutz in einem Amt vereinen und werden in dieser Forderung von zahlreichen Fachverbänden und dem Landesbeauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege unterstützt. In der Anhörung wurde deutlich – das hat uns die Spandauer Leiterin des Amtes für Naturschutz, Grünflächen und Umwelt klargemacht –, dass die Ausbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und damit die Fähigkeit zur gegenseitigen Vertretung auf diese Aufgaben ausgerichtet ist. Auch die nationale und internationale Zusammenarbeit ist auf diese fachliche Kombination ausgerichtet. Insofern soll der öffentliche Raum, Herr Dr. Zotl, in Zukunft nicht vom Verkehr bestimmt werden, sondern in der ökologischen Ausrichtung sollen Grünflächen, Naturschutz und Umwelt zusammenarbeiten. Das wäre die richtige Entscheidung gewesen.

[Beifall bei den Grünen]

Eine Mehrheit von sieben Bezirken weist diese Struktur schon auf, während für nur vier Bezirke das nun Gesetz werdende Modell existiert. Das Argument, dass der Rat der Bürgermeister anders entschieden habe, kratzt Sie bei anderen Themen oft herzlich wenig. Hier hätte das Parlament eine zukunftsweisende, kluge Entscheidung treffen können, die heute leider verpasst wird. Das bedauern wir.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Zum anderen kritisieren wir die Ermächtigung des Senats – Herr Statzkowski hat bereits darauf hingewiesen –, die

Thomas Birk

Ämterstruktur ohne Beteiligung des Parlaments wieder verändern zu können. – Herr Kleineidam! Wenn Sie sagen, die Bezirke bestimmten das, weise ich Sie darauf hin, dass es im Gesetz nur heißt, nach Beratung mit dem Rat der Bürgermeister. Das haben wir an vielen Stellen – und Sie entscheiden dann oft anders. Das Parlament jedenfalls darf gar nicht mitentscheiden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigen Sie, Herr Birk! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit beendet ist?

Thomas Birk (Grüne):

Wenn Sie es schon im Einvernehmen hätten machen wollen, hätten Sie es in das Gesetz schreiben müssen.

Die Bezirke haben zudem deshalb eine ungewisse Zukunft, weil Sie das politische Bezirksamt versenkt haben, nunmehr mit vereinten Kräften der Linkspartei – soeben auf deren Parteitag beschlossen, wobei die Linkspartei witzigerweise gesagt hat, sie wolle die Bezirke finanziell und in den Kompetenzen stärken. Wenn dies geschähe, sei sie auch für das politische Bezirksamt. Sie muss jetzt mit aller Kraft dafür kämpfen, dass Herr Sarrazin und Herr Dr. Körting diesen Forderungen nicht stattgeben. Dann wird das politische Bezirksamt auch von der Linkspartei begraben. So darf die Zukunft der Bezirke nicht aussehen. Wir haben bessere Vorschläge gemacht. Wir fordern mehr Kompetenzen, wir fordern eine klare Finanzzuweisung und vor allem Aufgabenkritik. Wir brauchen eine Diskussion über die Verteilung der Aufgaben zwischen Bezirken und Senat. Dieses Thema muss endlich geklärt werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter! Sie müssen zum Ende kommen.

Thomas Birk (Grüne):

Das werden wir in Antragsform hier vorlegen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Birk! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Schmidt. – Bitte sehr!

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Schaffung einheitlicher Strukturen in den Bezirken ist ein wichtiger und notwendiger Schritt für die Reform der Berliner Verwaltung. Sie schafft effiziente Strukturen und transparente Prozesse und hilft dem Bürger und den Unternehmen, sich zu orientieren, wer ihre

Ansprechpartner sind. Wir brauchen deshalb unbedingt diese einheitliche Ämterstruktur.

[Beifall bei der FDP]

Interessanterweise haben es die Experten der Koalitionsfraktionen zuvor anders gesehen. Herr Zotl meinte einmal, es interessiere den Bürger überhaupt nicht, ob die Ämter einheitlich strukturiert seien – das hat er heute zum Teil wiederholt –, Frau Flesch von der SPD-Fraktion meinte, die einheitliche Ämterstruktur sei eine Chimäre. Beide Positionen halte ich für falsch. Der Bürger schätzt es sehr wohl, wenn klar ist, welches Amt für sein Anliegen zuständig ist. Deshalb ist es wichtig, dass die einheitliche Ämterstruktur eingeführt wird. Die FDP-Fraktion unterstützt dies.

[Beifall bei der FDP]

Allerdings haben die Beratungen auch eine Reihe zu kritisierender Punkte ergeben. Weshalb kommt das Ganze erst 2011? Wenn es so wichtig und effektiv ist, wie hier gesagt wurde, dann könnten wir es doch deutlich früher umsetzen. 2011 ist zu spät.

Ein weiteres Thema hat Herr Birk angesprochen: das politische Bezirksamt. Auch dies gehört in den Komplex. Nachdem die Linke zu Recht beschlossen hat, dass das politische Bezirksamt eine vernünftige Lösung ist – dies ist es, weil der Bürger im Bezirk endlich klare politische Alternativen hat, nicht mehr ein politischer Einheitsbrei gekocht wird und Verwirrung herrscht, wer zuständig ist –, muss es kommen. – Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD! Sie sind diejenigen, die sich dagegen sträuben. Werden Sie einsichtig, so wie die Linke und lassen Sie das politische Bezirksamt kommen. Es ist vernünftig, das braucht auch die Verwaltungsreform.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich gehöre zu denjenigen, die den Rat der Bürgermeister kritisiert haben, Herr Dr. Zotl hat es angesprochen. Ich finde, dass sich das Abgeordnetenhaus lächerlich macht, wenn es Dinge nicht beraten will, nur weil der Rat der Bürgermeister es so besprochen hat. Genau so hat die Koalition in den Ausschüssen argumentiert: Wir wollen nicht darüber reden, der Rat der Bürgermeister hat es so beschlossen. – Der Rat der Bürgermeister ist ein Gremium mit fragwürdiger Legitimation. Er ist indirekt gewählt und hat ausschließlich beratende Funktion. Wer zulässt, dass der Rat der Bürgermeister eine Art Nebenregierung wird, der misst ihm eine Bedeutung bei,

[Kirsten Flesch (SPD): Es sind nicht die CDU-Kreisfürsten!]

die ihm nach der Verfassung überhaupt nicht zukommt.

[Beifall bei der FDP]

Bei einem Thema wird ganz deutlich, dass der Rat der Bürgermeister falsch liegt – Herr Birk hat es angesprochen: Naturschutz, Umweltschutz, Landschaftsschutzplanung, Grünflächen. – Dieser Verbund soll getrennt werden, die Grünflächen sollen jetzt zum Straßenbau. Das

Henner Schmidt

widerspricht der Stellungnahme der Umweltverbände, das widerspricht der Meinung der Gartenamtsleiter sowie fast aller Experten. Es widerspricht der Organisationsempfehlung des Deutschen Städtetages und dem Ansatz des Berliner Naturschutzgesetzes. Mit solch einer Zuordnung sind politische Blockaden und Doppelarbeit von vornherein angelegt. Es ist vollkommen unverständlich, weshalb die Koalition dem Rat der Bürgermeister folgt und nicht der Mehrheit der Experten. Die Ergänzung des Gesetzesentwurfs sieht vor, dass der Senat das per Rechtsverordnung ändern kann. Weshalb dann nicht gleich? Weshalb führt man Naturschutz und Grünflächen nicht gleich zusammen, anstatt es später per Verordnung zu regeln, wo zudem der Rat der Bürgermeister nur noch angehört wird und nicht mehr zustimmen muss.

Dieser Gesetzesentwurf hat einige massive Schönheitsfehler, geht im Großen und Ganzen aber aus unserer Sicht in die richtige Richtung. Die FDP-Fraktion wird sich deshalb bei der Abstimmung der Stimme enthalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schmidt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Beide Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der CDU und bei Enthaltung der Grünen sowie der FDP die Annahme der Vorlage mit Änderungen.

Wer der Gesetzesvorlage mit der Drucksachennummer 16/1235 unter Berücksichtigung der Änderungen mit der Drucksachennummer 16/1769 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das ist die CDU-Fraktion. Enthaltungen? – Das sind Bündnis 90/Grüne und die FDP-Fraktion. Das Erste war die Mehrheit. Damit ist das Achte Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes angenommen.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 4 b:

Antrag und dringliche Beschlussempfehlung

Verbraucherschutz sicherstellen – Hotline bei der Verbraucherzentrale finanziell unterstützen!

Antrag der Grünen Drs 16/1807

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1826

Das ist die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 43.

Ich habe den Antrag auf der Drucksache 16/1807 vorab an den Hauptausschuss überwiesen. – Ihre nachträgliche Zustimmung stelle ich fest. Wird der Dringlichkeit der Beschlussempfehlung widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Für die Beratungen steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Herr Schäfer hat das Wort. – Bitte sehr!

Michael Schäfer (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sie alle kennen Menschen, die in Banken arbeiten und sich Kundenberater nennen. Diese sogenannten Kundenberater haben diesen Namen nicht verdient. Sie beraten nicht im Interesse der Kunden, sondern im Interesse ihrer Bank, ihres Arbeitgebers. Die Banken haben mit Zielvereinbarungen und Provisionsvereinbarungen auch ehrbare Berater systematisch dazu gebracht, unabhängig vom Kundenwunsch bestimmte Produkte zu verkaufen. Selbst Kunden, die in die Bank gegangen sind, um ihre Altersvorsorge sicher anzulegen, Kunden, die in der Bank explizit deutlich gemacht haben, dass sie keine Risiken eingehen wollen, sind teilweise mit hochriskanten Papieren aus der Bank herausgekommen. Viele Menschen auch in Berlin stehen heute vor einem Scherbenhaufen und haben zum Teil existenzielle Nöte.

Wir brauchen eine Stärkung der Verbraucherrechte gegenüber den Finanzinstituten.

[Beifall bei den Grünen]

Sie ist jetzt für viele Menschen eine Frage der Nothilfe. Sie ist nötig, um verlorengegangenes Vertrauen auch in seriöse Anlagen zurückzugewinnen, und sie kann dazu beitragen, künftige Finanzkrisen zu verhindern, wenn die Risiken endlich transparent werden.

Wir stehen heute vor drei Aufgaben: Erstens brauchen wir eine unabhängige Finanzberatung für alle Verbraucherinnen und Verbraucher. Jeder soll einen Gutschein für einen finanziellen Vorsorge-Check bekommen, und zwar bei einer unabhängigen Einrichtung wie einer Verbraucherzentrale. Mit dem Gutschein kann jeder insbesondere seine Altersvorsorge von einem unabhängigen Gutachter prüfen lassen. Die Kosten für dieses System müssen die Banken übernehmen. Sie sind die Verursacher dieser Vertrauenskrise, und sie haben vitales finanzielles Eigeninteresse daran, dass nicht auch das Vertrauen in sinnvolle Anlageformen verlorengeht. Es wäre fatal, wenn sich immer mehr Menschen jetzt grundsätzlich aus der Investition in Aktien zurückzögen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir fordern deshalb den Senat dazu auf: Versuchen Sie die Banken dafür zu gewinnen, eine unabhängige Finanzberatung für alle Berlinerinnen und Berliner mit einem solchen Gutscheinsystem zu finanzieren. Es geht hier um Kosten von etwa 50 Millionen Euro. Das wird vielen als sehr hoch erscheinen, ist aber eines der kostengünstigsten Instrumente, um das verlorengegangene Vertrauen zurückzugewinnen, und das liegt im vitalen Eigeninteresse der Banken. Die Verbraucherberatung jetzt weiter den Bankberatern zu überlassen, ist so unsinnig wie die Re-

Michael Schäfer

Reform der Finanzmarktregulierung an Herrn Tietmeyer zu übergeben.

[Beifall bei den Grünen]

Die zweite Aufgabe besteht darin, dass wir die anstehende Regulierung der Finanzmärkte auch dafür nutzen, die Rechte der Verbraucher auszubauen. Es geht beispielsweise darum, die Transparenzregeln zu stärken, die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht zu stärken und ihr gesetzlich Verbraucherschutzaufgaben vorzuschreiben. Und es geht darum, Schadenersatzansprüche aus Fehlinformationen bei Wertpapierverkäufen besser abzusichern. Zurzeit haben wir dafür eine verkürzte Verjährungsfrist. Das ist absurd, die Verkürzung dieser Verjährungsfrist gehört abgeschafft. – Dafür soll sich der Senat bundespolitisch einsetzen.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Drittens geht es um die Hilfe in der Not. Der Senat muss jetzt schnell und umfassend sicherstellen, dass die geschädigten Berliner Anleger von der Verbraucherzentrale Berlin über ihre Rechte informiert werden und eventuelle Entschädigungsforderungen auch geltend machen können. Wer heute eine solche Beratung bei der Verbraucherzentrale sucht, der wird eher verrückt als beraten, weil die Hotline schlichtweg überfordert ist. Es gibt dreimal mehr Anrufe als vorher. Es gibt anderthalb Beraterstellen. Das wird der Nachfrage nicht gerecht. Wir erwarten – ich denke, ich spreche für alle Fraktionen –, dass der Senat dieses Problem schnell zusammen mit der Verbraucherzentrale löst.

Es geht um 75 000 Euro, die die Verbraucherzentrale braucht, um die Hilfesuchenden zu beraten. Ich bitte den Senat, hier nicht kleinmütig zu sein. Dieses Geld muss schnell zur Verfügung gestellt werden, damit den Hilfesuchenden schnell geholfen wird.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Die 75 000 Euro entsprechen etwa dem sechswöchigen Ruhegehalt von Herrn Funke, dem ausgeschiedenen Vorstandsvorsitzenden –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Lindner?

Michael Schäfer (Grüne):

Ja, sehr gerne!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Schäfer! Glauben Sie wirklich, dass 75 000 Euro ausreichen, um eine Verbraucherzentrale, die dafür gedacht ist, beim Umgang mit verdorbenen Lebensmitteln und Ähnlichem zu helfen, in die Lage zu versetzen, Bürgern beim komplizierten Umgang mit Finanzprodukten kompetent zu beraten?

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion und den Grünen]

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Dr. Lindner! Die Verbraucherzentrale Berlin hat eine jahrelange Tradition in der Finanzberatung.

[Beifall bei den Grünen]

Tun Sie nicht so überheblich! Die deutschen Verbraucherzentralen waren unter den wenigen Institutionen, die vor den Anlageprodukten, die die Finanzmarktkrise ausgelöst haben, gewarnt haben. Dort ist vielleicht mehr Fachverstand vorhanden als in Ihrer Fraktion.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion –
Özcan Mutlu (Grüne): Bravo!]

Unsere Bitte an den Senat ist – ich glaube, da sind viele unter Ihnen an meiner Seite –, jetzt nicht kleinmütig zu sein, sondern diese Hilfen für die Menschen, die existenzielle Nöte haben, schnell zur Verfügung zu stellen, damit sie zumindest eine ordentliche Rechtsberatung über ihre eventuellen Schadenersatzansprüche bekommen.

Diese Nothilfe kann aber nur ein erster Schritt sein. Es geht darüber hinaus darum, ein System einer unabhängigen Finanzberatung in Berlin aufzubauen. Wir fordern Sie auf, dazu schnell in Gespräche mit den Banken einzutreten, um sie für ein Gutscheinsystem zu gewinnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schäfer! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt die Abgeordnete Monteiro das Wort. – Bitte sehr!

Birgit Monteiro (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Schäfer! Ich habe noch einmal die Anträge herausgesucht. Von dem sicher sehr interessanten Gutscheinsystem ist weder im Antrag der Fraktion der Grünen noch in dem mithilfe der Grünen im Hauptausschuss beschlossenen Antrag die Rede. Nichtsdestotrotz ist es eine interessante Idee. Wir sollten aber zu den vorliegenden Anträgen reden bzw. das vorlegen, worüber wir sprechen wollen.

[Beifall bei der SPD und der FDP –
Dr. Martin Lindner (FDP): Absoluter Schwachsinn
von den Grünen!]

Die Finanzkrise hat uns heute bereits im Plenum beschäftigt. Vielfältige Fragen und Probleme, die sich aus ihr ergeben, wurden angesprochen, andere noch nicht. Welche Auswirkungen hat die Finanzkrise auf die Wirtschaft? Was bedeutet sie für die Arbeitslosenzahlen in Berlin? Welche Auswirkungen hat die Finanzkrise auf private Spareinlagen und Guthaben der Verbraucherinnen und Verbraucher bei deutschen und internationalen Banken?

Birgit Monteiro

Wir dürfen nicht vergessen, dass die Finanzkrise kein Berliner Problem ist, und so ist auch der derzeitige Beratungsbedarf der Verbraucherinnen und Verbraucher kein hausgemachtes Berliner Problem. Der Bundesverband der Verbraucherzentralen und die Landesverbände haben in den letzten Wochen umfangreiche Informationen zur Auswirkung der Finanzkrise ins Internet gestellt. Diejenigen, die keinen Internetzugang haben, können sich kostenlos ein fünfseitiges Informationsblatt bei der Verbraucherzentrale abholen oder es sich gegen die Einsendung eines mit 90 Cent frankierten Rückumschlags per Post zusenden lassen.

[Heidi Kosche (Grüne): Das reicht aber nicht!]

Daneben gibt es persönliche und telefonische Beratungen und auch solche per Mail.

Es ist klar, dass nicht auf alle Nachfragen in kürzester Zeit geantwortet werden konnte. Deshalb gibt es Überlegungen, die Verbraucherzentralen über den nun vorliegenden Änderungsantrag zu unterstützen. Durch die unbürokratische und schnelle Vorberatung im Hauptausschuss sind schnelle Veränderungen möglich. Wir unterstützen diesen Änderungsantrag mit den Stimmen der Koalition und der Grünen. Die CDU hat sich enthalten. Der Antrag ermöglicht es – das hat mit der Finanzierungsstruktur der Verbraucherzentrale zu tun –, einen Teil von noch nicht verplanten Einnahmen – wie groß der ist, bestimmt nicht zuletzt die Verbraucherzentrale – für die verstärkte Beratung von Verbraucherinnen und Verbrauchern einzusetzen. Dass dies im Zusammenwirken von Senat und Verbraucherzentrale möglich gemacht wird, begrüßt die SPD-Fraktion sehr. Zudem soll geprüft werden – ich bin optimistisch, dass die Prüfung positiv beschieden wird –, ob und in welchem Umfang qualifiziertes Personal aus dem zentralen Stellenpool unterstützend zur Verfügung gestellt werden kann. Auch das ist eine positive Initiative.

Drittens: Banken und Sparkassen sollen nicht aus ihrer Verantwortung entlassen werden, denn gerade sie haben zu den Problemen beigetragen, indem sie falsch beraten haben. – Darauf hat schon Herr Schäfer hingewiesen. – Im Sinn des Verursacherprinzips finde ich es folgerichtig, wenn der Senat nun Verhandlungen mit den Banken und Sparkassen führt, damit auch von dort ein Teil der Finanzierung der unabhängigen Beratung kommt.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Grundsätzlich dürfen wir nicht vergessen, dass all diese Maßnahmen die Auswirkungen der Finanzkrise bestenfalls lindern.

Neben den ergriffenen Sofortmaßnahmen ist es notwendig, die Nachfrageseite – die Verbraucherinnen und Verbraucher – stärker zu schützen. Dies bedeutet, dass neben der Stärkung der unabhängigen Verbraucherberatung der Anlegerschutz verstärkt, die Aufsicht optimiert und die Haftung der Anlageberater ausgeweitet werden. Neben klaren Produktinformationen über Risiken, Kosten

und Verfügbarkeit müssen Verjährungsfristen verlängert, die Beweisführung für die Anleger verbessert und die Durchsetzung von Schadenersatzansprüchen im Fall einer Falschberatung verbessert werden. Jetzt findet zwar eine Beratung statt, aber es ist derzeit für die Anleger sehr schwierig, ihren Schaden nachzuweisen. Auf diesem Gebiet bleibt eine Menge zu tun.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Monteiro! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Hoffman das Wort. – Bitte sehr!

Gregor Hoffmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Verbraucherrechte sind Bürgerrechte. Deshalb ist der mündige und eigenverantwortliche Verbraucher in den Mittelpunkt aller Bemühungen zu rücken. Der Verbraucherschutz, bei dem die unabhängige Beratung der Bürger einen besonderen Stellenwert einnehmen muss, ist darum für die CDU unverzichtbarer Bestandteil der sozialen Marktwirtschaft. Dass das Zusammenwirken von Wirtschaft und Verbraucherschutz unabdingbar ist, scheint diesem Senat allerdings fremd zu sein. Dabei gilt auch in Zeiten von Krisen und Verunsicherungen: Unabhängige, sachliche und zuverlässige Informationen und Kenntnisse über Produkte, Dienstleistungen und Verbraucherrechte sind wichtige Voraussetzungen für den mündigen Bürger. Deshalb muss erfolgreiche Verbraucherpolitik in enger Zusammenarbeit mit allen Akteuren erfolgen.

Insbesondere die Unterstützung der Verbraucherzentralen ist daher staatliche Verantwortung. Diese Seite der Verbraucherschutzpolitik haben die Grünen mit ihrem Antrag auf Einrichtung einer Hotline für die durch die weltweite Finanzkrise verunsicherten Bürger aufgegriffen. Das ist gut und richtig.

[Beifall von Frank Henkel (CDU)]

Trotzdem wird sich die CDU enthalten. Grund dafür ist die vorliegende Beschlussempfehlung, bei der Sie sich Ihr eigentliches Anliegen einfach haben abschwatzen lassen. Oder glauben Sie tatsächlich, dass personelle Unterstützung aus dem Stellenpool irgendetwas bringt?

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Wie ich den Senat kenne, wird es am Ende kein Ergebnis geben – einmal davon abgesehen, dass Personalfragen in die Verantwortung der Verbraucherzentrale selbst gehören. Das eigentliche Problem, die personellen Unterbesetzungen und damit fehlende Beratungsangebote der Verbraucherzentrale, wird nicht angegangen.

Grundfrage muss doch sein, wie es mit der finanziellen Verfasstheit der Verbraucherzentrale wirklich aussieht.

Gregor Hoffmann

Ich möchte Ihr Gedächtnis ein bisschen auffrischen: Wie sich sicher manche noch erinnern können, hat der rot-rote Senat die Verbraucherzentrale seit 2001 in den finanziellen Würgegriff genommen und die Zuwendungen um ca. 38 Prozent gekürzt. Die jetzt gedeckelte Summe von 718 000 Euro kommt faktisch einer weiteren Kürzung gleich, weil die unabwiesbaren Kostensteigerungen bei Miete und Energie sowie Tarifierhöhungen nicht einberechnet werden – und das bei weiteren Aufgabenzuweisungen! Wer so handelt, nimmt unabhängigen Verbraucherschutz nicht ernst.

[Beifall bei der CDU]

Sie können auch wissen – falls Sie den Brief von Prof. Keßler von der Verbraucherzentrale gelesen haben –, dass die Aufwendungen des Senats für die Verbraucherzentrale mit 18 Cent pro Einwohner noch um das 2,6-fache niedriger liegt als die Fördersumme unseres Nachbarn Brandenburg für seine Einrichtung.

[Beifall bei der CDU]

Damit liegt Berlin klar am Ende der Zuwendungsskala aller Bundesländer – auch ein wahrhaftes Armutszeugnis für den Verbraucherschutz von Rot-Rot!

[Beifall bei der CDU]

Ich erwarte deshalb, dass der Senat, ausgehend von der heutigen Diskussion, erneut mit der Verbraucherzentrale in Verhandlungen für eine auskömmliche Finanzierung tritt, damit die rote Laterne im Verbraucherschutz nicht eine weitere Peinlichkeit für unsere Hauptstadt bleibt.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hoffmann! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Matuschek das Wort.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Werte Kollegen von der CDU! Der Antrag und die Beschlussfassung, die hier zur Abstimmung vorliegen, sind praktische Lebenshilfe. Sie haben eben betont, aus Ihrer Sicht sei Verbraucherschutz praktische Lebenshilfe. Mit Ihrer Ablehnung oder Nichtzustimmung verweigern Sie den Betroffenen die praktische Lebenshilfe, die wir ihnen zur Verfügung stellen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Sinn und Zweck dieser schnellen Antragsberatung und -behandlung ist die aktuelle Situation, in der viele Verbraucherinnen und Verbraucher verunsichert sind und viele Fragen haben, auch bezüglich der Wertigkeit und Glaubwürdigkeit von Bankberatung – Herr Schäfer sprach davon. Das ist ein berechtigtes Anliegen. Um diese Verunsicherung aufzunehmen und im Interesse eines weiterführenden Verbraucherschutzes abzuarbeiten, muss eine

schnelle Beratung erfolgen. Deswegen ist die Idee einer Hotline hervorragend, und der schließen wir uns an.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das ist aber nicht die einzige Form der Verbraucherberatung, die es gibt. Ich finde es sehr erfreulich, dass auch Zeitungen und verschiedene Internetseiten inzwischen dazu übergegangen sind, Fragen und Antworten einzustellen, damit möglichst viele Verbraucherinnen und Verbraucher verschiedene Kanäle der Verbraucherschutzzentralen nutzen können. Aber es gehört dazu, dass die Verbraucherschutzzentrale Berlin in dieser angespannten Situation ihre eigene Beratung durch eine Hotline ausweitet. Die Anfragen haben sich aufgrund der aktuellen Situation verdoppelt, wenn deren Anzahl nicht sogar noch höher gestiegen ist. Dieser Beratungsbedarf muss abgearbeitet werden. Dazu gibt es die Idee, aus dem Stellenpool qualifiziertes Personal zur Verfügung zu stellen.

[Mario Czaja (CDU): Was erzählen Sie da eigentlich?]

Das ist Sinn und Zweck der Beschlussfassung heute. Weiter gibt es die Idee, auch die Banken finanziell zur Verantwortung zu ziehen. Das ist ein gangbarer Weg, das hat auch Herr Schäfer betont. Diesen Weg anzugehen, ist völlig richtig, und er muss auch so beschritten werden.

Damit wird in keiner Weise die Unabhängigkeit der Verbraucherschutzberatung in Frage gestellt, denn die Banken sollen ja zur Finanzierung herangezogen werden und nicht selbst ihre falschen Beratungen in den Räumen der Verbraucherschutzzentrale machen. So ist es nicht gedacht, sondern zur Finanzierung einer unabhängigen Verbraucherschutzberatung sollen die Banken mit finanziell zur Verantwortung gezogen werden. Das ist ein richtiger Weg.

Über die praktische Lebenshilfe hinaus, die wir mit dem Antrag und der Beschlussfassung heute in die Wege leiten, gibt es weiterhin Themen im Verbraucherschutz, die auf der Tagesordnung sind. Dazu gehören die Verjährungsfrist für Falschberatung, die persönliche Verantwortung für Falschberatung und die Schadensregelungen bei eintretendem Schaden durch Falschberatung. Aber das können wir heute nicht endgültig klären, sondern es geht um die praktische Lebenshilfe in der Verbraucherschutzzentrale Berlin. Da sind wir auf dem richtigen Weg, ohne die weiterführende Diskussion damit abzuwürgen. Wir wollen die Erfahrungen aufnehmen, die in dieser Situation gemacht werden, sie für weitere gesetzliche Regelungen heranziehen und dann auch den Verbraucherschutz als Lebenshilfe und Anspruch auf Lebenshilfe ausbauen.

Insofern sage ich herzlichen Dank für die schnelle Behandlung dieses Antrags. Ich gehe davon aus, dass es auch eine schnelle und praktische Regelung der Fragen bezüglich der Verbraucherschutzzentrale gibt und wir dann an die Ausweitung des Verbraucherschutzes gehen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Matuschek! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Gersch das Wort. – Bitte sehr!

Kai Gersch (FDP):

Danke, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Der Antrag der Grünen läuft unter dem Titel „Boss, ich brauch’ mehr Geld!“ – Mehr habe ich da nicht herausgelesen. Als Begründung wird die aktuelle Finanzkrise herangezogen. Im vorliegenden Antrag wird neben der Mitteleinwerbung bei Banken und Versicherungen für die Verbraucherzentrale auch eine eigene Hotline des Senats gefordert. In der Begründung – das ist der Knaller gewesen – wird darüber hinaus eine Haushaltsumschichtung verlangt. Liebe Kollegen von den Grünen! Sie wollen mal wieder alles, und zwar sofort und das auch noch doppelt und dreifach. Dem können wir nicht zustimmen.

[Beifall bei der FDP –

Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

– Frau Pop! Solide Verbraucher- und Finanzpolitik sieht deutlich anders aus als das, was Sie sich hier vorstellen. Die Zuwendung für die Verbraucherzentrale wurde seinerzeit nicht ohne Grund gedeckelt. Die vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Auflagen wollte die Verbraucherzentrale nicht erfüllen, und dieses Haus hat darauf reagiert. Wir werden uns sicher beim nächsten Haushalt über eine Anpassung der Zuwendung für die Verbraucherzentrale unterhalten müssen, aber im Moment aufgrund der Finanzkrise zusätzliche Geldmittel lockerzumachen – sorry, das können und wollen wir nicht mittragen!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Abgeordneter Gersch! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Schäfer?

Kai Gersch (FDP):

Ja, gerne!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte!

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Kollege Gersch! Wie wollen Sie denn jetzt den Menschen helfen, die diese schadhafte Wertanlagen gekauft haben und jetzt vor einem Scherbenhaufen stehen und dringend eine Rechtsberatung brauchen?

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Kai Gersch (FDP):

Herr Kollege Schäfer! Was Sie hier tun, ist höchst fahrlässig. Sie wollen den Menschen vorgaukeln, dass sie eine Hotline anrufen und dort eine hundertprozentige Beratung

bekommen. Das sollten wir lieber den Anwälten überlassen. Aber das, findet der Kollege Keßler, sind ja alles Aasgeier.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

– Ja genau! Das ist Ihre Position dazu. Statt in fachliche Beratung zu gehen, statt sich genau beraten zu lassen, wollen Sie die Bürgerinnen und Bürger mit dem einfachsten Mittel ruhigstellen. Nichts anderes wollen Sie damit.

[Beifall bei der FDP]

Nun kommen wir zu Ihrem tollen Thema der Vorsorgechecks, die Sie gerade propagiert haben. Sorry, aber dabei ziehen sich bei jedem Liberalen die Fußnägel hoch. Sie wollen damit über die Hintertür eine staatliche Lenkung der Finanzwege erreichen. Nichts Anderes ist dieser Vorschlag, den Sie dort unterbreitet haben. Das müssen wir einmal feststellen.

[Beifall bei der FDP]

Soweit habe ich also meine Ausführungen zu dem Antrag getan. Ich komme nun noch zur Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses. Was hier von SPD und Linken mit Ihrer Unterstützung beschlossen wurde, ist eine Beerdigung dieses Antrages. Das haben Sie hoffentlich selbst gemerkt, wenn nicht, tut es mir auch leid. Was dort aber wieder enthalten ist, ist noch mehr Unsinn. Sie wollen tatsächlich von einem geschassten Hausmeister aus dem Stellenpool verlangen, den Bürgern die Weltfinanzen zu erklären. Das kann und darf nicht Ihre Absicht sein.

[Beifall bei der FDP]

Ihren Antrag hätten wir ohnehin mit Bausch und Bogen abgelehnt. Das tun wir auch bei der Beschlussempfehlung. Das ist auch gut so.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gersch! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Abstimmung der FDP und bei Enthaltung der CDU die Annahme des Antrags mit einer neuen Überschrift und einer neuen Fassung. Wer dem Antrag in dem Wortlaut der Beschlussempfehlung Drucksache 16/1826 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. Das sind die SPD-Fraktion, die Linksfraktion und die Grünen. Die Gegenprobe! – Das ist die FDP-Fraktion. Enthaltungen? – Das ist die CDU-Fraktion. Damit ist das angenommen.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 4 c:

a) Antrag

Elektromobilität unterstützen und verbraucherfreundlich gestalten

Antrag der FDP Drs 16/1801

b) Antrag

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki**Elektromobilität im Berliner Fuhrpark einsetzen!**

Antrag der FDP Drs 16/1802

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP. – Herr Schmidt, Sie haben das Wort, bitte sehr!

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Elektromobilität ist eine Möglichkeit, Lebensqualität und Umweltschutz in unserer Stadt deutlich zu verbessern. Elektroautos fahren ohne Abgase und fast ohne Lärm in unserer Stadt. Die Belastung der Bürgerinnen und Bürger mit Feinstaub und Stickoxiden, vor allem aber auch mit Lärm werden dadurch deutlich reduziert. Wenn wir es schaffen würden, auch nur teilweise die Dieselaautos durch Elektroautos zu ersetzen, wäre das deutlich wirksamer als die Umweltzone. Sorgen Sie also dafür, dass die Umwelt durch bessere Technik und nicht durch schikanierende Vorschriften à la Umweltzone geschützt wird.

[Beifall bei der FDP]

Elektroautos sind extrem effizient. Selbst einschließlich der Stromerzeugung ist der Brennstoff immer noch deutlich besser ausgenutzt als im Verbrennungsmotor. Deshalb sind Elektroautos auch im Betrieb günstiger als Verbrennungsmotoren. Der einzige Nachteil, die geringe Reichweite, spielt in der Stadt keine Rolle, weil die Leute nur relativ kurze Strecken fahren. Deshalb eignen sich Großstädte wie Berlin ganz besonders gut für die Einführung von Elektromobilität.

Berlin hat nun eine echte Chance, sich an die Spitze der Bewegung zu setzen, und frühzeitig Vorbild für umweltfreundlichen Verkehr zu werden. Das würde auch unserem Cluster Verkehr, den wir als Wirtschaftcluster Berlins gewählt haben, zum Auftrieb verhelfen. Sie würden durch neue Technik neue Arbeitsplätze in einem Kerngebiet der Berliner Wirtschaft schaffen.

[Beifall bei der FDP]

Der Senat kann mit seinem eigenen Fuhrpark einen eindeutigen Beitrag leisten. So, wie die Ordnungsämter jetzt mit Smarts fahren, könnten sie auch mit Elektroautos fahren. Man könnte eine Menge Autos in der Senatsverwaltung durch Elektroautos zu ersetzen. Das bringt mehr als das eine japanische Hybridfahrzeug, das die Umweltsenatorin fährt. Frau Lompscher ist jetzt nicht anwesend, aber ich möchte ihr gern sagen, dass sie statt des Verfassens von Dienstwagenrundschriften, an die sich doch keiner hält, weil sie auch nicht verbindlich sind, deutlich mehr erreichen würde, wenn sie technische Lösungen zum Zuge kommen ließe und im eigenen Fuhrpark dafür sorgen würde, dass die Umwelt tatsächlich entlastet wird.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Scholz hat eine Frage. – Er darf sich eindrücken. – Bitte!

Oliver Scholz (CDU):

Sehr geehrter Herr Kollege Schmidt! Sind Sie mit mir der Auffassung, dass bei einem solch wichtigen Tagesordnungspunkt die zuständige Umweltsenatorin anwesend sein sollte?

[Beifall bei der CDU]

Henner Schmidt (FDP):

Ich würde mich freuen, wenn sie anwesend wäre. Ich möchte sie aber nicht herzitieren, wenn ihr das Thema fern liegt. Das bedauere ich. Es wäre gut, wenn sie später wenigstens das Protokoll läse.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Das Präsidium ist darüber informiert, dass die Frau Senatorin unterwegs ist. Sie wird sicher demnächst eintreffen.

Henner Schmidt (FDP):

Auch der Finanzsenator sollte zuhören, weil Elektromobilität deutlich billiger ist als das, was wir derzeit fahren.

Ein erstes Großprojekt wird in der Stadt umgesetzt. Es gibt ein Automobilunternehmen und ein Stromunternehmen, die 500 Autos in die Stadt setzen. In ein paar Jahren werden diese in größere Stückzahlen gehen. Deshalb ist jetzt die Zeit, rechtzeitig etwas zu unternehmen und sich dieser Thematik anzunehmen. Deshalb muss Berlin die Einrichtung von Elektrotankstellen unterstützen, vor allem bei den Genehmigungsverfahren und deren Koordination. Berlin müsste die Vernetzung der Beteiligten fördern. Entwickler, Fahrzeughersteller, Leute, die Mobilitätslösungen anbieten, müssen an einen Tisch und sich mit dem Land Berlin und den Planern und Nutzern zusammensetzen. Berlin sollte Regelungen vorantreiben, damit keine zusätzlichen Monopolsituationen, wie wir sie sonst im Energiemarkt haben, zusätzlich entstehen.

Vor allem müsste Berlin mit seinem eigenen Fuhrpark Vorreiter und Vorbild werden. Berlin kann Vorbild für sauberen und leisen Verkehr werden. Berlin kann Vorreiter einer neuen spannenden technischen Entwicklung werden und die Lebensqualität in der Innenstadt deutlich erhöhen. Jetzt ist die Zeit, diese Chance zu nutzen. Stimmen Sie deshalb unseren Anträgen zu! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schmidt! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Buchholz das Wort. – Bitte sehr!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen, meine Herren! Die beiden Anträge der FDP machen bei der ersten Betrachtung eigentlich einen recht vernünftigen Eindruck. Dazu möchte ich erst einmal meinen herzlichen Glückwunsch aussprechen. Wenn man sie aber genau liest – es tut mir leid; ich kann es auch inhaltlich belegen –, sind sie nicht nur widersprüchlich, sondern werfen auch die Frage auf, wer oder was die FDP leitet. Das kann man sich auch bei anderen Gelegenheiten fragen, aber bei diesen beiden Anträgen ganz besonders.

Zunächst einmal, Herr Schmidt, haben Sie gerade ausgeführt, dass Sie zum einen die Unterstützung der Elektromobilität in der Stadt wollen. Sie fordern, dies solle ausdrücklich durch den Senat geschehen. Sie sagen, Sie wollen einen Handlungsleitfaden für die Genehmigung öffentlich zugänglicher Ladestationen. Sie wollen, dass der Senat Übersichtspläne über vorhandene Ladestationen erstellt, dass aber an einzelnen Ladestationen unabhängig von verschiedenen Anbietern auch noch der Strom gewählt werden kann. Jetzt frage ich Sie, was Sie wirklich wollen. Wollen Sie, dass es wettbewerblich Angebote geben kann in Berlin, dass jemand, der eine Elektrotankstelle betreiben möchte, dies auf privatem Land oder nur auf öffentlichem Land tun darf? Worauf spekulieren Sie? Wollen Sie, dass dies nur Private definieren? Oder soll es doch der Staat übernehmen? Ihr erster Satz war, dass Sie keine Regulierung und keine Staatsgewalt wollen. Das passt nicht zusammen. Das ist an dieser Stelle widersprüchlich.

[Beifall bei der SPD]

Sie haben hier offensichtlich Aufgaben der Industrie ein bisschen mit denen des Senats vermengt. Uns irritiert, dass Sie bei der Fragestellung, welcher Strom an der Tankstelle gezogen werden solle, grüner, gelber, blauer Strom von verschiedenen Anbietern, Atomstrom für die FDP, dies vermengen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Es kann gleich eine Zwischenfrage gestellt werden. Uns interessiert, warum Sie hier wieder nur in großen Strukturen denken, wenn Sie mit anderen Oppositionsparteien andere Anträge einbringen, dass es nur monopolartige Anbieter geben könne. Wieso können nicht dezentral ökologisch erneuerbare Energien oder andere Technologien auch vor Ort angeboten werden? – Jetzt, bitte!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Schmidt, Sie haben das Wort!

Henner Schmidt (FDP):

Sie halten Genehmigungsverfahren nicht für eine staatliche Aufgabe, die zu koordinieren und durchzuführen ist, sondern für eine private Angelegenheit?

Daniel Buchholz (SPD):

Es geht nicht um die Genehmigungsverfahren, Herr Schmidt. Sie müssen sich doch selbst erst einmal klar werden, ob Sie sagen, der Markt solle vernünftige Angebote unterbreiten, oder ob der Senat schon vorher eine Elektrotankstellenverordnung erlassen und sagen solle, so solle es überall in Berlin gestaltet werden. Sie vertrauen doch sonst immer auf die Kräfte des Marktes. Warum vertrauen Sie an dieser Stelle nicht auch einmal darauf, dass vernünftige Vorschläge kommen?

[Beifall bei der SPD]

Das passt an dieser Stelle nicht zusammen.

Genauso ist es bei dem, was Sie für den Fuhrpark des Landes Berlin fordern. Sie sagten, der Senat solle an Erprobungsprojekten zur Elektromobilität teilnehmen. Das hat der Senat schon gemacht. Wir haben nämlich an europaweiten Pilotprojekten teilgenommen, aber das ist Ihnen leider entgangen. Schade! Vielleicht sollten Sie vorher ein wenig recherchieren.

Dann fordern Sie Dinge, von denen ich völlig überrascht bin, nämlich dass demnächst bei größeren Beschaffungen von Fahrzeugen das günstigste Angebot im Sinne des gesamten Lebenszyklus beachtet werden und man nur so einkaufen soll. Das ist grundsätzlich eine sehr vernünftige Forderung, nur frage ich mich: Wo bleiben die Forderungen der FDP zu anderen Beschaffungsdingen? Man könnte zum Beispiel auch einmal über längere Zeiträume den gesamten Energie-, Ressourcenverbrauch bei großen Beschaffungen fordern.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

– Ja, genau das ist es! Herr Gaebler, Sie geben mir das Stichwort Vergabegesetz. – Da sind Sie seltsamerweise gegen ökologische Kriterien, sodass ich mich frage: Was will die FDP wirklich in diesem Parlament? – Sie wollen es einmal so herum und einmal so herum. Ich glaube, dass weder Sie noch die Bürgerinnen und Bürger das verstehen. – Herr Lindner guckt schon zerknirscht. – Ja, Herr Lindner, es ist nicht klar, was Sie wollen! Hat Sie irgendein Elektromobilitätsanbieter angerufen, oder ist er bei Ihnen vorbeigekommen und hat gesagt: Ihr müsst einmal dringend etwas für uns tun, damit wir in Berlin vorankommen? – So liest sich der eine Antrag.

Zweitens: Wenn Sie dem Senat Vorschriften machen wollen, dann stellt sich wieder einmal die große Frage: Warum fordern Sie das nicht an den Stellen, an denen Sie es könnten? Da lehnen Sie es explizit ab. Ändern Sie mit uns die Landeshaushaltsordnung, damit wir sagen können: Wenn neue Gebäude errichtet werden, dann muss zum Beispiel die Energieversorgung als integraler Bestandteil

Daniel Buchholz

einer Wirtschaftlichkeitsberechnung über zehn Jahre durchkalkuliert sein! Herr Lindner, Herr Schmidt! Wenn Sie das mit unterschreiben – das wäre ein fortschrittliches Signal von Ihnen, aber darauf warten wir bei Ihnen bisher vergeblich. Ich bin gespannt, wie Sie uns das im Verkehrs- und Wirtschaftsausschuss erklären wollen. Es ist nicht stimmig, es ist widersprüchlich. Fahren Sie doch selbst einmal mit einem Elektroroller vor. Vielleicht bringt das ein bisschen Fahrtwind und frische Gedanken, vielleicht kommen Sie dabei auf frischere Ideen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Buchholz! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat nun der Abgeordnete Schmidt. – Bitte sehr!

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Buchholz! Jetzt haben Sie versucht, das durcheinander zu rühren. – Zum ersten Punkt – zu Lifecycle Costs: Die FDP hat sich nie dagegen gewendet, Lifecycle Costs zu betrachten. Wir haben uns dagegen gewendet, dass Sie alle möglichen Detailvorschriften für Energiequellen und andere Dinge ins Vergabegesetz hineinschreiben, aber wir waren nie dagegen, bei der Vergabe von Großaufträgen – sei es bei Fahrzeugen oder Gebäuden – den Gesamtzusammenhang zu betrachten. Da sind wir völlig an Ihrer Seite. Sie haben da einen Konflikt konstruiert, den es gar nicht gibt.

Die andere Sache ist: Wenn man nun einen Großversuch hat, bei dem Elektroautos durch die Stadt fahren und Leute überall probieren, Genehmigungen für Elektrotankstellen zu bekommen, dann ist es sinnvoll, dass der Senat einen Handlungsleitfaden entwickelt, damit die armen Bezirke ein Gefühl dafür bekommen, wie man so etwas genehmigt, damit das nicht – wie üblich – bei zwölf Bezirken ewig in der Schleife steht und man erst einmal fragen muss, wie das läuft, und nachher eine wichtige Entwicklung, die Sie auch wollen, durch die Verwaltung komplett verhindert wird.

Zu dem unterschiedlichen Strom: Ich hoffe sehr, dass man am Stromnetz hängt und dass Sie dann nicht nur ein kleines Motörchen haben, das nur die eine Tankstelle betreibt. Dies würde nämlich die Versorgung nicht sichern. Sie sind also im Netz, und wenn Sie im Netz sind, dann ist es wichtig, dass jeder einen fairen Zugang zum Netz hat. Das war auch immer die Politik der FDP, und dafür stehen wir. Wir sind für Wettbewerb, und wenn Sie dabei sind, dann freuen wir uns. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Oliver Scholz (CDU)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Der Abgeordnete Buchholz möchte antworten und hat nun die Gelegenheit dazu. – Bitte, Herr Buchholz, Sie haben das Wort!

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Schmidt! Sie haben die Klarstellung versucht, aber ich konnte sie leider nicht erkennen.

[Zurufe von der FDP]

– Ach so, das liegt nur an mir! Ich glaube aber, dass es einigen anderen in diesem Parlament genauso geht. Da bin ich nicht der Einzige.

[Beifall von Christian Gaebler (SPD)]

Sie bezogen sich gerade auf das Vergabegesetz. Da sagten Sie, das solle so übergreifend wie möglich definiert werden, es solle keine Festlegung auf Technologien geben. Habe ich Sie richtig verstanden, Herr Schmidt? – Ja! Aber was fordert denn Ihr Antrag? Es gibt noch mehr als nur die eine Variante der Elektrofahrzeuge. Übrigens untersucht das die Senatsverwaltung für Verkehr und bereitet es teilweise schon vor, nämlich beispielsweise zu schauen, wo man Parkflächen für alle halbwegs umweltfreundlichen Fahrzeuge in der Stadt anbieten kann. Dazu zählen teilweise Hybridfahrzeuge, teilweise hochmoderne Erdgasfahrzeuge und teilweise auch Fahrzeuge mit einer Brennstoffzelle. Ihr erster Satz, Herr Schmidt, war: Keine Technologiefestlegung! In Ihrem Antrag steht jedoch, dass ausschließlich Elektrofahrzeuge gefördert werden sollen. Wie passt das zusammen, Herr Schmidt? – Das passt nicht zusammen.

[Henner Schmidt (FDP): Nicht ausschließlich!
Das steht doch da gar nicht!]

Ihr Antrag bezieht sich ausschließlich auf Elektrofahrzeuge.

[Zuruf von Henner Schmidt (FDP)]

– Ach, das sehen Sie nicht so, der nächste Antrag kommt noch. Herr Schmidt! Werden Sie sich erst einmal einig, dann haben wir eine vernünftige Antragsgrundlage und können dann auch über etwas Vernünftiges abstimmen. – Danke!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Buchholz! – Für die CDU-Fraktion hat nun der Abgeordnete Scholz das Wort. – Bitte sehr!

Oliver Scholz (CDU):

Danke, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte an den Anfang meiner Ausführungen ein Bild setzen. Auf diesem Bild sieht man Photovoltaikanlagen auf allen Schulen und öffentlichen Gebäuden, und auf den Straßen Berlins sind Tausende leiser und umweltfreundlicher Elektrofahrzeuge unterwegs. Im Rahmen einer Kleinen Anfrage erfahren wir, dass die fast eine

Oliver Scholz

Million Quadratmeter Solarflächen auf öffentlichen Gebäuden ausreichen würden, um alle Elektrotankstellen zu versorgen. Das ist ein schönes Bild. – Dem könnte man vielleicht noch hinzufügen, Frau Paus – Sie ist gerade nicht anwesend –: In Berlin findet die internationale Photovoltaikkonferenz statt. Aber ein solches Traumbild zerbricht in dem Moment des Wachwerdens und wenn man realisiert, dass wir im Land Berlin eine rot-rote Regierung haben, eine Regierung, die jegliche Vision in puncto moderne Technologien, Ökologie und modernes Verkehrsmanagement vermissen lässt. Die Ideen dieser Regierung sind leider noch altbackener als Ihre Partei, Herr Buchholz.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Und wenn der Senat durch EU- oder Bundesnormen gezwungen ist, ökologisch und innovativ zu sein, dann geschieht das regelmäßig auf dem Rücken der Bürgerinnen und Bürger. Beispiel Umweltzone: Die Menschen in der Stadt wurden nicht mitgenommen. Restriktives Vorgehen bei Ausnahme- und Übergangsregelungen! Vorbildwirkung des Senats – Fehlanzeige!

Frau Präsidentin! Ich darf aus der Beantwortung einer Kleinen Anfrage zitieren:

Der Senat ist sich seiner Vorbildwirkung bewusst. Dennoch erfüllt nur ein Teil der Fahrzeuge die Umweltstandards.

Das müssen wir uns einmal auf der Zunge zergehen lassen. Der Senat ist sich dessen durchaus bewusst, tut aber an dieser Stelle überhaupt nichts.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die CDU ist immer dabei, wenn es darum geht, zukunftsfähige und nachhaltige Modelle zu fördern,

[Gelächter von Dr. Michael Arndt (SPD)]

aber wir erwarten, dass der Senat mit gutem Beispiel vorangeht. Wir erwarten, dass der Senat Umweltstandards nicht durch Verbote, sondern durch Angebote erfüllt.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Aber wie sieht die Realität aus? – In puncto Elektromobilität stelle ich mir das so vor: Irgendwann kommt der Senat auf die Idee, alle verbrennungsmotorbetriebenen Fahrzeuge zu verbieten, ohne dass es nur eine einzige Elektro-säule oder ein einziges Elektrofahrzeug in Berlin gibt. Dann warten Sie einmal ab, wie man auf den Rücken der Bürgerinnen und Bürger die Sache realisiert.

Die beiden vorliegenden Anträge zur Elektromobilität beleuchten dieses lohnende Ziel in zweierlei Hinsicht: Zum einen soll der Senat eine Vorreiterrolle bei der Ausrüstung der Fahrzeugflotte mit E-Mobilen einnehmen. Beispiele dafür sind die BSR, die Natur- und Grünflächen- sowie die Ordnungsämter. Es liegt auf der Hand, dass durch den kleinen Aktionsradius gerade diese Beispiele dazu prädestiniert wären, in dieser Stadt mit E-Mobilen unterwegs zu sein.

Zweitens – und das sehe ich auch als Intention der Anträge – muss der Senat dafür sorgen, dass durchaus begrüßenswerte Modellprojekte – Sie wissen, wovon ich rede – nicht zu einer einseitigen Infrastruktur und Marktausrichtung führen.

Wir werden im Ausschuss noch einige Fragen zu beantworten haben und darüber sprechen, wie viel der Staat leisten muss und was wir privaten Anbietern überlassen sollten. Ich denke, dass durchaus beide Seiten betrachtungswert sind. Wir werden in den Fachausschüssen zu einer Lösung kommen. Wir werden auch darüber diskutieren müssen, wie Wettbewerbsverzerrungen in diesem Bereich zu vermeiden sind und welche zusätzlichen Anreize notwendig und zweckmäßig sind, um Elektrofahrzeuge, möglichst viele Elektrofahrzeuge, auf die Straßen Berlins zu bekommen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Scholz! – Für die Linksfraktion hat nun die Frau Abgeordnete Matuschek das Wort. – Bitte sehr!

[Mieke Senftleben (FDP): Was spricht gegen Elektroautos? Erzählen Sie mal, Frau Matuschek!]

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Liebe Frau Abgeordnete Senftleben! Gegen Elektroautos spricht gar nichts. Es gibt sie auch schon ein paar Jahre, aber sie haben sich auf dem Markt noch nicht durchgesetzt. Da Sie als FDP eine Marktpartei sind, schließe ich mich meinem Vorredner, Daniel Buchholz, an: Bleiben Sie dabei und bleiben Sie auch bei den Marktmechanismen!

Was Sie aber hier machen, ist nur eine schlecht verhüllte Lobbyarbeit für ein ganz bestimmtes Produkt mit einem ganz bestimmten Konsortium im Hintergrund. Am 4. September ist nämlich die Daimler AG an die Presse getreten und hat gesagt, bis 2012 wolle sie den Elektro-Smart in die Großserienproduktion bringen. Dafür braucht sie ein exklusives Pilotprojekt. Das soll in Berlin stattfinden, mit 500 Fahrzeugen. Der Konzern RWE soll für die Stromversorgung zuständig sein. Da muss man sich die Frage gefallen lassen, ob das nicht auch ein Modell zur Förderung des Atomstroms ist.

Aber das wurde alles nicht gesagt. Daimler ging also an die Presse. Das Großprojekt soll hier starten, und es hat sich auch gleich eine Fraktion im Abgeordnetenhaus gefunden, um entsprechende Anträge einzubringen. Sie haben aber eine falsche Überschrift. Eigentlich müsste es heißen: „Durchsetzung des exklusiven Projektes von Daimler AG und RWE in Berlin“. Und der zweite Antrag

Jutta Matuschek

müsste die Überschrift tragen: „Gesicherte Abnahmegarantien durch die Fahrzeugflotte des Senats“.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Frau Matuschek! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schmidt?

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Ich glaube nicht, dass das weiterhilft.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Dann hat noch der Abgeordnete Behrendt gebeten, eine Zwischenfrage stellen zu dürfen.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Wenn ich es dem einen nicht gestatte, kann ich es beim anderen auch nicht zulassen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Ich nehme das zur Kenntnis. Fahren Sie bitte fort!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Es ist meine feste Überzeugung, dass das der eigentliche Inhalt der Anträge ist. Wenn es eine tatsächliche Umweltinitiative wäre, müsste man sich einmal den Umweltbelangen auch einer Elektroautoflotte widmen. Der Autoverkehr hat nicht nur das Umweltproblem der Kraftstoffe oder des Elektrobezugs, sondern noch weitere, und das ist in erster Linie der Flächenverbrauch, das ist die Energiebilanz insgesamt. Da spielt sowohl die Herstellung des Fahrzeugs als auch die Herstellung der Kraftstoffe eine Rolle. Da spielt in der Umweltbilanz auch weiterhin die Frage der externen Kosten eine Rolle, die durch Unfälle und dergleichen generiert werden. Das alles sind Umweltfragen. Ich verhehle gar nicht, dass Elektroautos leiser und in der CO₂-Bilanz vorbildlich sind, aber es muss insgesamt stimmig sein. Ich habe den Eindruck, es wird gerade einmal wieder eine öffentliche Diskussion geführt, in der die Nachteile, die nach wie vor da sind, kleingeredet und die Vorteile hervorgehoben werden, nach dem Motto: Wir haben mit dem Autoverkehr gar kein Umweltproblem mehr, wir haben alles gelöst. – Das ist es eben nicht. Wenn ich an die Selbstverpflichtungen verschiedenster Art der Automobilindustrie denke, dann muss ich sagen, dass es in den letzten Jahren noch nicht in einem einzigen Fall geklappt hat, weder bei der Begrenzung des Kraftstoffverbrauchs noch bei der Begrenzung des CO₂-Ausstoßes. Für die Selbstverpflichtungsinitiativen der Automobilindustrie braucht man keine positiven Worte zu suchen. Es gibt sie einfach nicht.

Es bleibt unter dem Strich: Die Automobilindustrie befindet sich in einem Umschwung. Sie hat sich – auch die deutsche Automobilindustrie – leider nicht rechtzeitig den Anforderungen der globalen Klimakatastrophe gestellt.

Das Versäumte jetzt durch Großprojekte schnell nachzuholen und das Ganze durch staatliche Abnahmegarantien zu unterstützen, halte ich für den falschen Weg – übrigens auch nicht für einen wettbewerblichen Weg, der doch gerade von der FDP immer so hochgehalten wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Dr. Martin Lindner (FDP): Verstaatlichen, oder?]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Matuschek! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat jetzt der Abgeordnete Schmidt. – Bitte sehr!

[Christian Gaebler (SPD): Sie kommen doch
nachher noch genug dran!]

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Frau Matuschek! Eins wird wieder klar: Sie sind gegen Autos. Auch wenn sie keinen Lärm machen und keine Abgase produzieren, sind Sie trotzdem dagegen. Das ist Ihre Politik.

Ich weiß nicht, wie Sie zu der abstrusen Behauptung mit dem Lobbyismus kommen, wenn Sie den Antrag gelesen haben. In dem Antrag steht explizit, dass nicht ein einziges Autounternehmen, ein einziger Stromlieferant – die jetzt den Großversuch machen – bevorteilt werden und sich hier Strukturen schaffen soll. Der Senat verpennt das. Er wird zulassen, dass sich hier ein Monopol ausbreitet, und dann werden Sie sich in zehn Jahren wundern, warum plötzlich nur noch ein Hersteller und ein Lieferant da sind.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Sie sind diejenigen, die das verhindern müssen! In unserem Antrag steht, Sie werden aufgefordert, genau das zu verhindern. Wie Sie das ins Gegenteil verkehren können! Das kann nur daran liegen, dass Sie den Antrag nicht gelesen haben! – Danke!

[Beifall bei der FDP –
Mieke Senftleben (FDP): Nicht verstanden! –
Dr. Martin Lindner (FDP): Die Taktik der kleinen
Marxisten!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Matuschek möchte nicht antworten. Dann hat für die Fraktion der Grünen die Frau Abgeordnete Hämmerling das Wort. – Bitte!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine Dame, meine Herren von der FDP! Das Elektroauto als Priorität – na ja! Aber keine Angst, Ihr Anliegen unterstützen wir im Prinzip! Wir meinen jedoch, dass die Bedingungen

Claudia Hämmerling

stimmen müssen, damit Elektroautos wirklich die umweltfreundlicheren Fahrzeuge, umweltfreundlicher als Fahrzeuge mit einem Verbrennungsmotor sind. Es ist richtig, und es ist auch gut, dass Elektroautos keine Abgase in der Stadt erzeugen. Das verbessert die Umweltqualität. Aber Elektroenergie ist nicht per se eine saubere Energie. Es wäre unsinnig, ein gasbetriebenes, relativ umweltfreundliches Fahrzeug durch ein Elektroauto zu ersetzen, das mit Atomstrom oder dreckigem Kohlestrom betrieben wird. Das wäre sicherlich der falsche Weg. Dann hätte man das Immissionsproblem lediglich verlagert. Dem können wir nicht zustimmen.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Dr. Martin Lindner (FDP) meldet sich zu einer
Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Lindner?
– Dann hat er das Wort. – Herr Dr. Lindner – bitte!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Wir wollen alle nicht Probleme verlagern, aber finden Sie nicht auch, dass es eine Verlagerung von Problemen ist, wenn wir das Gas für Ihre sauberen gasangetriebenen Autos aus Russland importieren und die Russen als Ersatz dafür für den heimischen Markt Atom- und Kohlekraftwerke auf wesentlich geringerem technischem Level als in Deutschland bauen?

Claudia Hämmerling (Grüne):

Wir können zumindest die umweltfreundlichen Energien, die wir hier in Deutschland erzeugen – die Windkraft, die Solarenergie – fördern, indem wir sagen: Wenn wir Elektroautos betreiben wollen, dann mit umweltfreundlichen Energien.

[Beifall bei den Grünen]

Ich habe den Vergleich gezogen, damit deutlich wird, dass es keinen Sinn hat, ein emissionsloses Auto in der Stadt fahren zu lassen und die Emissionen irgendwo an anderer Stelle in viel schlimmerem Umfang zuzulassen. Wir sagen aber auch, dass es sinnlos ist, Elektroautos in Berlin einzusetzen, wenn die Energieeffizienz schlechter ist als bei einem Auto mit einem herkömmlichen Verbrennungsmotor. Insofern muss man gucken: Woher kommt die Energie? – Bezüglich der Frage der regenerativen Energien hatte ich schon etwas gesagt.

Wir sagen trotzdem: Ja, wir wollen Elektroautos fördern, nämlich wenn die Rahmenbedingungen so geschaffen werden, dass die Autos mit umweltfreundlicher Energie betrieben werden. Außerdem müssten dann Anreize geschaffen werden, damit die Leute zu den Tages- und – besser – Nachtzeiten, in denen Strom im Überfluss vorhanden ist, ihre Batterien aufladen. Das kann man über Preisvorteile ermöglichen. Sie wissen: Jeder Autofahrer fährt einen Umweg von zig Kilometern, um ein paar Cent

billiger zu tanken. Das könnte man nutzen, damit die Menschen zu Tages- und Nachtzeiten Strom für Ihre Autos gewinnen, der günstig zu bekommen ist.

Wir warnen allerdings davor zu glauben, dass mit Elektroautos die Fragen der städtischen Mobilität geklärt werden können. Das können Sie mit Sicherheit nicht. Sie können damit auch nicht die Probleme des motorisierten Individualverkehrs lösen. Dazu hat Frau Matuschek bereits etwas gesagt, das ich nicht wiederholen will.

Das Hauptproblem für uns ist, dass Autos den öffentlichen Raum blockieren, wenn sie nicht unterwegs sind. Das ist ein Problem, das man mit keinem Auto, gleich welcher Antriebsart, lösen kann. Deswegen brauchen wir andere Formen der städtischen Mobilität. Wir brauchen andere Fortbewegungsmittel. Bis diese zur Verfügung stehen, ist das Elektroauto ein Mittel der Wahl, das man unterstützen kann.

Wenn Sie Änderungsvorschläge, die wir zu Ihren Anträgen einbringen, zustimmen, können wir Ihren Antrag unterstützen.

[Beifall bei den Grünen –
Dr. Martin Lindner (FDP): Wenigstens eine
sachbezogene Rede!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Hämmerling! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Anträge federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr sowie mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Wir kommen zur Priorität der Fraktion der SPD

I. d. Nr. 4 d:**I. Lesung**

**Gesetz zur Änderung des
Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetzes Berlin,
der Problemabfallverordnung, der Verordnung
zum Ausschluss von Abfällen von der Annahme bei
den Berliner Stadtreinigungsbetrieben (BSR) sowie
der Verordnung zum Ausschluss von Abfällen von
der Entsorgung durch den öffentlich-rechtlichen
Entsorgungsträger Land Berlin**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1773

Das ist der ehemalige Tagesordnungspunkt 9. – Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von jeweils bis zu fünf Minuten zur Verfügung. – Es beginnt die Fraktion der SPD. – Herr Buchholz, bitte!

[Christoph Meyer (FDP): Ah, die BSR-Lobbyisten!]

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen! Meine Herren! Der hier vorliegende Antrag hat schon in den letzten ein, zwei Tagen für einigen Wirbel in der Berliner Presselandschaft gesorgt.

[Mieke Senftleben (FDP): Zu Recht! –
Zuruf von Carsten Wilke (CDU)]

Offensichtlich liegt dieses Thema nicht nur der Koalition, sondern auch anderen am Herzen. Das ist gut so.

Worum geht es? – Es geht darum, dass die bundesweit gültige Verpackungsverordnung mit dem, was sie vorschreibt, endlich in Berlin konsequent und richtig angewandt wird. Es geht um Mittel für die Abfallberatung bei den sogenannten DSD-Nebentgelten, um das, was wir als Verbraucher alle bereits bezahlt haben, nämlich den Grünen Punkt, der auf der Verpackung ist, nicht dessen Entsorgung, sondern nur die Abfallberatung zur Getrenntsammlung. Das hat ein Volumen von insgesamt 6 Millionen Euro pro Jahr, umgerechnet 1,79 Euro pro Einwohner und Jahr in Berlin. Davon sind 3 Millionen Euro schon vorab gebunden.

Und rund 3 Millionen Euro – um die es wirklich geht – sind die eigentlichen Mittel zur Abfallberatung. Die wollen wir, und das ist das Ziel dieses Antrags, nicht mehr durch eine private Gesellschaft bewirtschaften lassen, unabhängig und neben dem, was bisher schon an Abfallberatung durch unser landeseigenes Unternehmen BSR passiert. Diese Beratungsmittel für die Abfalltrennung sollen durch die BSR verwaltet und ausgegeben werden.

Davon haben wir ein, zwei Vorteile. Zunächst einmal gibt es eine klare Zweckbindung für diese Mittel. Es gilt für die BSR ein reines Kostendeckungsprinzip, kein Gewinnerzielungsprinzip, das heißt, die Mittel werden vollständig zur Verfügung stehen, es muss keine Gewinnmarge abgeführt werden.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das ist doch eigenartig!]

Es gibt Synergien mit der bisherigen Beratung bei der BSR. Sie macht nämlich mit ihren Produkten in ihrer Öffentlichkeitsarbeit jede Menge Werbung für die getrennte Sammlung in Berlin. Wir werden wegen des Kostendeckungsprinzips eine umfassende Transparenz über die Mittelverwendung haben, über das, was die BSR jährlich vorlegt. Wir werden dazu noch einen jährlichen Bericht an das Abgeordnetenhaus einfordern, damit die Transparenz doppelt gesichert ist. Keiner wird sagen können, es sei weniger, sondern es wird deutlich mehr als bisher sein. Das müsste inhaltlich unstrittig sein. Wir hoffen es jedenfalls, dass dieser Teil unstrittig ist.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Halten Sie
uns jetzt nicht mit den Nebensachen auf!]

Wie wir den Zeitungen entnehmen konnten, gibt es aber eine Diskussion über das, was mit der Gesetzesänderung verbunden ist, die sogenannte Übertragung der öffentlich-

rechtlichen Entsorgungsträgerfunktion im Rahmen dieses Gesetzes.

[Zurufe von Heidi Kosche (Grüne) und
Dr. Martin Lindner (FDP)]

– Herr Dr. Lindner! Ein Blick in das Gesetz ist oftmals viel mehr wert als alle Polemik, die Sie und Ihre Kolleginnen und Kollegen verbreiten.

[Henner Schmidt (FDP): Das gilt auch für Sie! –
Dr. Martin Lindner (FDP): Und Ihre Fraktionsgenossen!]

Da sollte man in die bundesweit gültige Verpackungsverordnung schauen:

Der Systembetreiber ist verpflichtet, sich an den Kosten der öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträger zu beteiligen, die durch Abfallberatung für sein System entstehen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das Land Berlin!]

– „Öffentlich-rechtlicher Entsorgungsträger“! – Wir sind uns einig: Bisher tut es nicht der öffentlich-rechtliche Entsorgungsträger. Das ist die erste Feststellung, Herr Lindner, weder in einem wettbewerblichen Verfahren noch sonstwie an die ALBA-DASS-GmbH, um den Namen zu erwähnen, vergeben. Bisher ist das kein Wettbewerb, weil die DSD das direkt gemacht hat, ohne eine Ausschreibung. Das konnte Ihnen eigentlich auch nicht gefallen, das haben Sie aber nie moniert. Das sollte man einmal festhalten.

[Zuruf von Felicitas Kubala (Grüne)]

Dann sollte man sich darüber im Klaren sein, dass diese Abstimmungsvereinbarung, die überall öffentlich kritisiert wird, einen wichtigen Inhalt hat: Es geht um die Abstimmung zwischen dem bestehenden Sammelsystem des öffentlichen Entsorgers BSR und dem, was für die Sammlung beim Grünen Punkt passiert. Das ist Inhalt der Abstimmung. Es gibt bundesweit gültige Abstimmungsvereinbarungen, Frau Kollegin Kubala, die dann auch in Berlin angewandt werden.

[Felicitas Kubala (Grüne) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Man muss vor allem sehen, was andere Bundesländer, andere Städte, andere Kommunen machen. Sie machen es oft genau so, wie wir es jetzt mit diesem Gesetz in Berlin einführen.

[Henner Schmidt (FDP): Es gibt
kein einziges Beispiel dafür!]

– Wir werden das gleich ausführen, gerne.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Buchholz! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Kubala?

Daniel Buchholz (SPD):

Da Frau Kubala gleich reden wird, verzichte ich, und wir schauen, ob wir das dann in der nächsten Runde machen.

Daniel Buchholz

Ich glaube, wir werden darüber heute noch länger diskutieren.

Es gibt also mehrere Kreise und Städte, die diese Funktion auch an ihre Eigenbetriebe und an Zweckverbände übertragen haben. Das ist so. Das können Sie im Internet nachlesen, wenn Sie ein bisschen recherchieren.

Da ist eines interessant: Wie bewertet das Duale System Deutschland die Vergabe – die Neuorganisation und dann Änderung des Gesetzes –, die wir jetzt hier vorhaben? – Dazu werde ich Ihnen ein Zitat aus dem Berliner „Tagesspiegel“ von gestern vorlesen. In dem Artikel war die Frage, ob Wettbewerbsverzerrung auftrete, ob letztlich ein Monopolist BSR sich selbst etwas zuschustern könnte.

Auch beim DSD in Köln heißt es: „Das geht gar nicht. Als Verantwortliche für die Ausschreibung würden wir das auch nicht mitmachen.“

Das war die Aussage vom DSD – Duales System Deutschland GmbH – gestern. Heute gibt es eine Pressemitteilung des Vorsitzenden der Geschäftsführung des DSD, Herrn Schreiter, der exakt das Gegenteil sagt, eine 180-Grad-Wendung macht. Er sagt, es sei nicht mehr akzeptabel. Wir würden gar einen Rückfall in die Staatswirtschaft erleben. – Da fragt man sich schon, wie so etwas über Nacht zustande kommt.

[Michael Schäfer (Grüne): Er hat sich die Sache angeguckt!]

Ich habe den Redakteur des „Tagesspiegels“ gefragt, er hat den Pressesprecher des Dualen Systems Deutschland dazu befragt. Das war gestern kein Satz, den er sich selbst ausgedacht hat. Heute behauptet dann der Vorsitzende der Geschäftsführung das Gegenteil. Das sollte uns allen sehr zu denken geben, dass eine Gesellschaft, die bundesweit –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Buchholz! Ich weise Sie darauf hin, dass Ihre Redezeit beendet ist. Kommen Sie bitte zum Schluss!

Daniel Buchholz (SPD):

Ja, vorletzter Satz! – als neutrale Institution dastehen muss, meint, sich hier so einmischen und von einem Tag auf den anderen auch noch gegensätzliche Ausführungen machen zu müssen. Wir werden mit dem Antrag, den wir hier eingebracht haben, die Entsorgungsaufträge für Verpackungsmüll in Berlin effizient vergeben können. Sie werden ausschließlich und weiterhin nur durch den Betreiber des Dualen Systems ausgeschrieben. Dabei bleibt es, da gibt es kein Zuschancen, –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Buchholz! Bitte kommen Sie zum Schluss!

Daniel Buchholz (SPD):

– auch keine Staatswirtschaft, das ist eine sehr vernünftige Lösung.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Buchholz! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Wilke das Wort. – Bitte!

[Zurufe von Dr. Martin Lindner (FDP) und
Christian Gaebler (SPD)]

Carsten Wilke (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Buchholz! Ich glaube, wir ordnen jetzt die Gedanken systematisch. Der vorliegende Entwurf zur Novellierung des Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetzes zielt darauf ab, der BSR den Status als Träger der öffentlich-rechtlichen Entsorgung zu übertragen, den bisher das Land Berlin innehat. Das ist Ihr Wille. Damit würde das Land Berlin seine entsorgungspolitische Kontrollfunktion über die BSR verlieren. Dem Senat soll also die Verantwortung über eine wichtige Kontroll- und Steuerungsfunktion durch die eigene Koalition entzogen werden. Diesem Senat, Herr Kollege Buchholz, Kontrolle und Steuerung zu entziehen, macht man mit der Wahl 2011, aber nicht mit einem Artikelgesetz, schon gar nicht mit diesem.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Der uns vorliegende Antrag ist für die CDU-Fraktion vollkommen inakzeptabel. Was Sie da vorhaben, ist so, als integrierten Sie den Aufsichtsrat eines Unternehmens, in dessen Unternehmensvorstand. Das ist doch absurd, meine Damen und Herren, vollkommen absurd!

[Tom Schreiber (SPD): Weil Sie es nicht
verstanden haben! –

Jutta Matuschek (Linksfraktion): Das ist ja Unsinn!]

Als Träger der öffentlich-rechtlichen Entsorgung würde die BSR über die sogenannte Abstimmungsvereinbarung mit dem Dualen System Deutschland die Rahmenbedingungen für die Wertstoffsammlung in Berlin festlegen. Diese Aufgabe hat seit 1991 das Land Berlin, jetzt vertreten durch die Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz. Damit würde die BSR, die heute über ihre Tochter Berlin Recycling GmbH am Wettbewerb im Wertstoffgeschäft teilnimmt, gleichfalls zum Schiedsrichter dieses Wettbewerbs werden und dessen Regeln definieren.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Meinen Sie als die hier koalierenden Genossen, man tue der BSR einen Gefallen, wenn Sie den Marktteilnehmer zum Schiedsrichter ernennen? – Genau das Gegenteil wird der Fall sein, denn die BSR wird ständig Angriffen der Mitbewerber ausgesetzt sein, und das ganz zu Recht.

Carsten Wilke

Oder geht es Ihnen in der Koalition lediglich darum, im Zuge der vorgestern abgehaltenen BSR-Personalversammlung vor der Belegschaft etwas zu glänzen?

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Das wäre dann unseriös, denn eine so zum Ausdruck gebrachte Solidarität mit der BSR im Interesse der Sicherung der dortigen Arbeitsplätze könnte wiederum Arbeitsplätze bei anderen Entsorgern vernichten. Aber bei den Personalversammlungen der anderen müssen Sie ja nicht auftreten. Es ist überhaupt unseriös, sich ständig als Gralshüter der landeseigenen Unternehmen darzustellen, denn es geht letztlich um Entgelt, das Verbraucher zahlen müssen. Ein solches Entgelt sinkt bekanntlich nur durch Wettbewerb und nicht durch Monopolgarantien. Es ist immer die Balance des Wettbewerbs, Herr Buchholz, die Arbeitsplätze bei der BSR wie auch bei anderen Entsorgungsunternehmen garantiert.

In der Vergangenheit hat die BSR das Wertstoffgeschäft vernachlässigt. Sie investierte vor allem in die Müllverbrennungsanlagen statt in moderne Recyclingsysteme und Sortieranlagen. Die BSR hat auch in Zukunft ein hohes Interesse an der Auslastung der Müllverbrennungsanlage in Ruhleben, die sie erweitern will. Eine solche Erweiterung wäre ein Rückschritt für die bisherige erfolgreiche Umwelt- und Recyclingwirtschaft in Berlin. Ca. 500 Unternehmen in Berlin, die einen dreistelligen Millionenbetrag in moderne Wertstoffanlagen investiert haben,

[Daniel Buchholz (SPD): Das hat doch gar nichts mit dem Thema zu tun!]

werden künftig nur vom Wohlwollen der BSR abhängig sein. Damit werden nicht nur die bisher erreichten Fortschritte in der Wertstoffwirtschaft aufs Spiel gesetzt, sondern auch die erheblichen Betriebskosteneinsparungen für die Berliner Mieterinnen und Mieter sind dann gefährdet.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Das bisherige Wertstofffassungssystem in Berlin mit gelber Tonne und gelber Tonne plus hat der Berliner Wohnungswirtschaft und damit den Mietern Betriebskosteneinsparungen von etwa 60 Millionen Euro jährlich gebracht. Der Anteil der BSR an diesen Einsparerfolgen für die Bürger fällt dabei relativ gering bzw. dürrig aus.

Der Gesetzentwurf sieht ebenfalls vor, dass die sogenannten Nebenentgelte, das heißt, die Mittel für die Öffentlichkeitsarbeit, die bis zu 50 Prozent an die BSR und private Dritte geflossen sind, wo Sie uns hier weismachen wollen, dass das der Hauptbestandteil Ihres Artikelgesetzes ist, in Zukunft komplett von der BSR vereinnahmt werden sollen. Dieses wird von uns gar nicht generell infrage gestellt, allerdings knüpfen wir es dann an die Bedingung der Nachweisführung über die Mittelverwendung durch die BSR, die einzufordern ist.

[Zurufe von Daniel Buchholz (SPD) und Christian Gaebler (SPD)]

Die bisherige Intransparenz ist abwegig und ein Beleg dafür, dass die Koalition in Berlin jeden Ansatz aufgegeben

hat, von der BSR Kontrolle und Rechenschaft einzufordern.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Sollte es bei diesem unbefriedigenden Zustand bleiben, wäre über eine Ausschreibung der Nebenentgelte nachzudenken. Schon in Anbetracht dessen, was heute über Filz, Sozialdemokratie und diesen Antrag zur öffentlichen Berichterstattung kam, ist es das Beste, Sie ziehen den Antrag zurück. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Wilke! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Platta das Wort. – Bitte sehr!

Marion Platta (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Wilke! Manchmal hat man den Eindruck, dass Sie den Text nicht so richtig gelesen haben,

[Beifall von Marion Seelig (Linksfraktion) und Daniel Buchholz (SPD)]

weil sich die Übertragung der Rechte des öffentlichen Trägers auf § 5 bezieht und nicht auf das gesamte Prinzip der Abfallwirtschaft.

[Carsten Wilke (CDU): Man merkt, wie Sie es verstehen!]

Das müssen Sie sich vor Augen halten, statt hier alles durcheinanderzuwerfen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Carsten Wilke (CDU): Dann ordnen Sie mal!]

Die vorliegende Gesetzesänderung steht unbestritten im Zeichen von Verfahrensrecht, Wirtschaft und Umwelt. In Zeiten der Effizienzsteigerung beim Einsatz von materiellen und geistigen Ressourcen in der Wirtschaft ist auch die Politik aufgerufen, alle Möglichkeiten zur Effizienzsteigerung von Verwaltungsprozessen auszuloten. In der Abfallwirtschaft laufen vielfältige Prozesse ab, die durch Gesetze und Verordnungen bestimmt sind. Abfall ist nicht zuletzt wegen der Verknappung der Rohstoffe zu einem bedeutenden Wirtschaftsgut geworden. Der nachhaltige Umgang mit diesem Gut ist Gegenstand des Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetzes und der Verpackungsverordnung. Der Grundsatz, das Rangfolgeprinzip der Vermeidung von Abfällen vor Abfallverwertung und vor Abfallbeseitigung, hat keinesfalls an Bedeutung verloren, gerade auch im Hinblick auf die Debatte über den Umwelt- und Klimaschutz. Zur verstärkten Einhaltung dieses Prinzips steht auch die Linke. Dies bedeutet in der Konsequenz auch, mögliche wirtschaftliche Interessenkonflikte durch politische Vorgaben zu begleiten. Dass der Inhalt der Restmülltonne – und darum geht es offensichtlich

Marion Platta

auch – und damit die Stoffe zur Beseitigung weiter reduziert werden, ist Ergebnis des schon erwähnten Rangfolgeprinzips. Ein klassisches Wirtschaftswachstum ist bei weiterem Fehlen der Stoffströme nicht möglich. Wirtschaftswachstum im Zusammenhang mit Abfall wird es bei der Abfallverwertung heute und in Zukunft durch Effizienzsteigerung in den vorhandenen Prozessabläufen und die weitere Verbesserung der Sekundärrohstoffgewinnung, insbesondere der heutigen Problemabfälle, geben. Darauf wird sich die Wirtschaft einstellen. Die Firmen tun es heute auch schon mit neuen Anlagen, Techniken usw. Man kann es überall sehen.

Mit der Gesetzesänderung wollen wir als Koalition die klare Aufteilung und Abgrenzung von Aufgaben unter Nutzung der dafür auch vorhandenen Ressourcen der landeseigenen Unternehmen durchführen, ohne letztendlich hoheitliche Aufgaben des Landes Berlin zu vernachlässigen oder uns gar vor der Verantwortung als öffentlich-rechtlicher Entsorgungsträger zu drücken.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die eingeführten Informationspflichten – darauf ist Herr Buchholz schon eingegangen – der jeweiligen Vorstände der Anstalten öffentlichen Rechts sollen dies auch verdeutlichen. Die Systemfeststellung und die Kontrolltätigkeiten und damit auch die Hauptverantwortung des öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträgers, des Landes Berlin, für die Umsetzung des Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetzes und der Verpackungsverordnung bleiben in der Senatsverwaltung erhalten.

[Daniel Buchholz (SPD): So ist es! –
Zuruf von der FDP]

– Doch, wenn man richtig liest! Das haben Sie offensichtlich noch nicht gemacht, aber Sie haben ja noch Zeit dazu. Es ist so! – Dennoch wollen wir unbenommen bei der Aufgabenzuordnung insbesondere der Systemabstimmung und der Abfallberatung sowie der Bewirtschaftung der gesamten dazugehörenden finanziellen Mittel auch Synergieeffekte im landeseigenen Unternehmen BSR als Betrieb der öffentlichen Daseinsvorsorge erreichen. Wir verbinden diese Herangehensweise mit der hohen Erwartung der Qualifizierung und Verbesserung der Abfallberatung, die besonders bei der Abfalltrennung und nicht nur für den Grünen Punkt den hochgesteckten, auch umweltpolitischen Zielen angemessen betrachtet werden muss. Die Beratung in den Ausschüssen ermöglicht uns, neben den umweltpolitischen Aspekten auch die rechtlichen und wirtschaftlichen Auswirkungen, auf die Sie immer wieder anspielen, näher zu beleuchten. Auch wenn das Gesetz erst ab Januar 2010 wirksam werden soll, sollten die notwendigen Beschlüsse in den Ausschüssen dazu noch vor der Verabschiedung des Landeshaushalts 2010/2011 gefasst sein. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Platta! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Kubala das Wort. – Bitte!

Felicitas Kubala (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Irgendwie drängt sich wieder der Vergleich zur Finanzkrise auf. Gelder sollen hin und her geschoben werden. Keiner weiß so recht, was daraus nachher folgt. Die rot-rote Koalition möchte nicht, dass wir das Kleingedruckte lesen.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Aber, Kollege Buchholz, wir haben uns das Gesetz sehr wohl durchgelesen und die Schwächen auch schon klar erkannt und benannt. Was plant Rot-Rot? 7 Millionen Euro aus dem Grünen Punkt sollen per Gesetz an die BSR gehen. Und was noch viel wesentlicher ist: Die Koalition will im Zusammenhang mit dieser Gesetzesänderung auch gleich den rechtlichen Status der BSR ändern. Die hatte vorher nicht den Status eines öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträgers. Den soll sie jetzt bekommen. Was sind die Folgen? – Das wissen wir noch nicht. Auch die privaten Entsorger spekulieren da zunächst. Aber wir fragen uns: Ist es überhaupt rechtlich zulässig, dass die BSR mit einer befristeten Zielvereinbarung bis 2015 hoheitliche Aufgaben übertragen bekommt? Und im Zusammenhang kann man sich auch fragen: Warum sollen die Berliner Wasserbetriebe auch gleich öffentlich-rechtlicher Entsorgungsträger werden? Was haben die Wasserbetriebe und die Klärschlämme mit dem Grünen Punkt zu tun? Wir haben vermutet, dass das vielleicht schon der erste Schritt zur Rekommunalisierung ist, weil man den Wasserbetrieben hoheitliche Aufgaben übertragen will. Das Ganze dann auch noch in das Mäntelchen eines Projektes zum Klimaschutz zu verpacken, das ist schon beinahe hässlich.

[Beifall bei den Grünen]

Dass Sie beim Klimaschutz nicht sehr vorbildlich sind, sieht man im Umgang mit der Biotonne.

Die Auswirkungen auf die Konkurrenten hat die CDU bereits ausführlich geschildert. Ich warne Sie auch, sich zum Büttel der Firma ALBA zu machen. Das finde ich genauso interessengeleitet wie diesen Gesetzesantrag, der deutlich die Interessen der BSR vertritt.

[Beifall bei den Grünen]

Es muss uns darum gehen, die Abfallbehörde, den Senat, in die Verantwortung für die Abfallpolitik zu nehmen. Das ist die Schwäche des Gesetzesantrags. Hier soll der öffentlich-rechtliche Entsorgungsträger, das Land Berlin, aus der Verantwortung gelassen und dafür die BSR gestärkt werden. Das kritisieren wir. Dies wird über den Umweg der DASS-Mittel, der Mittel aus dem Grünen Punkt, gemacht. Das ist fatal.

Felicitas Kubala

Wir haben schon 2007 anlässlich der Haushaltsberatungen kritisiert – hier haben Sie, Kollege Bochholz, die Tatsachen deutlich verdreht –, dass der öffentlich-rechtliche Entsorgungsträger, das Land Berlin, auf diese Mittel verzichtet. 7 Millionen Euro, hat das Land Berlin gesagt, wollen wir nicht, kann die DSD, die Duales System Deutschland GmbH, für uns treuhänderisch verwalten. Die Mittel wurden nicht in den Landeshaushalt eingestellt, sondern der DSD überlassen. Diesen Verzicht haben wir damals schon kritisiert. Wir haben gesagt: Stellt die Mittel in den Haushalt ein, schreibt die Mittel aus, dann können sich ALBA, BSR und nicht nur die beiden Platzhirsche, sondern andere unabhängige Abfallberater darum bewerben!

[Beifall bei den Grünen]

Lassen Sie mich hinzufügen: Ich halte es für fragwürdig, ob einer, der mit Abfallentsorgung sein Geld verdient, ein perfekter Abfallvermeidungsspezialist sein kann. Ich denke, eine unabhängige Abfallberatung müsste auch im Interesse der Abfallpolitik und auch im Interesse der Koalition sein.

[Beifall bei den Grünen –
Christian Gaebler (SPD): Aber ALBA soll
es auch nicht weitermachen!]

Wir haben diese Forderung schon anlässlich der Haushaltsberatungen 2008/2009 eingebracht. Leider sind Sie darauf nicht eingegangen, und jetzt wollen Sie uns über die Mittelverteilung diese Änderung des öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträgers verkaufen. Wir machen da nicht mit und fordern Sie auf: Ziehen Sie Ihren Antrag zurück! Er ist überflüssig. Um die Mittel zu verteilen, brauchen wir eine solche Gesetzesänderung nicht. Bezogen auf die Wasserbetriebe halte ich ihn auch für Unsinn. Ziehen Sie diesen Gesetzesantrag zurück! Stellen Sie die Mittel in den Landeshaushalt ein! Schreiben Sie sie aus, und dann werden wir sehen, wo die beste Abfallberatung gemacht wird!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Kubala! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Schmidt das Wort. – Bitte schön!

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieser Gesetzentwurf, den die Koalition vorlegt, ist wirklich skandalös!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Carsten Wilke (CDU)]

Er belastet die Bürger, er gefährdet Berliner Firmen, und er stellt die Grundlagen der Berliner Abfallentsorgung infrage. Die „Berliner Morgenpost“ hat den Kern der Sache schon richtig betitelt:

Rot-Rot schustert der BSR Millionen zu

[Dr. Martin Lindner (FDP): Roter Filz!]

Genau darum geht es. Genau das machen Sie mit diesem Gesetzentwurf!

[Uwe Doering (Linksfraktion): „Bild“ und Lindner
haben immer recht!]

Dann sagt Herr Buchholz in der Zeitung, es gehe nur um die paar Millionen für die Beratung. Diese sechs bis sieben Millionen sind aber schon schlimm genug. Diese Summe, die das Duale System für Beratung bereitstellt, werden einfach der BSR zugeworfen. Dort werden sie im allgemeinen Sumpf versinken, die Abfallberatung wird geschwächt, und das Sinnvollste wäre, diese Leistung auszuschreiben. Ich weiß, dass dies auch jetzt nicht der Fall ist, aber so wird das Geld verschwendet, und das darf nicht passieren.

[Beifall bei der FDP]

Das Zweite, das Sie Herr Buchholz immer geleugnet haben, ist das Thema öffentlich-rechtlicher Entsorger. Sie übertragen einen Kern der hoheitlichen Rechte auf die BSR. Ausgerechnet die Linke und die SPD wollen Rechte, die selbst die FDP für Kernstaatsrechte hält, die man nicht übertragen darf, auf eine Institution wie die BSR übertragen. Das sind in anderen Bundesländern Rechte, die durch die Landkreise, hier durch das Land Berlin, wahrgenommen werden. Sie haben bei einem Unternehmen nichts verloren.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Carsten Wilke (CDU)]

Die BSR definiert damit die Ausschreibung für die gelbe Tonne, für Glas und Papier. Sie verhandelt teilweise die Verträge mit und bewirbt sich dann noch um dieses Geschäft.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Skandalös!
Dass Ihr da mitmacht!]

Das heißt, die BSR macht nicht nur die Spielregeln und spielt gleichzeitig noch mit, sie stellt auch den Schiedsrichter und die Gegenmannschaft bei dem Spiel. Das ist doch absolut lächerlich!

[Beifall bei der FDP]

Wenn Frau Platta bei der Abstimmungserklärung sagt, da gehe es um nichts, sage ich: Es geht um riesige Mengen Abfall. Es geht zum Beispiel um alle Stoffe, die recycelbar sind und auf denen nicht der Grüne Punkt ist. Hier wird die BSR sagen: Die Quetscheente aus Plastik werfe ich lieber in Ruhleben in die Verbrennungsanlage. – Genau das werden Sie erreichen, und das ist nicht im Sinne der ökologischen Ziele der Berliner Abfallpolitik.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Carsten Wilke (CDU)]

Es geht hier um einen Markt von knapp 200 Millionen Euro. Für dieses Geld wollen Sie den Wettbewerb einschränken. Sie versuchen letztlich, den Umsatz von 200 Millionen Euro von den Privaten wegzunehmen und der BSR zuzuschancen. Deshalb hat auch das DSD Alarm geschlagen – auch wenn es dafür etwas gebraucht hat –,

Henner Schmidt

weil es gemerkt hat, was dort passiert. Diese massive Verstaatlichungsaktion, die Sie unternehmen, muss jetzt verhindert werden, Herr Buchholz!

[Unruhe]

Rot-Rot verstaatlicht einen funktionierenden privaten Markt. Der Europäische Gerichtshof hat gerade mühsam das Monopol des DSD gebrochen. Dieses DSD-Monopol wollen Sie jetzt durch ein BSR-Monopol ersetzen. Wir brauchen in dieser Stadt keine neuen Monopole. Wir brauchen mehr statt weniger Wettbewerb, Herr Buchholz und liebe Freunde von der SPD!

[Beifall bei der FDP]

Das Resultat wäre verheerend: Investitionen in die Entsorgungsanlagen können obsolet werden – da geht es um dreistellige Millionensummen, und Hunderte von Arbeitsplätzen sind gefährdet. Die zweite Miete der Bürger wird gesteigert, und diese Belastung ist eine Belastung für die Bürger und die Berliner Wirtschaft. Die Abgabe der hoheitlichen Kontrollfunktionen steht im Gegensatz zu all dem, was sonst in Deutschland gemacht wird. Überall gibt es eine öffentliche Stelle, die vergibt, und ein Entsorgungsunternehmen, das durchführt. Sie wollen das in einen Topf werfen. Sie heben diese strikte Teilung auf. Sie sorgen dafür, dass die BSR sich selbst kontrolliert. Sie treten damit einen Kern der hoheitlichen staatlichen Funktion an die BSR ab.

Übrigens ist damit auch die Kontrolle des Abgeordnetenhauses ausgehebelt, denn alles, was jetzt bei der BSR ist und vorher beim Senat war, können wir nicht mehr kontrollieren. Vor allem werden aber damit die ökologischen Standards der Berliner Abfallentsorgung gefährdet. Die BSR war noch nie so sehr für das Recycling. Die BSR möchte gern ihre Verbrennungsanlagen auslasten, und die BSR entscheidet jetzt, was recycelt wird. Das dürfen wir nicht zulassen.

Dieser Gesetzentwurf ist ein Anschlag auf die private Entsorgungswirtschaft. Er belastet die Berlinerinnen und Berliner. Er schadet der Berliner Umwelt. Wenn Sie das alles nicht so gemeint haben, Herr Buchholz, und vielleicht nicht verstanden haben, was Ihnen Ihre Juristen untergejubelt haben, dann ziehen Sie einfach diesen Gesetzentwurf zurück. Für das, was Sie wollen, für die Abfallberatung, brauchen sie ihn nicht. Stampfen Sie dieses schändliche und schauerliche Machwerk ein! Kein Mensch braucht dieses Gesetz, und die FDP-Fraktion wird dafür sorgen, dass es nicht durchkommt, mindestens noch geändert wird.

[Beifall bei der FDP –
Unruhe bei der SPD]

Sie haben damit genug öffentliche Aufregung verursacht, die zeigt, was Sie damit anrichten. Ich hoffe, dass Sie das noch einsehen und dass Sie nicht die privaten Unternehmen ruinieren, die Bürger mit Kosten belasten und auch noch die ökologischen Ziele der Berliner Abfallentsorgung gefährden. Das tun Sie mit diesem Gesetz. Wenn Sie das einsehen und Ihr Gesetz noch einmal lesen, ver-

stehen Sie auch, warum Sie es zurückziehen müssen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Carsten Wilke (CDU)
und Uwe Goetze (CDU)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schmidt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen sowie an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die Fraktion der FDP beantragt die zusätzliche mitberatende Überweisung an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung. Wer diesem Überweisungswunsch entsprechen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU, der FDP und der Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 e:

Antrag

Würdiger Abschied von einem historischen Flughafen Berlin-Tempelhof

Antrag der CDU Drs 16/1792

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. Herr Ueckert steht bereit. – Bitte, Sie haben das Wort, Herr Ueckert!

Rainer Ueckert (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr verehrte Damen und Herren! Wir schreiben in diesem Jahr 85 Jahre Verkehrsflughafen Tempelhof und 60. Jahrestag der Luftbrücke. Die Berlinerinnen und Berliner haben diese Zeit nicht so einfach vergessen, und sie wollen sie auch nicht so schnell vergessen. Dieser Flughafen ist ihnen in dieser Zeit ans Herz gewachsen, weil er zu Berlin gehört wie das Brandenburger Tor oder die Gedächtniskirche. Niemand würde auf die Idee kommen, aus der Gedächtniskirche ein Einkaufszentrum oder aus dem Brandenburger Tor ein Straßenbahndepot zu machen. Eine geschichtsträchtige Kirche lebt in den Köpfen der Menschen nur weiter, wenn sie eine Kirche bleibt, und ein geschichtsträchtiges Brandenburger Tor ist für alle Zeiten nur das Symbol der Freiheit, wenn es offen bleibt und von jedermann von Ost nach West und von West nach Ost durchschritten werden kann.

Genauso ist es mit einem geschichtsträchtigen Flughafen Tempelhof, wo es ein Frevel wäre, wenn man ihn durch industrielle Nutzung, Wohnbebauung, die keiner braucht,

Rainer Ueckert

Sportstadien, für die kein Bedarf vorhanden ist, oder anderes verunstanen würde.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Berlinerinnen und Berliner, die sich im April am Volksentscheid beteiligt haben, wollten deshalb mehrheitlich den Erhalt ihres Flughafens mit kleinem Flugverkehr. Das ist nun leider anders gekommen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Geht das schon wieder los!]

Am 30. Oktober stellt der Senat den Flugbetrieb auf dem Flughafen Tempelhof ein. Gerade deshalb sage ich: Die Berlinerinnen und Berliner wollen angemessen und würdig, jeder auf seine Art, Abschied nehmen von ihrem Flughafen der Herzen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wir auch!]

Einige haben dies bereits getan, noch sind andere dabei: Besichtigungen und Rundflüge sind rund um die Uhr ausgebucht, und jeder Privatflieger aus Deutschland versucht noch einmal, auf dem historischen Flugfeld zu landen. Es herrscht ein Andrang wie nie zuvor. Aber was bietet der rot-rote Senat den Berlinerinnen und Berlinern an? – Nichts! Gar nichts! Stattdessen beauftragt er seine Flughafengesellschaft, eine geschlossene Veranstaltung in der Empfangshalle des Flughafens für geladene Gäste und Inhaber von Sponsorentickets durchzuführen – also eine VIP-Veranstaltung. Wie war das noch im April? „Ich zahl’ doch nich’ für’n VIP-Flughafen!“ oder so ähnlich. Und wo bleiben eigentlich Ihre Rufe nach Offenlegung der Sponsorenlisten, liebe Freunde vom Aktionsbündnis auf der linken Seite im Parlament?

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wir können die ja austauschen!]

Verlogenheit, Unehrllichkeit lassen grüßen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Übrigens, ich habe auch eine solche Einladung erhalten; ich will nicht spekulieren, warum. Das ist auch egal, ich habe jedenfalls nichts bezahlt. Aber – das ist mir wichtig – man hat die Entscheidung, ob man eine solche Einladung annimmt. Ich habe mich entschieden. Ich werde zu dieser Veranstaltung nicht gehen.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Das ist tapfer!]

Ich werde nicht dort hingehen, weil so viele der Berliner dort auch nicht hingehen dürfen. Der Senat schließt diese Menschen, seine Bürger, aus. Dieser Senat und seine Repräsentanten, angefangen mit Herrn Wowereit, sind nicht imstande oder auch nur willens, an die Berliner Bevölkerung in solch einer historischen Stunde ein Wort des Abschieds und der Würdigung zu richten.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das ist ein Flughafen!]

Am Geld kann es nicht gelegen haben. Was kostet es schon, so eine Bühne mit ein paar Lautsprechern auf dem Platz der Luftbrücke aufzubauen und die Menschen dazu einzuladen?

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Haben Sie eine Ahnung!]

Ich sage Ihnen: einen Bruchteil der VIP-Veranstaltung in der Empfangshalle und einen noch viel kleineren Teil der Summe, die durch die Kette Ihrer Fehleinschätzungen und Fehlentscheidungen nach dem 30. Oktober für den dann leeren Flughafen ohne Flugbetrieb aufgebracht werden muss. Unsere Schätzungen von 18 bis 20 Millionen Euro jährlich wurden gerade wieder bestätigt, wie sich überhaupt unsere vorgebrachten Bedenken, Finanzierung oder Kapazitätsprognosen betreffend, leider immer wieder als richtig herausstellen und Ihre eigenen Prognosen von Ihnen korrigiert werden müssen. Neuestes Beispiel, ich zitiere aus dem „Politikbrief“ September 2008 der Lufthansa, wo klipp und klar steht:

Auf Beschluss der Gesellschafter entwickelt das Land Brandenburg den Flughafen BBI zum alleinigen Verkehrsflughafen für einen Reiseverkehr von über 14 Tonnen maximale Abflugmasse.

Das ist sicher nicht auf dem Mist der Lufthansa gewachsen. Es darf also ruhig noch einmal nachgefragt werden, Herr Wowereit: Wo werden dann ab 2011 die Klein- und Privatflieger hingeschoben, die am Monatsende von Tempelhof vertrieben werden?

[Zuruf von der SPD: Oh!]

Ich komme zurück zum Thema Abschied. Wo werde ich am 30. Oktober sein? Zunächst einmal ab 18 Uhr beim Verkehrspolitischen Informationsverein, der seit fünf Jahren Mieter im Flughafengebäude ist und einen gültigen Mietvertrag bis zum 31. Oktober 2008 hat. Dieser Verein wird nach anfänglichen Schwierigkeiten, die die Flughafengesellschaft machen wollte, nun doch im Flughafenkomplex seine Versammlung abhalten dürfen – gerade noch so am Skandal vorbeigeschrammt.

Danach werde ich gegen 20 Uhr auf den Platz der Luftbrücke gehen – ganz egal, wie Sie heute mit unserem Antrag umgehen werden

[Zuruf von der Linkspartei: Egal, wie das Wetter ist!]

und ob der Senat vielleicht von sich aus doch noch alle Berlinerinnen und Berliner zu einer Abschiedsveranstaltung aufrufen wird. Ich werde dorthin gehen, weil sich für diesen Abend bereits viele Menschen angekündigt haben. Um 24 Uhr werde ich dann symbolisch das Licht ausmachen und diesem Flughafen Tempelhof und seiner Geschichte ein ewiges Andenken bewahren, während zwei VIP-Flieger von Tempelhof nach Schönefeld starten.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Ueckert! Kommen Sie bitte zum Ende!

Rainer Ueckert (CDU):

Ich rufe deshalb alle Berlinerinnen und Berliner auf, am 30. Oktober zum Platz der Luftbrücke zu kommen und an der Versammlung teilzunehmen. Ich, meine Frakti-

Rainer Ueckert

onskollegen und die ganze Berliner CDU werden diesen Aufruf unterstützen. Wir werden ein Zeichen setzen gegen diese Geschichtslosigkeit des Berliner Senats. – Danke!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Ueckert, vielen Dank! – Das Wort hat für die SPD-Fraktion der Herr Abgeordnete Gaebler. – Bitte sehr!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Entschuldigung, Frau Präsidentin! Ich habe mich so von Herrn Ueckert in den Bann ziehen lassen. Das war so eine präsidiale Trauerrede. – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Sie bieten der Stadt schon seit Längerem ein eher schwieriges Bild.

[Zuruf: Unterhaltsam!]

– Unterhaltsam kam jetzt von Ihnen; gut! – Ich finde es immer schwierig, wenn große Volksparteien sich selbst so demontieren. Aber ich finde es schon interessant, dass es auch nach der offiziellen Erneuerung weitergeht wie bisher. Denn eigentlich hat Herr Henkel als Neuerung das große ABS-Symbol in den Raum gestellt, also Arbeit, Bildung, Sicherheit. Abgesehen davon, dass Herr Pflüger das schon 2006 im Wahlkampf benutzt hat und damit auch nicht besonders erfolgreich war, frage ich mich ein bisschen bei der Festsetzung Ihrer Priorität für den heutigen Tag: Wo ist denn das eigentlich?

Für nicht ganz so häufig hier Anwesende: Der Prioritätenblock hat eigentlich den Sinn, dass die Fraktion das, was ihr am Plenartag am wichtigsten ist von den Gegenständen, die sie auf der Tagesordnung hat, nach vorn ziehen kann, um es direkt am Anfang diskutieren zu lassen. Wenn wir mal schauen, dann hat die CDU durchaus Themen, die die Diskussion lohnen: Sanierung des ICC, Müttersprachkurse, Kinderschutz, Sprachförderung und das wichtige, von Herrn Steuer immer hochgehaltene Thema Schulstruktur. Was wird aber als Priorität gewählt? Würdiger Abschied von einem historischen Flughafen Berlin-Tempelhof. – Das ist bemerkenswert und spricht für sich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Gaebler! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Goetze?

Christian Gaebler (SPD):

Ja, bitte! – Gern, Herr Goetze!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte sehr!

Uwe Goetze (CDU):

Herr Kollege Gaebler! Können Sie sich angesichts der Wichtigkeit und Bedeutung, die Sie eben so herausgestellt haben, daran erinnern, dass Ihre Fraktion ca. 30 bis 40 Prozent der Prioritätenrunden gar nicht beantragt hat, sie demzufolge so nichtssagend sind wie nur irgend etwas in diesem Parlament?

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Kollege Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Nein, Herr Kollege Goetze! Der Unterschied ist, dass wir das Parlament mit den wichtigen Dingen behelligen und deshalb nicht jedes Mal zehn Punkte auf die Tagesordnung setzen.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Ich habe deshalb ganz im Ernst gesagt, Herr Goetze: Was für Punkte hatten Sie zur Auswahl? – und habe nur darüber informiert, welches von den verschiedenen Themen Sie ausgewählt haben. Dann kann sich jeder selbst die Meinung bilden, was für Sie besonders wichtig ist und was nicht. Das hat weniger damit zu tun, ob wir überhaupt eine Priorität anmelden oder nicht. Vielleicht wäre es besser gewesen, Sie hätten keine angemeldet. Das stelle ich gern anheim.

[Beifall bei der SPD]

Jetzt zu der Frage: Was soll denn da eigentlich gefeiert werden? – Hätte der Senat tatsächlich am 30. Oktober eine große Party angesetzt, dann hätten Sie doch gesagt: Skandal! Senat nimmt 530 000 Berlinerinnen und Berliner nicht ernst, macht sich über sie lustig – eine Siegesfeier!

[Zuruf von rechts: Sehr richtig!]

– Sehr richtig, genau! Sehen Sie mal! – Jetzt sagt der Senat: Wir machen da gar nichts. – Da sagen Sie: Skandal! Senat macht gar nichts! – Was soll denn der Senat da machen? Eine Abschiedsfeier vom Flugbetrieb?

[Zuruf von rechts: Nicht schließen!]

Denn wir verabschieden doch nicht den Flughafen Tempelhof! Wir verabschieden uns vom Flugbetrieb.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dafür jetzt eine große Feier zu machen, lieber Herr Goetze, das geht doch ein bisschen weit. Die Trauerfeierrede hat Herr Ueckert schon in unnachahmlicher Weise gehalten. Das werden Sie dann sicherlich am 30. Oktober auf

Christian Gaebler

dem Platz der Luftbrücke noch einmal machen. Aber es zeigt auch, wie absurd Ihr Ansinnen ist.

Jetzt mal etwas zur Veranstaltung der Flughafengesellschaft. Ich finde, Sie tun den Damen und Herren dort Unrecht. Die haben sich Gedanken gemacht, wie sie die Historie des Flughafens und anderes in geeigneter Weise an diesem Tag, an dem sie selbst das Gebäude an andere übergeben, würdigen. Es handelt sich dabei nicht um eine VIP-Veranstaltung, für die man 200 Euro zahlt, Herr Ueckert. Da müssen Sie sich einmal genau informieren. Es gibt eine Veranstaltung in der Haupthalle mit 600 Eingeladenen. Das sind die Leute, die auch normalerweise zu anderen Veranstaltungen der Flughafengesellschaft eingeladen werden. Dazu gehören Sie und ich, dazu gehören auch Vertreter der Fluggesellschaften, Presse, Funk und Fernsehen, Wirtschaftsvertreter, das Spektrum, das man bei vielen Veranstaltungen in der Stadt findet. Die Haupthalle ist nun mal nicht größer; man kann dort nur ein entsprechendes Programm machen. Auf dem Flugfeld selbst findet Flugbetrieb statt, wie Sie selbst wissen, und zwar in hohem Maße. Auch das kann man an diesem Tag nicht sperren.

Der VIP-Empfang, von dem Sie reden, ist eine private Veranstaltung des Betreibers des Airbase-Restaurants, der dort ein Galadiner mit Blick auf das Flugfeld veranstaltet und dafür 250 Euro pro Person nimmt. Das ist aber nicht die Veranstaltung der Flughafengesellschaft. Es ist hochgradig böse, dass Sie das in einen Topf werfen, Herr Ueckert.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Weil Sie nach den Sponsoren dieser Veranstaltung gefragt haben: Sie müssen einmal die Flughafengesellschaft danach fragen. Aber wenn ich in der „Morgenpost“ und in der „BZ“ lese, dass für die Veranstaltung in der Haupthalle Karten verlost werden, nehme ich einmal an, dass auch der Springer-Verlag zu den Sponsoren dieser Veranstaltung gehört. Den werden Sie ja nun nicht verdächtigen, dass er mit dem Senat und den Flughafenschließern unter einer Decke steckt.

[Gregor Hoffmann (CDU): Man weiß es nicht!]

Zu der Feier des VIV haben Sie selbst schon etwas gesagt. Der –von mir geschätzte, von Ihrer Partei wohl weniger geschätzte und deshalb abservierte – Kollege Kaczmarek ist der Vorsitzende dieses Vereins. Er hat mir von Anfang an die Einladung geschickt. Es ist seit Wochen klar, dass das in dem Gebäude stattfinden kann. Inzwischen ist es in einen größeren Raum verlegt worden. Ich weiß nicht, warum Sie sich darüber beschweren und Verschwörungstheorien aufstellen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Außerdem gehen die Führungen weiter, das Gebäude steht der Bevölkerung offen. Mit dem Ende des Flugbetriebs wird der Flughafen endlich geöffnet. Das ist ein Anlass, dass der Senat so bald wie möglich, sobald das Gebäude nach dem Ende des Flugbetriebs frei zugänglich

ist, es den Berlinerinnen und Berlinern insgesamt in geeigneter Form zur Verfügung stellt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Gaebler! Das müsste der Schlusssatz gewesen sein!

Christian Gaebler (SPD):

Das wird am 30. Oktober nicht gehen. Deshalb, liebe CDU, stellen Sie Allerheiligen ein Kerzlein für Ihren Flughafenbetrieb auf! Der Flughafen selbst wird für die Berlinerinnen und Berliner nicht geschlossen, sondern geöffnet. Es endet der Flugbetrieb. Darüber können wir alle froh sein. Wenn Sie das auf dem Platz der Luftbrücke feiern wollen – viel Spaß dabei!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Abgeordnete Alice Ströver.

Alice Ströver (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Gaebler! Zweifelsohne ist der Flughafen Tempelhof ein Standort von verkehrs-, bau- und stadtgeschichtlicher Bedeutung. Ich hoffe, darüber sind wir uns einig. Er war der wichtigste Flughafen in Westberlin, um zur Zeit der sowjetischen Blockade die Versorgung der Bevölkerung mit Gütern für deren Überleben zu sichern. Fast 278 000 Flüge mit den danach benannten berühmten Rosinenbomben brachten 2,3 Millionen Tonnen Lebensmittel, Kohle und Baumaterialien aller Art in die Stadt. Der Flughafen Tempelhof steht für diese Hilfe der Westalliierten und für die Sicherung der Freiheit der Menschen in Westberlin. Ich finde, daran kann man an dieser Stelle einmal erinnern.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wenn nun der Flugbetrieb am 30. Oktober eingestellt wird, wäre es richtig, wenn dieses mittels eines großen Volksfestes passieren würde, weil es diese Hilfe für die Bevölkerung und die Bedeutung als historischer Ort noch einmal zum Ausdruck bringen würde.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist jedenfalls nicht angemessen, ein exklusives Fest für 600 oder 800 geladene Gäste zu machen. Dafür steht das Symbol Tempelhof als Flughafen definitiv nicht.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Die Geschichte des Areals ist weit umfassender – und historisch interessant – als nur bezogen auf die Berlin-Blockade. Tempelhof steht für deutsche und internationale Luftfahrtgeschichte. Auf dem Tempelhofer Feld startete 1909 Orville Wright die ersten Flugvorführungen. 1923 eröffnete der Flughafen Berlin dort, wo er drei Jahre später der Heimatflughafen für die dann gegründete Firma Deutsche Lufthansa wurde.

Alice Ströver

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten entstand bis 1938 der neue Flughafen als das flächengrößte Gebäude der Welt. Interessant an der Baugeschichte ist übrigens, dass der von den Nazis beauftragte Architekt Sagebiel dem monumentalen nationalsozialistischen Stilempfinden nicht in voller Form entsprach. Das ist deswegen ausgesprochen interessant, weil Sagebiel ein Mitarbeiter Erich Mendelssohns war, der wie kaum ein anderer Architekt für die Neue Sachlichkeit der Zwanziger- und frühen Dreißigerjahre stand. Deshalb ist es nur gerecht, dass das Areal und die Gebäude des Flughafens Tempelhof heute unter Denkmalschutz stehen.

Nach der Blockade 1949 und erst recht mit dem Ausbau des Flughafens Tegel war der rege Flugbetrieb im Grunde schon vorbei. Wir, die das miterlebt haben, wissen das. Kaum jemandem ist übrigens die zehnjährige Schließzeit zwischen 1975 und 1985 als ein verkehrstechnisches Problem in Erinnerung.

Wir denken, dass nun der Flugbetrieb in Tempelhof sein verdientes Ende erfährt. Die Gebäude erhalten hoffentlich eine sinnvolle Zukunftsbestimmung. Schon im 19. Jahrhundert war das Tempelhofer Feld ein Ort der Freizeitgestaltung der rasch wachsenden Stadt. Knüpfen wir daran an! Machen wir das Gelände zu einem Ort der innerstädtischen Erholung, die Gebäude zu einem neuen Standort der kreativen Wirtschaftsentwicklung für diese Stadt! Als Flughafen hat das Tempelhofer Feld ausgedient und seine – und die der umliegenden Bewohner sowieso – Ruhe dringend verdient. Jetzt beginnt eine neue Ära. Aber um diese neue Zeit einzuläuten, wäre ein fröhliches Zusammentreffen, eine Begehungsmöglichkeit, ein Fest für alle Berlinerinnen und Berliner ein richtiger Schritt.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Matuschek.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Uecker! Zu Ihnen ein Satz vorweg! Sie haben vorhin von Frevel gesprochen, weil in Tempelhof Gewerbe und Wohnbebauung angesiedelt werden sollen. Ich darf daran erinnern, dass es Ihre Fraktion war, welche die Idee, die Fata Morgana einer Scheichklinik mit exklusiver Landbahn präferierte. Das nenne ich dann Frevel!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Am 30. Oktober wird der Flugbetrieb in Tempelhof eingestellt, nicht wegen ideologischer Verblendung eines Regierenden Bürgermeisters, wie Sie, Werte Kollegen von der CDU und der FDP immer noch behaupten, sondern als Ergebnis einer langfristigen, klugen und von allen politischen Parteien mitgetragenen Strategie zur Neuordnung des Berlin-Brandenburger Flugbetriebs und der

Luftverkehrspolitik in dieser Region. Aus drei mach eins, aus nicht entwicklungsfähigen und unwirtschaftlichen Standorten Tempelhof, Tegel und Schönefeld-Alt mach BBI – das ist der Grund der Einstellung des Flugbetriebs in Tempelhof.

In der Sache ist der Abschied von Tempelhof längst entschieden. Am 30. Oktober wird er in der Form vollzogen werden. Im Antrag der CDU geht es um die Form, in der dieser Abschied vollzogen werden soll – großer oder kleiner Rahmen, offen für alle, ob mit Einladung oder ohne.

Nun sind Formfragen gewiss nicht unwichtig. Die CDU hat uns in den letzten Wochen etwas vorgemacht, was einen würdevollen Umgang mit Abschied angeht. Aber Formfragen sind nicht die allein entscheidenden Fragen. Sie sind, was vielleicht noch viel wichtiger ist, selten, eigentlich gar nicht eindeutig zu beantworten. Es gibt sicher Argumente für eine große Abschiedsparty. Es gibt allerdings auch sehr viele gute Argumente dagegen. Ich nenne nur das eine, nach meiner Meinung wichtigste: Es ist vorbei, meine Damen und Herren von der CDU.

Sie haben um den Erhalt von Tempelhof gekämpft – das ist Ihr gutes Recht –, und Sie haben verloren. Aber Sie wollen das bis heute nicht akzeptieren. Ihre Rede, Herr Uecker, war wieder ein Beweis dafür, dass Sie es nicht akzeptieren wollen und wahrscheinlich auch gar nicht in der Lage dazu sind.

Das wird nicht nur durch die bizarre Umdeutung Ihrer Niederlage in einen tollen Sieg durch Ihren vormaligen Fraktionsvorsitzenden belegt, die man sich immer noch auf YouTube anschauen kann, sondern auch durch Ihren jetzigen Antrag, nach dessen Lektüre ich wirklich Zweifel an der Ehrenhaftigkeit Ihrer Motive habe. Ich will nur einen Satz aus Ihrem Antrag zitieren:

Wenn jedoch politisch-ideologische Entscheidungen über die Vernunft und den Sachverstand von Verkehrsexperten die Oberhand gewinnen, wird auch ein Flughafen Tempelhof geschlossen.

Sie haben es also noch immer nicht begriffen. Umgekehrt wird nämlich ein Schuh daraus: Wenn ein Antrag auf Offenhaltung von Tempelhof trotz einer millionenschweren Kampagne und der massiven Unterstützung des Hauses Springer keine Mehrheit findet, dann ist das ein Sieg der Vernunft.

Deshalb offenbart Ihr Antrag, dass es Ihnen um etwas anderes geht, als den Berlinerinnen und Berlinern eine Abschiedsparty zu spendieren. Sie wollen ein letztes Mal versuchen, was Ihnen schon bei Ihrer Kampagne nicht gelungen ist: Sie wollen die emotionale Verbundenheit vieler Berlinerinnen und Berliner mit diesem Flughafen für Ihre rückwärts gewandte Politik instrumentalisieren.

Nun mag man darüber streiten, wer diese Schließung wie begeht. Auch wir als Linke hatten uns gedacht, möglichst zeitnah zur Einstellung des Flugbetriebs eine Möglichkeit zu finden, die interessierte Öffentlichkeit schon einmal

Jutta Matuschek

auf das Feld zu führen, die Öffentlichkeit also praktisch Besitz nehmen und ausprobieren zu lassen, wie man sich dort erholt. Aber erstens ist es Herbst, zweitens wird da noch bis zur letzten Minute geflogen, und drittens ist auch der Besitzübergang noch nicht geklärt. Das sind Schwierigkeiten, die vielleicht zu bewältigen gewesen wären. Aber selbst wenn es gelungen wäre, es wäre dann so gekommen, wie Herr Gaebler schon gesagt hat: Dann hätten Sie es auch wieder uminterpretiert in Ihrer ideologischen Verblendung und gesagt, das sei eine Siegesfeier gegen Ihre hehren Absichten, den Flugverkehr dort aufrechtzuhalten.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir freuen uns darauf, dass wir BBI voranbringen. Dann, wenn BBI eröffnet wird, wird es eine große Feier geben. Da bin ich mir ganz sicher.

Wir arbeiten an einer guten Zukunft für Tempelhof ohne Flugbetrieb –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Würden Sie bitte zu Ihrem Schlusssatz kommen?

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

– Ich bin bei meinem letzten Satz! – und natürlich auch daran, die Besichtigungsmöglichkeiten der Öffentlichkeit weiter zur Verfügung zu stellen und im Frühjahr auch einen Tag der offenen Tür anzubieten. Wir schließen Tempelhof aus wohlwogenen Gründen für Berlin, und das wird am 30. Oktober auch vollzogen werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege von Lüdeke.

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 30. Oktober wird der rot-rote Senat eines seiner destruktivsten Projekte zum Abschluss bringen: die endgültige Schließung des Flughafens Tempelhof. Er vollzieht damit das, was der FDP-Bundvorsitzende Guido Westerwelle

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion):
Ausgerechnet der!]

kürzlich eine geschichtliche Schande und eine ökonomische Torheit genannt hat.

[Beifall bei der FDP]

Die Zahl der Kritiker ist groß. Das wissen Sie so gut wie ich, Herr Doering. Sie geht durch die ganze Welt, und sie geht durch große Teile der Bevölkerung. Man könnte viele zitieren, aber ich erspare mir das. Sie geht zum Beispiel vom Fahrer eines Krankentransports, der heute Schwer-

ranke von Schönefeld zur Charité fahren muss und dafür 90 Minuten braucht – vorher hatte er einen Zeitbedarf von einer Viertelstunde –, bis zum Altbundeskanzler der SPD, Helmut Schmidt, den ich zitieren darf: Einen Flughafen in unmittelbarer Nähe zur Innenstadt zu haben ist ein landesweit einmaliger Standortvorteil.

Das ist das Spektrum der Kritiker, dem Sie sich gegenüber sehen. Nicht zu vergessen und noch einmal zu erwähnen sind die 530 000 Berliner, die sich für die Offenhaltung von Tempelhof entschieden haben, und das sicher nicht aus ideologischen Gründen, sondern aus fester Überzeugung.

Zum Feiern gibt es also überhaupt keinen Anlass. Hier ist die Rede von Feiern, Party machen und sonstigem. Es gibt keinen Anlass dafür. Schon gar nicht für einen Leichenschmaus, wie Sie ihn hier vorhaben. Herr Gaebler hat jetzt ein bisschen die Katze aus dem Sack gelassen mit den 600 Geladenen. Es kann sein, dass ich tatsächlich auch dazugehöre. Ich werde aber dem Kollegen Ueckert folgen und nicht hingehen, selbstverständlich nicht.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

– Tun Sie doch nicht so, als ob Sie mit diesen Dingen nichts zu tun hätten! Das kaufen wir Ihnen nicht ab. Sie wollen eine Schließung im kleinen Kreis und nicht für die Öffentlichkeit.

Ich sage Ihnen ganz klar: Das ist nicht Ihr Flughafen, sondern der Flughafen aller Berliner.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

So haben alle Berliner ein Anrecht darauf, sich in einer würdigen Art und Weise – und nichts anderes steht im Antrag der CDU – vom Flughafen zu verabschieden.

Das geschieht aus den verschiedensten Gründen. Denken Sie allein an die Zehntausende Menschen, die am Flughafen Tempelhof ihren Arbeitsplatz gefunden haben. Die würden sich gerne in einer würdigen Weise verabschieden. Das können Sie denen eigentlich nicht verwehren, aber Sie tun es trotzdem.

Um es einmal ganz klar festzustellen: Ihnen ist im Grunde genommen dazu nichts eingefallen. Deshalb sind Sie auf diese Insider-Party verfallen. Die aber ist wahrhaft eine Party, und das ist nicht würdig.

Einen ganz speziellen Abschied – Herr Ueckert hat es, glaube ich, in seiner Rede schon erwähnt – nehmen inzwischen die Flieger. Wenn man der „Morgenpost“ hier folgen darf, sind dort Flugbewegungen angekündigt oder am Laufen – zumindest am Wochenende –, die inzwischen die Flugbewegungen von Tegel und Schönefeld übertreffen. Da sehen Sie einmal, wie groß der Bedarf von Leuten ist, die sich dem Flughafen verbunden fühlen, Abschied nehmen zu dürfen.

Am 30. Oktober um 23.55 Uhr wird also der legendäre Rosinenbomber zu seinem letzten Flug von Tempelhof

Klaus-Peter von Lüdeke

starten. Zurücklassen wird er ein ungenutztes Gelände und eine kaum zu sichernde Brache. Dass die Schließung von Tempelhof teurer werden wird als die Offenhaltung, bestätigt die Antwort des Parlamentarischen Staatssekretärs Diller auf eine Kleine Anfrage des FDP-Bundestagsabgeordneten Markus Löning, die ich heute schon einmal erwähnt habe: Die Schließung wird den Steuerzahler voraussichtlich neun Millionen Euro per anno kosten. Das ist auch bei Ihnen unkommentiert geblieben, und das ist eigentlich schade.

Herr Diller geht auch auf die Öffnung, wie Sie sie nennen, ein. Ich darf noch einmal aus seiner Antwort zitieren. Die Frage lautete:

Wird der Bund vor Abschluss des Kaufvertrags mit dem Land seine Fläche für die Öffentlichkeit öffnen?

Darauf antwortete Herr Diller:

Nach aktuellen Pressemeldungen wird das Land das Flughafengebäude nach Beendigung des Flugbetriebs für die Öffentlichkeit nicht generell öffnen. Für einzelne Veranstaltungen ist an eine zeitweise Öffnung gedacht. Soweit das Land Berlin die Verkehrssicherungspflicht übernimmt, wäre die Bundesanstalt grundsätzlich zu einer teilweisen Öffnung bereit.

Das zu Ihrem Wunsch, der Öffentlichkeit möglichst die Öffnung des Flughafens zuzusagen. Da haben Sie sich offenbar an anderer Stelle anders geäußert.

Noch einmal: Zum Feiern gibt es keinen Anlass. Deshalb unterstützen wir den Antrag der CDU, weil wir der Überzeugung sind, dass Sie sich etwas für die gesamte Öffentlichkeit hätten einfallen lassen müssen. – Besten Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die antragstellende Fraktion, nämlich die CDU, beantragt die sofortige Abstimmung. Wer also dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Fraktionen von FDP, CDU und Grünen. Wer ist gegen diesen Antrag? – Das sind die Koalitionsfraktionen. – Wer enthält sich? – Dann ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 5:

II. Lesung

Achtes Gesetz zur Aufhebung von Rechtsvorschriften (8. Aufhebungsgesetz)

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/1762
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1382

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I bis III Drucksache 16/1382. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Rechtsausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme der Vorlage. Wer der Gesetzesvorlage mit der Drucksachennummer 16/1382 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind – ich nehme an, auch die SPD-Fraktion – alle Fraktionen. Wer enthält sich? – Niemand. Damit ist das Achte Gesetz zur Aufhebung von Rechtsvorschriften angenommen.

Die lfd. Nr. 6 war Priorität der Linksfraktion unter dem Tagesordnungspunkt 4 a.

Ich komme zur

lfd. Nr. 6 A:

Dringliche II. Lesung

Gesetz über die Stiftung „Museum für Naturkunde“ – Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin

Beschlussempfehlungen WissForsch und Haupt
Drs 16/1827

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1718

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor die Einzelberatung der 14 Paragraphen miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die §§ 1 bis 14 Drucksachen 16/1718 und 16/1827. Wird eine Beratung gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Beide Ausschüsse empfehlen einstimmig bei Enthaltung der Fraktion der FDP – im Hauptausschuss auch bei Enthaltung der Grünen – die Annahme der Vorlage mit Änderungen. Wer der Gesetzesvorlage unter Berücksichtigung der Änderungen Drucksache 16/1827 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU, der SPD, der Grünen und der Linken. Wer ist dagegen? – Niemand. Wer enthält sich? – Dann ist bei Enthaltung der FDP-Fraktion so beschlossen. Das Gesetz über die Stiftung „Museum für Naturkunde“ – Leibniz-Institut Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin – ist damit angenommen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 6 B:

Dringliche II. Lesung

Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Errichtung einer gemeinsamen Einrichtung für Hochschulzulassung

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Beschlussempfehlungen WissForsch und Haupt
Drs 16/1828
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1695

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Paragraphen miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschriften, die Einleitung sowie die §§ 1 bis 3 Drucksache 16/1695 unter Bezugnahme auf den Staatsvertrag vom 5. Juni 2008. Wird eine Beratung gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Beide Ausschüsse empfehlen einstimmig bei Enthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen sowie der Fraktion der FDP die Annahme der Vorlage Drucksache 16/1695. Wer das Gesetz annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der CDU, die Fraktion der SPD und die Linksfraction. Wer ist gegen dieses Gesetz? – Wer enthält sich? – Die Fraktion der Grünen und die FDP-Fraktion. Damit ist das Gesetz zum Staatsvertrag über die Errichtung einer gemeinsamen Einrichtung für Hochschulzulassung angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6 C:

Dringliche II. Lesung

Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Zuständigkeit der Berliner Gerichte

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt
Drs 16/1829
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1694

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung und die Artikel I und II Drucksache 16/1694. Wird eine Beratung gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Beide Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Fraktion der Grünen im Fachausschuss bei Enthaltung der Fraktion der FDP die Annahme der Vorlage Drucksache 16/1694. Wer der Gesetzesvorlage seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion, SPD-Fraktion und Linksfraction. Wer ist dagegen? – Die Fraktion der Grünen. Wer enthält sich? – Die FDP-Fraktion. Damit ist das Zweite Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Zuständigkeit der Berliner Gerichte angenommen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 6 D:

Dringliche II. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Juristenausbildungsgesetzes

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt
Drs 16/1830
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1685

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II Drucksache 16/1685. Wird eine Beratung gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Beide Ausschüsse empfehlen einstimmig die Annahme der Vorlage Drucksache 16/1685. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist einstimmig. Ich frage noch nach Enthaltungen? – Gegenstimmen? – Damit ist das Erste Gesetz zur Änderung des Berliner Juristenausbildungsgesetzes einstimmig angenommen.

Die lfd. Nrn. 7 und 8 sind durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 9 war Priorität der Fraktion der SPD unter dem Tagesordnungspunkt 4 d. Die lfd. Nrn. 10 und 11 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 12:

a) I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes I (Änderung der Aufnahmeregelung für die Grundschule)

Antrag der Grünen Drs 16/1804

b) I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes II (Änderung der Aufnahmeregelung für die Sekundarstufe I)

Antrag der Grünen Drs 16/1805

Ich eröffne die I. Lesung. Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat der Abgeordnete Mutlu. – Bitte schön!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir wollen mit diesen beiden Gesetzesänderungen ein Berliner Dauerproblem im Bildungsbereich zumindest versuchen zu lösen. Worum handelt es sich? – Jedes Jahr zu Schuljahresbeginn stellen die Schulen, aber auch die Schulträger vor Ort fest, dass sich etliche Eltern aus Interesse an guter Bildung für ihre Kinder zum Schein irgendwo angemeldet haben, nur damit ihre Kinder zu einer vermeintlich bes-

Özcan Mutlu

seren Schule gehen können oder nicht zu einer Schule müssen, die aus Sicht der Eltern schlecht ist. Diese Scheinanmeldungen, die zu sehr viel Bürokratie führen und viel Stress bei Eltern und Schulen auslösen, wollen wir mit der Änderung des Schulgesetzes überflüssig machen. Wir wollen den Schulen und den Bezirken die Möglichkeit geben, die Schuleinzugsbereiche zu vergrößern, damit die Schulträger vor Ort sich nicht jedes Jahr mit diesem Problem befassen müssen. Dies hätte zudem den Nebeneffekt – den wir für sehr wichtig erachten –, dass im Rahmen eines größeren Einzugsbereichs den Schulen die Möglichkeit gegeben wird, in einen Wettbewerb der Qualitäten einzutreten. Die Eltern könnten dann in einem größeren Schuleinzugsbereich zwischen mehreren Grundschulen auswählen, je nach Profil, Schulprogramm oder auch Qualität der jeweiligen Einrichtung. Das stärkt das Elternwahlrecht und sorgt für einen Qualitätswettbewerb in den Schulen, weil die Schulen die Schülerinnen und Schüler nicht zugewiesen bekommen, sondern etwas dafür tun müssen, dass die Eltern zur jeweiligen Schule kommen. Das ist wichtig, nutzt den Schulen und Schulträgern und stärkt das Elternwahlrecht.

[Beifall bei den Grünen]

In dieser Hinsicht sehen wir uns mit der SPD-Bildungsstadträtin aus dem Bezirk Mitte in einem Boot. Sie hat versucht, dies in Mitte durchzusetzen, wurde jedoch durch die Gerichte gestoppt. Die in der Grundschulordnung enthaltenen Bestimmungen zum Thema Schulsprengel sind durch das Schulgesetz nicht abgedeckt. Wir wollen diese Ungereimtheit abschaffen. Wir wollen die Schulen, die Bezirke stärken und den Eltern mehr Wahlrecht geben. Soviel zum ersten Antrag.

[Beifall bei den Grünen]

Der zweite Antrag befasst sich mit der Problematik des Übergangs von der Grund- in die Oberschule. Alle Jahre wieder lesen wir, dass es an etlichen Schulen, für die es eine viel größere Nachfrage als Plätze gibt, Streit gibt. Die Gerichte werden unnötig belastet. Im Schulgesetz ist bei der Schulwahl eine Reihenfolge vorgesehen, die sich an dem Schulprofil, der Sprachenfolge, der Sportbetonung, der Entfernung der Wohnung usw. orientiert. Die Schulen richten sich aber bei den Anmeldungen nicht nach dieser Wahl von Profilen, sondern nach dem fünften Kriterium, das sich auf die Erreichbarkeit bezieht. Das heißt, dass ein Kind, das einfach nur zu weit weg wohnt, abgelehnt wird. Das darf aus unserer Sicht nicht sein. Vor allem können wir es bei dem öffentlichen Nahverkehr in Berlin nicht einem BVG-Plan überlassen, in welche Bildungseinrichtung ein Kind kommt. Es muss vielmehr nach dem Schulprofil und dem Elternwahlrecht gehen.

Dieses Problem wollen wir mit einer Änderung des Schulgesetzes lösen. Wir wollen die Erreichbarkeit als Kriterium aus dem Schulgesetz streichen, denn mit ihm machen es sich manche Schulen zu einfach und entscheiden nur nach Entfernung und nicht nach dem Schulprofil und Elternwunsch. Wir hoffen, dass es mit dieser Gesetzesänderung zu mehr Gerechtigkeit kommt. Im Zweifelsfall muss das Los entscheiden. In einem Lostopf sind alle

gleich. Ich erhoffe mir eine Entschärfung der Problematik. Hoffentlich können sich die Koalitionsfraktionen mit diesen beiden Gesetzesänderungen anfreunden. Stimmen Sie zu! – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion erhält nun Frau Dr. Tesch. – Bitte!

[Mieke Senftleben (FDP): Jetzt aber – Verteidigung des Schulsprengels!]

Dr. Felicitas Tesch (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Frau Senftleben! So wichtig ist diese Debatte nicht, dass Sie einen solchen Zwischenruf machen müssen. – Die beiden Anträge sind unterschiedlich zu betrachten. Während der erste Antrag, Herr Mutlu – das betonte ich auch gerade draußen gegenüber der „Abendschau“ –, durchaus in unserem Sinn ist, teilen wir die Intentionen des zweiten Antrags nicht.

Zum ersten: Wir haben bereits die Kriterien zur Aufnahme in die Grundschule dahin gehend geändert, dass Geschwisterkinder einen Vorrang genießen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das haben wir beantragt!]

– Ich weiß, Herr Mutlu, dass das eine Initiative der Grünen war. Dazu stehe ich auch. Wir haben das gerne aufgegriffen. Auch Sie machen nicht nur Murks.

[Beifall von Özcan Mutlu (Grüne)]

Wir sind auch der Meinung, dass die Bezirksämter ermächtigt werden müssen, im Sinn sogenannter Sprengel gemeinsame Einschulungsbereiche zu ermöglichen. Damit wäre Argumenten, beispielsweise dass man nur auf der falschen Straßenseite wohne, die Grundlage entzogen, und vorgetäuschte Umzüge wären nicht mehr erforderlich.

Allerdings ist der Wettbewerb der Qualitäten, den Sie vorhin ansprachen, Herr Mutlu, bereits möglich. Der Bezirk Mitte ist dafür allerdings ein schlechtes Beispiel, weil dort die Umsetzung nicht so geklappt hat, wie wir – und wahrscheinlich auch Sie – gehofft haben. Wir werden deshalb Ihre Vorschläge bei einer erneuten Gesetzesänderung aufgreifen.

Anders sieht es bezüglich des zweiten Antrags aus. Wir wollen einer vollständigen Streichung des Kriteriums der Erreichbarkeit nicht zustimmen.

[Mieke Senftleben (FDP): Warum denn nicht?]

– Das kommt gleich. Warten Sie doch ab, Frau Senftleben! Sie wissen, dass Sie von mir immer gut fundierte Begründungen erhalten. Ich stelle nicht nur etwas in den

Dr. Felicitas Tesch

Raum. – Ein Verzicht auf die Erreichbarkeit bei der Auswahl von Schulen könnte dazu führen, dass bei Schulen mit sehr großer Nachfrage eine große Anzahl von Bewerberinnen und Bewerbern gelost werden. Die Verlierer müssten dann auf weiter entfernte Schulen gehen. Dies wäre in der Öffentlichkeit schwer zu vermitteln, vor allem, wenn in der Nähe Schulen mit einem ähnlichen Profil vorhanden sind. Außerdem ist es bereits so, dass Profile wie Sprachenfolge oder das Vorhandensein von musik- oder sportbetonten Zügen Vorrang vor der Erreichbarkeit haben.

Letztlich geht es also nur noch um die Fälle, in denen es mehr Bewerber als Plätze gibt. Das Los finde ich in solchen Fällen ungerechter – nicht „gleicher“, wie Sie sagten, Herr Mutlu. Außerdem setzt sich im Augenblick auch eine Arbeitsgruppe der Senatsverwaltung mit möglichen Änderungen auseinander. Ich bitte Sie aber dennoch um die Überweisung beider Anträge an den Ausschuss, damit wir noch einmal darüber diskutieren können. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das war eine überraschende Zeiteinsparung. Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Steuer das Wort. – Bitte schön!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben es mit einem Paradoxon zu tun. Auf der einen Seite verlangen wir von jeder Schule, dass sie sich ein nachprüfbares Schulprofil gibt und sich attraktiv macht. Auf der anderen Seite sagen wir den Eltern und Schülern: Schaut euch die unterschiedlichen Schulen an, aber auf welche Schule euer Kind geht, entscheidet der Staat. – Es kann doch nicht sein, dass banale Entfernungen – rechte oder linke Straßenseite – ein Guillotine in Form der BVG-Internetseite darstellen. Das darf nicht darüber entscheiden, auf welche Schule jemand gehen muss.

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)]

Wie kann eine Fahrplan-Internetseite darüber entscheiden, auf welche Oberschule mit welchem Profil ein Kind gehen darf oder nicht? Das ist völlig absurd.

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)]

Wer Schulprofile, Wettbewerb und Leistungsanreize will, braucht auch die Möglichkeit, dass Schulen und Schüler zusammenfinden, die gut zusammenpassen.

Auch im Grundschulbereich brauchen wir mehr Flexibilität. Selbstverständlich muss es eine Wahlmöglichkeit geben, aber gleichzeitig muss auch sichergestellt sein, dass ein Kind in Wohnortnähe eine Schule findet. Das führt letztlich zu der Sprengellösung, die bereits angesprochen

wurde. Es ist ein guter Kompromiss, wenn mehrere Grundschulen in einem Sprengel zusammengelegt werden.

Die Opposition – und jetzt auch Frau Dr. Tesch – hat das erkannt. Die Grünen beantragen das heute nicht zum ersten Mal. Auch die anderen Oppositionsfraktionen haben schon entsprechende Anträge gestellt. Deshalb unterstützen wir das. Jetzt muss sich nur noch die Koalition bewegen, damit wir den Eltern und Kindern mehr Wahlfreiheit bieten können. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Zillich. – Bitte schön!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Manchmal versteht man die Aufregung nicht. Die Grünen haben zwei Gesetzesanträge vorgelegt – die man im Verfahren vielleicht noch zu einem zusammenfassen kann, um das zu vereinfachen –, die Regelungen für Dinge vorschlagen, die einer Neuregelung bedürfen. Ich kann deshalb vorwegnehmen, dass wir sie im Ausschussverfahren wohlwollend prüfen werden. Sie greifen Punkte auf, die auch aus unserer Sicht Änderungsbedürftig sind.

[Beifall von Özcan Mutlu (Grüne)]

Im Einzelnen: Zum ersten Antrag, der die Zugangsmöglichkeiten zur Grundschule behandelt, hatten wir umfangreiche und teilweise auch sehr ideologische Diskussionen – die jetzt teilweise nachgespielt werden – um die Frage, ob es Einzugsbereiche geben darf oder nicht. Für uns hat diese Debatte einen ganz wichtigen inhaltlichen Kern, nämlich die Frage, ob man aus der Wohnortnähe zu einer Schule bzw. der Länge des Schulwegs einen Vorrang in der Schulwahl ableiten darf. Soll dieses Kriterium bei der Schulwahl vorrangig vor anderen Kriterien sein? – Wir beantworten diese Frage mit Ja. Das ist derzeit auch im Schulgesetz so geregelt. Nach einer langen Debatte haben wir – so war mein Eindruck –, zumindest was den inhaltlichen Kern betrifft, fraktionsübergreifend diesen Vorrang festgestellt.

Dieser Punkt wird von der Regelung, die die Grünen angesprochen haben, gar nicht berührt. Es geht um eine andere Frage, nämlich darum, ob mehrere Schulen einen gemeinsamen Einzugsbereich haben sollen. Das wurde bislang bejaht. Die zuständige Verordnung enthielt eine entsprechende Ermächtigung der Bezirke. Nun kam ein Gericht, das festgestellt hat, dass eine Regelung in der Verordnung nicht reicht. Vielmehr müsse eine gesetzliche Regelung geschaffen werden. – Dann sollten wir das tun.

Es gibt zwei kleinere Punkte, die wir in diesem Zusammenhang besprechen sollten: Das ist erstens die Frage,

Steffen Zillich

wie groß ein solcher gemeinsamer Einzugsbereich mehrerer Schulen sein soll.

[Mieke Senftleben (FDP): Einen Quadratkilometer!]

Wollen wir dafür eine Regelung treffen? Wir sollten zumindest darüber nachdenken. Zum zweiten interessiert mich, was der Zweck eines solchen Einzugsbereichs ist. Geht es in der Tat darum, zwischen unterschiedlichen Schulprofilen wählen zu dürfen oder geht es darum, die Konkurrenz zwischen Schulen stattfinden zu lassen? Darüber sollten wir reden.

Ich komme zum zweiten Antrag. Auch hier gibt es in der Tat einen Regelungsbedarf, der aber nicht so sehr die Frage betrifft, die hier diskutiert wird. Alle sind sich einig – so ist auch die Gesetzeslage, das wird auch durch den Antrag nicht geändert –, bei der Schulwahl in der Sekundarstufe sollen der Elternwille und das Profil der Schule wichtig sein. Das steht am Anfang. Es steht auch immer noch am Anfang, wenn das, was die Grünen vorgeschlagen haben, beschlossen wird.

Es gibt ein Problem bei der Frage, wie das Kriterium der Wohnortnähe, das im Schulgesetz steht, von den Bezirken ausgelegt wird. Es wird nicht nur unterschiedlich ausgelegt, sondern wird auch in einer Weise ausgelegt – BVG-Fahrpläne sind schon genannt worden –, bei der Merkwürdigkeiten in der Steuerung herauskommen. Wir müssen eine transparentere Regelung finden. Es muss erlaubt sein, darüber nachzudenken, inwieweit ein Kriterium der Wohnortnähe, bei Schulen, die in der Regel mit der 7. Klasse anfangen, überhaupt vonnöten sein soll.

Die Konsequenz der Grünen ist eine mutige. Ich gestehe freimütig, dass ich der viel abgewinnen kann. Ich bin mir nur nicht sicher, ob die Grünen sie auch noch so formulieren würden, wenn sie diese Konsequenz immer vor sich her tragen müssten. Das bedeutet nämlich, dass in all den Fällen, die jetzt durch die Presse gegangen sind und in denen es darum ging, dass sich Eltern beklagt haben, dass sie neben der S-Bahn wohnen und das Kind deswegen nicht auf die Schule kommt, dann das Los entscheiden soll. Das ist in der Tat ein gerechtes Verfahren. Das finde ich richtig. Wir müssen uns aber noch einmal tief in die Augen schauen und überlegen, ob wir das gemeinsam politisch durchsetzen. Ich werde darüber nachdenken.

Ich will aber noch über einen weiteren Punkt nachdenken, den ich bei der Frage des Übergangs in die Sekundarstufe für wichtig halte. Wir sollten im Schulgesetz eine Regelung dafür finden, die es Lerngruppen, Klassen ermöglicht – wenn sie es denn wollen –, gemeinsam in die Sekundarstufe überzugehen. Das ist derzeit im Schulgesetz erschwert. Wenn es Kinder gemeinsam wollen, sollten wir es ihnen im Sinne des längeren gemeinsamen Lernens ermöglichen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat nun Frau Abgeordnete Senftleben.

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Zillich! Das sind ja ganz neue Ideen, die Sie da haben. Das kollektive Wechseln auf die Sekundarstufe I ist eine super Idee. Ich fürchte, Sie bekommen aber Probleme mit den Eltern, aber auch mit den Schülern.

Herr Präsident! Meine Herren, meine Damen! Es liegen uns zwei Änderungsanträge für das Schulgesetz vor. Ich beginne einmal ausnahmsweise mit dem zweiten. Da geht es um die Neuregelung der Aufnahme für die Sekundarstufe I. Ich kann es kurz machen. Die FDP-Fraktion hat genau das, was in diesem Antrag gefordert ist, bereits am 1. Juli 2008 als Antrag eingebracht. Sie haben das Problem erkannt. Das finden wir gut und richtig. Wir stimmen zu.

[Beifall bei der FDP –

Beifall der Frau Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Es ist natürlich ein Unding – ich sage es ganz deutlich, es geht um die Sekundarstufe I, die Schüler sind 13 Jahre –, dass die Erreichbarkeit der Schule als Kriterium für die Aufnahme in der Sek I herangezogen wird. Im Ergebnis heißt das, verehrte Frau Dr. Tesch, die BVG bestimmt, wer in welche Schule kommt. Das ist ignorant, das ist arrogant und nur schwer zu verantworten. Es sind zum wiederholten Mal die Bezirke, die sich hier wahrlich nicht mit Ruhm bekleckern. Das muss man hier ganz deutlich sagen. Schön, dass die Grünen hier auf unserer Seite sind. Das sage ich ausdrücklich.

Nun komme ich zum Antrag 1, der die Einschulungsbereiche ändern soll. Auch hier handelt es sich nicht um eine Idee der Grünen. Es geht ihnen darum, die momentane Praxis bezüglich der Ausweitung der Einschulungsgebiete, wie Mitte es momentan regelt, gesetzlich festzuzurren, denn wir hatten das Verwaltungsgerichtsurteil. Allerdings vergessen Sie etwas Wesentliches. Sie vergessen das ur eigene Anliegen der Eltern, das zu dieser Klage geführt hat. Die Eltern sind generell mit den vorgegebenen Einschulungsgebieten nicht einverstanden. Sie wollen die Entscheidung treffen. Sie wollen keine Vorschriften, und das zu recht. Ihr Ansatz entspricht nicht dem Wunsch der Eltern nach einer Wahlfreiheit. Ihr Ansatz ist vielleicht rechtlich korrekt. Das mag auch auf den ersten Blick ein Schritt in die richtige Richtung sein, aber nur auf den ersten Blick. Eigentlich halten Sie es auch mit Rot-Rot. Sie sorgen dafür, dass auch weiterhin gegen den Willen der Eltern gehandelt wird. Auch mit Ihrem Vorschlag werden die Eltern, die bestimmte Schulen vermeiden wollen oder ein bestimmtes Profil wählen wollen, Scheinanmeldungen vornehmen oder ihre Kinder auf die Privatschule schicken. – Nein, ich lasse jetzt keine Frage zu.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin! Trotz Ihres Neins möchte ich Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage zulassen.

Mieke Senftleben (FDP):

Nein, ich habe hier noch etwas zu sagen. – Unser Vorschlag, Herr Kollege Mutlu, ist und war, die Einschulungsbereiche aufzuheben. Nur das führt zu einer echten Wahlfreiheit. Ich muss mein Kind nicht weiter weg schicken, ich kann es auch in meine Schule direkt nebenan schicken.

[Beifall bei der FDP]

Es ist selbstverständlich – das sage ich jetzt in die Richtung der SPD und PDS –, wir brauchen Kriterien, die die Aufnahme regeln, diskriminierungsfrei und von der Schulaufsicht auch genehmigt. Es wird, kann und darf nicht passieren, dass die Schule Kinder ablehnt, weil ihnen die Nase nicht passt. Dann träte genau der Fall ein, dass die Aufnahmeregelung diskriminiert. Das will ich nicht, verehrte Frau Dr. Tesch. – Es wäre schön, wenn Sie mir zuhören würden. – Die Aufnahmeregel muss diskriminierungsfrei und von der Schulaufsicht genehmigt sein. Das Fazit ist: Diesen Antrag müssen wir ablehnen. Beim ersten Lesen, insbesondere beim Lesen der Begründung mag man denken, es sei ein richtiger Schritt in die richtige Richtung; die Einzugsgebiete sollen vergrößert werden. Die Eltern können zumindest unter den Schulen im Einzugsbereich wählen. Das wäre in der Tat ein Fortschritt und geht ein wenig in Richtung des FDP-Antrags.

Aber auf den zweiten Blick muss man doch feststellen, dass die vorgeschlagene Regelung in vielen Situationen auch zu einer Verschlechterung führt. Das ist eine ganz entscheidende Kritik, die ich jetzt übe. Sie vergessen, eine klare Regelung zu treffen, nach welchen Voraussetzungen und nach welchen Kriterien Schulplätze vergeben werden sollen. Darum drücken Sie sich nämlich. Wir sind uns einig, erst wenn Eltern die Schulen auswählen können, kann man von einer Wahlfreiheit sprechen. Erst dann wird Wettbewerb zwischen den Schulen entstehen. Solange die Schulbehörde zuteilt, stärkt man allein den Einfluss der Schulbehörden.

Auch wenn die Grünen zumindest in der Begründung auf dem richtigen Weg sind, müssen wir den Antrag in dieser Form ablehnen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Sie müssen leider auch zum Schluss kommen.

Mieke Senftleben (FDP):

Die Gesetzesänderung weist einen völlig anderen Weg als den in der Begründung beschriebenen. Mit Ihrem Antrag ändern Sie nichts. Sie manifestieren das Vorhandene, benutzen in der Begründung Begriffe wie Wettbewerb und Wahlfreiheit. Wir sagen dazu, nein danke. Dieses in mei-

nen Augen taktische Spielchen machen wir nicht mit. – Danke schön!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Anträge an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 13:

Große Anfrage und schriftliche Antwort des Senats

Sanierung des ICC auf solider Basis durchführen

Große Anfrage der CDU und Antwort des Senats
Drsn 16/1555 und 16/1672

Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die beantragende Fraktion der CDU. Das Wort hat der Kollege Dietmann.

Michael Dietmann (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die CDU begrüßt ausdrücklich, dass der Senat nach einer schier unendlichen Hängepartei zu der Einsicht gekommen ist, das ICC, welches mehrfach preisgekrönt ist, zu erhalten und zu sanieren. Damit, so scheint es, wurde eine schädliche Debatte vorerst mit einem Schlusstrich versehen, die der SPD-Fraktionsvorsitzende Michael Müller 2003 mit der Äußerung angestoßen hatte, das ICC sei nicht zeitgemäß und gehöre abgerissen.

Nach endlosem und langem Hin und Her – ich erspare uns an dieser Stelle Ausführungen darüber, wie oft die Entscheidung verschleppt wurde –, diversen Gutachten, die den Berliner Steuerzahler schon mehr als 500 000 Euro gekostet haben, und regelmäßigen Ankündigungen seit 2007, in der Sache entscheiden zu wollen, entschied der Senat im Mai nun endlich, die Sanierung des ICC bei laufendem Betrieb vornehmen zu wollen.

Unsere Position war von Anfang an klar; das haben wir auch immer wieder in der Öffentlichkeit vertreten: Die CDU-Fraktion war von Anfang an für den Erhalt des ICC. Mit unserer großen Anfrage vor den Sommerferien wollten wir vom Senat Details zu den geplanten Vorhaben erfahren. Wir wollten uns die Entscheidungen genauer anschauen, denn wir haben uns gefragt, was Sie eigentlich beschlossen haben oder besser: was Sie alles nicht beschlossen haben. Denn außer der Entscheidung, das ICC sanieren zu wollen, haben wir nichts weiter vom Senat gehört. Daran ändert auch die lapidare schriftliche Beantwortung nichts. Selbst in den dazwischenliegenden drei Monaten kam nur Senatsfunkstille. Viele wichtige Fragen bleiben offen, vier spreche ich kurz an.

Wie sieht die Finanzierung des Vorhabens aus? Bis heute fehlt ein belastbares Finanzierungskonzept. Sie selbst

Michael Dietmann

sprechen davon, dass die bisher vorgelegten Zahlen nur grobe Schätzungen sind, sie keine Kostensicherheit geben. Nach den jahrelangen Vorbereitungen und Diskussionen ist dies ein unfassbarer Zustand.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Elisabeth Paus (Grüne)]

Und noch schlimmer: Ein nächstes Gutachten wird den Steuerzahler wahrscheinlich noch einmal eine halbe Million Euro kosten. Hoffentlich wird die Senatsprognose dann endlich seriös. Bislang ist sie eine reine Luftnummer.

Wie sieht es mit den Planungen zur Deutschlandhalle aus? Den Abriss der denkmalgeschützten Deutschlandhalle konnten Sie bis heute niemandem erklären. Viele sagen, der Abriss der Deutschlandhalle sei das Gegengeschäft zum Abriss des Palasts der Republik. Ich hoffe nicht, dass diese Stimmen recht haben, allerdings tut die rot-rote Koalition nicht viel dafür, diesen Eindruck zu entkräften. Zunächst wird der Eissport trockengelegt, ohne dass klar ist, was auf dem Gelände passieren soll. Sie selbst schreiben in Ihrer schriftlichen Antwort, dass es keine konkreten Pläne für eine Messeerweiterung gibt. Daher bleibt die CDU-Fraktion bei ihrer Meinung: Wir sind gegen einen Abriss der denkmalgeschützten Deutschlandhalle.

[Beifall bei der CDU]

Von welchen baulichen Lösungen gehen Sie aus? Die Entscheidung zur Erweiterung der Programmflächen, wie es so schön heißt, soll erst nach der technischen Sanierung des ICC entschieden werden. Was heißt das? – Ich stelle mir das ungefähr so vor, dass Sie während der Sanierung eines Einfamilienhauses irgendwann auf die Idee kommen, in die bestehende Fläche noch eine Küche integrieren zu wollen. Jeder Architekt würde den Kopf schütteln. Das macht deutlich, wie plan- und konzeptlos Ihr Vorgehen ist. Auch ist überhaupt nicht klar geworden, ob Sie mit der Messe ein Konzept erarbeitet haben, um während der Sanierungsphase einen reibungslosen Messe- und Kongressablauf zu gewährleisten.

Wie sieht es mit der Berücksichtigung von ökologischen Kriterien bei der Sanierung aus? Auch dazu haben wir bislang gar nichts gehört. Nachdem der Regierende Bürgermeister Klimaschutz zur Chefsache erklärt hat, müsste man erwarten, dass der Senat dieses Großprojekt nutzt und die Chance ergreift, um zu zeigen, wie ernst er es mit der Nachhaltigkeit und der Nutzung regenerativer Energien meint. Aber auch hier absolute Fehlanzeige!

Es drängt sich immer mehr der Eindruck auf, dass der Senatsbeschluss zum ICC eine Mogelpackung mit vielen offenen Fragen ist, bei dem die Deutschlandhalle allein als linkes Bauernopfer erhalten musste. Die Antwort auf die Große Anfrage war für mich und die CDU-Fraktion mehr als enttäuschend, denn wir haben keine neuen Informationen bekommen.

Ende Mai gingen viele davon aus, dass die Sanierung des ICC klar sei. Heute wird deutlich, dass eine ganze Reihe

offener Fragen zur Sanierung existiert und uns weiter beschäftigen wird. – Es bleibt abzuwarten, mit welcher Kraft Sie, Herr Senator Wolf, diese Sanierung vorantreiben werden. Es ist bekannt, dass Sie immer für einen Abriss und gegen eine Sanierung waren. Ihre eigenen Parteigenossen konnten Sie offensichtlich nicht für die Entscheidung pro Sanierung gewinnen, denn der wirtschaftspolitische Sprecher der Linksfraktion, Herr Liebich, sagte am 9. Juni im Wirtschaftsausschuss, dass er die Senatsentscheidung für grundsätzlich falsch halte. Er sprach sogar von einer finanzpolitisch abenteuerlichen Entscheidung des Senats. Damit wird deutlich, dass in der Frage um die Sanierung des ICC ein Riss durch die rot-rote Koalition geht, der genauso tief ist wie der Grand Canyon. Wie will die Linke den Senatsbeschluss zum ICC bei elementaren Bedenken eigentlich mittragen? Sie gaukeln uns vor, in Sachen ICC entschieden zu haben, Herr Wolf, aber es wurde deutlich, dass vor uns noch ein langer, steiniger, verminter Weg liegt, bis wir uns an einem rundum sanierten ICC erfreuen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat Herr Stroedter.

Jörg Stroedter (SPD):

Herr Vizepräsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die SPD-Fraktion begrüßt die Entscheidung des Berliner Senats vom 27. Mai 2008 ausdrücklich – so lange ist es her, und so verspätet kann man heute darüber sprechen –, das ICC bei laufendem Betrieb abschnittsweise zu sanieren und zu modernisieren. Wir sind froh, dass mithilfe der drei Gutachten, die im Sommer 2007 in Auftrag gegeben wurden, eine Entscheidungsgrundlage dafür geliefert wurde, in welchem Zusammenhang die Frage zu klären war, mit welchem Raum- und Funktionsprogramm die Anforderungen der Messe am besten erfüllt werden. Wir glauben, dass die drei neuen Gutachten – anders als frühere Untersuchungen – einen echten Vergleich zwischen der Sanierung des ICC und einem Neubau am Standort der Deutschlandhalle erbracht haben. Es ist kein Geheimnis, dass sich sowohl der Wirtschaftssenator als auch die Messe Berlin den Neubau eines Kongresszentrums gut hätten vorstellen können. Manches Gutachten diente auch dazu, diesen Standpunkt der Messe zu untermauern. Es ist leichter für die Messe, ein neues Kongresszentrum zu bauen und das alte bis dahin ohne Einschränkungen weiter zu benutzen, als das bestehende Gebäude bei laufendem Betrieb über mehrere Jahre zu sanieren. Aus unserer Sicht war und ist der entscheidende Punkt für die getroffene Entscheidung, dass es für das ICC keine seriöse Nachnutzungskonzeption gab. Ein kompletter Abriss des ICC wäre praktisch schon wegen der Stadtautobahn undurchführbar und mit Sicherheit extrem teuer gewesen. Bei einem Teilabriss wären auch hohe Kosten entstanden, und das vorhandene Rest-ICC als Shoppingmeile zu nutzen, wäre ganz indiskutabel gewesen und zulasten

Jörg Stroedter

der Einzelhandelsgeschäfte in der Kantstraße gegangen. Andere Vorschläge wie ein Einmotten des ICC waren erst recht absurd.

Darüber hinaus wurde das ICC mehrfach als bestes europäisches Kongresszentrum ausgezeichnet. In den nächsten Jahren ist es bereits sehr gut bebucht. Das ICC hat in vielen Bereichen, insbesondere in der Medizin, die Rolle eines Weltmarktführers. Dies bedeutet, sogar ein unsaniertes ICC ist heute schon ein finanzieller Gewinn für unsere Stadt. Hinzu kommen Imagegewinn und Werbewirksamkeit durch die weltweite Berichterstattung.

Es muss leider auch festgestellt werden, dass die Debatte der vergangenen Jahre – und es waren viele Jahre – über Sanierung bzw. Abriss des ICC dem Ruf Berlins als führende Kongressstadt geschadet hat.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Umso wichtiger ist es jetzt, nach der getroffenen Entscheidung den positiven Blick nach vorn zu richten. Umso bedauerlicher ist es, dass Teile der Opposition eine negative Diskussion um die Lösung der Finanzierungsfragen im Zusammenhang mit der Sanierung des ICC entfacht haben.

[Beifall bei der SPD]

Die Aussage von Wirtschaftssenator Harald Wolf ist richtig, dass eine absolute Kostensicherheit auf der Grundlage der bisher vorliegenden Ideen bzw. Massenstudie nicht abgegeben werden kann. Dies wäre bei jedem anderen Bauvorhaben und jeder anderen Sanierung eines vorhandenen Gebäudes nicht anders.

Ganz unverständlich war aus meiner Sicht die Position der IHK zu der vom Senat getroffenen Entscheidung. Gerade die IHK hatte sich in der leidigen Debatte zum Flughafen Tempelhof, die auch heute wieder eine Rolle spielte, immer dafür ausgesprochen, den Flughafen unverändert zu erhalten. Dort wurden nicht nur rechtliche, sondern auch wirtschaftliche Gründe beiseitegeschoben. Beim ICC nun heißt es aus Sicht der IHK: Hier wird viel Geld für ein Westberliner Wahrzeichen ausgegeben.

[Daniel Buchholz (SPD): Seltsam, seltsam!]

– Seltsam, seltsam! – Natürlich ist eine Sanierung bei laufendem Betrieb über viele Jahre keine einfache Angelegenheit. Eine Sanierung über einen Zeitraum von ca. sechs Jahren ist jedoch schon deshalb absolut zwingend, weil nur so sichergestellt werden kann, dass der Kongressbetrieb ohne größere Einschränkung weiterlaufen kann. Der Vorteil einer längerfristigen Sanierung liegt auch darin, dass sich die Kosten auf insgesamt drei Doppelhaushalte verteilen werden.

Bei der der Senatsentscheidung zugrunde liegenden Variante 2 der neuen Gutachten belaufen sich die Kosten der Sanierung des ICC auf 182 Millionen Euro. Weitere 58 Millionen Euro würden erst benötigt, wenn eine Erweiterung des ICC zur Erfüllung des idealtypischen Raumprogramms erfolgte. Gegebenenfalls gehört hierzu

ein gesondertes Brückenbauwerk über den Messedamm. Eine solche Vernetzung mit dem Messegelände könnte von großem Vorteil sein. Man wird dann prüfen müssen, inwieweit das ehemalige Parkhaus entsprechend umgebaut werden kann, falls wir es für sinnvoll halten.

Das ICC wird nach der Sanierung modern und zeitgemäß sein. Die Messe Berlin wird ein zukunftsfähiges Kongresszentrum erhalten. Wir gehen davon aus, dass der einmalige Baukörper des ICC längst nicht mehr nur ein Symbol für das alte Westberlin, sondern ein bedeutendes Wahrzeichen für unsere ganze Stadt ist, auf das wir alle stolz sein können. – Danke!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank für die rhetorische Punktlandung! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat nun die Frau Kollegin Paus.

Elisabeth Paus (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir werden gleich wieder eine Rede vom Kollegen Liebich hören, nach dem Motto: Das ist zwar alles Unsinn, was wir jetzt hier beschließen, aber die SPD hat es so gewollt, und deswegen wird es so passieren.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Das ist offenbar der Unterschied: Die PDS ist in der Regierung, weiß, dass sie da Unsinn beschließt, beschließt ihn aber trotzdem. Wir sind in der Opposition, stellen fest, dass es Unsinn ist, und wollen es ändern, weil wir Verantwortung für die Stadt übernehmen wollen. Dazu werde ich jetzt reden.

[Beifall bei den Grünen –

Christian Gaebler (SPD): Wir wollen das ICC doch sanieren!]

Herr Gaebler, warten Sie es ab! – Was ist bisher passiert? – Seit langem war klar: Das ICC ist nach mehr als 25 Jahren in Betrieb sanierungsbedürftig – wie jedes Gebäude. Es entspann sich an der Sanierungsfrage und den dabei entstehenden Kosten jedoch erstens die völlig berechtigte Debatte, inwieweit das ICC den Anforderungen an ein internationales Kongresscenter im 21. Jahrhundert gerecht werden kann. Es gab zweitens die Debatte um die Betriebskosten des ICC, die zwar nicht astronomisch, aber dennoch vergleichsweise hoch sind. Wenn das also die drei relevanten Fragen sind – erstens Höhe der Sanierungskosten, zweitens moderne Kongressanforderungen und drittens Betriebskosten –, dann muss ein Senatsbeschluss auf diese drei Fragen eine angemessene Antwort finden und eine Lösung erarbeiten. Ich muss leider heute feststellen, dass der getroffene Senatsbeschluss – Herr Dietmann hat bereits darauf hingewiesen – genau diese Lösungen nicht liefert, und die Linkspartei sogar das

Elisabeth Paus

Gegenteil kommuniziert. Das ist Unsinn, und das muss dringend geändert werden.

[Beifall bei den Grünen –
Stefan Liebich (Linksfraktion): Was sagt ihr
denn dazu?]

Nach wie vor gibt es keine Kostensicherheit, keine Festlegung auf ein Bedarfsprogramm – und das nach inzwischen mehr als fünf Gutachten. Die Entscheidung über die Berücksichtigung moderner Kongressanforderungen wurde ins Jahr Irgendwann nach 2015 verschoben. Nur hinsichtlich der Betriebskosten steht heute schon fest: Sie werden mit dieser Senatsentscheidung nicht sinken.

[Zuruf von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

Dieses Handeln von Senat und Koalition ist nicht akzeptabel. Es ist eine schwere Hypothek für das Ansehen und den zukünftigen Erfolg des ICC, und es setzt das internationale Renommee aufs Spiel. Ich erinnere daran, dass das ICC noch regelmäßig Preise einsammelt und als bestes internationales Kongresszentrum gilt. Bündnis 90/Die Grünen setzen sich deshalb stattdessen für eine zukunfts-fähige Sanierung des ICC ein. Zukunftsfähig bedeutet für uns, dass moderne Medientechnik und ein modernes Raumkonzept realisiert werden. Gerade durch die Lektüre der neuesten Gutachten sehen wir uns in unserer Einschätzung bestätigt, dass ein modernes Raumkonzept keinen Anbau erfordert, sondern in dem bisherigen Gebäude zu realisieren ist. Das wäre auch ein wichtiger Eckpfeiler zur Senkung der Betriebskosten durch eine bessere Raumnutzung.

[Beifall bei den Grünen]

Zukunftsfähig bedeutet für uns insbesondere, dass das ICC ein Energiekonzept erhält, das den Klimaschutz-erfordernissen der nächsten 30 Jahre Rechnung trägt und damit einen weiteren zentralen Beitrag zur Senkung der Betriebskosten leistet. Diese Entscheidung konnte man bereits aufgrund des GMP-Gutachtens treffen. Die neuen Gutachten haben keine davon abweichenden Ergebnisse gebracht. Deshalb gilt damals wie heute: Die relativen Mehrkosten der Sanierung sind abzuwägen gegenüber der Unmöglichkeit der Nachnutzung des Gebäudes und den schwer kalkulierbaren Abrisskosten, aber vor allem auch gegenüber dem internationalen Renommee des bestehenden Gebäudes. Das gilt damals wie heute, Herr Liebich! Deshalb wollen wir jedenfalls die nun vorliegenden Gutachten für die Entwicklung einer sachgerechten und zukunfts-fähigen Lösung nutzen.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Ihr wollt den teuren Weg, das muss man sagen!]

Sie von der Koalition sind offensichtlich immer noch nicht dazu bereit und beschließen deswegen Unsinn. Das ist schade. Beeilen Sie sich, das zu ändern! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die Linksfraktion hat nunmehr der Kollege Liebich das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege Liebich!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Es freuen sich schon einige Kollegen, dass ich jetzt die Geschichte des ICC erzähle. Das mache ich aber nicht. In diesem Fall ist es spannender, die Geschichte unserer Entscheidungsfindung zu erzählen.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Die CDU scheint das Thema, das sie hier beantragt hat, nicht so brennend zu interessieren. Aber sei es, wie es sei, ich werde trotzdem dazu reden. Es hilft ja nichts.

Sonst sage ich immer, was der Senat alles richtig macht, und unterstütze, lobe und preise ihn – meistens auch zu Recht.

[Gelächter von Elisabeth Paus (Grüne)]

Heute werde ich das nicht tun, weil ich finde, dass die Entscheidung, die der Senat hier getroffen hat, falsch ist. Das ist vorhin schon enthüllt worden. Das habe ich in diversen Ausschüssen gesagt. Warum sollte ich heute etwas anderes sagen? Ich finde, dass die Entscheidungsfindung des Senats zu lange gedauert hat. Da gebe ich Herrn Dietmann recht. Das Ergebnis ist meiner Ansicht nach auch falsch.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Anja Kofbinger (Grüne)]

Ich kritisiere da nicht nur den Senat, ich kritisiere die drei Oppositionsfraktionen und, damit es sich gleich richtig lohnt, auch die meisten Medien unserer Stadt.

[Michael Schäfer (Grüne): Und sich selbst!]

Ich glaube, die Entscheidung, den teureren Weg zu gehen, war falsch. Die Entscheidung, Frau Paus, ist auch nicht dadurch schönzureden, dass Sie das Problem auf die Raumnutzung im ICC verengen. Sie müssen dann schon klar sagen, dass eine vernünftige Betriebskostenabsenkung viel besser möglich gewesen wäre, wenn man sich für ein modernes Kongresszentrum entschieden hätte.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Diesen Weg sind Sie nicht gegangen.

[Zuruf von Elisabeth Paus (Grüne)]

Bündnis 90/Die Grünen, SPD, CDU, alle wollen gern den Weg gehen, der teurer ist. Das kann man so entscheiden, das hat der Senat so entschieden, das nehme ich auch zur Kenntnis, aber ich muss es nicht im Nachhinein noch schönreden.

[Zuruf von Elisabeth Paus (Grüne)]

Herr Dietmann! Das Problem sind nicht die 500 000 Euro für das eine oder andere Gutachten. Das Problem ist auch nicht, dass die Zahlen noch geschätzt sind, sondern das

Stefan Liebich

Problem ist – das ist allen egal, ich werde es Ihnen deshalb noch einmal vortragen, selbst die Sparfuchse von Bündnis 90/Die Grünen haben dabei geklatscht –, dass der Neubau eines modernen und effektiven Kongresszentrums 126 bis 171 Millionen Euro gekostet hätte, und die Sanierung des guten alten ICC 209 bis 368 Millionen Euro kosten wird. Das heißt unterm Strich: Im schlimmsten Fall geben wir bewusst 242 Millionen Euro zu viel aus, im günstigsten Fall immerhin noch 38 Millionen Euro. Da relativieren sich Ihre 500 000 Euro für das Gutachten doch ein bisschen, Herr Dietmann!

[Elisabeth Paus (Grüne): Wo ist das Nachrüstungskonzept?]

Die Betriebskosten, die der Anlass des Ganzen waren, würden sich im Worst Case – von dem ich nicht hoffe, dass er eintritt – fast überhaupt nicht verringern. Das heißt, der Anlass des Ganzen wird nicht einmal mehr erfüllt werden. Wer jetzt einwirft, dass auch ein Abriss eingerechnet werden sollte – das ist diskutiert worden –, der hat recht. Aber selbst mit einem Abriss des ICC – den wir übrigens gar nicht wollten, weil wir für ein Interessenbekundungsverfahren waren –, wäre dieser Weg noch günstiger.

Es ist nicht schlimm, wenn ich das alles sage – auch wenn manch einer das nicht hören mag –, denn der Senat sagt das selbst. Der Senat hat es uns allen in seiner Vorlage an den Hauptausschuss mitgeteilt und gesagt, die Entscheidung sei nicht des Geldes wegen, sondern wegen nicht in Geld messbarer Faktoren getroffen worden.

[Zuruf von Elisabeth Paus (Grüne)]

Es gibt eine Menge Entscheidungen in der Stadt, die gern diese nicht in Geld messbaren Faktoren einbezogen hätten. Ich nehme beispielhaft das Thema Schauspielschule Ernst Busch. Mit dem schönen Geld, das wir hier zu viel ausgeben, könnten wir die Schauspielschule Ernst Busch sowohl in Treptow-Köpenick sanieren als auch in Mitte und in Pankow neu bauen – was die vielen Wahlkreisabgeordneten freuen würde.

[Elisabeth Paus (Grüne): Da haben Sie auch keine vernünftige Lösung. Das macht es nicht besser!]

Das machen wir nicht, weil wir das Geld für die Sanierung des ICC ausgeben.

Jetzt fragen Sie sich: Warum sagt der Liebich das, wo doch der Senat so eine Entscheidung getroffen hat? – Die Koalitionskollegen schütteln schon ganz entnervt den Kopf. Aber ich muss es doch nicht schönreden. Es ist so: Die Entscheidung haben wir nicht getroffen, weil wir sie richtig fanden, sondern wir mussten uns am Ende Mehrheiten fügen. Alle wollen das, die Medien wollen das,

[Oh! von der SPD]

die Mehrheit des Senats will das, alle Parteien im Abgeordnetenhaus wollen das. Wir hätten diese Entscheidung weiter blockieren können. Das wollten wir wiederum nicht, denn es ist auch wirtschaftspolitisch richtig, dass der Messe- und Kongressstandort Berlin jetzt eine Entscheidung braucht. Die ist gefallen, die tragen wir mit,

scheidung braucht. Die ist gefallen, die tragen wir mit, Herr Dietmann! Keine Sorge, wir werden sie nicht blockieren! Wir werden sie auch nicht verlangsamen, sondern wir werden unseren Beitrag dazu leisten, dass die Entscheidung in der nächsten Zeit so schnell und so gut wie möglich umgesetzt wird.

[Daniel Buchholz (SPD): Aha!]

Und wenn die Entscheidungen umgesetzt worden sind, dann werden wir auch eine Schlussrechnung machen können und dem Steuerzahler und der Steuerzahlerin von Marzahn bis Spandau mitteilen, was das Ganze gekostet hat.

Um zu einem versöhnlichen Ausklang zu kommen – ich werde es danach nie wieder sagen, denn jetzt habe ich es in großer Runde gesagt –: Ich freue mich, dass Berlin bald ein modernes Kongresszentrum im ICC bekommen wird, und bedanke mich recht herzlich für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Daniel Buchholz (SPD): Geht doch!
Das war eine sehr dialektische Rede!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Liebich! – Für die Fraktion der FDP hat nun der Kollege Weingartner das Wort. – Bitte schön, Herr Weingartner!

Albert Weingartner (FDP):

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Wolf! Grundsätzlich begrüßen auch die Liberalen die Entscheidung, das ICC nicht abzureißen, sondern es, dem Stellenwert als Wahrzeichen dieser Stadt entsprechend, zu erhalten und es auch in Zukunft zu erhalten und in einen optimalen Zustand zu versetzen.

Dies ist allerdings mit der Hoffnung verbunden, dadurch nachhaltig die jährlichen Zuschüsse in Höhe von derzeit 11, 12 oder 14 Millionen Euro aus der Landeskasse einsparen zu können, denn mindestens diese Summen werden wir künftig für den Unterhalt des Flughafengeländes Tempelhof benötigen. Die müssen irgendwoher kommen. Die Antwort auf die Große Anfrage lässt jedoch schon jetzt vermuten, dass diese Hoffnung vergeblich gewesen sein wird. Leider ist der Senat bei seiner Entscheidung nicht den Vorschlägen der FDP gefolgt, sich bei der Sanierung des ÖPP-Modells zu bedienen oder sich um Unterstützung aus der Privatwirtschaft, sprich Ausschreibung, zu bemühen.

Auch hier ist der Senat offensichtlich einmal mehr der Auffassung, öffentliche Unternehmungen könnten es besser als die Privatwirtschaft, weswegen wir Ihre Sanierungsschritte mit unserer ungeteilten Aufmerksamkeit begleiten werden.

[Beifall bei der FDP]

Albert Weingartner

Nun zur Beantwortung der Großen Anfrage: Unter 1. und 2. antworten Sie interessanterweise, dass man für die Sanierung im laufenden Betrieb Ausweichflächen benötige, leider nicht, wo diese in welcher Form geschaffen werden sollten, könnten oder müssten. In der Antwort ist die Rede vom idealtypischen Raumprogramm, das noch gefunden werden solle. Hier schließt sich nach unserer Auffassung sofort die Frage an: Was ist nach Auffassung der Messe idealtypisch bei welchem Raumprogramm? – In dieser Form ist die Antwort ohne wirklichen Inhalt.

Kommen wir zu den Sanierungskosten, die seitens der Senatsverwaltung mit 182 Millionen Euro veranschlagt werden. Wie man zu diesem Ergebnis kommt, lässt sich aus der Senatsvorlage leider nicht erkennen, insbesondere dann nicht, wenn man weiß, dass die Bundesregierung bei ihren Bauvorhaben bereits mit Kostensteigerungen von über 100 Prozent rechnet und belastbare Planungen seitens der Senatsverwaltung oder der Messe nicht im Ansatz vorliegen. Aber eine diesbezügliche Baupreisüberschreitung wäre in Berlin kein Novum. Sie legen bezüglich der Finanzierung Zahlen vor, die man schlicht als Allgemeinplätze bezeichnen kann. So werden in diesem Jahr 1 000 Euro als Platzhalter genannt, für die Erstellung von Planungsunterlagen ab 2009 15 Millionen Euro, teilweise als außerplanmäßige Verpflichtungsermächtigung bzw. schlicht Fortschreibung der Finanzierungsplanung. Eine belastbare Finanzierungsplanung ist das wohl nicht.

[Beifall bei der FDP]

Damit hätten Sie wohl nie einen Baukredit z. B. von der IKB erhalten. Das ist zu dünn, nebulös, meilenweit von Transparenz und Nachvollziehbarkeit entfernt. Stattdessen schreiben Sie schlicht, der Ausgleich solle jeweils über den Gesamthaushalt erfolgen. Man kann sich da nur wundern und fragen, wie lange das so noch gut gehen kann. Es gibt keine Rücklagen für derartige oder ähnliche Vorhaben wegen Substanzverlusts in Berlin. Das ist jahrelang verschlampt und damit verursacht worden. Stattdessen ist der Substanzverlust permanent. Allein diese Sanierung kann und wird Berlin in den Jahren 2010 bis 2015 wahrscheinlich 200 bis 400 Millionen Euro kosten, die aus dem normalen Haushalt kommen sollen. Zusätzlich stehen aber noch andere Vorhaben an: der Bau des Humboldt-Forums, die Sanierung der Staatsoper, die Sanierung der BVG und andere Dinge. Eine seriöse Haushalts- und Planungspolitik sieht anders aus. Allgemeinplätze wohin man blickt! – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Große Anfrage der Fraktion der CDU und die Antwort des Senats sind damit besprochen.

Die lfd. Nm. 14 bis 16 stehen als vertagt auf unserer Konsensliste.

Der Herr Regierende Bürgermeister ist zwar im Anflug, aber er ist noch nicht da.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Er ist schon gelandet!]

– Sehr gut! Ich begrüße den Regierenden Bürgermeister.
– Herr Regierender Bürgermeister! Meine Damen und Herren! Wir treten dann in den Tagesordnungspunkt ein, der die Regierungserklärung beinhaltet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Finanzmarkt in der Krise und ihre Auswirkungen auf Berlin

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion, der Grünen und der FDP

in Verbindung mit

Erklärung des Regierenden Bürgermeisters

Finanzmarktstabilisierungsgesetz

in Verbindung mit

lfd. Nr. 45 A:

Dringlicher Entschließungsantrag

Verantwortung in der Finanzkrise übernehmen – Verantwortliche zur Rechenschaft ziehen – Regulierung der Finanzmärkte voranbringen

Entschließungsantrag der Grünen Drs 16/1837

Dieser Antrag liegt Ihnen als Tischvorlage vor. – Wird der Verbindung der Tagesordnungspunkte bzw. der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht so.

Dann hat der Herr Regierende Bürgermeister das Wort zu einer Regierungserklärung. – Bitte schön, Herr Wowereit, Sie haben das Wort!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich erst einmal für Ihr Verständnis dafür bedanken, dass ich erst jetzt zu Ihnen kommen kann, aber ich habe bis gerade eben mit der Bundeskanzlerin, dem Bundesfinanzminister und den Ministerpräsidenten der Länder über den Gesetzentwurf der Bundesregierung beraten. Aber ich glaube, es hat sich gelohnt, länger dort zu beraten. Darauf gehe ich gleich näher ein.

Die aktuelle Finanzkrise ist die größte Bedrohung der Weltwirtschaft seit 1945. Die Bundesregierung hat deshalb in enger Abstimmung mit unseren Partnern in der Europäischen Union und den wichtigsten Industrienationen entschieden, entschlossen und koordiniert zu handeln.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Das Land Berlin ist wie die anderen Länder vom Bund gebeten worden, sich am dem deutschen Rettungspaket zur Stabilisierung der Finanzmärkte zu beteiligen. Berlin ist sich seiner gesamtstaatlichen Verantwortung bewusst und unterstützt daher den Rettungspakt der Bundesregierung.

[Allgemeiner Beifall]

Doch hat man in diesen Tagen manchmal das Gefühl, dass sich die Geschichte wiederholt, nur eben in viel bedrohlicheren Dimensionen. Denn die globale Krise auf den Finanzmärkten erinnert uns Berliner an Ereignisse in unserer Stadt, die damals von außen nur als Zeichen provinzieller Selbstüberschätzung abgetan wurden, statt daraus die richtigen Lehren zu ziehen.

Ich spreche vom Jahr 2001, vom Berliner Bankenskandal. Damals versuchte eine verhängnisvolle Allianz aus Politik und Bankvorständen, das ganz große Rad zu drehen. Eine kleine Landesbank sollte zum Global Player werden. Es wurden Immobilienfonds aufgelegt, die Traumrenditen ohne Risiko versprachen. Wertberichtigungen wurden vermieden, indem kritische Immobilien von Kreditnehmern aufgekauft und in die Fonds verschoben wurden. Die Gewinne wurden privatisiert, für die Verluste bürgte das Land Berlin. Die Risiken verschwanden fast spurlos in den Bilanzen. So wuchs eine Spekulationsblase, und sie platzte mit einem lauten Knall.

Das Ende ist bekannt. Im Frühjahr 2001 tauchten erste Hinweise auf Scheingeschäfte und Bilanzierungstricks auf. Nach und nach kam die ganze Wahrheit ans Licht. Ich erinnere mich noch gut, wie viel Hohn und Häme Berlin damals einstecken musste. Der Bankenskandal galt vielen in Deutschland nur als Extrembeispiel des Berliner Filzes. Wir mussten kurzfristig 2 Milliarden Euro Liquiditätshilfe bereitstellen. Wir mussten eine Risikoabschirmung für 21,6 Milliarden Euro vornehmen. Viele haben diese Debatten in diesem Haus miterlebt, wie schwer es den Abgeordneten von allen Fraktionen gefallen ist, sich für diese gigantische Summe zu verbürgen.

Das Volumen ist ungefähr das Volumen, das wir für ein ganzes Haushaltsjahr zur Verfügung haben. Was hätten wir mit dem Geld, das wir in unsere Bankgesellschaft hineinstecken mussten, alles an Sinnvollem für die Berliner Bevölkerung tun können!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Wer zahlt letztendlich die Zeche des Bankenskandals? – Das sind die Berlinerinnen und Berliner. Sie haben große Opfer erbringen müssen. Die Beschäftigten im öffentlichen Dienst verzichten durch den Solidarpakt auf durchschnittlich rund 10 Prozent ihres Gehaltes. Dies war ein entscheidender Beitrag dafür, dass Berlin seine Haushaltsprobleme in den Griff bekommen konnte. Wir mussten und wir müssen weiter sparen, wo immer es geht. Und die mühsam zurückerkämpften Finanzspielräume drohen, wieder enger zu werden. Für jede Lehrerstelle, für jede

Kitaerzieherin, für jeden Studienplatz muss hart gerechnet werden.

Auf Solidarität des Bundes oder der anderen Länder hoffen wir damals vergebens. Berlin war auf sich gestellt. Und was mussten wir nicht für Widerstände überwinden! Wir wurden von allen Seiten heftig dafür kritisiert, dass wir die Landesbank sanierten. Wir haben über ein Jahr lang hart mit der EU-Kommission über unsere Beihilfen für die Landesbank verhandelt. Ich erinnere mich gut an den einen oder anderen Canossagang nach Brüssel, den ich gemeinsam mit dem Finanzsenator gegangen bin. Wir waren gezwungen, die Landesbank zu verkaufen, und zuvor die Berliner Bank. Damals herrschte die Ideologie vor: Nur Privatbanken seien gute, weil rentable Banken, und die Gewährträgerhaftung des öffentlichen Bankensektors müsse abgeschafft werden. Das war die Stimmung in Brüssel, und nicht nur dort.

Heute hat sich das Blatt auf einmal radikal gewendet. Jetzt suchen die Privatbanken Schutz unter dem Mantel des Staates, und selbst Marktliberale singen das Hohe Lied des öffentlichen Bankensektors. Die Sparerinnen und Sparer haben sich längst entschieden und tragen zunehmend ihr Geld wieder zu den Sparkassen. Schon der Berliner Bankenskandal zeigte, wie der Größenwahn und die Verblendung Einzelner zur existenziellen Krise sowohl der Bank als auch der Stadt Berlin führte. Wir mussten diese Krise allein meistern, und heute können wir sagen, dass wir sie gemeistert haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir haben im vergangenen Jahr für die Landesbank einen Verkaufserlös erzielt, den uns niemand zugetraut hätte. Daran lässt sich erkennen, dass durch konsequentes Handeln in Krisensituationen neue Spielräume eröffnet werden können. Ich sage heute an dieser Stelle ein großes Dankeschön an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und nicht nur an das Management der Bankgesellschaft und ihrer Gliederungen, die hart dafür gearbeitet und selbst einen Sanierungsbeitrag in nicht unbeachtlicher Höhe geleistet haben. Dank auch an das Management und den Finanzsenator, der das durch konsequentes Handeln ermöglicht hat!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die heutigen Dimensionen sind ganz andere, aber manche Mechanismen, die in die Krise führten, sind ähnlich. Denn wieder haben Immobilienspekulationen eine Finanzkrise ausgelöst – diesmal nicht in Berlin, sondern auf der ganzen Welt. Wieder hat der Größenwahn von Finanzjongleuren einen Kollaps bewirkt. Steigende Immobilienpreise und sinkende Zinsen hatten in den USA einen Immobilienboom auf Pump bewirkt. Die Banken hatten die Risiken weltweit an andere Institute verkauft. Es lockten Traumrenditen, und die Risiken schienen gleich Null. So testierten es die einschlägigen Ratingagenturen. Als plötzlich die Preise rasant fielen und die Zinsen stiegen, platzte die Blase, und ebenso rasch wurde die Liquidität knapp. Mehr und mehr Geldhäuser kamen in die Breddouille, und schon im Sommer 2007 war auch in Deutsch-

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

land die IKB in eine Schieflage geraten. Diese Bank ist inzwischen verkauft. Der Gesamtverlust, für den letztlich allein der Steuerzahler haftet, kann im ungünstigsten Fall mehr als 10 Milliarden Euro betragen.

Vor sechs Wochen begannen sich die Ereignisse zu überschlagen. Die US-Hypothekenbank Silver State Bank wurde am 5. September vom Staat geschlossen. Zwei Tage später wurden die beiden großen Immobilienfinanzierer Fannie May und Freddie Mac verstaatlicht. Am 15. September kaufte die Bank of America die Investmentbank Merrill Lynch, und Lehman Brothers musste Insolvenz anmelden. Am Tag darauf rettete die US-Notenbank den amerikanischen Versicherungskonzern AIG durch einen Notfallkredit und leitete die Verstaatlichung ein. So ging es Schlag auf Schlag, und riesige Geldhäuser fielen in den USA wie Dominosteine um.

Ende September kam die Krise in Europa an. Die britische Hypothekenbank Bradford & Bingley wurde verstaatlicht. Die Beneluxstaaten stiegen vergeblich beim Finanzkonzern Fortis ein, der wenig später zerschlagen wurde.

Am 29. September schnürten Bundesregierung und Geschäftsbanken ein Rettungspaket für die Hypo-Real-Estate, und kaum eine Woche später wurde das Paket in Höhe von 35 Milliarden Euro auf 50 Milliarden Euro aufgestockt. Die Bundesregierung verkündete den Schutz privater Spareinlagen in Deutschland.

Trotz allem brach am 8. Oktober eine Börsenpanik aus. Der DAX verlor innerhalb weniger Minuten nach Handelsbeginn gut sechs Prozent. Das war Ausdruck eines Vertrauensverlusts, der unsere gesamte Wirtschaft zu erfassen drohte. Das spielte sich nicht nur in Deutschland ab, sondern international. Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier hat recht, wenn er sagt: Diese Krise wirkt wie ein Tsunami. – Man spürt sie erst, wenn sie schon da ist. Die Summen, um die es geht, sind so unvorstellbar hoch, dass selbst ausgewiesenen Kennern der Finanzmärkte schwindelig wird.

Der amerikanische Finanzsektor ist bereits stark angeschlagen. Deshalb ist es jetzt dringend nötig, starke Deiche zu bauen, damit weiterer Schaden vom deutschen und europäischen Finanzmarkt abgewendet werden kann, und vor allem Vertrauen herzustellen. Wir alle wissen, dass der staatliche Schirm über dem Finanzmarkt alternativlos ist und wir ihn aufspannen müssen. Gleichzeitig, nach all den Fehlern der Finanzmarktpolitik, besteht auch das Gefühl des Ausgeliefertseins. Das ist ein Gefühl, das den Zorn auf diejenigen einschließt, die uns immer die Lehre von den Segnungen des freien, unbehinderten Finanzmarkts gepredigt haben und damit zumindest bei Teilen der Politik auf fahrlässig offene Ohren stießen. Umso wichtiger ist es jetzt klarzumachen, dass die Politik die Konsequenzen zieht, die Verantwortung annimmt und klarstellt, dass die Menschen den Märkten nicht ausgeliefert sind.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Anfang dieser Woche beschloss die Bundesregierung ein Maßnahmenpaket zur Stabilisierung der Finanzmärkte. Das war eine mit anderen großen europäischen Ländern abgestimmte Aktion. Kernstück dieses Pakets ist eine Risikoabschirmung für die Banken im Wert von fast 500 Milliarden Euro. Ich möchte klarstellen, dass es sich bei den knapp 500 Milliarden Euro um Risikoübernahmen handelt, bei 400 Milliarden Euro um Garantien und nicht um einen Scheck. Wenn sich die Märkte beruhigen, dann dürfte sich der eventuelle Schaden für die öffentlichen Haushalte fernab dieser Dimension bewegen, aber es besteht ein großes Risiko.

Die erste Säule ist eine staatliche Garantie für Kredite, die sich die Banken untereinander geben. Dafür sind maximal 400 Milliarden Euro vorgesehen, die möglichst nicht fließen sollen. Damit sind die Banken bis zu 36 Monate dagegen geschützt, dass sie Kredite und Wertpapiere abschreiben müssen, weil sie das verliehene Geld nicht zurückerbekommen. Für diese Absicherung müssen die Banken Gebühren zahlen, und bis Ende 2009 kann das Geld ausgegeben werden. 20 Milliarden Euro sind vorsorglich dafür vorgesehen, dass die Banken eventuell Garantien in Anspruch nehmen, oder für den Fall, dass sich diese Garantien als Verluste manifestieren.

Die zweite Säule besteht aus rund 80 Milliarden Euro. Damit können die Banken ihr Eigenkapital stärken, und im Gegenzug könnte der Bund Miteigentümer einer Bank werden oder durch stille Einlagen sein Kapital sichern. Das alles sind Summen, die jedes Maß übersteigen. Niemals zuvor hat es einen ähnlichen Rettungspakt gegeben. Genauso wenig können wir uns vorstellen, was es bedeutet, dass die Finanzwelt insgesamt am Rand der allgemeinen Zahlungsunfähigkeit gestanden hat. Knapp 500 Milliarden Euro sind das Fünfundzwanzigfache des Berliner Haushalts, das sind gut 200 Milliarden Euro mehr als der gesamte Etat des Bundes. Selbst die Gelder, die im Rahmen der beiden Solidarpakte bis 2019 direkt an die ostdeutschen Länder fließen, nehmen sich dagegen mit gut 300 Milliarden Euro fast bescheiden aus.

Jeder, der die Zahl 500 Milliarden Euro hört, bekommt erst einmal Bauchschmerzen, oder sie erscheint ihm so abstrakt, dass er sie nicht fassen kann. Ich glaube, das ist ganz normal. Deshalb muss der Bund schon sehr genau begründen, wofür er diese Gelder einsetzt – ganz sicher nicht, um bei den Bankern für neue Euphorie zu sorgen, sondern ausschließlich zum Schutz der Bürgerinnen und Bürger, der Wirtschaft und zum Schutz und zur Erhaltung von Arbeitsplätzen.

[Beifall bei der SPD, der CDU,
der Linksfraktion und den Grünen]

Wir müssen immer wieder deutlich machen, dass wir aus Sorge um die vielen kleinen Unternehmen handeln. Sie müssen Liquidität bekommen. Sie haben nicht spekuliert. Wir wollen doch nicht die Spekulanten schadlos stellen.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Die könnten uns egal sein. Der kleine Handwerker, der mittlere Unternehmer, er braucht Kredite, um zu investieren und für die Zukunft des Unternehmens geradezustehen und diese Zukunft zu sichern. Wir wollen doch nicht zulassen, dass Handwerksbetriebe dafür bestraft werden, dass sich Bankmanager verzockt haben. Deshalb treten wir als Staat, als Bund und Länder ein, nicht um den Managern und Spekulanten Profit zu verschaffen.

[Beifall bei der SPD, der CDU,
der Linksfraktion und den Grünen –
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Dies ist umso dringlicher, als die führenden Wirtschaftsforschungsinstitute vor einer Rezession in Deutschland warnen. Damit verbunden sind auch Gefahren für den Arbeitsmarkt, der sich gerade erholt hatte. Gerade deshalb ist es so wichtig, jetzt ein kraftvolles Zeichen zu setzen, damit die Finanzkrise nicht auf die übrige Wirtschaft übergreift. Das nicht zu tun, wäre die schlimmere Alternative, auch finanzpolitisch.

Die Politik steht also vor großen Herausforderungen. Wenn wir diese Herausforderungen verantwortungsvoll meistern wollen, dann müssen alle Beteiligten an einem Strang ziehen. Das ist auf europäischer Ebene geschehen. Die wichtigsten EU-Partnerländer haben ähnliche Maßnahmen ergriffen wie die Bundesregierung, mittlerweile alle EU-Staaten. Auch die Amerikaner steuern inzwischen mit großer Entschiedenheit gegen die Finanzkrise an. Es gibt bereits erste ermutigende Anzeichen, wie die Zustimmung aus breiten Teilen der Wirtschaft zeigt. Wir haben auch gesehen, wie sich die Aktienkurse auf einmal in einer gigantischen Größenordnung erholt haben, aber die Delle kam auch schon wieder. Das heißt, es gibt immer noch eine große Gefahr und auch ein Latenz. Es ist viel Psychologie. Und das bedeutet, dass man nicht alles rational vorhersehen kann, wie sich der Markt verhalten wird. Aber mit dieser Rettungsaktion ist die Hoffnung verbunden, dass wieder Vertrauen wächst, dass die Krise beherrscht werden kann.

Ganz klar ist: Auch Berlin ist sich seiner Verantwortung bewusst. Wir wollen, dass die Berlinerinnen und Berliner auf die Sicherheit ihrer Ersparnisse und Altersvorsorge vertrauen können. Wir werden alles tun, damit unsere Wirtschaft wettbewerbsfähig bleibt. Das bedeutet auch, dass die Berliner Industrie und besonders die vielen kleinen innovativen Unternehmen über günstige und ausreichende Finanzierungsmöglichkeiten verfügen können. Es geht auch für Berlin um Jobs, Wachstum und Zukunft.

Der bis dato vorliegende Entwurf des Rettungspakts war aus Sicht der Länder nicht akzeptabel. Wir haben von Anfang an in den Gesprächen der Ministerpräsidenten mit der Kanzlerin darauf gedrängt, die Belastungen für die Länder zu senken. Die Länder sollten ursprünglich doppelt herangezogen werden – einmal mit 35 Prozent am möglichen Verlust des Stabilisierungsfonds nach der endgültigen Abrechnung – wie hoch das gewesen wäre und wann das genau gewesen wäre, sicherlich eher in den Jahren ab 2010, vielleicht sogar erst im Jahre 2013 – und zu-

sätzlich durch eigene Länderbeiträge zur Stabilisierung der Landesbanken zu 100 Prozent. Zugleich blieb aber den Ländern jedes Controlling verwehrt. Das war für uns und auch für andere Länder so nicht akzeptabel. Deshalb haben wir beim Bund auf ein Mitspracherecht der Länder bei der Präzisierung und Umsetzung des Gesetzes gedrängt, ohne die grundsätzliche Bereitschaft der Länder zur Hilfe, zur gesamtstaatlichen Solidarität zu verweigern.

Die Verhandlungen waren heute sicherlich nicht leicht. Aber sie waren von dem Gedanken geprägt, dass es keine Alternative dazu gibt, dass dieses Gesetz morgen sowohl im Deutschen Bundestag als auch im Bundesrat endgültig verabschiedet werden muss, weil alles andere ein verheerendes Signal wäre.

[Allgemeiner Beifall]

Ich weiß auch – und das ist nicht nur in Berlin so, sondern in allen 16 Ländern –, wie machtlos sich teilweise auch Parlamentarier fühlen müssen, wenn sie im Prinzip hohe Risiken für den Landeshaushalt übernehmen müssen, ohne eine Entscheidungsfähigkeit dazu zu haben, ohne eine ausreichende parlamentarische Erörterung zu haben. Ich habe deshalb hohen Respekt davor, dass dies als eine besondere Krisensituation anerkannt wird, in der gehandelt werden muss. Die üblichen Beratungsregularien sowohl beim Deutschen Bundestag als auch im Bundesrat mussten radikal verkürzt werden. Auch die Konsultation in den Ländern ist nicht möglich gewesen.

Uns ging es darum, die Risikoaufteilung zwischen Bund und Ländern neu zu definieren. Es bleibt bei dem Verhältnis von 65 zu 35 Prozent, wobei die Länder heute deutlich gemacht haben: Dies ist keine Quote, die sich aus dem Grundgesetz ergibt. Der von der Bundesregierung herangezogene Artikel hat damit nichts zu tun. Es gibt auch viele, die sagen, es sei die alleinige Verantwortung des Bundes, für die Finanzmarktpolitik, für die Wirtschaftspolitik einzustehen. Aber solche juristischen Auseinandersetzungen wären falsch gewesen. Die Länder haben gesagt: Wir sind bereit, Verantwortung zu übernehmen. – Aber wir hätten bei der bisherigen Regelung ein Risiko von Null – wenn alles super lief – bis zu 6,3 Milliarden Euro allein für das Land Berlin gehabt. Das war die Dimension, in der sich das Land Berlin mit der Zustimmung morgen im Bundesrat verpflichtet hätte. Nun wissen wir aus unserer eigenen Situation bei der Bank, dass sich glücklicherweise nicht jedes Risiko manifestiert. Sowohl die Bundesregierung als auch die Länder werden daran arbeiten, dass sich die Risiken minimieren. Aber Worst Case wären 6,3 Milliarden Euro gewesen.

Wir haben erreicht, dass die Risiken für die Länder insgesamt auf maximal 7,7 Milliarden Euro begrenzt werden. Das bedeutet für Berlin im schlechtesten Fall eine Belastung von rund 290 Millionen Euro. Das muss jetzt noch genau gerechnet werden, aber in dieser Dimension. Das ist jetzt das Risiko, das das Land Berlin mit der Zustimmung eingeht. Es ist ein gutes Ergebnis, dass wir das Risiko von 6,3 Milliarden Euro auf 290 Millionen Euro reduzieren konnten.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Zweitens haben wir klargestellt, dass die Länder nur für Landesbanken einstehen müssen, die mit Inkrafttreten des Gesetzes in ihrem Besitz sind. Auch das war eine Passage, dass die Gründung entscheidend gewesen ist. Auch nachdem wir unsere eigene Landesbank verkauft hatten, hätten wir noch dafür haften müssen. Das ist aus dem Gesetzentwurf raus, sodass wir dafür auch keine Haftung übernehmen. Die Länder haften für ihre Landesbanken auch nur im Anteil ihrer Anteile, die sie an ihnen haben. Es gibt teilweise Landesbanken oder ähnliche Institute, die auch eine private Beteiligung haben. Das ist eine weitere Veränderung, die dort mit hineingekommen ist. Wir werden auch mit einem stimmberechtigten Vertreter im Lenkungsgremium zur Steuerung des gesamten Fonds sitzen. Das ist ebenfalls ein Erfolg. Und wir werden bei der Rechtsverordnung, die zur Abrechnung des Fonds notwendig sein wird, die Zustimmungspflichtigkeit durch den Bundesrat haben. Das heißt, wir haben es in mehreren Bereichen erreicht, dass die Länder nicht außen vor sind.

[Beifall bei der SPD, der CDU,
der Linksfraktion und der FDP]

Ich bin dankbar, dass die Bundeskanzlerin und der Bundesfinanzminister, die heute in sehr konstruktiver Weise mit den Ministerpräsidenten beraten haben, sich auch in diesen Fragen bewegt haben. Es war ein von dem Willen geprägtes Verhandeln, dass man zu einem guten Ergebnis und einem fairen Ausgleich kommen muss und soll. Dies ist aus meiner Sicht auch erreicht worden, obwohl – und das sage ich ganz deutlich – auch 290 Millionen Euro Risiko für uns eine Belastung darstellen. Wir müssen daran arbeiten, dass diese Belastung nicht eintritt, sondern sich verringert. Die Chance besteht dazu. Das hat das schwedische Beispiel gezeigt. Aber das Risiko muss benannt werden.

Besonders wichtig ist jetzt, dass wir selbst an unsere Chancen glauben. Die Politik muss die Verantwortung übernehmen, die ihr zusteht. Das wird sie auch tun. Gerade Deutschland hat bessere Voraussetzungen als andere, diese Finanzkrise gut zu meistern.

Dafür sprechen auch fünf strukturelle Gründe. Erstens: Deutschland hat im Gegensatz zu Amerika ein Universalbankensystem. Universalbanken haben viel bessere Chancen, Risiken auszugleichen und ihre Refinanzierung zu sichern, als reine Investmentbanken. Zweitens: Das deutsche Bankensystem mit seinen drei Säulen steht im internationalen Vergleich relativ robust da. Drittens: In Deutschland ist die Sparquote mit aktuell 10 bis 11 Prozent sehr hoch. Es ist also Kapital vorhanden. Das bedeutet Sicherheit. Die Amerikaner legen dagegen nur 0,7 Prozent oder noch weniger ihrer Einkommen auf die hohe Kante.

Viertens: Wir haben in Deutschland noch keine Kreditkrise, sondern lediglich schwierige Bedingungen der Kreditbeschaffung. Fünftens: Es gibt bei uns, anders als in Ame-

rika oder in Spanien oder in Großbritannien, keine irrealen Immobilienblase, die platzen könnte. Die Immobilien in Deutschland sind zum großen Teil, bis auf wenige Ausnahmen, realistisch bewertet. Wir haben nicht diese überdimensionierten Preise, die zum Kollabieren ganzer Wirtschaften führen können.

Es besteht also kein Grund zum Fatalismus. Wir können zuversichtlich sein, dass wir die Probleme lösen, zumal wir in Deutschland und auch in Berlin eine robuste Landschaft kleiner und mittelständischer Unternehmen haben, die Wachstum und Arbeitsplätze schaffen und sichern. Die Bewältigung der internationalen Finanzkrise bedeutet eine große Verantwortung, auch für den Berliner Senat. Jetzt ist entschlossenes Handeln gefordert.

Es bleibt aber die Frage: Wie erklären wir dies den Berlinerinnen und Berlinern, die bereits bis an die Grenze des Zumutbaren belastet sind? Wie erklären wir, dass wir erneut Banken retten müssen, weil sich Manager im Poker um Milliarden verzockt haben? – Das ist schwer zu vermitteln. Umso wichtiger ist, dass mit den Geldern des Stabilisierungsfonds verantwortungsvoll umgegangen wird. Das sind schließlich Steuergelder. Da steht nicht nur der Bund in einer besonderen Verantwortung, sondern auch die Banken selbst. Es darf am Finanzmarkt kein: Weiter so! geben, wenn die Krise erst ausgestanden ist.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion,
der CDU und den Grünen]

Der Hauptgeschäftsführer des Bundesverbandes deutscher Banken, Prof. Manfred Weber, spricht auch jetzt noch von bedauerlichen Einzelfällen auf den Finanzmärkten. Das finde ich ungeheuerlich!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion,
der CDU und den Grünen]

Hier waren nicht nur Einzelne am Werk. Hier haben Kontrolleure und Kontrollierte kollektiv versagt.

Wenn die Kanzlerin gestern vom Staat als Hüter der Ordnung gesprochen hat, kann ich dazu nur anmerken: Glückwunsch zu dieser Erkenntnis! Dies ist in der Tat notwendig. Aber sie kommt etwas spät. Wir sollten uns ganz generell nicht von denen blenden lassen, die plötzlich den Staat entdecken, aber seit Jahren doch eher verhindert haben, dass er seiner Ordnungshüterrolle nachkommt.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion,
der CDU und den Grünen]

Wir erleben jetzt den Scherbenhaufen, den ein radikaler Marktliberalismus hinterlässt.

[Dr. Martin Lindner (FDP): So ein Unsinn!]

– Herr Lindner! Dass Sie da lachen, wundert mich ehrlich gesagt nicht!

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Zynismus! –
Dr. Martin Lindner (FDP): Bisher war Ihre Rede
eigentlich ganz vernünftig!]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Seit Margaret Thatcher und Ronald Reagan war in manchen Kreisen die Maßlosigkeit Mode geworden. Die Idee der sozialen Marktwirtschaft – ich betone ausdrücklich das Wort „sozial“ –, die ein geregeltes Nebeneinander von Markt und Staat meint, ist etwas anderes. Und gerade deshalb geht es jetzt darum, den Märkten – mit mehr sozialer Marktwirtschaft – wieder eine soziale Ordnung zu geben.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion
und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es kann nicht sein, dass Bankmanager Megarenditen von 25 Prozent oder mehr anpeilen, Risiken verschleiern und den Bezug zur realen Wirtschaft verlieren. Deshalb müssen wir die Chancen nutzen, die auch diese Krise bietet.

Endlich kann es vorbei sein mit den Übernahmeschlachten, die nicht dem gesamtwirtschaftlichen Interesse dienen, sondern nur der Profitgier einiger weniger Superreicher.

[Henner Schmidt (FDP): Das ist doch
Unsinn, Herr Wowereit!]

Endlich könnten die Praktiken der Hedge-Fonds beendet sein, die nur darauf aus sind, hochprofitable und wettbewerbsfähige Unternehmen zu kaufen, zu zerschlagen und die Teile meistbietend zu veräußern.

[Beifall bei der SPD]

Die Schulden lasten dann auf einer bedeutungslos gewordenen Konzernhülle, und am Ende zahlt die Allgemeinheit, eben nicht die Manager oder die Eigentümer – nach dem Motto: Gewinne werden privatisiert, Verluste sozialisiert. Das dürfen wir nicht mehr zulassen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Die hemmungslosen und für die Gesamtwirtschaft sinnlosen Finanzspekulationen müssen vorbei sein. Wir müssen jetzt die Chance ergreifen und den Finanzmärkten eine neue Verfassung geben. Und wir sollten nicht allzu schnell wieder zur Tagesordnung übergehen, nach dem Motto: Kaum steht der Polizist nicht mehr am Straßenrand, fahren alle wieder so schnell und so rücksichtslos wie vorher.

Die Chancen stehen gut, dass auch unsere Partner in der Welt, dass die Engländer, Amerikaner und Franzosen einlenken und sich mit uns auf eine gemeinsame neue Ordnung für den Finanzmarkt einigen. Die Initiative der G-8-Länder weist in die richtige Richtung. Nur durch die gemeinsame Anstrengung der westlichen Industriestaaten können Auswüchse und Exzesse im Finanzsystem künftig verhindert werden und damit auch die bekannten Spekulationsblasen, die über kurz oder lang immer geplatzt sind.

Die Bundesregierung zielt mit ihren Maßnahmen in die richtige Richtung: Eine Bank, die Milliardenhilfen an Steuergeldern bekommt, kann ihren Vorständen nicht

dicke Millionengehälter mit satten Boni und Aktienoptionen zahlen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion,
der CDU und den Grünen]

Das ist das Minimum, das die Menschen von uns erwarten, dass wir das mit den Finanzhilfen regulieren. Deshalb ist der Vorschlag des Bundesfinanzministers richtig, dass Banken, denen aus Steuermitteln geholfen wird, ihren Vorständen jährlich maximal 500 000 Euro Gehalt zahlen. Ich sage an dieser Stelle, dass ich nicht zu denjenigen gehörte, die das reglementieren wollten, aber wer Hilfe in Anspruch nimmt, der muss auch vom Kopf an dafür einstehen. Das ist heute die Verantwortung von Unternehmen und von Managern, wenn sie diese Hilfe in Anspruch nehmen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion
und den Grünen –
Vereinzelter Beifall der CDU]

Ebenso richtig ist es, Manager und Aufsichtsräte für Versäumnisse und Fehlentscheidungen stärker persönlich haftbar zu machen. Wir wissen, wie schwer das ist. Wir haben jahrelang versucht, diejenigen zur Verantwortung zu ziehen, die objektiv Fehlentscheidungen getroffen haben, die jede Sorgfalt vernachlässigt haben. Wir wissen, wie viele Kilometer an Akten bei der Staatsanwaltschaft lagern und dass kaum einer zur Verantwortung gezogen wird. Das muss sich ändern. Das versteht der Bürger nicht. Da muss man nicht Populist sein wie andere, die Menschen verhetzen wollen, sondern da wird man selbst als Konservativer auf einmal zum Sozialisten. Das kann doch nicht wahr sein!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion
und den Grünen]

Da muss es internationale Standards geben. Bankmanager, die sich verzockt haben und Bilanzrisiken verschleiern, dürfen sich ihren Abgang nicht noch mit Millionenabfindungen und Pensionszahlungen vergolden lassen. Sie müssen zur Verantwortung gezogen werden.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion,
der CDU und den Grünen]

Eine weitere Lehre aus der Finanzkrise muss lauten: Das Einlagensicherungssystem muss überprüft und leistungsfähiger gemacht werden. Wir brauchen mehr Sicherheit gerade für Privatanleger. Das ist eine Aufgabe der Banken, nicht des Staates.

Wir müssen für mehr Transparenz bei innovativen Finanzprodukten sorgen. Die Risiken solcher Zertifikate dürfen nicht länger in den Bilanzen versteckt werden können. Es muss von Anfang an klar sein, wie hoch die Risiken sind, und dafür müssen die Geldhäuser Vorsorge treffen. Im Übrigen gehören bestimmte hochriskante und hochspekulative Finanzprodukte verboten, damit sie gar nicht erst auf den Markt kommen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion
und den Grünen]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Dass Anleger etwa auf fallende Börsenkurse spekulieren und davon auch noch profitieren, wie es bei den „Leerverkäufen“ der Fall war, ist einfach nur pervers.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es geht bei all dem nicht um Millionäre, die ein Teil ihres Vermögens in Spekulationen investieren, sondern hier sind viele kleine Leute betroffen gewesen, die für ihre Rente Vorsorge getroffen haben. Es geht hier um Menschen, die 20 000 Euro zurückgelegt haben, die sie sich täglich für eine bessere Zukunftssicherung vom Munde abgespart haben. Und dies ist von heute auf morgen weg. Das darf nicht mehr hingenommen werden.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion
und den Grünen]

Und schließlich brauchen wir auch eine engere Zusammenarbeit der nationalen Finanzaufsichtsbehörden. In Europa wird derzeit an der Harmonisierung der Aufsicht gearbeitet. Wir brauchen ein internationales Frühwarnsystem. Eine gute Lösung wäre die enge Zusammenarbeit des Internationalen Währungsfonds mit dem Forum für Finanzstabilität, wie sie der Bundesfinanzminister vorschlägt. Das sind Chancen.

Jetzt gilt es, die Ströme des internationalen Geldmarkts wieder mit der Realwirtschaft in Übereinstimmung zu bringen. Wenn das gelingt, dann wird die aktuelle Krise eine Wende zum Guten werden können. Es gibt keinen Grund, den Kopf in den Sand zu stecken. Es gibt aber allen Grund, auch über die Finanzmarktpolitik hinaus deutlich zu machen, dass in den vergangenen Jahren von Teilen der Politik mitunter Irrwege propagiert wurden, ohne dass dort überhaupt noch kritisch nachgefragt wurde.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Der naive Marktglaube hat zum Beispiel immer wieder zu einer Privatisierungsideologie geführt, die längst nicht in jeder Hinsicht vertretbar war. Ich sage hier noch einmal ganz deutlich: Öffentliches Eigentum, das der Daseinsvorsorge dient, darf nicht um eines kurzfristigen Erlöses willen verschleudert werden!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Und erlauben Sie mir eine Bemerkung am Rande: Vielleicht setzt auch hinsichtlich der Bahnprivatisierung im Bund jetzt noch einmal das Nachdenken ein.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion
und den Grünen –
Unruhe bei der FDP]

– Ja, Herr Lindner, wenn Sie das schön finden, dass der Bahnvorstand nach China und Russland fährt, um Oligarchen und Staatskonzernen Anteile anzubieten, damit dort die Politik der Bahn bestimmt werden kann, dann finden Sie das vielleicht schön. Ich finde es unerträglich für die Kundinnen und Kunden und für die Mobilität in Deutschland.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion
und den Grünen –

Dr. Martin Lindner (FDP): Sagen Sie doch, wer das bezahlen soll!]

Die Bahnprivatisierung ist nur eines der aktuellen Themen in diesem Zusammenhang. Wie man lesen kann, wird in Berliner FDP-Kreisen gerade wieder über Privatisierungsforderungen bezogen auf unsere BSR nachgedacht.

[Beifall bei der FDP]

Meinen Sie wirklich, das passt in die Zeit, Herr Lindner? – Lesen Sie weiter Herrn Merz mit seinen wunderbaren Heroisierungen des Kapitalismus, das passt zusammen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Die Frage, vor der wir jetzt alle gemeinsam stehen, ist doch eher die, wie wir der Politik künftig noch Handlungsspielräume eröffnen können. Die Finanzkrise zeigt letztlich nicht die Ohnmacht, sondern die Notwendigkeit von gestaltender Politik. Natürlich können die gewaltigen Summen des Rettungspakets nicht aus der Portokasse kommen. Aber jetzt relativieren sich aktuelle Debatten über eine Schuldenbegrenzung der Länder. Das ist jetzt, glaube ich, eine theoretische Diskussion geworden.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das heißt nicht, dass wir den Grundgedanken der Haushaltskonsolidierung und der nachhaltigen Finanzpolitik aufgeben. Gerade in solchen Zeiten dürfen wir nicht denen hinterherlaufen, die sagen: Ist alles egal, wir haben nichts mehr zu gestalten. Nein! Wir werden konsequent unsere Handlungsspielräume zurückgewinnen für die Notwendigkeit von Investitionen in Bildung, Ausbildung, Wissenschaft, Forschung und Hochschule, damit wir die Handlungsfähigkeit des Staats auch weiter beweisen können.

In der Finanzkrise hat die Bundesregierung schnell und richtig gehandelt. Jetzt kommt es darauf an, das Rettungspaket schnell in Kraft zu setzen. Morgen wird der Bundestag in II. und III. Lesung über das Gesetz abstimmen, am Vormittag muss es der Bundesrat ratifizieren und ebenfalls zustimmen. Berlin wird sich seiner Verantwortung stellen. Berlin wird den Maßnahmen zur Stabilisierung der Finanzmärkte zustimmen.

[Beifall bei der SPD, der CDU, der Linkspartei und der FDP]

Die internationale Finanzkrise bedeutet einen Einschnitt. Aber Berlin wird seinen Weg weiter gehen. Wir haben in der Vergangenheit gezeigt, dass man mit überlegtem und verantwortungsvollem Handeln aus einer Finanzkrise herauskommt. Und wir werden trotz aller Einschnitte den Weg der Sanierung, wie eben schon beschrieben, weiter beschreiten, denn es gibt keine Alternative dazu, wenn man an zukünftige Generationen denkt.

Auch in diesen für den Finanzmarkt so schwierigen Zeiten arbeiten wir daran, die Lasten des Berliner Ban-

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

kenskandals abzutragen. Wir wollen die alten Probleme aus der Risikoabschirmung verkaufen. Viele haben sich die Frage gestellt: Ist das überhaupt der richtige Zeitpunkt? – Ich glaube, dass wir es versuchen sollten.

[Christoph Meyer (FDP): Heuschrecken!]

Ich kann mir vorstellen, dass der Zeitpunkt nicht der schlechteste ist. Wir werden den Markt testen, ob wir ein vernünftiges Ergebnis erzielen.

[Christoph Meyer (FDP): An wen verkaufen Sie, Herr Wowereit?]

Auch hier gilt die klare Aussage: Wenn nicht 100 Prozent der Risiken übernommen werden und wenn nicht ein vernünftiges Endergebnis dabei herauskommt, dann werden wir es nicht tun. Aber wir sollten es versuchen. Dann hätten wir das Kapitel Bankgesellschaft für uns positiv abgeschlossen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir können die Krise erfolgreich bestehen. Der Rettungspakt für die Banken zeigt: Wir sind der Krise des Marktes nicht ohnmächtig ausgeliefert. Die Politik ist der Krise gewachsen. Wir können durch konsequentes und verantwortungsvolles Handeln neue Gestaltungsmöglichkeiten gewinnen. Soziale Marktwirtschaft meint beides: Wettbewerb und gesellschaftliche Verantwortung übernehmen. Dafür brauchen wir, das ist eine wichtige Lehre dieser Krise, eben einen starken Staat. Und dafür werden wir eintreten.

[Anhaltender Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Für die Aussprache steht den Fraktionen jetzt jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Es beginnt gemäß Geschäftsordnung die stärkste Oppositionsfraktion. Der Vorsitzende der CDU-Fraktion, der Kollege Henkel, hat das Wort. – Bitte schön, Herr Henkel!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Wer hat denn regiert in den letzten zehn Jahren?]

Frank Henkel (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Regierender Bürgermeister! Ich hätte mir gewünscht, dass Sie in einer solch wichtigen Rede mehr Gemeinsames betonen und auf die eine oder andere Provokation verzichtet und nicht alles in einen Topf geworfen hätten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dennoch – wir freuen uns, dass sich Bund und Länder heute über das Rettungspaket der Bundesregierung geeinigt haben, auch in der Frage der Lastenverteilung. Ich danke allen Beteiligten, die damit den Weg für eine

schnelle und umfassende Lösung morgen im Bundestag und Bundesrat freigemacht haben.

Solidarität und zügiges Handeln sind das Wichtigste, was wir in dieser kritischen Zeit brauchen. Diese Solidarität sollte auch in unserem Hause gelten. Deshalb sage ich Ihnen, Herr Regierender Bürgermeister, bei der Bewältigung der anstehenden Herausforderungen die Unterstützung der CDU-Fraktion zu.

[Beifall bei der CDU]

Ich bin optimistisch, dass das Stabilisierungspaket einen wichtigen Beitrag zur Eindämmung der Krise leisten wird. Die Menschen dürfen nicht in Angst um ihr Ersparnis leben. Das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in das Finanzsystem muss wieder gestärkt, die Liquidität der Banken wieder hergestellt werden. Und auch die Banken müssen untereinander wieder Vertrauen fassen. Darauf kommt es jetzt an.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Herr Regierender Bürgermeister! Sie haben völlig recht: Wir müssen den Menschen deutlich machen, dass es nicht darum geht, den Banken Geld hinterherzuwerfen und dann so zu tun, als ob nichts gewesen wäre. Deshalb sagen wir: Die Bewältigung der Krise muss unter den Rahmenbedingungen der sozialen Marktwirtschaft erfolgen – im Ausgleich von Freiheit und Sicherheit. Die massive Finanzkrise hat erneut bestätigt, dass der zügellose Kapitalismus nicht funktioniert, genauso wenig wie staatliche Zwangswirtschaft und Sozialismus.

[Beifall bei der CDU]

Ich denke, wir sind uns alle darüber einig, dass eine generelle Marktbereinigung in der aktuellen globalen Krise keine akzeptable Option ist. Es geht nicht nur um einzelne Marktteilnehmer, die sich verzockt haben, sondern um ein ganzes System, das in einer existenziellen Krise steckt und das sich offenbar aus eigener Kraft nicht aus der selbstverschuldeten Misere befreien kann.

[Henner Schmidt (FDP): Wieso selbstverschuldet?]

Wenn wir die Banken vor die Wand fahren ließen, hätte dies nicht absehbare Folgen für Wohlstand und Arbeitsplätze. Deshalb muss der Staat temporär eingreifen, um die Stabilität des Finanzplatzes zu sichern. Aber sein Engagement muss mit Kontrolle einhergehen. Das ist mir auch deshalb wichtig, weil es kein tragfähiges Konzept sein kann – auch hier teile ich Ihre Meinung, Herr Regierender Bürgermeister –, Gewinne zu privatisieren und Verluste einfach zu sozialisieren.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es kann deshalb kein tragfähiges Konzept sein, weil es den Menschen nicht zu vermitteln ist. Die Banken dürfen mit hart erarbeiteten Steuergeldern nicht nach Belieben schalten und walten können, sondern sie müssen dafür Einflussnahme akzeptieren. Deshalb begrüße ich es, dass das Rettungspaket der Bundesregierung harte Auflagen

Frank Henkel

für Banken enthält, die Leistungen des Stabilisierungsfonds bekommen.

Es ist auch richtig, dass der Staat Einfluss auf die Geschäftspolitik erhält, wenn er zur Rekapitalisierung der Unternehmen Anteile erwirbt. Wir halten es für dringend geboten, aus der aktuellen Krise die erforderlichen Lehren zu ziehen und die internationalen Finanzregeln kritisch zu überprüfen, wie es übrigens Bundeskanzlerin Merkel bereits vor geraumer Zeit angemahnt hat.

Kommen wir zu Berlin und den Herausforderungen, die sich aus der Finanzkrise ergeben. Das betrifft zum einen die wirtschaftliche Perspektive. IHK-Präsident Schweitzer rechnet damit, dass die Finanzkrise Berlin hart treffen wird. Das hat er heute in einem Interview erklärt. Jetzt, auch vor dem Hintergrund dieser Krise, rechnen die führenden Wirtschaftsforschungsinstitute in ihren Herbstgutachten nur noch mit einem Wachstum von 0,2 Prozent im kommenden Jahr. Für Berlin würde ein solches Szenario nach den Erfahrungen der letzten Jahre ein Minuswachstum bedeuten. Gerade weil Berlin strukturschwach ist, weil es die bundesweit höchste Arbeitslosigkeit hat, würde die Stadt von einer Kreditklemme und einem konjunkturellen Abschwung besonders hart getroffen. Deshalb sind wir umso mehr gefordert, nicht nur über unseren Anteil an den Finanzhilfen für die Banken nachzudenken, sondern auch darüber, wie wir die Berliner Wirtschaft in die Lage versetzen können, stärker zu wachsen, mehr Arbeitsplätze zu schaffen und damit auch besser unseren Anteil an der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands leisten zu können.

[Beifall bei der CDU]

Das, Herr Regierender Bürgermeister, ist der entscheidende Vorwurf, der Ihnen gemacht werden muss: Berlin hinkt dem übrigen Bundesgebiet seit Jahren in der wirtschaftlichen Entwicklung hinterher, und Sie haben dieser Abkopplung tatenlos zugesehen.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Sie haben es versäumt, die Berliner Wirtschaft in den Zeiten des Aufschwungs krisenfest zu machen und den Rückstand zu den anderen Ländern aufzuholen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Anstatt Investoren willkommen zu heißen, haben Sie diese verprellt und, wie etwa das Beispiel Tempelhof zeigt, als reiche Onkel aus Amerika diffamiert.

[Martina Michels (Linksfraktion): Ach Gott!]

Jetzt müssen Sie sich darauf vorbereiten, in einem Ernstfall vor allem unseren kleinen und mittelständischen Unternehmen unter die Arme zu greifen. Sie müssen jetzt dafür sorgen, dass Programme entwickelt werden, zum Beispiel über die landeseigene Investitionsbank, um strauchelnden mittelständischen Unternehmen mit dünner Eigenkapitaldecke unter die Arme zu greifen. Wie ich höre, gibt es bereits Gespräche dazu. Diese müssen jetzt schnell abgeschlossen werden, um das Vertrauen und die

Zuversicht auch innerhalb der Berliner Wirtschaft wieder zu stärken.

Der zweite große Vorwurf, der Ihnen gemacht werden muss, Herr Wowereit, ist, dass Sie die Risiken aus der Finanzkrise haushaltspolitisch ausblenden. Damit meine ich nur zum einen Teil die Risiken, die sich aus den Bürgschaften ergeben können. Der Bund rechnet mit einer Ausfallquote von fünf Prozent, was für Berlin, Sie haben es angedeutet, ohne Zweifel eine schwere Last ist, die im Haushalt aber abgebildet werden muss. Und das ist nur eine Seite der Medaille. Denn ebenso schwer wiegen die konjunkturellen Risiken und der damit verbundene Verlust an Steuereinnahmen. Sie, Herr Sarrazin, haben erst von eineinhalb Wochen erklärt, dass in Ihrer Planung weder die aktuelle Finanzmarktkrise noch ein möglicher Wirtschaftsabschwung einbezogen worden sind. Ich meine, das ist ein schweres Versäumnis und neben den steigenden Pensionslasten und dem Abschmelzen der Solidarpaktmittel eines der großen Risiken in Ihrer Planung.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Im Übrigen würde sich die wirtschaftliche Entwicklung auch ohne Finanzmarktkrise irgendwann entsprechend den Zyklen abschwächen. Auf diese Risiken weisen wir als CDU-Fraktion seit langer Zeit hin.

Der Finanzsenator will trotz alledem am Ziel der Haushaltskonsolidierung festhalten,

[Frank Zimmermann (SPD): Gut so!]

ein hehres Ziel, das wir ordnungspolitisch unterstützen. Aber Sie müssen auch erklären, welche Schritte erforderlich sind, um in der jetzigen Situation dieses Ziel zu erreichen. Berlin wird seinen Beitrag nur dann leisten können, wenn Vertrauen und Sicherheit wiederhergestellt werden, Vertrauen darauf, dass die Bürgerinnen und Bürger nicht über die Finanzlage ihrer Stadt getäuscht werden, und Sicherheit in dem Versprechen des Senats, auch verlässlich finanziert zu sein. Deshalb sind Sie gefordert, endlich ein zukunftsfähiges ordnungspolitisches Konzept vorzulegen.

Wir fordern Sie auf, dieses Konzept mit einer seriösen Finanzplanung zu unterlegen, die auf die wirtschaftliche Entwicklung Berlins gerichtet ist, und wir fordern Sie auf, wegen der inzwischen eingetretenen Entwicklungen den Haushalt für 2009, dessen Zahlen Makulatur geworden sind, mit einem Nachtragshaushalt zu korrigieren.

[Beifall bei der CDU]

Vertrauen schaffen, aber einer möglichen Krise ins Auge zu blicken – wir müssen das eine tun, ohne das andere zu lassen. Die politisch Verantwortlichen müssen Realismus walten lassen, gerade in der Wirtschafts- und Haushaltspolitik, gerade hier in Berlin. Wir müssen uns mit aller Kraft gegen die Krise stemmen, und trotzdem müssen wir gewappnet bleiben und weitere Vorbereitungen treffen.

Die Finanzkrise wird Auswirkungen auf die Realwirtschaft haben, aber niemand kann heute einschätzen, wie dramatisch diese Störungen letztendlich durchschlagen.

Frank Henkel

Diese Prognosen sind schwer zu treffen. Ich möchte dazu auf die Einschätzung des amerikanischen Präsidenten verweisen, der trotz der massiven Krise an den Finanzmärkten gesagt hat:

Das elementare Wirtschaftsleben des Landes, das heißt, die Produktion und Verteilung von Gütern, steht auf einer gesunden, prosperierenden Basis.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Dieser Präsident war Herbert Hoover, und er sagte diesen Satz vor gut 79 Jahren, am 25. Oktober 1929, vier Tage vor Beginn einer lang anhaltenden Weltwirtschaftskrise. Auch die aktuelle Finanzkrise, die wir jetzt erleben, birgt große Gefahrenpotenziale. Ich denke, darüber sind wir uns alle einig. Aber die heutige Situation unterscheidet sich von der damaligen in einem entscheidenden Punkt: Die Welt ist heute alarmiert und bereit, in einer konzentrierten Aktion zu handeln. Die wichtigen nationalen und internationalen Akteure gehen das Problem gemeinsam an. Niemand kann einen Erfolg dieser Schritte garantieren, aber es gilt, alles zu tun, was getan werden muss. Deutschland wird mit seinem Maßnahmenpaket einen wichtigen Beitrag dazu leisten. Das ist gut für unser Land und für die Menschen in unserem Land. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke, Herr Kollege Henkel! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr der Fraktionsvorsitzende, der Kollege Müller, das Wort. – Bitte schön, Herr Müller!

[Oliver Scholz (CDU): Den haben wir aber lange nicht gehört!]

Michael Müller (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin sehr froh, dass wir in dieser Aktuellen Stunde anders als andere Landesparlamente die Chance haben, über die Finanzkrise zu sprechen, und dass es möglich war, dass wir so aktuell vom Regierenden Bürgermeister über die Ergebnisse dieser Verhandlungsrunden informiert wurden.

Diese Finanzkrise ist mit Sicherheit eine der größten politischen Herausforderungen der letzten Jahrzehnte. Weltweit fahren die Börsen Achterbahn, Banker rufen nach Verstaatlichung und damit nach nichts anderem als nach Sozialisieren ihrer Verluste. Mit Billigung der EU ist über Nacht möglich, was noch vor wenigen Tagen undenkbar war: staatliche Eingriffe, Hilfen, Verstaatlichung von Banken. Ganzen Ländern kann mit staatlichem Geld ländersübergreifend geholfen werden. Es ist schon eine erstaunliche Entwicklung – der Regierende Bürgermeister hat darauf hingewiesen –, wenn man sich noch vergegenwärtigt, wie schwierig es für uns war, bei der EU durchzusetzen, dass wir unserer Bank mit unserem Geld helfen. Offensichtlich haben da einige Wettbewerbsfanatiker auf der EU-Ebene dazugelernt. Auch das ist ein gutes Signal.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Trotz einiger vereinzelter Hilfen in den letzten Tagen und Wochen hat sich die Lage noch nicht beruhigt. Es sieht so aus, als ob uns nach den Exzessen der vergangenen Jahre nun die Rechnung präsentiert wird. Mit den unkontrollierten Entwicklungen, die wir beobachten, mit Renditeversprechungen in zweistelligem Bereich innerhalb kürzester Zeit, mit all diesen Dingen, die nun weltweit geplatzt sind, gibt es doch eine eindeutige Botschaft: Private und der Markt können auch nicht alles besser.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Nun ist die Frage: Wie sehr darf und muss der Staat an dieser Stelle eingreifen, wie kann er in diesen Krisenzeiten Märkte stützen und stabilisieren? Die Antwort ist nicht einfach. Für mich ist klar: Es ist richtig, dass der Staat schnell und umfassend eingreift und dass es dazu eine Abstimmung auf der europäischen Ebene gibt. Es ist wichtig, immer wieder zu betonen: Das, was hier passiert, ist keine Hilfe für Banker oder einzelne Banken. Viele fragen in den letzten Tagen danach, was da los ist: Warum habt ihr auf einmal so viel Geld? Es gibt doch ganz andere Dinge, die viel wichtiger sind und finanziert werden müssten als das, was ihr mit so viel Geld macht. –

Aber man muss da immer wieder sagen: Diese 500 Milliarden Euro sind eine theoretisch angenommene Größenordnung, die jetzt wichtig ist, um stabile Wirtschafts- und Finanzsysteme herzustellen. Nur mit diesen stabilen Systemen ist es möglich, weiterhin Ausgaben in der Sozialpolitik, im Bildungsbereich, im Gesundheits- und Wissenschaftsbereich überhaupt vornehmen zu können. Niemand kann ein Interesse an zusammenbrechenden Systemen haben. Das ist das Entscheidende, und deswegen helfen wir ganz konkret mit diesem Paket den Privatleuten. Wir helfen denjenigen, die Sparkonten haben, die Alterssicherungen haben. Wir helfen kleinen und mittleren Unternehmen. Wir helfen denjenigen, die Arbeitsplätze haben, und denjenigen, die Arbeitsplätze suchen. Darum geht es um bei den Maßnahmen für dieses Stabilitätspaket.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Klar ist aber auch: So eine umfassende Hilfe kann es nur geben mit einer Gegenleistung und mit einem grundlegenden Mentalitätswechsel in der Kreditwirtschaft. Die Transparenz aller Geschäfte in der Kreditwirtschaft ist gefordert. Es muss internationale Abkommen darüber geben, auf welcher Basis die Banken eigentlich zusammenarbeiten. Es wird auch Anforderungen an die geschäftspolitische Ausrichtung der Banken geben, die Hilfe in Anspruch nehmen.

Auch wenn einige hier gerade wieder laut aufgestöhnt haben, und vielleicht ist es auch nur ein kleiner und symbolischer Akt: Aber es ist wichtig, in diesem Zusammenhang Festlegungen für eine persönliche Haftung derjenigen zu treffen, die da Verantwortung tragen und uns in dieses Schlamassel geführt haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Michael Müller

Was der Regierende Bürgermeister ausgeführt hat, ist ja nichts Theoretisches, auch wenn es sich so unwirklich anhört. In den letzten Wochen noch hat bei Merrill Lynch, dieser Bank in Amerika, ein Manager für 52 Milliarden Dollar Verlust geradestehen müssen. Er hat seinen Sessel räumen müssen. Diesen schmerzlichen Einschnitt hat er allerdings mit einer Abfindung von 161 Millionen Dollar versüßt bekommen. Das ist ein Skandal, und nichts anderes!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Man kann an dieser Stelle den Zorn der Menschen verstehen, die sagen: Hier muss es Regulierungen geben. Wenn alle Steuerzahler mit so einem Fonds helfen – und nichts anderes ist es, was hier passiert – und dann einige tatsächlich darüber diskutieren wollen, ob Gehaltsobergrenzen oder Haftungsregeln wirklich nötig sind, dann zeigt das, wie verkommen dieses ganze System ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich will noch eine Konsequenz ansprechen, die ich aus den letzten Tagen ziehe. Ich will es klar sagen: Die BaFin brauche ich nicht. Die kann man abschaffen. Auf ihrer Startseite im Internet steht:

Die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht, die BaFin, ist im öffentlichen Interesse tätig. Ihr Hauptziel ist es, ein funktionsfähiges, stabiles und integriertes deutsches Finanzsystem zu gewährleisten. Bankkunden, Versicherte und Anleger sollen dem Finanzsystem vertrauen können.

Ich will es ganz klar sagen – wir haben das mit denen in Berlin auch schon erlebt, die Landesbanken haben es erlebt, jetzt erleben wir es auf der Bundesebene: Wenn 1 600 Mitarbeiter nie irgendetwas mitkriegen, kann man sie abschaffen, und zwar ersatzlos und sofort!

[Allgemeiner Beifall]

Rund 500 Milliarden Euro umfasst dieses Rettungspaket. 400 Milliarden sind dazu da, die Geschäftsbeziehungen von Banken mit Bürgschaften zu stabilisieren, und 100 Milliarden sind vorgesehen für konkrete Hilfen und Beteiligungen. Das ist alles in allem eine unvorstellbare Summe. Aber Berlin kann und wird sich seiner gesamtstaatlichen Verantwortung an dieser Stelle natürlich nicht entziehen.

Wir haben es gerade vom Regierenden Bürgermeister gehört: Es wird nun ein Gesamtpaket geben, an dem auch die Länder beteiligt sind. 65 Prozent trägt der Bund und 35 Prozent die Länder. Das wird höchstwahrscheinlich bedeuten, dass dreistellige Millionenbeträge als Belastung auf uns zukommen werden. Es ist trotz allem ein ganz wichtiger Kompromiss, den die Ministerpräsidenten in den letzten Stunden durchsetzen konnten. Die Deckelung von 7,7 Milliarden Euro bedeutet auch Planbarkeit und Berechenbarkeit für uns, für unsere Haushaltsberatungen in den nächsten Jahren und für die Berlinerinnen und Berliner.

Die Mitsprache- und Kontrollrechte der Länder, die durchgesetzt werden konnten, sind wichtig. Wenn man zahlt, will man auch wissen, was mit diesen Zahlungen passiert. Da muss man auch beteiligt sein an der Umsetzung. Auch das ist ein gutes Verhandlungsergebnis.

Als Drittes will ich an dieser Stelle nennen: Gut ist natürlich für Berlin auch, dass es erreicht werden konnte, dass nur die Länder Verantwortung für die Landesbanken tragen, wenn sie noch Anteile an diesen Landesbanken haben. An dieser Stelle zahlt sich aus, welcher schweren Weg wir in Berlin in den letzten Jahren gegangen sind.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich weiß sehr genau, wieviele das damals kritisch gesehen haben. Der Regierende Bürgermeister hat darauf hingewiesen, dass das mit unserer Bankgesellschaft ein langwieriger, schmerzhafter Prozess war. Aber das zahlt sich jetzt aus.

Wir haben noch sehr genau in Erinnerung, wer damals mitmachen wollte: Linke und SPD haben diese Risikoabschirmung getragen. Die CDU hat sich enthalten. FDP und Grüne wollten wieder einmal keine Verantwortung zeigen. Mal sehen, wie es heute wird, wie es an dieser Stelle wird!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich glaube – weil jetzt schon wieder so etwas vorliegt –, die Zeiten für Resolutionen und Ultimaten sind jetzt wirklich nicht da. Jetzt muss man sich politisch verhalten. Bund und Länder wollen gemeinsam Verantwortung übernehmen, damit aus dieser Krise keine Katastrophe wird. Da ist jeder aufgefordert, sich politisch zu verhalten. Ich glaube, dass es richtig ist, diesem wichtigen und guten Verhandlungsergebnis – wenn auch auf Grundlage einer schlimmen Situation – im Bundesrat zuzustimmen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Diese Entscheidungen sind aus meiner Sicht richtig. Richtig ist auch, dass sie so schnell getroffen werden. Sie werden und müssen unser Wirtschafts- und Finanzsystem verändern. Aber das wird auch gesellschaftspolitische Diskussionen beeinflussen. Alle spüren in diesen Tagen, dass jetzt etwas grundsätzlich neu geordnet und etwas neu verabredet werden muss. Im Mittelpunkt dieser Finanzkrise stehen auch die Fragen der sozialen Gerechtigkeit. Das ganze Gerede von ständiger Deregulierung und Privatisierung ist endlich erledigt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

– Ich habe eben gesagt, alle spüren es. Es sind vielleicht doch nicht alle. Es gibt tatsächlich noch ein paar, die es noch nicht begriffen haben. Da gibt es den Bundesvorsitzenden der FDP; da gibt es den Bundeswirtschaftsminister – falls man die Namen vergessen hat, sie tauchen in letzter Zeit ja nicht mehr auf: Glos und Westerwelle heißen die beiden –; es gibt Herrn Merz, der noch über das Kapital schreibt; und es gibt die Berliner FDP. Schön, dass wir an dieser Stelle auch noch die Berliner FDP

Michael Müller

haben! Ihr Verhalten, Herr Dr. Lindner, ist doch an Peinlichkeit nicht zu überbieten! Erst wollen Sie überhaupt nicht – bei Ihrer hohen wirtschaftspolitischen Kompetenz – über dieses Thema diskutieren. Ihre Fraktion hat noch am Montag angemeldet, hier über Parkplätze in der Innenstadt zu diskutieren. Das wollte die FDP-Fraktion!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dann haben Sie gemerkt, dass das an Peinlichkeit nicht zu überbieten ist, und sich schnell in die andere Richtung umgedreht und gesagt: Jetzt muss aber ganz besonders stark privatisiert werden, jetzt wollen wir auf einmal auch die BSR privatisieren! – Damit nicht genug. Herr Kollege Lindner, ich meine es ganz ernst. Eigentlich ist es zu peinlich und zu albern. Aber was Sie sich vorhin wieder geleistet haben, als im Zusammenhang mit dieser Debatte Kollegen hier vorne gestanden und gesagt haben, welche Anforderung sie an diejenigen haben, die Verantwortung tragen für diese ganze Katastrophe – da rufen Sie, das sei alles billiger Populismus, aber da seien sich Linke und NPD schon immer einig gewesen. Das ist ein Skandal, und es ist peinlich und schädigend für dieses Parlament, wie Sie sich verhalten!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der FDP]

Es gibt viele Sozialdemokraten, die in den letzten Jahren vor diesen Entwicklungen gewarnt haben. Peer Steinbrück hat Verkehrsregeln für die internationalen Finanzmärkte vorgelegt. Ich erinnere auch gern daran, wie Franz Müntefering belächelt wurde, als er von den Heuschrecken gesprochen hat, die ja nichts anderes sind als ein Synonym für ein krankes System. Und ein System ist krank, wenn Börsenkurse steigen, wenn Arbeitsplätze abgebaut werden. Das ist es, was Franz Müntefering, völlig zu Recht, wie ich finde, kritisiert hat.

Wir haben uns engagiert für KMU, für Mikrokredite. Es wurde wieder gelächelt: Was soll das? Ihr müsst euch um die Großen kümmern! – Jetzt auf einmal sind KMU-Fonds mit im Anforderungskatalog der Bundesregierung für konkrete Hilfen. Als wir die Sparkasse an den Verband verkauft haben – wieder nur ein mildes Lächeln: Ihr müsst doch endlich einmal internationales Know-how in die Stadt holen! –, haben viele gesagt.

Und heute wissen wir, wie gut es war, dass wir so gehandelt haben, wie wir es getan haben. Wir wissen, wie gut das Dreisäulensystem in unserem Land ist und dass wir uns so sehr dafür auf europäischer Ebene eingesetzt haben. Die Sparkassen sind diejenigen, die das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger genießen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich halte noch einmal fest: Private können tatsächlich nicht alles besser, der Staat kann auch nicht alles besser. Er muss auch nicht alles machen. Aber, Herr Kollege Lindner, wir müssen genau unterscheiden: Dort, wo die Lebensgrundlagen der Menschen betroffen sind, dort, wo es um die Daseinsvorsorge geht, muss der Staat Regeln aufstellen, besser noch in eigener Verantwortung halten.

Deshalb ist es uns so wichtig, landeseigene Unternehmen zu haben. Mit Ihnen erfüllen wir einen wichtigen Teil sozialer Verantwortung und Absicherung in unserer Stadt. Es ist unsere Aufgabe, für die Gering- und Mittelverdiener, also die Mitte der Gesellschaft, die Chance auf wirtschaftlichen Erfolg und soziale Sicherheit zu ermöglichen. Das ist die politische Aufgabe. Zur sozialen Sicherheit gehören auch Sparkonten und Alterssicherung. Wer damit spielt, hat die Rote Karte verdient.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Abschließend: Wir wissen noch nicht, wie hoch die Belastungen für Berlin durch die Beteiligung am Stabilitätsfonds werden. Frühestens Ende 2009 wird das voraussichtlich absehbar sein. Deshalb, Herr Kollege Henkel, habe ich Ihre Ausführungen zum Nachtragshaushalt nicht verstanden. Frühestens Ende 2009 weiß man es, die Zahlungen werden entsprechend später erfolgen. Eines jedoch steht fest: Haushaltspolitisch kommen harte Zeiten auf uns zu. Die Konsolidierung, die Konsolidierungslinie des Senats, die wir als Koalition mittragen, ist richtig und wichtig. Wenn es Ihnen nicht reicht, Herr Kollege Henkel, dann werden Sie konkret und nennen uns Ihre finanzpolitischen Vorstellungen, wo man noch mehr sparen kann. Ich glaube, da wird wie bei all Ihren Vorgängern nicht all zu viel kommen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dieser Rettungsplan ermöglicht eine längerfristige Strategie, das ist richtig. Es muss nicht von Fall zu Fall gehandelt werden. Die Strategie muss mit harten Bedingungen einhergehen für diejenigen, die Hilfe in Anspruch nehmen. Die Bedingungen müssen auch durchgesetzt werden. Es darf keinen Blankoscheck für Bankrotteure geben. Nur so kann man wieder Vertrauen schaffen und die Märkte beruhigen. Wir tun dies alles im Interesse der Bürgerinnen und Bürger in unserem Land und im Interesse der Wirtschaft. Deshalb ist es so wichtig, jetzt gemeinsam Verantwortung zu übernehmen. Die SPD-Fraktion unterstützt deshalb das Gesetz zur Finanzmarktstabilisierung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Müller! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr die Vorsitzende, Frau Eichstädt-Bohlig, das Wort. – Bitte schön, Frau Eichstädt-Bohlig!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! In einem sind wir uns einig: Diese Finanzkrise erschüttert Wirtschaft und Gesellschaft weltweit in ihren Grundfesten. Deshalb dürfen wir das Thema nicht herunterspielen. Ich glaube aber auch, dass wir ehrlich zugeben müssen, dass die staatliche Einflussnahme eine Entscheidung von dramatischer und von niemandem überschaubarer Tragweite ist. Wer behauptet, wir wüssten, welche Folgen die

Franziska Eichstädt-Bohlig

morgen im Bundestag anstehende Entscheidung haben wird, der ist größtenwahnsinnig. Wir wissen wirklich nicht, welche Folgen diese 500 Milliarden Euro für die Gesellschaft und die Wirtschaft haben werden.

Ich möchte ebenfalls auf das hinweisen, was bereits gestern Ministerpräsident Platzeck in Brandenburg gesagt hat: Vor fast 20 Jahren ist der real existierende Sozialismus untergegangen, jetzt erleben wir den Untergang des spekulativen Kapitalismus. Ich werbe sehr dafür, den Unterschied zwischen sozialer – als Grüne sagen wir sozial-ökologischer – Marktwirtschaft und spekulativem Kapitalismus zu begreifen. Es ist der zentrale Fehler, dass Marktwirtschaft und Kapitalismus in den vergangenen Jahren einfach gleichgesetzt worden sind.

[Beifall bei den Grünen]

Berlin hat mit der Bankenkrise ebenso Erfahrung wie mit dem moralischen Dilemma, vor dem Gesellschaft und Politik jetzt erneut stehen: Banken und Finanzinstitute erhalten für faule Geschäfte eine Risikoabschirmung in Milliardenhöhe – so ist es damals im Land Berlin geschehen und so soll es nun im Bund erneut sein –, wobei das eigentliche Ziel darin besteht, nicht den Banken zu helfen, sondern den Bürgerinnen und Bürgern bei der Sicherung ihrer Vermögen und der Wirtschaft bei der Sicherung ihrer Tätigkeit. Ich hoffe, dass wir auch in diesem Punkt übereinstimmen.

Die Ursache des Kollapses der großen Banken und Finanzmärkte – bereits von allen Vorrednern angesprochen – liegt darin, dass immer mehr Finanzprodukte entwickelt worden sind, die sich von der realen Wirtschaft entfernt haben, die rein spekulativ waren, in denen Risiken versteckt worden sind. Es wurden leere Fonds als Wertpapiere gehandelt, Hedgefonds ohne Eigenkapital haben riesige Unternehmen, Wohnungsunternehmen übernommen. 25 Prozent Rendite waren das rauschhafte Ziel. Das ist absurd, das kann real gar nicht erwirtschaftet werden. Es ist das zentrale Problem, dass der Stakeholder-Value in extremer Form zugenommen hat.

Aber auch an dieser Stelle müssen wir ehrlich sein. Die Landesbanken haben kräftig mitgezockt, unabhängig davon, welche Farbe die jeweilige Landesregierung hatte. Berlin hat jetzt das Glück im Unglück, dass unsere Bankenkrise ihren Höhepunkt bereits seit einigen Jahren überschritten hat und in den vergangenen sechs bis sieben Jahren nicht mehr mitgezockt hat, sondern mit Aufräumen beschäftigt war.

[Beifall bei den Grünen]

Aus grüner Sicht ist es erstes und zentrales Ziel, dieses Las Vegas im Banken- und Investmentgeschäft zu beenden. Dies muss als Zeichen von Bundesregierung und Bundesrat morgen klar ins Zentrum gestellt werden.

[Beifall bei den Grünen]

Es darf nicht sein, dass die Wünsche der Ackermänner weiter Geltung haben. Ich sage dies deshalb so deutlich, weil sich bereits wieder abzeichnet, dass die Amerikaner

zwar etwas Regulierung der sehr schillernden Finanzprodukte und etwas mehr Transparenz haben wollen, aber dass sie keine Abschaffung der Produkte wollen, die sich fast an der kriminellen Schwelle befinden. Deshalb muss von Europa, von Deutschland aus entschieden dafür gekämpft werden, dass weitreichende Regulierungen kommen. Es muss einen klaren Ordnungsrahmen geben.

[Beifall bei den Grünen]

Ich kritisiere das von der Bundesregierung geschnürte Paket, das sie morgen zur Abstimmung stellt. Der US-Kongress hat während der Beratungen über die 700 Milliarden Dollar, die er bewilligt hat, in einem 110-seitigen Dokument seine Forderungen festgelegt. Dazu gehört, dass mit der Bewilligung dieser 700 Milliarden Dollar die Regierung verpflichtet wird, spätestens bis zum 30. April 2009 einen Reformplan für die Regulierung der Finanzmärkte vorzulegen. Solche klaren Forderungen wünsche ich mir auch vom Bundesrat und von unserem Regierenden Bürgermeister. Auch vom Bundestag wünsche ich mir klare Verabredungen und nicht nur allgemeine Absichtserklärungen.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn das nicht passiert, kann es sein, dass dem faulen Geld der Finanzjongleure das gute Geld der ehrlichen Steuerzahler hinterhergeworfen wird und dass wir, die Politik, Mitverantwortung dafür tragen. Wenn es tatsächlich dazu kommt, dass der von meinen Vorrednern ausgestrahlte Optimismus nicht zum Zuge kommt, kann es uns passieren, dass wir nach der Finanzkrise nicht nur eine Wirtschaftskrise, sondern sogar eine Staatskrise bekommen, weil wir die uns demokratisch anvertrauten Steuergelder der Bürger dem Kapital zum Fraß vorgeworfen haben. Ich möchte nicht, dass das passiert, aber ich möchte auch nicht die Illusion verbreiten, diese Gefahr bestehe nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Wir Grüne haben an vielen Stellen deutlich gemacht, dass wir nicht gegen Stabilisierungsmaßnahmen sind. Dazu gibt es in diesem Moment keine Alternative. Leider! Aber, Herr Kollege Müller, ich muss sagen, dass das Gesetz der Bundesregierung – so, wie es uns zur Stunde vorliegt, und wir haben es uns im Unterschied zu einigen anderen sehr genau angeschaut – nach wie vor ein Blankoscheck für das Bundeskabinett und den Bundesfinanzminister ist

[Christian Gaebler (SPD): Stimmt doch gar nicht!]

– mit acht Rechtsverordnungen ohne Zustimmung von Bundestag und Bundesrat. Das darf so nicht sein.

[Beifall bei den Grünen]

Deswegen haben wir einen Antrag gestellt, der die Bedingungen nennt, unter denen das Gesetz für uns zustimmungsfähig wäre, die wir aber bis zur Stunde in keiner Weise erfüllt sehen.

[Christian Gaebler (SPD) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Franziska Eichstädt-Bohlig

– Nein, Herr Kollege Gaebler, ich möchte jetzt alleine weiterreden, ohne mit Ihnen zu kommunizieren.

[Christian Gaebler (SPD): Gut, wir gehen!]

Finanzsenator Sarrazin, der freundlicherweise am Dienstag bei uns in der Fraktion war und sich der Diskussion gestellt hat, hat deutlich gesagt: Dies ist ein Ermächtigungsgesetz. – Ich bin bei dem Wort zusammengezuckt, aber das war O-Ton Sarrazin. Das „Handelsblatt“ hat auch gesagt, Steinbrück werde mit diesem Gesetz zu einem veritablen Finanzdiktator.

Deshalb ist unsere zentrale Forderung: Das Gesetz braucht klare Gegenleistungen von den Finanzinstituten, Banken, aber auch von den Managern und Vorstandsmitgliedern, die das Land in diese Krise geführt haben. Das muss im Gesetz festgehalten werden und darf nicht in das Ermessen von Kabinett und Finanzminister gestellt werden. Das ist unsere zentrale Forderung an dieses Gesetz, das morgen verabschiedet wird.

[Beifall bei den Grünen]

Es kann nicht sein, dass von jedem Hartz-IV-Empfänger verlangt wird, dass er sein Vermögen und seinen letzten Spargroschen auf den Tisch legt, bevor er einen Staatsgroschen bekommt, und nach diesem Gesetz wird von den Ackermännern nur eine kleine Bearbeitungsgebühr verlangt, aber keine klare Gegenleistung für all das Geld, das der Staat aus Steuergeldern den Banken und Finanzinstituten übereignen wird. Das darf so nicht sein.

[Beifall bei den Grünen]

Die US-Amerikaner sind mit ihrem Gesetz viel konkreter geworden. Der Kongress fordert einerseits nach fünf Jahren von den Banken Entschädigungen, wenn der 700-Milliarden-Dollar-Fonds bis dahin nicht zu 100 Prozent refinanziert ist. Dazu soll die US-Regierung ein Gesetz machen, und die Amerikaner verlangen im Rahmen dieser Gesetzesinitiative klare Limits für Managergehälter bei den Instituten, die jetzt Staatshilfen beanspruchen. Warum kämpft der Berliner Senat nicht dafür, dass das auch in das Gesetz kommt, das morgen verabschiedet werden soll. Wir wollen Taten sehen und nicht nur schöne Worte hören.

[Beifall bei den Grünen]

Zur Beteiligung der Länder: Ich glaube, es ist gut, dass die Länderminister eine Obergrenze von 7,7 Milliarden Euro ausgehandelt haben. Berlin wäre daran voraussichtlich mit maximal 300 Millionen Euro beteiligt. – Wir wissen die konkreten Summen noch nicht. – Berlin wird aber eindeutig schlechter gestellt, denn wir müssen die Folgen der Sanierung der Landesbank tragen. Wir sind die Risikoabschirmung noch nicht los. Das wird auch nicht so einfach werden. Berlin muss für die Sanierung der Bankgesellschaft zu 100 Prozent aufkommen, während die anderen Länder offenbar Hilfe des Bundes erwarten können.

Herr Senator Sarrazin! Sie können nicht so tun, als hätte dieses Gesetz keine echten Auswirkungen auf den Lan-

deshaushalt. Da ist mir Ihre Reaktion zu lapidar. Auch wenn die direkten Auswirkungen erst peu à peu zu spüren sind und die vorhin vom Regierenden Bürgermeister genannten 290 Millionen Euro hoffentlich geringer ausfallen, dürfen die Belastungen nicht heruntergespielt werden. Wer das tut, handelt gegenüber den Bürgern, die das letztlich finanzieren müssen, verantwortungslos. Dabei ist es egal, ob die Belastungen im Jahr 2010 oder 2012 kommen. Man muss sie auch in Berlin ernst nehmen.

Zu den Auswirkungen auf Berlin: Wir erwarten vom Finanzsenator, dass wir baldmöglichst eine Abschätzung der direkten Risiken und finanziellen Auswirkungen bekommen, die von der Finanzkrise auf den Landeshaushalt und die Haushalte der landeseigenen Unternehmen ausgehen. Dazu sind Sie uns eine baldige Antwort schuldig, Herr Senator.

Wir sehen, dass die massive Konzentration von Bundesmitteln auf diese Bankenstützung in jedem Fall – egal, wie das ausgeht – der Wirtschaft massiv Mittel entziehen wird. Deshalb müssen wir damit rechnen, dass sich die Rezession auch teilweise durch das verstärkt, was an Stabilisierung geleistet werden soll. Ich sage das nicht als Kritik, aber ich werbe dafür, sich diesen Zusammenhang klarzumachen. Es ist jetzt schon von der Bundesregierung anerkannt worden, dass es zu einem Absinken der Konjunktur auf 0,2 Prozent Bruttoinlandsproduktzuwachs für 2009 kommt. Das wird auf Berlin dramatische Auswirkungen haben. Man muss sagen, dass der Haushalt bzw. die MiFriFi, die Sie aufgestellt haben, heute schon Makulatur sind. Da muss stark nachgebessert und gespart werden.

Das Wort Haushaltskonsolidierung darf und muss man trotzdem in den Mund nehmen. Das sage ich insbesondere in Richtung der Linkspartei,

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das ist nicht nötig!]

die sich regelmäßig gegenüber der Presse als Schuldenerpartei darstellt. Sie stellt es so dar, als sei es eine großartige Sache, jetzt alle Schleusen zu öffnen. Das darf in Berlin nicht passieren. Wir wissen, dass wir sowieso enorme Risiken ab dem Jahr 2010 haben, auch wenn es mit der Wirtschaft gut geht. Berlin muss auch in dieser Legislaturperiode weitere Sparleistungen erbringen, gerade wenn wir die sinkende Konjunktur und die Auswirkungen dieses Gesetzes ertragen wollen. – Ich will heute keine wirtschaftspolitische Debatte führen, aber Sie müssen endlich ehrlich sagen, was Sie wollen: Wollen Sie die Haushaltskonsolidierung ernst nehmen oder nicht?

[Beifall bei den Grünen]

Ein letzter Punkt: Es war etwas nonchalant, wie der Regierende Bürgermeister den Umgang mit der Föderalismuskommission II angekündigt hat.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Recht hat er!]

– Nein, hat er nicht. Aus grüner Sicht sagen wir deutlich: Gerade weil wir aktuell in einer Ausnahmesituation sind, halten wir es für besonders wichtig, dass für das normale

Franziska Eichstädt-Bohlig

Wirtschaften endlich eine Schuldenbremse eingeführt wird, zu der sich die Länder verpflichten, und den Ländern im Gegenzug eine Art Altschuldenhilfefonds zugute kommt, insbesondere dem Land Berlin.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Es gibt keine Altschuldenhilfe!]

Ich halte es für einen großen Fehler, das einfach zu zerreden. Ich hoffe auf das, was Finanzsenator Sarrazin in der Fragestunde gesagt hat, nämlich dass er das weiterhin unterstützen wird. Ich bitte den Regierenden Bürgermeister, sich auch dafür starkzumachen, dass diese Arbeit nicht einfach in den Papierkorb geworfen wird.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Mario Czaja (CDU)]

Wir hoffen, dass bis morgen noch in diesem Sinn nachgebessert wird. Wir werben bei allen Beteiligten um Zustimmung zu unserem Antrag, der diese Bedingungen sehr konkret benennt. Das ist im Interesse unseres Landes, der Gesellschaft und der Bürger.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Eichstädt-Bohlig! – Für die Linksfraktion hat nun die Fraktionsvorsitzende Bluhm das Wort. – Bitte schön!

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! 500 Milliarden Euro Bürgschaften und Finanzmittel in Deutschland, 2 Billionen Euro in Europa – binnen einer Woche hantiert die Politik in diesem Land mit finanziellen Größenordnungen, die sich die meisten Menschen in diesem Land gar nicht vorstellen können. Die meisten wollen wissen, was mit ihren Ersparnissen und ihrem Arbeitsplatz passiert. Wie konnte das alles passieren? Wie konnte dermaßen viel Geld im real existierenden Kasinokapitalismus verzockt werden, wo schon die Kassiererin entlassen wird, wenn sie 1,30 Euro beim Flaschenpfand falsch berechnet?

[Beifall bei der Linksfraktion]

Es ist unfassbar, dass der Staat und somit der Steuerzahler, wir alle, die Zockerzeche bezahlen müssen, damit nicht noch schlimmere Dinge passieren. An dieser Stelle dürfen wir sagen, dass diese Entwicklung nicht vom Himmel gefallen ist. Die letzten 10 Jahre standen im Zeitalter der Deregulierung der Finanzmärkte. Mehr Markt, weniger Staat, die Verunglimpfung und Vermiedlichung sowie die Verhöhnung des Staates als Regulierer, die Frage nach 25 Prozent Rendite tatsächlich als Leistungsmarsch für den Finanzsektor auszurufen, das alles hat doch dieses Land geprägt.

So mancher fühlt sich erinnert an die Zeit im April 2002, als wir die Entscheidung im Abgeordnetenhaus „zwischen Pest und Cholera“ zu treffen hatten, als wir eine Bürg-

schaft über 21 Milliarden Euro übernehmen mussten, um kleine und mittelständische Unternehmen zu sichern und Arbeitsplätze zu retten. Wir haben diese Entscheidung getroffen. Wir haben sie aus eigener Kraft auch schultern müssen, was auch Geld geben in diese Bank bedeutet hat. Wiederholt sich nun Geschichte, nur zwei Nummern größer?

Wie auch damals bei der Bankgesellschaft sind die Probleme nicht vom Himmel gefallen, und es gab Mahner: Ja, auch Oskar Lafontaine, der 1999 für seine Vorschläge zur Regulierung der Finanzmärkte national wie international gemobbt worden ist, aber auch den neuen Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaft, und auch Horst Köhler hat die Finanzmärkte als Monster bezeichnet und Regulierung verlangt. Leider ist aber nichts passiert, es wurde nicht gehandelt, auch nicht in dem Sinne, wie er warnend formuliert hat.

Und schauen wir mal, was für einen Beitrag da Rot-Grün 2004 geleistet hat. Frau Eichstädt-Bohlig! Der wäre viel sinnvoller und viel entscheidender für die gesamte Bundesrepublik gewesen. Sie haben 2004 unter Rot-Grün die Hedgefonds und Derivate genehmigt.

[Beifall bei der Linksfraktion, der CDU und der FDP]

Auf der anderen Seite ist es Ihnen nicht gelungen, einen Gesetzentwurf zur Managerhaftung tatsächlich über die Bühne zu bringen. – Es ist interessant, wie Sie jetzt reagieren. Als die Betroffenen protestiert haben, ließen Sie das Gesetz fallen. Schauen wir in die Koalitionsvereinbarung von Rot-Schwarz, in die aktuelle. Dort wird gesagt, dass Kreditverkäufe natürlich erlaubt sind sowie eine Finanzaufsicht mit Augenmaß. Wir wissen jetzt, wie wir das zu verstehen haben. Wie wollen wir an dieser Stelle Unternehmen und Bürgern erklären, die penibel auf Liquidität und Eigenkapital geprüft werden, bevor sie einen Kredit erhalten, dass all diese Regeln für die Finanzmärkte nie galten? Diese Regeln haben sich die Finanz- und Investmentbanker selbst nicht gegeben. Das Geld konnte frei international kursieren. Es gab keine nationalen oder europäischen Regeln, an die sie hätten gebunden sein können. Das ist doch die entscheidende Frage, die wir hier beantworten müssen. Das ist die Frage, die an das Rettungspaket der Bundesregierung gekoppelt ist. Es gibt eine Verpflichtung gegenüber dem Steuerzahler, die Regulierung der Finanzmärkte nicht nur zu versprechen, sondern auch alles dafür zu tun, dass national und international und europäisch dieses Vorhaben umgesetzt wird. Es gibt keine Leistung ohne Gegenleistung.

[Beifall bei der Linksfraktion –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei den Grünen]

Das ist nicht verantwortbar. Es gibt keine Rettung ohne Garantien. Wir brauchen den Ausbau eines Sicherungsfonds der privaten Geldinstitute. Wir sehen jetzt, dass es diese in keinem relevanten Maß gibt. Deshalb muss der Steuerzahler eintreten. Wir brauchen den Ersatz der privaten Ratingagenturen durch öffentliche Bewertungsinstitute. Wir brauchen einen TÜV für Finanzierungsinstrumente. Wir brauchen die Genehmigung von neuen Finan-

Carola Bluhm

zierungsinstrumenten. Wir brauchen das Verbot von Hedgefonds und anderen hochspekulativen Finanzierungsinstrumenten. Wir brauchen die Schaffung einer europäischen Agentur zur öffentlichen Kontrolle der grenzüberschreitenden Tätigkeit von Banken und Finanzinstitutionen.

An dieser Stelle will ich ganz klar kritisieren, was vor der Runde mit den Ministerpräsidenten im Gespräch war und auf welche Art und Weise sich die Bundesregierung vorstellt, Einfluss auf Banken zu nehmen, die sie finanziell stützen will und denen sie Kapital geben will, das sie selbst aufnehmen muss. Genussscheine sind es ganz bestimmt nicht. Das hört sich zwar gut an, aber das ist keine Form von Einflussnahme, die eine Beteiligung am Unternehmen, eine Einflussnahme, eine Kontrolle und im günstigsten Fall auch einen Ertrag sichert.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Das kann nicht der Weg sein, mit dem wir dann die großen Sprüche der Einflussnahme auf das Finanzkapital operationalisieren. Ohne tatsächlich Eigentumsrechte zu erwerben, kann hier kein Einfluss geltend gemacht werden. Ohne Einfluss geltend zu machen, ist die Finanzierung durch Steuermittel des Bundes, der Länder und der Steuerzahler nicht gerechtfertigt.

Die größte staatliche Rettungsaktion der Nachkriegsgeschichte ist auch eine Reaktion auf die drohende größte wirtschaftliche Krise der Nachkriegsgeschichte. Die Rettungsmaßnahmen als solche sind unumgänglich, auch wenn es ein sehr mulmiges Gefühl ist und wenn es einen sehr wütend macht, dass diejenigen, die das Fiasko die ganze Zeit ignoriert und alle Warnungen in den Wind geschlagen haben, nun trotzdem Hilfe bekommen.

Trotzdem ist es klar, dass das Rettungsgesetz schnellstmöglich Bundestag und Bundesrat passieren muss, damit nicht weitere Bankpleiten geschehen und Unternehmen in Liquiditätsschwierigkeiten geraten. Wir sind uns einig, dass das Gesamtpaket sinnvoll ist, und sagen dennoch, dass es Regeln geben muss. Wir müssen diese Chance nutzen, ein neues Sicherungs- und Aufsichtssystem zu installieren.

Schauen wir in diesen Tagen erstaunt nach Spanien! Dort hat die Zentralbank viele hochrisikobehaftete und spekulative Finanzinstrumente verboten. Sie hat auch eine deutlich höhere Risikovorsorge für Kredite nicht nur verlangt, sondern auch kontrolliert. Das spanische Bankensystem steht trotz Immobilienkrise deutlich besser da, kann expandieren und hat nicht diese Probleme angerichtet, vor denen jetzt der Steuerzahler steht, der, wie immer, bestätigt sieht, dass die Gewinne privatisiert und die Verluste sozialisiert werden.

Deshalb finde ich es auch richtig, dass Wirtschaftssenator Wolf seine lange geplante Reise abgesagt hat und sich mit Berliner Bankern trifft, weil es wichtig ist, tatsächlich an dieser Stelle auch genau hinzuschauen, welche Probleme auftreten, welche weiterhin auftreten werden und ob die

kleinen und mittelständischen Unternehmen mit Kapital und liquiden Mitteln gut versorgt sind. Ich bin froh, dass die IBB flüssig ist, im Falle eines Falles auch tatsächlich zu helfen. Senator Wolf wird auch mit den Bankern über einen Beitrag zu einer unabhängigen und externen Beratung reden. Das hat heute im Plenum schon eine Rolle gespielt.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich habe soziale Marktwirtschaft immer so verstanden, dass tatsächlich die Wirtschaft, die Freiheiten braucht, um wertschöpfend tätig zu sein, in soziale Ziele, in gesellschaftliche Herausforderungen und Erfordernisse eingebettet sein muss. Das hat für das Finanzkapital nicht gegolten. Es ist eine wichtige Voraussetzung. Die entscheidende Erkenntnis aus dieser Krise ist, dass wir an dieser Stelle einen Paradigmenwechsel vornehmen müssen. Wir müssen Lehren daraus ziehen.

Die Lehren für den Landeshaushalt sind schon vielfach benannt worden. Ja, wir nehmen auch weiterhin die Herausforderung an, uns der Konsolidierungspolitik zu stellen, wie wir in den letzten Tagen sehen, auch unter erschwerten Bedingungen. Die anderen Länder haben über ihre Doppelbelastung diskutiert. Die Doppelbelastung galt auch für Berlin. Die Lasten der Bankenkrise und die Absicherung für die Bank allein zu tragen zuzüglich der Altschulden und Sonderlasten des Landes Berlin aus der Teilung, haben wir als Herausforderung angenommen. Selbstverständlich kann es nicht sein, dass wir Haushaltskonsolidierung für eine Finanzkrise nach der anderen betreiben.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir müssen heute darüber diskutieren, dass dieser Landeshaushalt Handlungsspielräume braucht, um über die Folgen dieser Finanzkrise und ihrer Auswirkungen auf die Realwirtschaft zu diskutieren und eine sozial gerechte, möglicherweise Kaufkraft fördernde, Arbeitsplätze stützende Politik machen zu können. Dafür ist eine Schuldenbremse, die an dieser Stelle mit den Sonderbelastungen gemeinsam noch einmal die Handlungsspielräume deutlich einschränkt, ab absurdum zu führen und wohl auch ad absurdum geführt.

[Beifall bei der Linksfraktion – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Mit dem Rettungspaket, das wir diskutieren, mit dem wir sehr verantwortungsvoll umzugehen haben, geht es um Belastungen für alle Beteiligten. Wir werden in der Zukunft noch diskutieren zu müssen, welche Auswirkungen es haben wird, vor welchen Anforderungen das Land Berlin noch zusätzlich stehen wird. Viele erinnern uns jetzt an die falschen Lehren, die 1929 gezogen worden sind.

Das Land Berlin hat in der Vergangenheit einen quantitativ kleinen, aber konzeptionell wichtigen Beitrag geleistet, indem es sich zum öffentlichen Eigentum gerade der Daseinsvorsorge bekannt und gesagt hat: Wir wollen dieses öffentliche Eigentum trotz großer finanzieller Probleme

Carola Bluhm

behalten, sanieren und zum Nutzen der Berlinerinnen und Berliner und des Landeshaushalts eingesetzt wissen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir werden alles nutzen, um weiter sehr kritisch mit dem Neoliberalismus und seinen Folgen umzugehen. Der Grundgedanke, dass gerechte Gesellschaften auch die leistungsfähigeren sind, hat neuen Auftrieb bekommen, wenn auch – wie immer in Krisenzeiten – unter sehr schwierigen Bedingungen. Dafür stehen wir, und daran werden wir weiterarbeiten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Bluhm! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Vorsitzende Dr. Lindner das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Damen, meine Herren! In der Tat hatten wir zu Beginn der Woche einen Antrag auf Durchführung einer Aktuellen Stunde zur Parkplatzsituation gestellt.

[Klatschen und Gelächter bei der Linksfraktion]

Ich wollte vermeiden, dass wir hier ein Tutti-frutti ohne Berlinbezug hören, über Privatisierung, Wettbewerb und alles, was insbesondere in der Rede des Kollegen Müller vorkam. Wir hatten dann im Laufe des Montags den Gesetzentwurf zur Schaffung des Finanzmarktfonds mit der klaren Beteiligung der Länder bekommen. Damit war ein Länderbezug hergestellt, und wir haben unseren Antrag zurückgenommen. – Als ich Ihre Rede hörte, Herr Kollege Müller, habe ich das bereut.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Dann reden Sie doch zu den Parkplätzen!]

– Einer Diskussion über Parkplätze wären Sie wenigstens gewachsen gewesen! Hätten wir es lieber dabei belassen!

[Beifall bei der FDP]

Jetzt reden wir zu dem Gesetzentwurf, zur Stabilisierung der Finanzmärkte. – Es ist gerade für die FDP – daraus mache ich gar keinen Hehl – schwerer Tobak in dem Gesetzentwurf. Wesentliche Bestandteile sind die Aussetzung von Rechten, der Eingriff in die Unternehmensführung und der Eingriff in Aktionärsrechte. Besondere Probleme macht uns, dass Eingriffe in die Unabhängigkeit der Deutschen Bundesbank enthalten sind. Die Deutsche Bundesbank soll für die Administration des Fonds der Rechts- und Fachaufsicht des Bundesministeriums der Finanzen unterstellt werden. Damit wird die Unabhängigkeit der Notenbank der Deutschen – einmalig in der Geschichte – eingeschränkt.

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Das sind alles schwierige Dinge. Gleichwohl bin ich optimistisch, dass wir – auch im Deutschen Bundestag – diesem Fondsentwurf zustimmen werden. Gerade war auf dem Live-Ticker die Verkündung von Herrn Kauder zu sehen, dass der von der FDP gewünschte Ausschuss für die Finanzmärkte eingerichtet wird. Ich bin optimistisch, dass wir auch da zustimmen werden. Wir werden die Einrichtung zumindest nicht ablehnen wie die Linke im Deutschen Bundestag – auch dies lief gerade über den Live-Ticker. Wir werden uns der Verantwortung für dieses Land auf Bundes- und auf Landesebene stellen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Übrigens sieht dieser Gesetzentwurf auch ausdrücklich die Möglichkeit vor, sich unmittelbar an Banken zu beteiligen. Es ist mir als Liberalem in dieser Krisensituation noch lieber, der Staat beteiligt sich – zeitlich begrenzt und in einem bestimmtem Umfang – an einer Bank, als dass er ohne eigene Rechte Garantien ausreicht. Das muss man ganz klar sehen. Das bitte ich aber nicht mit der grundsätzlichen Frage zu vermischen – wie es einige meiner Vorredner getan haben –, ob der Staat Banken in Form von Landesbanken halten soll oder nicht. Dazu werde ich später noch kommen.

[Beifall bei der FDP]

Die Belastung für Berlin ist – das hat der Regierende Bürgermeister zu Recht ausgeführt – in einem einigermaßen erträglichen Umfang. Da gibt es verschiedene Szenarien, die wir berechnet haben. Das erste Szenario ist eine Gesamtbelastung von 20 Milliarden Euro, das heißt, die Garantiesumme würde um etwa 5 Prozent ausgeschöpft werden. Das ist nicht völlig unrealistisch. Da käme auf das Land Berlin eine tatsächliche Belastung von etwa 292 Millionen Euro zu. Das wäre durch die Deckelung auf 7,7 Milliarden Euro etwa die Höchstsumme. Das ist für Berlin noch tragbar.

Dass erreicht wurde, dass bei der Abrechnung des Fonds der Bundesrat beteiligt wird, ist ein deutlicher Fortschritt gegenüber dem ersten Entwurf, den die FDP-Fraktion ausdrücklich begrüßt.

[Beifall bei der FDP]

Der Hintergrund dieser Krise ist dargestellt. Auch hier – alles andere wäre unseriös – können wir nicht alles, was passiert ist, jetzt schon abschätzen. Wir stellen fest, dass in den USA eine gewaltige Immobilienbeleihungsblase platzte, eine Überbeleihung erfolgte, ein An- und Weiterverkauf in vollkommen unübersichtlicher Weise, vormals ein Bankgeschäft, eine Beleihung eines Grundstücks, eine Kreditierung, in so viele Einzeltransaktionen geschnitten und über riesige Pakete weiterveräußert, dass es ganz unübersichtlich ist, welche Bank sich welches Risiko über mehrfache Verkäufe und Käufe eingehandelt hat. Dies führt zu einer Vertrauenskrise, die seit den 20-er Jahren einmalig ist. Nur diese Vertrauenskrise, dass Banken untereinander sich nicht mehr Kreditmittel zur Verfügung stellen, zwingt zu einem so dramatischen Handeln, wie es

Dr. Martin Lindner

der Gesetzentwurf vorsieht. Und nur dies rechtfertigt für einen Liberalen einen solchen Eingriff.

[Beifall bei der FDP]

Wir müssen den Handel zwischen den Banken wiederherstellen. Geld, die Zurverfügungstellung von Krediten, ist das Schmiermittel der Wirtschaft. Das brauchen wir dringend. Da können wir als Staat nicht abseitsstehen und zusehen.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Insgesamt brauchen wir – und das ist nichts Illiberales – deutlich mehr Transparenz, auch Regeln, wo Regeln gefragt sind, wo es um die Ordnung des Marktes geht – eine klassische neoliberale Forderung, Frau Bluhm! Und wir brauchen eine klare und auch mit Kompetenz versehene staatliche Aufsicht über das Kreditwesen. Das ist nichts Illiberales! An der richtigen Stelle ein starker Staat – an der richtigen Stelle!

[Beifall bei der FDP]

Wenn wir uns aber anschauen, wohin sich der Staat insbesondere in den letzten Jahren entwickelt hat, dann stellen wir fest, dass er genau an der falschen Stelle fett geworden ist und ebenso an der falschen Stelle schwach. Ein Beispiel dafür ist das staatliche Bankenwesen in Deutschland. Es ist doch nicht so, dass im Moment die Deutsche Bank oder die Commerzbank oder andere in einer kritischen Situation sind – jedenfalls im Moment nicht absehbar.

[Zurufe von der SPD]

Aber was feststeht, ist, dass das staatliche Bankenwesen in Deutschland versagt hat: Im August 2007 kann die IKB nur durch Bürgschaften in Milliarden-Euro-Höhe durch die KfW – Gesamtkosten 10 Milliarden Euro – gerettet werden. Ebenfalls im August 2007: Die Sachsen LB erhält eine Kreditlinie über 17,3 Milliarden Euro durch die Sparkassenverbände. Januar 2008: Die WestLB benötigt eine Kapitalzufuhr in Milliarden-Euro-Höhe durch das Land Nordrhein-Westfalen. Die BayernLB räumt im Februar 2008 zunächst Risiken in Höhe von 1,9 Milliarden Euro ein. – Alles Versagen staatlicher Banken, wo nicht so astronomische Managergehälter gezahlt werden, wo in den Aufsichtsgremien Parteiangehörige gerade der großen Parteien SPD und CDU sitzen! Es ist gar nicht die Rede von privaten Banken. Das Staatsbanksystem in Deutschland hat total versagt. Das können wir als Zwischenergebnis feststellen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Ralf Wieland (SPD): Hypo?]

Ich hatte mir vorgenommen, heute eine Rede frei von Polemik, die zum politischen Geschäft durchaus auch gehört, zu halten,

[Heiterkeit – Wolfgang Brauer (Linksfraktion):
Das schaffen Sie gar nicht!]

weil ich glaube, dass jetzt eher die Stunde gekommen ist, zusammenzustehen, zumindest der seriösen Parteien, und

zu versuchen, das System von den faulen Ästen zu befreien, ohne mit der Kettensäge das gesamte System abzuschaffen. Aber was ich gerade von Ihnen, mein lieber Kollege Müller, teilweise auch vom Regierenden Bürgermeister, heute gehört habe, ist die Abkehr davon, Gemeinsamkeiten in dieser Krisensituation zu suchen. Sie deuten auf uns, kritisieren die FDP für Wettbewerb bei der Müllentsorgung, während Sie gerade versuchen, auf Kosten der Bürgerinnen und Bürger ein Monopol zu zementieren.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zuruf von der SPD: Blödsinn!]

Sie deuten mit dem Finger auf eine Partei, die 1998 aus der Bundesregierung geschieden ist. Nehmen Sie einmal zur Kenntnis, Kollege Müller: Seit zehn Jahren regieren Sie auf Bundesebene.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Seit zehn Jahren stellt Ihre Partei den Finanzminister. Sie – das war auch erstaunlich – schimpfen auf die BaFin: Ja, welcher Partei gehört denn der Herr Sanio an? – Das ist doch auch die SPD.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Mieke Senftleben (FDP): Jawohl!]

Und Frau Matthäus-Maier, alle, die da Verantwortung getragen haben, gehören Ihrer Partei an.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

An Ihrer Stelle würde ich mich ein bisschen zurücknehmen, wenn ich hier auf Parteien wie die FDP mit dem Finger deutete.

Als wir aus der Bundesregierung ausgeschieden sind, gehörten noch knapp 70 Prozent dem Einkommensmittelstand an. Durch zehn Jahre SPD-Mitwirkung sind es nur noch knapp über die Hälfte. Das ist das Schaffen Ihrer wirtschaftlichen Kompetenz gewesen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zuruf von Ralf Hillenberg (SPD)]

Zur Linken, und die Wahrheit kann ich Ihnen nicht ersparen, weil es der Kollege Müller als unanständig angeführt hat, NPD und Linke hier zusammen zu nennen:

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ist es auch! –
Stefan Liebich (Linksfraktion): Unerhört!]

Das ist es natürlich nicht, weil sie aus ein und demselben Holz geschnitzt sind.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das ist das Aufnehmen diffuser Ängste der Bevölkerung, das Schüren dieser Ängste, es ist das eindeutige Identifizieren von Sündenböcken – wie sagte Herr Lafontaine: die Fremdarbeiter, die Kapitalisten, die Amerikaner usw. – und das anschließende Servieren simpler, primitiver

Dr. Martin Lindner

Lösungsansätze. Man müsse nur alle Manager rauschmeißen, die Banken verstaatlichen. – Es ist dasselbe Holz, aus dem die radikale Linke und die radikale Rechte geschnitzt sind.

[Beifall bei der FDP und der CDU –

Uwe Doering (Linksfraktion): Das ist Ihr Niveau, was?]

Dass Sie, Frau Kollegin Bluhm, uns hier mit Lafontaine kommen, ernsthaft mit Lafontaine kommen wollen – das ist doch derjenige, der 1998, als er Verantwortung als sozialdemokratischer Parteichef und Bundesfinanzminister übertragen bekommen hatte – wie viel mehr braucht man eigentlich, um etwas gestalten zu können? –, die Sache nach wenigen Wochen hingeschmissen hat. Er hat doch vollkommen versagt, der gute Mann.

[Beifall bei der FDP und der CDU –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Auch jetzt noch ist es so: Lesen Sie im „Handelsblatt“ vom 19. September – klar, das gehört nicht zur Standardlektüre Ihrer Partei –: „Kapitalismuskritiker schwänzt KfW-Verwaltungsratsitzungen“! Genau in dem Zeitpunkt, als es um die kritischen Fragen ging, hat Ihr Parteichef lieber Wahlkampf in Bayern gemacht, als sich seriös mit den Folgen der Finanzmarktkrise zu beschäftigen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

1998 und 2008, immer dasselbe! – Und jetzt sitzt er auf seinem Traktor in seinem parkähnlichen Gelände in Neu-Wandlitz bei Saarbrücken

[Heiterkeit]

und erzählt uns, die wir unsere Rasenmäher schieben, wie die Welt zu sortieren ist. Das ist doch lächerlich, ehrlich!

[Beifall bei der FDP und der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei den Grünen –

Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Wenn Sie Probleme haben, 500 Milliarden zu buchstabieren, Frau Bluhm, dann nehmen Sie einfach das Doppelte, eine Billion, das ist nämlich der Betrag, den der deutsche Steuerzahler bisher über Steuern und Solidarbeiträge in die von Ihrer Partei kaputtgewirtschafteten neuen Länder stecken musste. So ist das, dann lernen Sie diese Zahlen viel schneller!

[Beifall bei der FDP und der CDU –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich komme jetzt wieder zurück zu der entscheidenden Frage.

[Uwe Doering (Linksfraktion):

Jetzt wieder zurück zum Thema!]

Wir stehen vor einer großen Herausforderung. Es gilt, das System vernünftig zu sanieren, ohne Hektik, ohne pauschale Schelte, wie es teilweise leider auch von Ihnen geschehen ist. Herr Regierender Bürgermeister! Sie kritisieren hier Leerverkäufe. Sie sind Jurist wie ich.

[Uwe Doering (Linksfraktion):

Letzteres merkt man aber nicht!]

Sie wissen, dass wir hier seit der Gründung, schon seit Jahrhunderten, ein Trennungsprinzip zwischen Schuldverpflichtungen und Erfüllungsgeschäften haben. Wenn Sie wollen, ist jeder Kauf eines Neuwagens ein Leerverkauf, weil Ihnen etwas verkauft wird, was erst hergestellt wird.

[Zuruf von der SPD: Quatsch!]

Das ist doch zu simpel, einfach Leerverkäufe zu sagen oder Hedgefonds zu verteufeln oder Ähnliches. Es geht doch darum, eine seriöse Bestandsaufnahme zu machen und an der Stelle, wo der Staat in einer Bankaufsicht gefordert ist, die sich natürlich auch auf die Tochtergesellschaften, egal, wo sie sich auf der Welt befinden, zu erstrecken hat, das sind Dinge, wo wir Gemeinsamkeiten zwischen den Parteien suchen müssen, da müssen wir versuchen, eine vernünftige Lösung zu finden. Da lade ich auch alle – die seriösen, nicht die radikalen Parteien –

[Oliver Schruoffeneger (Grüne): Warum

wollen Sie denn nicht mitmachen?]

herzlichst ein, zusammenzustehen, vernünftige Lösungen zu suchen, das System zu stabilisieren. Dann werden wir hier auch gut gemeinsam aus der Krise herauskommen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und bei der CDU –

Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Lindner! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Erklärung des Regierenden Bürgermeisters ist damit besprochen worden. Die Aktuelle Stunde ist damit auch erledigt.

Über den Antrag Drucksache 16/1837 lasse ich nunmehr abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist Bündnis 90/Die Grünen, danke! Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Die lfd. Nrn. 17 bis 24 stehen auf unserer Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 25:

Beschlussempfehlung

Sommercamps an Berliner Ganztagsgrundschulen

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1778

Antrag der FDP Drs 16/1412

Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. Der Fachausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der CDU und der FDP, den Antrag Drucksache 16/1412 in neuer Fassung anzunehmen. Wer dem Antrag in der Fassung der Beschlussempfehlung Drucksache 16/1778 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist FDP, SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke. Die Gegenprobe! – Das ist die CDU. Ersteres war die

Präsident Walter Momper

Mehrheit. Enthaltungen sehe ich nicht. Dann ist der Antrag so angenommen.

Die lfd. Nr. 26 ist durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 27:

Beschlussempfehlung

Aktiv gegen Jugendgewalt (II): Zertifikate für Box- und Kampfsportschulen

Beschlussempfehlung Sport Drs 16/1780

Antrag der FDP Drs 16/1318

Dieser Tagesordnungspunkt ist vertagt.

Nun komme ich zur

lfd. Nr. 27 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2007 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1831

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1716

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung wird nicht gewünscht. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der CDU und der FDP die Annahme der Vorlage. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD und Die Linke. Wer stimmt dagegen? – Das sind FDP, CDU und Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen sehe ich nicht. Ersteres war die Mehrheit, dann ist das so beschlossen.

Dann kommen wir zur

lfd. Nr. 27 B:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz von acht Sportflächen im Bezirk Marzahn-Hellersdorf

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt Drs 16/1832

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1495

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung wird nicht gewünscht. Die Ausschüsse empfehlen die Annahme der Vorlage – im Fachausschuss mehrheitlich gegen CDU und im Hauptausschuss einstimmig. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen, danke! Gegenstimmen? – Eine Gegenstimme des Kollegen Statzkowski. Enthaltungen sehe ich nicht. Dann ist das so beschlossen.

Dann kommen wir zur

lfd. Nr. 27 C:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans 9-16 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteile Johannisthal und Adlershof

Beschlussempfehlungen BauWohn und Haupt Drs 16/1833

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1700

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Beratung wird nicht gewünscht. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich – gegen CDU, bei Enthaltung der Grünen und der FDP – die Annahme der Vorlage. Wer der Vorlage seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD und Linksfraktion. Gegenprobe! – Das ist die CDU. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Und die Enthaltungen? – FDP und Grüne!

Ich rufe auf

lfd. Nr. 27 D:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans XV-51d im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof

Beschlussempfehlungen BauWohn und Haupt Drs 16/1834

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1742

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Beratung wird nicht gewünscht. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig – bei Enthaltung der Grünen – die Annahme der Vorlage. Wer der Vorlage seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU, SPD und Linksfraktion. Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen! Dann war das einstimmig. Enthaltungen? – Von den Grünen!

Ich rufe auf

lfd. Nr. 27 E:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans XV-511 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof

Beschlussempfehlungen BauWohn und Haupt Drs 16/1835

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1735

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Beratung wird nicht gewünscht. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig die Annahme der Vorlage. Wer der Vorlage seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Ge-

Präsident Walter Momper

genstimmen? – Sehe ich nicht! Enthaltungen? – Auch nicht! Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 28:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/1810

Folgende Überweisungswünsche – auf Antrag der Fraktion der FDP – liegen mir vor: lfd. Nr. 2 – VO-Nr. 16/129 – Zweite Verordnung zur teilweisen Aufhebung der Verordnung über die förmliche Festlegung des städtebaulichen Entwicklungsbereiches Wasserstadt Berlin-Oberhavel vom 13. Juli 1992 – an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr sowie an den Ausschuss für Bauen und Wohnen, lfd. Nr. 3 – VO-Nr. 16/130 – Verordnung über die Höhe der Ablösebeträge für Fahrradabstellmöglichkeiten (FahrAbV) – an den Ausschuss für Bauen und Wohnen. Von den übrigen Verordnungen hat das Haus damit Kenntnis genommen.

Die lfd. Nr. 29 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 30:

Antrag

Verunsicherung der Lehrer, Eltern und Schüler sofort beenden – keine Änderung der Schulstruktur am Parlament vorbei

Antrag der CDU Drs 16/1791

Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. Die antragstellende Fraktion wünscht aber die sofortige Abstimmung. Wird dem widersprochen? – Dem wird widersprochen. Dann bleibt die Überweisung. Die Koalitionsfraktionen beantragen die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, worüber ich zuerst abstimmen lasse. Recht so, Herr Gaebler? – Fein! Wer dem Überweisungswunsch der Koalitionsfraktionen seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Gegenprobe! – Das sind CDU und FDP. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist so überwiesen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht!

Die lfd. Nr. 31 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 e. Die lfd. Nrn. 32 bis 39 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 40 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 c. Die lfd. Nrn. 41 und 42 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 43 war Priorität der Fraktion der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 b.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 44:

Entschließungsantrag

Bildungsgipfel 2008: Worten müssen Taten folgen – gemeinsame Verantwortung für die Bildung jetzt!

Entschließungsantrag der Grünen Drs 16/1808

Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss empfohlen, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nr. 45 ist bereits durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 45 A haben wir bereits zusammen mit der Aktuellen Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 behandelt. Die lfd. Nr. 46 steht ebenfalls mit der Überweisung auf der Konsensliste.

Meine Damen und Herren! Damit sind wir schon jetzt, um 20.15 Uhr, am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt. Die nächste und 37. Sitzung des Hauses findet am Donnerstag, dem 13. November 2008, um 13.00 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Sicherer Heimweg!

[Schluss der Sitzung: 20.15 Uhr]

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 4 b: Antrag und dringliche Beschlussempfehlung

Verbraucherschutz sicherstellen – Hotline bei der Verbraucherzentrale finanziell unterstützen!

Antrag der Grünen Drs 16/1807

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1826

mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU mit neuer Überschrift und in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 6 A: Dringliche II. Lesung

Gesetz über die Stiftung „Museum für Naturkunde“ – Leibniz-Institut für Evolutions- und Biodiversitätsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin

Beschlussempfehlungen WissForsch und Haupt Drs 16/1827

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1718

einstimmig mit Änderungen angenommen

Fachausschuss: bei Enth. FDP

Hauptausschuss: bei Enth. Grüne und FDP

Lfd. Nr. 6 B: Dringliche II. Lesung

Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Errichtung einer gemeinsamen Einrichtung für Hochschulzulassung

Beschlussempfehlungen WissForsch und Haupt Drs 16/1828

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1695

einstimmig bei Enth. Grüne und FDP angenommen

Lfd. Nr. 6 C: Dringliche II. Lesung

Zweites Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Zuständigkeit der Berliner Gerichte

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt Drs 16/1829

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1694

mehrheitlich angenommen

Fachausschuss: gegen Grüne bei Enth. FDP

Hauptausschuss: gegen Grüne

Lfd. Nr. 6 D: Dringliche II. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Juristenausbildungsgesetzes

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt Drs 16/1830

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1685

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 27 A: Dringliche Beschlussempfehlung

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2007 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1831

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1716

mehrheitlich gegen CDU und FDP angenommen

Lfd. Nr. 27 B: Dringliche Beschlussempfehlungen

Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz von acht Sportflächen im Bezirk Marzahn-Hellersdorf

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt Drs 16/1832

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1495
angenommen

Fachausschuss: mehrheitlich gegen CDU

Hauptausschuss: einstimmig

Lfd. Nr. 27 C: Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans 9-16 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteile Johannisthal und Adlershof

Beschlussempfehlungen BauWohn und Haupt Drs 16/1833

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1700

mehrheitlich gegen CDU bei Enth. Grüne und FDP
angenommen

Lfd. Nr. 27 D: Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans XV-51d im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof

Beschlussempfehlungen BauWohn und Haupt Drs 16/1834

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1742

einstimmig bei Enth. Grüne angenommen

Lfd. Nr. 27 E: Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans XV-511 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof

Beschlussempfehlungen BauWohn und Haupt Drs 16/1835

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1735

einstimmig angenommen

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 7: I. Lesung

**Gesetz zum Staatsvertrag über die
NKL Nordwestdeutsche Klassenlotterie**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1759
an Haupt

Lfd. Nr. 8: I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Laufbahngesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1764
an InnSichO

Lfd. Nr. 10: I. Lesung

**Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem
Land Berlin und dem Land Brandenburg
über die Errichtung eines Landeslabors
Berlin-Brandenburg zum 1. 1. 2009**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1787
an GesUmV und Haupt

Lfd. Nr. 11 a: I. Lesung

**Keine Grabsteine aus Kinderarbeit I –
Gesetz zur Änderung des Friedhofsgesetzes**

Antrag der CDU Drs 16/1788
an StadtVerk

Lfd. Nr. 11 b: Antrag

**Keine Grabsteine aus Kinderarbeit II –
Ergänzung der Friedhofsordnungen**

Antrag der CDU Drs 16/1789
an StadtVerk

Lfd. Nr. 14: Große Anfrage und schriftliche
Antwort des Senats

**Eigenverantwortliche Bezirke als Teil einer
effektiven und effizienten Verwaltung**

Große Anfrage der FDP und Antwort des Senats
Drsn 16/1252 und 16/1717
vertagt

Lfd. Nr. 15: Große Anfrage und schriftliche
Antwort des Senats

**Klarheit über notwendige Schulsanierungen –
Sanierungsstau an den einzelnen Berliner
Schulen beziffern!**

Große Anfrage der FDP und Antwort des Senats
Drsn 16/1556 und 16/1781
vertagt

Lfd. Nr. 16: Große Anfrage

Eine Schule für alle oder für alle eine Schule?

Große Anfrage der CDU Drs 16/1790
vertagt

Lfd. Nr. 17 a: Beschlussempfehlung

Baumschutz transparent gestalten!

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1561
Antrag der Grünen Drs 16/0578
vertagt

Lfd. Nr. 17 b: Beschlussempfehlung

**Bäume schützen, Anwohner/-innen informieren,
Wasserschifffahrtsamt stoppen**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1562
Antrag der Grünen Drs 16/0695
vertagt

Lfd. Nr. 17 c: Beschlussempfehlung

**Klimaschutz ernst nehmen: Bäume schützen,
gefällte ersetzen**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1563
Antrag der Grünen Drs 16/1169
vertagt

Lfd. Nr. 17 d: Beschlussempfehlung

Brandschutz in Grün- und Erholungsanlagen

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1564
Antrag der CDU Drs 16/1457
vertagt

Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlungen

**Neuzuschnitte von Tarifzonen des VBB –
kundenfreundliche Ausweitung des
Tarifbereiches B**

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drsn 16/1736
Antrag der CDU Drs 16/1371
mehrheitlich abgelehnt

Fachausschuss: gegen CDU bei Enth. FDP

Hauptausschuss: gegen CDU, bei Enth. Grüne
und FDP

Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlung

Demografiekonzept für Berlin

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/1761
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0254

einstimmig bei Enth. CDU mit Änderungen
angenommen

Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlungen

**Das Sportmuseum und das Wassersportmuseum
zur Senatsverwaltung für Inneres und Sport!**

Beschlussempfehlungen Sport und Haupt
Drs 16/1768

Antrag der CDU Drs 16/0898

einstimmig angenommen

Fachausschuss: in neuer Fassung

Hauptausschuss: Fassung des Fachausschusses mit
weiterer Änderung

Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlungen

Konzept für Müttersprachkurse vorlegen

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt
Drs 16/1771

Antrag der CDU Drs 16/0528

vertagt

Lfd. Nr. 22: Beschlussempfehlungen

**Reaktivierung der Heidekrautbahn im
Norden Berlins**

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/1772

Antrag der CDU Drs 16/1372

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP auch mit
dem geänderten Berichtsdatum „31. März 2009“
abgelehnt

Lfd. Nr. 23: Beschlussempfehlung

**Familienbericht 2008: Kinder schützen –
Familien stärken**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1776
Antrag der CDU Drs 16/1165

mehrheitlich gegen CDU bei Enth. FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 24: Beschlussempfehlung

**Vorschulische Sprachförderung –
Qualitätssicherung gewährleisten und
Finanzierung der Sprachfeststellungstests
sichern**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1777
Antrag der CDU Drs 16/1616

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 26: Beschlussempfehlung

**DDR-Geschichte und Berliner Mauer rechtzeitig
und umfassend im Unterricht der Berliner Schulen
verwirklichen**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1779
Antrag der CDU Drs 16/0526

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 29: Antrag

Universitätsmedizinergesetz umgehend novellieren

Antrag der CDU Drs 16/1541

vertagt

Lfd. Nr. 32: Antrag

**Verkehr von Nostalgie – Planungen für
Molkenmarkt ändern**

Antrag der CDU Drs 16/1793

an StadtVerk

Lfd. Nr. 33: Antrag

**Welche öffentlichen Infrastrukturprojekte
eignen sich für Öffentlich-Private-Partnerschaften
– ÖPP –?**

Antrag der CDU Drs 16/1794

vertagt

Lfd. Nr. 34: Antrag

**Rechts- und klagesichere AV-Wohnen
(Ausführungsvorschriften zur Ermittlung
angemessener Kosten der Wohnung
gemäß § 22 SGB II)**

Antrag der CDU Drs 16/1795

an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 35: Antrag

Würdig leben bis zuletzt

Antrag der CDU Drs 16/1796

an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 36: Antrag

Ausgründungsinitiative starten

Antrag der CDU Drs 16/1797

an WissForsch (f) und WiTechFrau

Lfd. Nr. 37: Antrag

**Ehrenamtlich tätige Studierende
nicht benachteiligen**

Antrag der CDU Drs 16/1798

an WissForsch (f) und BildJugFam

Lfd. Nr. 38: Antrag

**Abwanderung ausgebildeter Lehrer/-innen aus
Berlin abwenden (I)**

Antrag der FDP Drs 16/1799

an BildJugFam

Lfd. Nr. 39: Antrag

**Änderung der Geschäftsordnung des
Abgeordnetenhauses von Berlin**

Antrag der FDP Drs 16/1800

vertagt

Lfd. Nr. 41: Antrag

**EU-Informationen aus erster Hand:
Wochenbericht des Berliner Verbindungsbüros**

Antrag der FDP Drs 16/1803

an EuroBundMedienBerlBra

Lfd. Nr. 42: Antrag

Alphabetisierungsoffensive – jetzt!

Antrag der Grünen Drs 16/1806

an BildJugFam

Lfd. Nr. 45: Antrag

**Klimaschutz im Genehmigungsrecht für
(Kohle-)Kraftwerke berücksichtigen –
Bundesländer müssen neue Kohlekraftwerke
endlich aus Klimaschutzgründen stoppen dürfen**

Antrag der Grünen Drs 16/1809

an GesUmV

Lfd. Nr. 46: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Nachträgliche Genehmigung der im
Haushaltsjahr 2007 in Anspruch genommenen
über- und außerplanmäßigen Ausgaben und
Verpflichtungsermächtigungen für die Bezirke**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1763

an Haupt

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses**Beratung der Bürgerinnen und Bürger sicherstellen**

Der Senat wird aufgefordert zu prüfen, inwieweit einem erhöhten Beratungsbedürfnis der Verbraucherinnen und Verbraucher, das sich aus der gegenwärtigen Finanzkrise ergibt, Rechnung getragen werden kann, z. B. durch entsprechende Strukturen bei der Verbraucherzentrale.

Dem Abgeordnetenhaus ist schnellstmöglich darzulegen, ob und in welchem Umfang dafür ggf. qualifizierte personelle Unterstützung aus dem Zentralen Stellenpool zur Verfügung gestellt werden kann. In Verhandlungen mit Banken und Sparkassen soll der Senat darüber hinaus eine Mitfinanzierung der Beratungsleistungen absichern.

Demografiekonzept für Berlin

Der Senat wird aufgefordert, bis zum Mai 2009 ein Demografiekonzept für Berlin vorzulegen. Im Rahmen dieser Gesamtbetrachtung, die auch Netzwerkstrategien aufzeigen soll, sind die wirtschaftlichen, sozialen, kinder-, jugend- und familienpolitischen, kulturellen, baulichen, bildungs-, arbeitsmarkt-, wohnungs-, gesundheits- und stadtentwicklungspolitischen Konsequenzen und Anforderungen darzustellen. Die Konzeption soll auch Aussagen zu den Bereichen Zuwanderung und Förderung der Integration beinhalten.

Das Sportmuseum und das Wassersportmuseum zur Senatsverwaltung für Inneres und Sport!

Der Senat von Berlin wird aufgefordert, das Sportmuseum und das Wassersportmuseum aus der Stiftung Stadtmuseum herauszulösen und der Senatsverwaltung für Inneres und Sport zu unterstellen. Für das Wassersportmuseum ist zu prüfen, ob und wie ein dauerhafter Erhalt am Standort Grünau sichergestellt werden kann. Dabei ist darauf zu achten, dass die bei den Museen angesiedelten Stellen sowie die veranschlagten Sachmittel ebenfalls übertragen werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 1. Januar 2009 zu berichten.

Sommercamps an Berliner Ganztagsgrundschulen

Der Senat wird aufgefordert, die Erfahrungen aus den verschiedenen Angeboten von Sommercamps für Berliner Schülerinnen und Schüler auszuwerten und Schlussfolgerungen für Angebote in der Berliner Schule, insbesondere für Angebote zur Verbesserung der Sprachförderung, zu unterbreiten. Dem Abgeordnetenhaus ist darüber bis zum 31. Dezember 2008 zu berichten.

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2007 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung

Das Abgeordnetenhaus genehmigt gemäß Artikel 88 Abs. 2 der Verfassung von Berlin nachträglich die vom Senat zugelassenen, in der vorgelegten Übersicht – Anlage zur Drucksache Nr. 16/1716 – enthaltenen Haushaltsüberschreitungen. Die Beträge für den Gesamthaushalt teilen sich wie folgt auf:

Ausgaben:	
Hauptverwaltung	159 488 626,54 €
nachrichtlich Bezirke	512 025 840,15 €
Gesamt	671 514 466,69 €

Verpflichtungsermächtigungen:	
Hauptverwaltung	81 419 392,92 €
nachrichtlich Bezirke	10 591 064,65 €
Gesamt	92 010 457,57 €

Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz von acht Sportflächen im Bezirk Marzahn-Hellersdorf

Der Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz von acht Sportflächen im Bezirk Marzahn-Hellersdorf wird zugestimmt.

Entwurf des Bebauungsplans 9-16 im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteile Johannisthal und Adlershof

Dem Entwurf des Bebauungsplanes 9-16 für eine Teilfläche der städtebaulichen Entwicklungsmaßnahme zwischen Groß-Berliner Damm, Louis-Blériot-Straße, dem Betriebsbahnhof Schöneweide und der Georg-Schendel-Straße im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteile Johannisthal und Adlershof wird zugestimmt.

Entwurf des Bebauungsplans XV-51d im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem vom Senat am 9. September 2008 beschlossenen Entwurf des Bebauungsplans XV-51d für eine Teilfläche der städtebaulichen Entwicklungsmaßnahme zwischen der Straße „Am Studio“, Köpenicker Straße, Ernst-Ruska-Ufer, Volmerstraße und Richard-Willstätter-Straße sowie für Abschnitte der Richard-Willstätter-Straße und der Volmerstraße im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof zu.

**Entwurf des Bebauungsplans XV-511 im
Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof**

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem vom Senat am 9. September 2008 beschlossenen Entwurf des Bebauungsplanes XV-511 für eine Teilfläche der städtebaulichen Entwicklungsmaßnahme zwischen den Bahnflächen, Köpenicker Straße, Straße „Am Studio“ und der östlichen Verlängerung der Wilhelm-Ostwald-Straße einschließlich eines Abschnittes der Köpenicker Straße im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof zu.